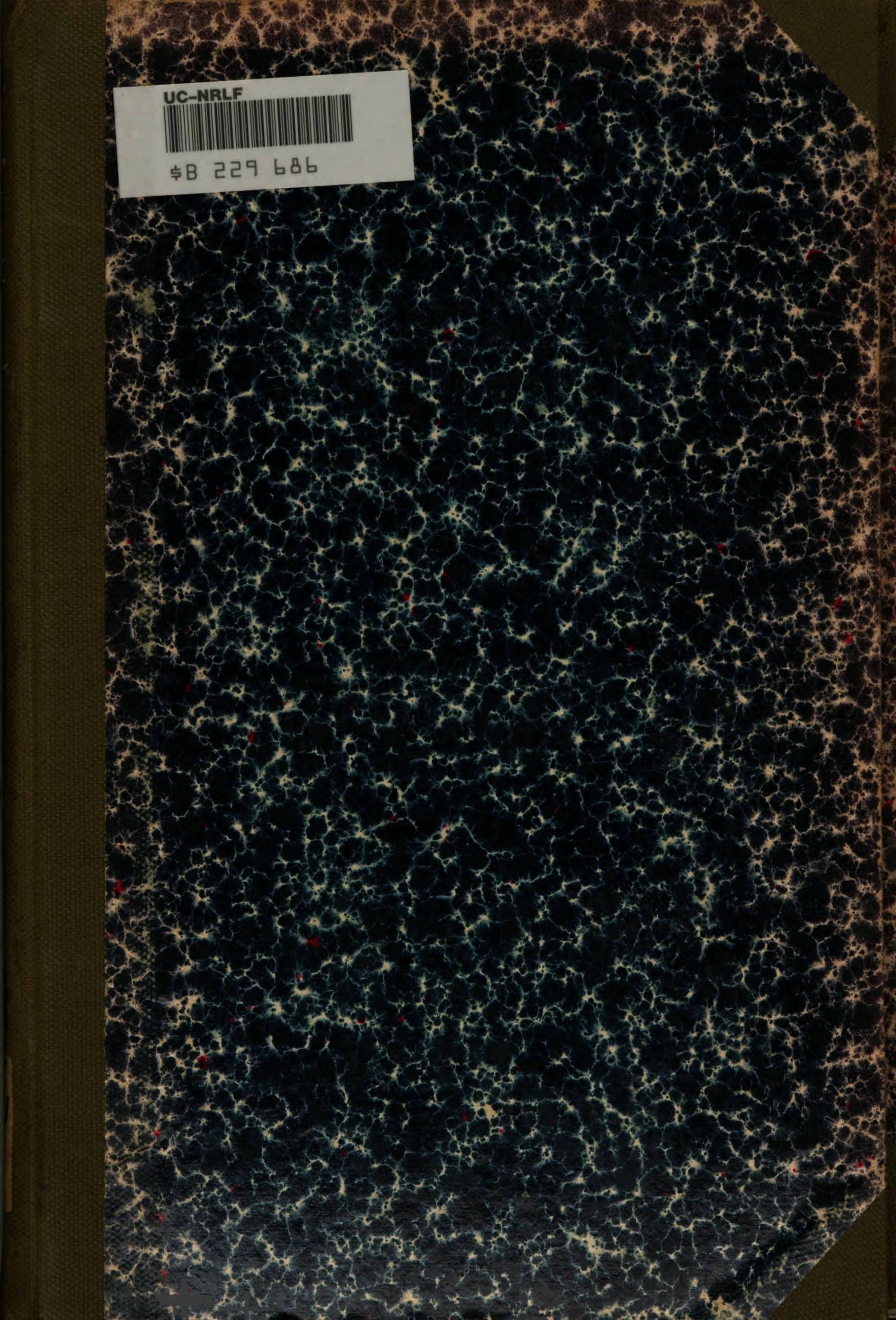
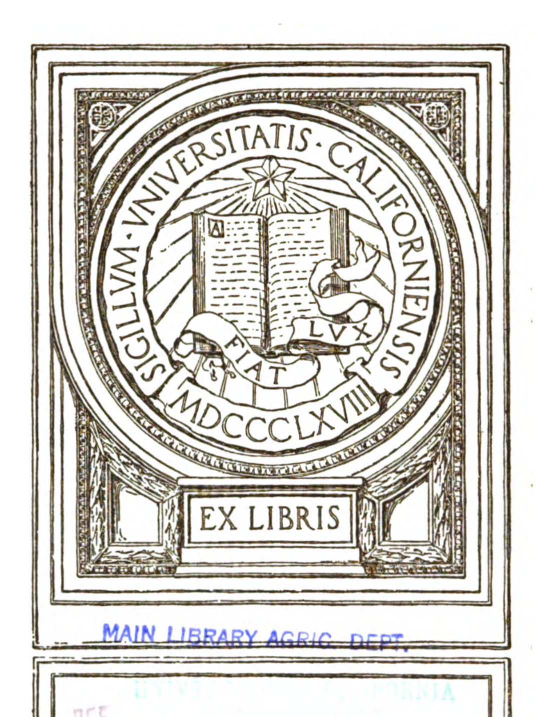

UC-NRLF
$B 229 686


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Tiroler Bienen-Zeitung

Organ des Bienenzüchter-Zentralvereines für Deutschtirol
Gegründet 1892, 71 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.

Erscheint monatlich zwei Bogen stark. — Abonnementspreis für Mitglieder des Zentralvereins für Deutschtirol K 1·50, für Nichtmitglieder K 2·—, für Deutschland Mk. 2·—.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.
Inseratenpreise: 1/1 Seite K 36·—, 1/2 S. K 20·—, 1/4 S. K 12·—, 1/8 S. K 7·—, 1/16 S. K 4·—
Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Kleinere Anzeigen (Käufe und Verkäufe in der Größe 1/16 Seite) kosten für Mitglieder des Zentralvereins nur K 2·50 bei einmaliger Aufnahme.

VII. Jahrgang | Nr. 1 | Jänner 1918

Zum Jahreswechsel

entbieten allen Mitgliedern des **Bienenzüchter-Zentralvereins für Deutschtirol** und des **Vorarlberger Imkerbundes** die herzlichsten Glückwünsche, nebst Gottes reichstem Segen zu gemeinsamer Betätigung im Fachblatte:

Josef Reisch,
Obmann des Zentralvereins für Deutschtirol.

Albert Merk,
Direktor der landw. Landesanstalt Rotholz.

Sebastian Baur,
Wanderlehrer, Toblach.

Andrä Dariz,
k. k. Fähnrich, Wanderlehrer Labers, Meran.

Erhard Katz,
Obmann des Vorarlberger Imkerbundes.

Karl Zerlauth,
Wanderlehrer, Feldkirch.

Hans Dietrich,
Wanderlehrer, Koblach.

Ferdinand Koch,
Wanderlehrer und Schriftleiter der „Tiroler Bienen-Zeitung".

Zur Kenntnisnahme der Mitglieder des Zentralvereins für Deutschtirol:

Versicherung 1918:

In Nummer 12 des letzten Jahrganges wurde mitgeteilt, daß für 1918 eine Erhöhung der Entschädigung dem gegenwärtigen Werte entsprechend eintreten und daß dementsprechend auch die Prämie bedeutend erhöht werden soll. Die Grundprämie für die einfache Versicherung auf 500 K soll von 50, bezw. 60 h auf 2 K steigen, die Mehrversicherung für je 500 K von 2 K 50 h auf 5 K. Da sich in-

folge dieser hohen Prämie wohl wenige Zweigvereine herbeilassen werden, die Versicherung allgemein durchzuführen, hat die Zentralvereinsleitung im Einvernehmen mit der Reichsvereinigung beschlossen, die Versicherung für 1918 in gleicher Weise wie bisher aufrecht zu belassen:

1. Die Grundprämie für 500 K beträgt somit wie bisher 60 h,
2. die Mehrwertversicherung für je weitere 500 K beträgt 2 K 50 h.

Die Entschädigungen werden daher natürlich auch nach dem alten, bisher maßgebenden Tarife und nicht nach dem gegenwärtigen hohen Preisen für Honig und Geräten 2c. berechnet werden.

Wer aber im Schadensfalle dennoch eine höhere Entschädigung als bisher zu erlangen wünscht, muß sein Inventar entsprechend höher bewerten und auch die darauf bezughabende höhere Prämie bezahlen.

Zur Jahreswende!

Ein neues Jahr! Was mag wohl kommen? Immer und immer wieder stellen wir die alte und doch ewig junge Frage, dabei Rückschau haltend auf den Weg, den wir gegangen sind, mit der Hand die Augen beschattend und weit hinschauend den Weg, den wir erst gehen werden.

Vergangenheit und Zukunft! Mit ruhigem Gewissen schauen wir rückwärts und voll Vertrauen vorwärs in die Zukunft, denn sie liegt diesmal nicht ganz ungewiß vor uns, sie berechtigt zu schönen Hoffnungen.

Ungewiß und dunkel liegen vor uns Gestaltung und Verlauf der Witterung, sowie die Arbeit der Bienen; ganz ungewiß ist das Walten der Natur und wahrscheinlich ungewiß das Verhalten der von den Folgen des Krieges arg mitgenommenen Bienenvölker. Bienenstände, die früher ausgeschaut haben wie aus einem Schachterl heraus, was hat der Krieg aus ihnen gemacht! Wie viele trifft dasselbe Schicksal! Vieles ist zwar zur Milderung geschehen, aber viele hunderte geübte und erfahrene, sorgende und pflegende Hände sind der Bienenpflege entzogen, Wache haltend an den Grenzpfählen. An wie vielen Orten muß die Kulturbienenzucht der Naturimkerei weichen, der menschliche Einfluß weicht immer mehr dem unbeeinflußten Walten der Natur, aber es wird wieder besser kommen.

Heller und lichter ist der Ausblick für die „Bienen-Zeitung"; ihr ist Heil wiederfahren, denn der berühmte Imkerbund unseres Nachbar-Berglandes hat ihr eine stattliche Anzahl Abonnenten und was das allerwichtigste ist, eine schöne Anzahl tüchtiger Mitarbeiter zugeführt. So ist der Gesichtskreis ein weiterer, das Arbeitsfeld ein größeres, neuer Geist zieht ein, neues Leben wird erstehen, denn Vorarlberger Temperament und Vorarlberger Geist werden die „Grüne" vor Rost gründlich schützen. Nichts schrecklicheres als Rosten, nichts schöneres als Wachsen, Blühen, Gedeihen und geistig erfrischen. Dies möge unserer „Grünen" im neuen Jahre beschieden sein!

Albert Merk.

Zum Jahreswechsel.

Ernst ist die Zeit, voll überstürzender Ereignisse, die an unsere Fassungskraft Anforderungen stellt, die zur Zeit des Friedens nie geahnt wurden. Ein alter, schöner Brauch ist aber trotz Kriegswirren und Ueberraschungen nicht verschwunden. Bei erster Begegnung mit Bekannten und Freunden ist mit herzlichem Gruß der glückverheißende Neujahrswunsch verbunden. Allen Imkern in unserem Lande und den werten Lesern dieser Zeitschrift entbiete ich auf diesem Wege die aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche.

Schwere Sorgen des vergangenen Jahres wollen verscheucht werden durch die kräftig einsetzenden Friedenshoffnungen. Das entsetzliche Ringen im Osten hat aufgehört; von Osten her hat sich der Völkerhaß abgekühlt; von Osten her ertönt die Stimme der Vernunft; „Friede sei mit Euch!"

Das Gesetz der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit ist durch gewissenlose Verträge auch von Osten her mit Füßen getreten worden. Kalter Egoismus, schnöde Gewinnsucht, verdammenswerte Grausamkeit wollten uns erdrücken. Aber wie von Osten her das Heil der Welt gekommen, so kommt wiederum von Osten die erfreuliche Nachricht, das höchste Gut der Menschheit, den Frieden zu pflegen. Welch ein hoffnungsvoller Wechsel der menschlichen Gesinnung!

Die Imker unseres Landes erleben bei dem Betrieb der Bienenzucht auch steten Wechsel; viele haben die Früchte ihres Fleißes geerntet; manche sind aber übergangen worden. Wohl wird Ambrosius kommendes Jahr ihrer nicht vergessen und sie nicht übersehen; ständig bevorzugte Lagen gehören doch zu den Seltenheiten.

Die überböse Kriegszeit lehrt uns aber auch, treu und aufrichtig zusammen zu arbeiten; die begonnenen Arbeiten sind weiter zu führen; neue Gesichts- und Zielpunkte, welche die Zukunft ruft, dürfen nicht achtlos übersehen werden; kein Sonderinteresse soll platzgreifen; die Dornen der Rosen sind nicht zu fürchten; nicht mutlos, sondern mutvoll soll im neuen Jahr wieder vorwärts gearbeitet werden. Dies sind wir unsern Edelimmen an der Front schuldig. Ihr Pflichteifer, ihre Ausdauer, ihre Erfolge bringen frohe Zuversicht und allen Imkerherzen neues Vertrauen. Auch in diesem Jahre sei jeder Imker ein Freund der Nächstenliebe, auch in diesem Jahre wollen wir die verwaisten Bienenstände besuchen, auch in diesem Jahre trage jeder in selbstloser Mithilfe zur Förderung der heimischen Bienenzucht und zur Stärkung des Bundes bei. Im Kriege wie im Frieden, der nährt und nicht zehrt, der baut und nicht niederreißt, der versöhnt und nicht entzweit, soll jeder Imker nach besten Kräften der edlen Imkerei dienen. Unterstützt alle wie bisher den Imkerbund; er ist im Lande des Imkers Kraftquelle, des Imkers Lebensader. Mit ihm und durch ihn leisten wir dem einzelnen wie dem Vaterlande Dienste. Das Jahr 1918 öffne reichfließende Honigquellen und der uns gewordene Obstsegen von 1917, den wir zum großen Teil den Bienlein verdanken, bleibe auch im neuen Jahre nicht aus. Daß dem so sei, das sei der herzlichste Glücks- und Segenswunsch fürs Jahr 1918!

Erhard Katz,
Obmann d. Vorarlb. Imkerbundes.

Monatsübersicht für September und Oktober 1917.

	Höhe ü. M.	Temperatur in Celsius-Graden									Witterung							Leistung des Wagevolkes in Kilogramm										Flugtage
		Summe der Minima			Summe der Maxima			Tiefste	Höchste	Monatsmittel	Sonnenschein		Regen	Schnee	Gewitter	Hagel	Wind	Brutto			Total	Netto			Total	Höchste Tagesleistung, Brutto	Am	
		Dekade 1	2	3	Dekade 1	2	3				0	5						Dekade 1	2	3		Dekade 1	2	3				
Längenfeld .	1179	73	67	43	195	201	189	2	27·5	12·9	16	9	7	—	—	—	9	2·80	1·30	—	4·10	0 60	0·10	—	0·70	35	5.	21
Telfs . . .	632	146	161	159	218	232	238	14	25	19·7	24	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	28
Plawen . .	1715	47	49	47	156·5	166	171	1	21	—	14	13	3	—	—	—	17	—	—	—	—	—	—	—	0·3	—	—	—
Martinsbühel	600	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Längenfeld .	1179	27	8	—20	126	76	66	—·5	18	2·2	9	8	8	10	-	—	17	—	—	—	—	—·25	—·20	—·20	— 65	—	—	5
Telfs . . .	632	78	54	60	98	84	70	2	1 6	15	1·2	11	6	3	—	—	8	—	—	--	—	—	—	—	—	—	—	21
Plawen . .	1715	10	-33 5	—51	96	—50	45	—·10	16	—	6	15	5	9	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Martinsbühel	600	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

In der Rubrik „Temperatur" bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor, so bedeutet dies Wärmegrade.

Der September-Witterungscharakter war gewiß zu allem ein angenehmer, und hat sich darüber niemand zu beklagen. Troß der schönen Witterung aber kam es nirgends mehr zu einem nennenswerten Honigfluß. In Längenfeld hat die Herbstheide ganz versagt. Plawen meldet, das Herbstheidekraut hat noch eine kleine Ausbeute an Honig gewährt. Das wird aber nicht hindern können, daß infolge Zuckermangels die Schwärme verhungern. Die Flora hat verblüht, und die Natur hat bereits abgerüstet.

Oktober anfangs schön; gleich schon am 5. schlug die Witterung zu seinem Vorgänger September ins Gegenteil um, und ein fortgesetztes Hundewetter war bis zum Ende. Verfrüht wurde heuer der Bienenflug eingestellt, da viele noch der Auffütterung bedürfen und noch auf den Zucker warten. Nur schade, wer seine Bienen aus der schon bereits zurückgezogenen Winterruhe stören muß. Die regnerische Witterung, die niedere Temperatur und die vorgeschrittene Jahreszeit erlaubt nicht mehr, den Bienen Zucker in flüssigem Zustande zu verfüttern. Gut tut man heuer, ein Trockenfutter als Notfutter zu geben. Diesbezügliche Anweisungen findet man in Nummer 12, Seite 162 und 163.

Eine gute Durchwinterung mit einem herzlichen Prosit Neujahr allen Imkern!

Viktor Auer.

Über die Breitwabe.

Von Josef Lüftenegger, k. k. Forstmeister in Prutz.

Zu meiner Abhandlung in Nummer 7—1917 dieses Blattes „Zur Frage der wirtschaftlichsten Bienenwohnung für unsere Verhältnisse" sind mir von Tiroler Imkern mehrere zustimmende Kundgebungen zugegangen; aber auch Bedenken wurden laut, ob nämlich eine nutzbare Wabenhöhe von 20 cm zur naturgemäßen Unterbringung der nötigen Wintervorräte wohl nicht zu gering sei und ob eine so niedere Wabe, ähnlich dem Naturbau der Bauernlagerstöcke, nicht zu einer übermäßigen Schwarmlust führe.

Um diese Bedenken zu zerstreuen, sei mir gestattet, einiges auszuführen. Unter einem möchte ich hiebei auch Bezug nehmen auf die Ausführungen des Rundschauers im Wiener „Bienenvater", der sich in Nr. 10/11—1917 mit meinem obigen Aufsatze befaßt, wobei er als ein eingefleischter Verfechter der amerikanischen Betriebsweise die Hintenbehandlung der Breitwabenstöcke als nicht wirtschaftlich hinstellen will.

Zunächst möchte ich nochmal betonen, daß ich hinsichtlich eines bestimmten Rahmenmaßes keinen einseitigen Standpunk einnehme. Hochwabe oder Breitwabe, beide sind gut, wenn die Betriebsweise und Einrichtung der Beute dem Rahmenmaße zugeschnitten wird. Ein einheitliches Rahmenmaß aber für ganz Oesterreich wäre gewiß erstrebenswert. Beütenform und Betriebsweise blieben deswegen immer noch frei, ja müßten frei bleiben; denn diese lassen sich für alle Verhältnisse nicht in einen Topf bringen. Wenn dieser Versuch nach dem Kriege gemacht werden wird, glaube ich, daß die Entscheidung zugunsten einer verhältnismäßig niederen Breitwabe fallen wird, wie wir eine solche eigentlich in der österreichischen Breitwabe schon haben, da gerade eine niedere Breitwabe es ermöglicht, den Bien am leichtesten zu beherrschen und am besten abzunutzen.

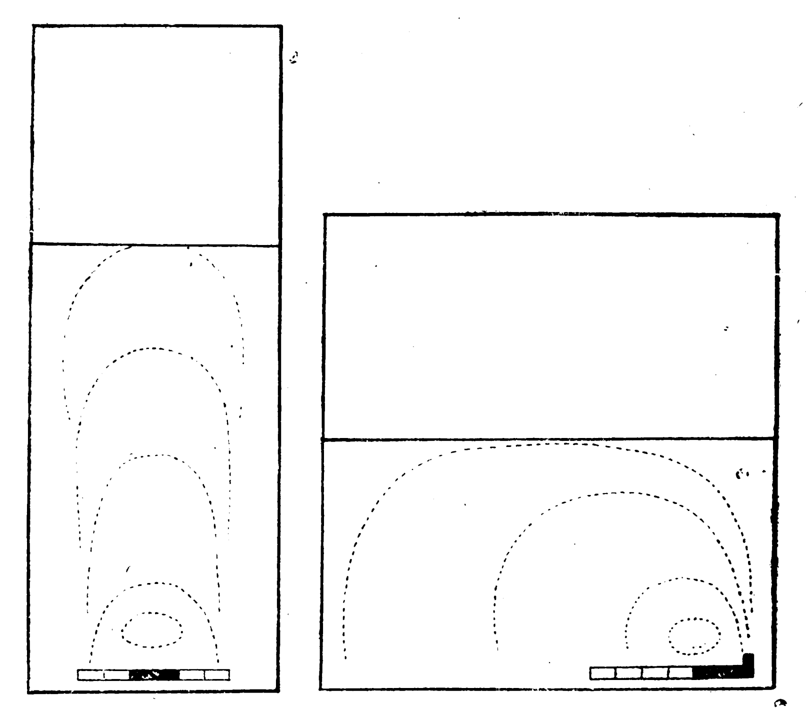
In den beiden von mir angeführten Rahmenmaßen, nämlich dem mehr quadratischen von 30/25 cm und dem ausgesprochenen

Breitwabenmaß von 40/20 cm Rahmenlichte, für Brut- und Honigraum gleich, wollte ich nur zwei Beispiele zeigen, von denen ich die volle Ueberzeugung hege, daß sie beide zu vollen wirtschaftlichen Erfolgen bei uns führen, wenn die Betriebsweise diesen Rahmenmaßen angepaßt wird.

Ich habe hier noch ausdrücklich anzufügen, was ich in der Maß-Skizze auf Seite 111, Jahrg. 1917 zwar bildlich schon gezeigt habe, daß das Flugloch bei Breitwaben und Querstellung zweckmäßig unbedingt seitlich anzubringen ist. So kleinlich diese Forderung erscheinen mag, so ist sie dennoch für die Sache wesentlich. Wie in so manchen Stücken beim Bien gilt auch hier so recht: Kleine Ursachen, große Wirkungen.

Diese Forderung mag daher wohl eine nähere Begründung am Platze erscheinen lassen, die ich hiemit gebe. Ich möchte hiebei nicht weitschweifig werden, sondern mich nur so weit verbreiten, daß der Grund erfaßt werden kann.

Für den Bien ist das Flugloch, das ihn mit der Außenwelt verbindet und das in Luft, Wärme, Kälte und Feuchtigkeit den hauptsächlichen Austausch zu vermitteln hat, gleich einem Pol, mit dem



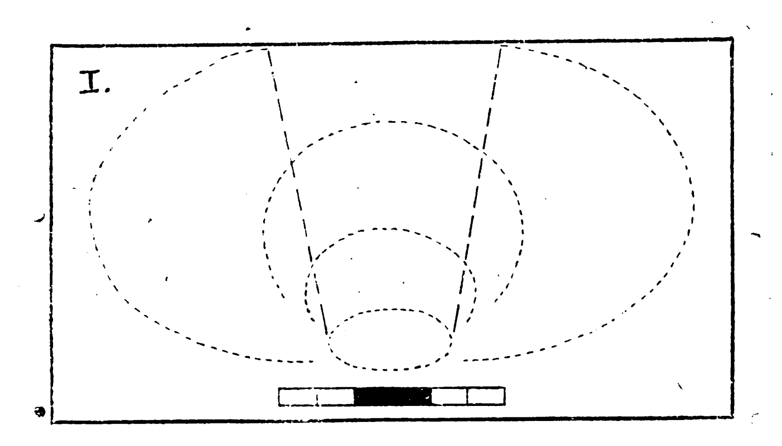
Schematische Darstellung der triebmäßigen nachsommerlichen Anordnung des Brut- und Vorrätelagers links bei Hochwabe und Flugloch in der Mitte, rechts bei Breitwabe und seitlichem Flugloch. (Die seitliche Hackenform des winters geöffneten Flugschlitzes hat den Zweck, sein Verstopfen durch Bienenleichen von vornherein auszuschließen.)

triebmäßig rechnend er die Anordnung des Innengutes: des Baues, des Brut- und Vorrätelagers planmäßig trifft. Der Grundgedanke für den Bien ist stets der, daß vom Flugloch aus die Möglichkeit eines bequemen Nachrückens nach dem Winterfutter besteht.

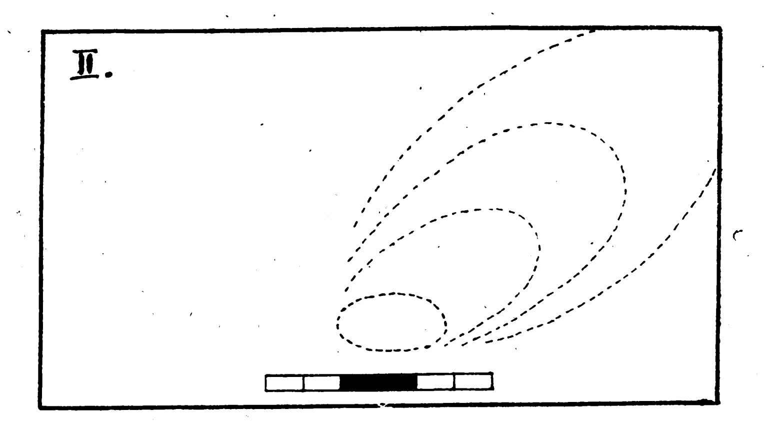
Während des Sommers ist ein für den erstarkten Bien angemessen großes Flugloch freizugeben, richtiger Flugschlitz, den man mit hölzernen Flugschlitzkeilen durch Abstecken reguliert. Zur Zeit der nachsommerlichen Aufmastung hat es jedoch wieder seitlich gesteckt zu werden, damit der Bien bei Anordnung des Mastfutters mit dieser Stellung rechnet. Durch diese Anbringung des Fluglochs wird beim Breitwabenstock eine Wirkung erzielt, die zwischen Warmbau und Kaltbau die Mitte hält, ohne aber den Wärmeschutz schädigend zu beeinflussen.

Der Zweck dieser Fluglochstellung beim Breitwabenstock also ist, daß ein Nachrücken nach den Vorräten weniger wie bei der Ständerbeute nach oben und hinten, sondern nach einer Seite (in der obigen Zeichnung also nach links) erfolgen muß.

Wird das Flugloch in der Mitte angebracht, so erfolgt die Ablagerung der Vorräte nach rechts und links je in gleicher Menge



weil nach oben zu wenig Raum geboten ist. Hiedurch wird im Laufe des Winters das Vorrätelager entweder in zwei Teile gespalten (Figur I), der winterliche Bienenknäuel muß sich zerreißen, wodurch sich die Wärmewirkung vermindert und ein Teil des Volkes, der die Königin nicht besitzt, aufregt; oder die winterlich zusammengedrängte Bienenmasse wendet sich ausschließlich nach einer Seite (Figur II), stößt in einer Ecke vorrätelos an, erwärmt diesen Winkel gut, klammt sich fest daran und will oder kann nicht mehr weichen. Auf solche Fälle ist das häufig beobachtete Verhungern von Völkern im Winter bei noch reichlichen Vorräten zurückzuführen. Allerdings sind solche Fälle schlimmster Art nur bei kalter Einwinterung möglich, während sich bei warm umhüllter Beute die Bienen immer zurechtfinden. Dennoch ist auch in diesem



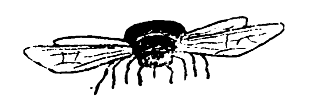
Falle eine nachteilige Aufregung, vermehrte Zehrung und Gefahr für den Gesundheitszustand die Folge; kurz die Ueberwinterung verläuft in beiden Fällen nicht ohne Gefahren oder wenigstens nachteiligen Folgen.

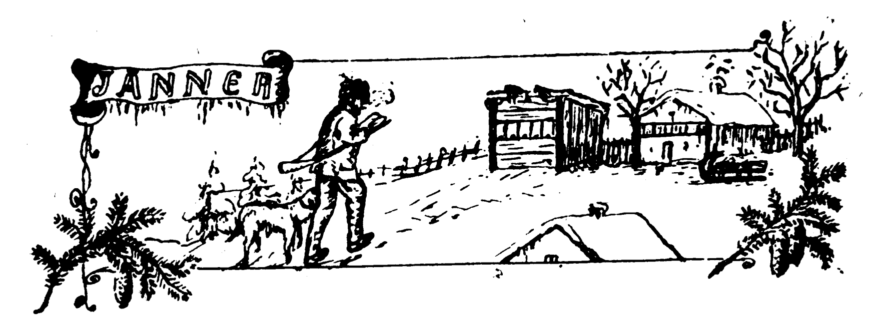
Die winterliche Zehrung des Biens erfolgt demnach bei seitlichem Flugloch und Querstellung der Waben weniger nach oben als seitlich, den hiefür planmäßig angeordneten Vorräten nachrückend, die in etwa sieben als Wintersitz belassenen niederen Breitwaben reichlich genug Raum zur Aufspeicherung bieten, es wäre denn, daß sich die Bienen zu wärmeren Zeiten besonders bei warm umhüllter Beute ihren nächstzeitigen Honigbedarf von den entfernteren Stellen zum gewohnten Sitze mehr in der Nähe des Fluglochs, das Verbrauchte ergänzend, herbeischafften, so daß ein eigentliches Nachrücken gar nicht notwendig wird.

Die Ueberwinterung ist dabei eine ebensogute und ebenso naturgemäß wie in der Ständerbeute, wo die Zehrung in kalter Zeit nach oben erfolgt.

Gerstung bezeichnet bei Besprechung der Zander-Beute die niedere Breitwabe als bienenwidrig und schädlich; Reidenbach und andere halten die Breitwabe überhaupt für nicht wirtschaftlich. Dagegen ist die Zahl der Verfechter der Breitwabe Legion. Ich stehe nicht an, zu sagen, daß sich alle gegenteiligen Behauptungen nicht auf vergleichende Versuche in größerem Maßstabe stützen, daß ferner beide Wabenformen (Hoch- oder Breitwabe) mehr weniger gleichgut und wirtschaftlich dann sind, wenn die übrige wirtschaftliche Behandlung des Biens eben dieser Wabenform entspricht.

(Fortsetzung folgt.)





Des Imkers Arbeiten im Kreislaufe des Jahres.

Von Karl Zerlauth, Feldkirch.

In nachfolgenden Briefen versuche ich, den Anfängern in der Bienenzucht ratend beizustehen und ihnen in möglichster Kürze bekannt zu geben, worauf sie während jedes einzelnen Monats zu achten und welche notwendigsten Arbeiten sie zu verrichten haben. Erfahrenen, alten Praktikern rate ich an, die übrigen Seiten dieser Zeitschrift genau durchzustudieren und uns die wenigen Zeilen, welche ich für die Monatsarbeiten beanspruche, zu gönnen, denn es ist auch angezeigt, ja meistens notwendig, daß man sich gerade der Anfänger annimmt und ihnen einen kleinen bescheidenen Wegweiser bietet. Haben Sie also Geduld mit mir; sollten aber meine etwas angegriffene Gesundheit und meine wenigen freien Stunden erlauben, hie und da mehr schreiben zu dürfen, dann werde ich auch für Euch etwas schreiben. Die jüngeren Bienenzüchter aber ersuche ich in ihrem eigenen Interesse, die folgenden Imkerbriefe allmonatlich genau durchzulesen und meinen Rat zu befolgen.

Meine lieben Imkerfreunde!

Imkerheil! Mein Gruß und mein Wunsch sei zu Beginn des verheißungsvollen und hoffentlich auch entscheidungsvollen Jahres 1918: Ein glückliches und gesegnetes Neujahr! Sieg und Frieden und baldige und gesunde Heimkehr aller unser Helden von allen Fronten!

Dir, lieber Imkerfreund, wünsche ich aber, daß sich Deine Honigtöpfe wieder in diesem kommenden Jahre füllen mögen und daß des alten Bienenmannes Johannes Colerus (1591) Prophezeiung in seinem immerwährenden Kalender in Erfüllung gehe. Für das Jahr 1918 verspricht uns Colerus, weil der Christtag 1917 auf einen Dienstag fiel, folgendes:

Wenn der Christtag an einem Dienstag ist.

Gefallt er folgends auff den Dienstag,
So wird ein kalter Winter, als ich sag.
Mit Feuchtigkeit und viel Schnee wird er thaurn,
Auff einen guten windigen Lentz thun laurn.

Eines nassen Sommers thu warnemen.
Und des treugen, bösen Herbsts nicht schemen.
Es wird Wein und Korn zu mittlermassen,
Öl, Schmaltz, Honig, Flach gnug auf der strassen.
Die Schwein sterben, die Schaf leyden arbeit,
Die Frommen vergehen auch in Todes streit,
Die Schiff in Wassern haben große noth,
Die Priester werden auch zu theil dem Tod.
In einem solchen Jahr wird guter Fried sein,
Zwischen Fürsten und Königen ingemein.

Der Winter edel, der Lentz windig und naß, der Sommer gut, und das Getreyd wird lieb im Herbst, das Vieh stirbt, und Honig gnug und gute Früchte.

Möge der gute alte Colerus diesmal recht haben! Ein gutes Honigjahr ist in dieser ernsten, schweren Kriegszeit gewiß der Wunsch von uns allen. —

Gehen wir nun an die Arbeit! Ja, manche Bienenzüchter meinen, in dieser Zeit, wo die grimmigste Kälte des Hochwinters vor den Türen herrscht, könne man auf dem Bienenstande nichts verrichten oder man brauche sich um die lieben Bienlein nicht zu kümmern, man könne sie ihrem Schicksale ganz und gar überlassen. Dem ist aber nicht so.

Mein lieber Freund! Das wachende und sorgende Auge des wahren und echten Bienenvaters muß auch in dieser Zeit offen gehalten werden. Es gibt auch mancherlei Arbeiten zu verrichten, ich will Dich aber nicht zu arg damit belästigen, doch vernehme und befolge im Monat Jänner nur diesen einen guten Rat: „Störe selbst Deine Völker nicht und verschaffe ihnen im Gegenteil die möglichst größte Winterruhe!" Da wirst Du mich fragen: „Ja, wer stört denn meine Bienchen? Ich will die Störenfriede gewiß vom Bienenstande fern halten!" Nun, Freund, höre:

Jede Erschütterung in nächster Nähe des Bienenhauses bringt Deine Bienlein in Schrecken und Aufregung und verursacht dadurch Unruhe. Einzelne Immlein trennen sich vom warmen Winterknäuel, erstarren und sind Kinder des Todes. Durch jede Erschütterung brausen sie auch auf, nehmen Nahrung zu sich und überladen so ihr Ränzlein. Wehe ihnen, wenn sie nicht zur rechten Zeit dasselbe entleeren können, dann erkranken sie meistens an der Ruhr. Deshalb halte alle Erschütterungen in der Nähe des Bienenstandes fern, schließe leise die Türe des Bienenhauses und poltere in demselben nicht herum. Hacke neben dem Bienenstande kein Holz oder schlichte es nicht an einer Wand des Bienenhauses auf, denn dadurch werden die Bienlein gar arg gestört; ebenso schieße nicht in der Nähe und trachte, daß überhaupt keine Erschütterungen dorten verursacht werden.

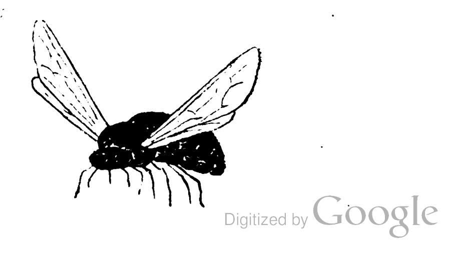
Besondere Ruhestörer sind d i e M ä u s e. Erkläre ihnen den Krieg und stelle im Bienenhause Fallen auf. Aber auch M e i s e n Amseln, Sperlinge rc. statten öfters den Bienenstöcken Besuche ab und suchen die toten Bienchen zusammen; ja sie locken sie sogar zum Stocke heraus und schnappen die neugierigen und unvorsichtigen Immlein weg. Ebenso d e r W i n d und d i e S o n n e n s t r a h l e n können unseren Lieblingen die Winterruhe rauben. Deshalb schließe die Läden! Verpasse aber ja nicht den Reinigungsausflug! Kannst

Du jedoch die Läden nicht schließen, dann rate ich Dir an, ein Brettchen von ungefähr Postkartengröße schräg vor das Flugloch zu stellen, damit die kalten Winde nicht direkt zum Flugloch hineinpfeifen, oder auch die Sonnenstrahlen die Bienchen nicht herauslocken können. Auch weisellose Völker können die daneben stehenden beunruhigen. Deshalb dulde kein weiselloses Volk zwischen gesunden Völkern. Entferne es, stelle es isoliert auf und trachte bei der ersten günstigen Gelegenheit, dasselbe mit einem weiselrichtigen zu vereinigen. Schließlich kann auch Luft- und Durstnot Deine Völker in Unruhe versetzen. Siehe alle 14 Tage nach, ob nicht das Flugloch durch tote Bienen, Gemüll oder Eis verstopft ist. Mit einem vorne hakenförmig gebogenem Drahte kannst Du das Flugloch reinigen. Sollten Deine Bienen trotzdem weiter brausen, dann öffne ihnen auf einige Minuten das Spundloch, damit die schlechte Stockluft entweichen kann. Wenn das Volk dennoch unruhig sein sollte, ziehe ganz behutsam und leise den Oelkarton hinten zur Futterlücke heraus. (Heuer habe ich in Ermangelung des Leinöles gewöhnlichen Eisenlack genommen und Zeichenblätter oder Pappendeckel damit angestrichen. Sie bewähren sich tadellos.) Dieser Oelkarton gibt Dir Aufschluß über Dein Volk und erspart Dir jede weitere Revision. Abgeschrotete Honig- und Zuckerkristalle verkünden Dir die Durstnot. Ein Schwämmchen mit lauwarmem Wasser benetzt oder ein Futterglas mit solchem gefüllt und aufs Spundloch aufgesetzt, wird Deine Lieblinge wieder befriedigen. Hungernden Bienen solltest Du eine Honigfuttertafel aufs Spundloch geben, doch davon nächstens etwas.

Also, lieber Freund, verschaffe Deinen Bienen die nötige Winterruhe und halte alles fern, was sie irgendwie stören könnte. Untersuche die Fluglöcher, horche, besichtige die Fallen und störe weiters nicht herum. Dagegen im warmen Zimmerlein, wenn es draußen stürmt und schneit, setze Dich zum Ofentisch und nimm Deine Bienenzeitschriften und -bücher herbei und eigne Dir auch theoretisches Wissen an, sonst bleibst Du ein Stümper Dein Leben lang. Nimm auch Papier und Bleistift zur Hand, schreibe Ein- und Ausgaben auf und mache Bilanz. Vergiß aber ja nicht die Versammlungen zu besuchen, denn sie geben Dir manche Anregungen und mit Freude und Eifer wirst auch Du die Arbeiten im neuen Jahre in die Hand nehmen, um dann mit gesunden und starken Völkern der Trachtzeit entgegengehen und dieselbe recht ergiebig ausnützen zu können.

Es grüßt Dich bestens

Dein Imkerfreund
Karl von Ardetzenberg.



Die Frage der Stockform.

Von Wanderlehrer Seb. Baur, Toblach.

Winter ist's! Tiefe Ruhe ist eingezogen in unsere Immenwelt; wohlverschlossen und wohlgeborgen vor allen schädlichen Einflüssen der Außenwelt lassen unsere Lieblinge Woche für Woche der kalten, starren Winterzeit vorüberziehen bis zu jenem fröhlichen Tage, an dem wohligwarmer Sonnenschein sie lockt zum ersten, festlichen Reigen!

Thomastag, der 21. Dezember! Traulich sitzt sich's in der behaglich warmen Stube, es ist diese Zeit so recht die eigentliche, passende für den fortschrittlichen Imker, zurückzuschauen ins vergangene Bienenjahr, die gemachten Erfahrungen und Beobachtungen eingehend zu überdenken, die entsprechenden Schlüsse daraus zu ziehen und, darauf gestützt, neue, gute Pläne fürs kommende Jahr zu fassen.

Die Erwägungen, die so manchen Imker jetzt beschäftigen, beziehen sich gewiß in nicht wenigen Fällen auch auf die immer heikler werdende Stockfrage. So mancher Bienenvater imkert heute noch so wie sein Vater und Großvater. Wohl hat er viel schon reden gehört von den Neuerungen im Betriebe der Bienenzucht, ist aber bis vor kurzem diesen Berichten ungläubig gegenübergestanden. Nach und nach endlich belehrt ihn der Augenschein eines Besseren. Er sieht, daß der neuzeitliche Imker, der es richtig anfaßt, ihm gegenüber doch weit im Vorteile ist und er mit seinen Erfolgen jenem nicht nachkommt. Er entschließt sich also auch, seine Betriebsweise wenigstens etwas fortschrittlicher zu gestalten und hält Ausschau nach modernen Wohnungssystemen. An solchen ist heute wahrlich kein Mangel, und nachdem jede dieser Stockformen von ihrem Erfinder oder Verbesserer als das Beste und Zweckmäßigste bezeichnet wird, so hat bei der Wahl eines Stockes dermalen der Spruch: Wahl macht Qual eine Bedeutung, wie sonst nicht leicht. Es dürfte deshalb jeder, der unter den Kastensystemen. die heute um die Palme ringen, sich etwas Richtiges, Bewährtes aussuchen will, um einen diesbezüglichen Rat froh sein.

Unter den Bienenwohnungen, die heute am meisten von sich reden machen, befindet sich, vorab in unserm Lande, fast an erster Stelle der Würfelstock. Seine Vorzüge sind schon des öfteren von verschiedenen Seiten gewürdigt und bestätigt worden. Seit nicht langer Zeit werden über ihn nun verschiedentliche Bemängelungen laut, und ich kann nicht umhin, zu diesen Einwendungen in dem Sinne Stellung zu nehmen, wie es mir meine bis heute schon ziemlich eingehende Erfahrung mit diesem Stocke diktiert.

Vorab jedoch betone ich noch, daß der Deutschtiroler Bienenzüchterverein vor wenigen Jahren den Würfelstock in Tirol eingeführt und ihn gleichsam zu seinem Vereinsstock gemacht hat. Er hat diesen Schritt nach eingehender Beratung und nach reiflichster Ueberlegung getan. Er stand und steht auch heute noch in inniger Fühlung mit hervorragenden Imkern der Schweiz, welches Land an Bodengestalt

bekanntermaßen unserem Tirolerlande gleicht und welches Land in der Viehzucht im allgemeinen, besonders aber in der Bienenzucht anerkannt als vorbildlich gilt.

Mit der Einführung des Würfels hat sich nun unser Verein in Bezug auf Bauart und Maß gerade die Schweiz als Muster genommen. Diese Tatsache bietet die Gewähr, daß mit der Wahl dieses Stockes für unser Gebirgsland kaum weit daneben geschossen wurde.

Worin das Geheimnis des Würfels liegt, ist schon des öfteren dargelegt worden und erklärt sich für den Imker von selbst, der mit der Naturgeschichte der Biene wohlvertraut ist: Die Würfelform ähnelt am meisten der der Kugel und ein kugeliger Raum wäre als Wohnung für den Bien das idealste wegen der gleichmäßigen Wärmeverteilung, da doch der Brutkörper, falls er sich ungehemmt nach allen Richtungen entfalten kann, auch Kugelform hat.

(Fortsetzung folgt.)

Neuzeitliche Betriebsweisen.

Von Otto Dengg in Rigaus (Salzburg).

Es wird der Bienenzucht öfters vorgeworfen, daß auf diesem Gebiete in den letzten Jahrzehnten eigentlich sehr wenig hervorragende Fortschritte gemacht wurden. Es bewege sich alles im Kreise, und was heute als neue Betriebsweisen oder Stockformen auftauchen, sei mehr oder weniger altbekannte Form in neuem Aufputz, eine Wiedergeburt alter, bewährter Anschauungen.

Etwas Wahres mag in diesen Worten liegen; aber wir dürfen nicht vergessen, daß die epochemachenden Erfindungen des beweglichen Baues, der Honigschleuder und der Herstellung künstlicher Mittelwände eine derartige Fülle neuer Beobachtungen und bis dahin fast unbekannter Einblicke in die geheimnisvolle Wunderwelt der kleinen Bienen bot, daß auf Jahrzehnte hinaus die Praxis genug zu tun hatte, um die neuen Theorien auch nur einigermaßen in die Tat umzusetzen, Deshalb dreht sich auch alles sogenannte Neue meist nur um Stockformen und Betriebsweisen.

Das Endziel all dieser Bestrebungen dreht sich immer wieder um den Zielpunkt aller Neuerungen:

Wie ziehe ich aus der Bienenzucht bei geringstem Risiko den bestmöglichsten Nutzen?

Die Lösung dieser Aufgabe hat schon viele tüchtige Imker beschäftigt, und wer die in letzten Jahren aufgetauchten „neuen Betriebsweisen" vorurteilslos und aufmerksam durchgeht, wird sich überzeugen können, daß trotz aller scheinbaren Gegensätze, gegenseitigen Nörglereien und kleinlicher Eifersüchteleien die Wege sich immer mehr einander nähern.

Jeder, der aus der vollen lebendigen Praxis heraus offen und ehrlich seine Erfahrungen wiedergibt, verdient auch unsere Aufmerksamkeit, selbst dann, wenn manches auch auf einfachere Weise sich ermöglichen ließe. Die Kunst liegt eben auch darin, da und dort das Brauchbare herauszufinden.

Vor einigen Jahren hat ein alterfahrener Imker, M. Kuntzsch, in seinen „Imkerfragen" einige recht beherzigenswerte Winke veröffentlicht.

1. **Wohnung und Rahmengröße:** Kuntzsch imkert in zweistöckigen Breitwaben-Zwillingsstöcken. Mit der Zwillingsform bezweckt er (wie seinerzeit Dzierzon und Gerstung) nicht nur durch gegenseitiges Erwärmen eine bessere Ueberwinterung, sondern auch bessere Frühjahrsentwicklung. Der Zwilling ist für zwei Völker eingerichtet. Jedes Volk bewohnt zwei Stockwerke übereinander, den Oberraum und den Unterraum. Kuntzsch imkert nur mit Breitwaben von 34 cm Breite und 25 cm Höhe. Er verwendet für beide Stockwerke dasselbe Maß. Diese Rahmengröße [1] genügt für eine rasche Brutentwicklung im Frühjahre und entspricht der natürlichen Bestiftung und Brutausdehnung der Bienenkönigin, nämlich der eines liegenden Eies.

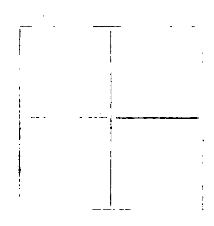


Abb.: Schema des Kuntzsch-Zwilling, von rückwärts.

Der Fassungsraum des Ober- und Unterraums beträgt zusammen 71 l. (Der Würfelstock samt zwei Aufsätzen enthält ebenfalls 70 l.) Der Oberraum enthält bis zu zwölf Rahmen in Warmbau; der Unterraum faßt neun Waben, welche in Kaltbau stehen und auf einem besonders hergerichteten Schlitten herausgezogen werden können. Ein senkrechtes Absperrgitter teilt diesen Unterraum in zwei verschieden große Abteilungen, wovon die eine drei und die andere sechs Rahmen enthält.

Durch diese Einrichtungen hofft Kuntzsch den Raum am besten ausgenützt, denn „der Höchstertrag hängt nicht von der Größe einer Bienenwohnung ab, sondern, wie bei unsern Wohnhäusern, von der praktischen Bauart und der Ausnützung ihrer Räume. Jeder Bau, so auch die Bienenwohnung, wird aber auch um so haltbarer, wärmer und billiger, je mehr er sich der Würfelform anpaßt. Am geeignetsten erweist sich der nach oben etwas erhöhte Würfel, der dem Volke eine breite Fläche für größere Wabenkörper und durch Zwischenschieben eines Absperrgitters im Sommer eine brutlose Honiggewinnung und im Winter das Zwischenschieben eines Brettes gestattet, um einen erhöhten, versteckten, vor Witterungseinflüssen geborgenen Wintersitz zu schaffen.

2. **Die Einwinterung:** Die Ueberwinterung der Bienen geschieht im Oberraum, der dann durch dünne, herausnehmbare Zwischenbrettchen vom leeren Unterraum bis auf einen seitlichen Eingangsschlitz abgeschlossen wird. Durch diesen Schlitz kann die vom untern Flugloch aus durch den Unterraum aufsteigende frische Luft alle Wabengassen bestreichen. So wird aus dem Warmbau des Oberraums eigentlich ein Kaltbau hergestellt, was für die winterliche Zehrung sehr wichtig ist, denn die Bienen brauchen im Winter keine Waben zu überschreiten.

Der Unterraum bleibt im Winter leer, bis auf die sogenannte Kletterwabe unter dem seitlichen Luftschlitze.

Die Vorteile dieser Obenwinterung sind folgende:

1. die Bienen erhalten so einen wohl geborgenen, versteckten, dunklen und warmen Wintersitz, der jeglicher Störung durch äußere Witterungseinflüsse entzogen ist. Weder die eisige Winterkälte, noch die

---

[1] Diese Rahmengröße entspricht fast ganz der Brutwabe des Tiroler Würfelstockes, der sich überhaupt für die Kuntzsche Betriebsweise ganz vorzüglich eignet.

feuchte Außenluft können so direkt zum Winterraum gelangen, Wabenbau und Nahrung bleiben gesund und trocken. Mag es draußen noch so wettern und stürmen, die Bienen spüren nichts davon. In gesunder, beschaulicher Ruhe verbringen sie so ungestört den langen, bangen Winter.

2. Vor dem Flugloche am Bodenbrette befindet sich ein kleines Vorhaus, das bis auf eine kleine Oeffnung durch ein eingesetztes Brettchen verschlossen wird. Die kalte Winterluft kann so niemals direkt zum Wintersitz gelangen, sondern muß erst nach und nach den Unterraum durchstreichen, bis sie endlich zum Winteransitze der Bienen gelangt. Auf diesem Wege erwärmt sich die kalte Außenluft mehr und mehr, so daß die Bienen, trotz steter Zufuhr frischer, gesunder Luft, keiner Erkältung ausgesetzt sind. Die winterliche Stocknässe kommt nicht vom Volke, sondern von außen.

3. Eine Hauptursache der Ruhr liegt nicht so sehr am Honig selbst, also am raschen Kandieren desselben, sondern an den von außen eindringenden wechselnden Witterungseinflüssen. Wenn das Volk im Unterraum, also in nächster Nähe des Flugloches überwintern muß, gelangen die Witterungseinflüsse viel leichter zum Wintersitz. Nun schließen sich zwar die Bienen im Winter zur Traube zusammen, um den winterlichen Unbilden zu trotzen; nur so kann es sich vor dem Erfrieren erretten und Bau und Vorräte vor dem Verderben bewahren. Kälte und Nässe aber sind grimmige Feinde und suchen ihr Zerstörungswerk einsetzen, wo nur eine Futterzelle sich darbietet. Die Bienen haben nun nichts eiligeres zu tun, als den Bau reinzuhalten; sie bemühen sich daher, jedes Tröpflein verdorbenen Futters aufzunehmen und trotz der Winterkälte zum Stocke hinauszuschaffen, um dem weiteren Verderben Einhalt zu tun. Je mehr nun die Witterungseinflüsse Zutritt haben, je weniger also der Wintersitz davor geschützt ist, desto mehr verdirbt, so daß die Bienen sich auf die Dauer nicht mehr erwehren können, falls nicht Reinigungsausflüge Heilung bringen. Ist dies aber nicht der Fall, so ist Ruhr die natürliche Folge. — Wird dagegen das Volk im Oberraum überwintert, so besitzt es im leeren Unterraum einen vortrefflichen Luftvorrat und das Flugloch kann so verkleinert werden, daß die Witterungseinflüsse nicht eindringen können. Natürlich muß das Flugloch so gehalten sein, daß den Bienen der Ausflug jederzeit möglich ist.

4. Die Obenüberwinterung verhindert nicht nur die Entstehung der Ruhr, sondern die Nässe- und Schimmelbildung. Je weniger aber die Wintervorräte erkalten, desto länger bleibt der Honig flüssig und desto weniger kann Durstnot auftreten.

5. Besonders vorteilhaft erweist sich die Obenüberwinterung für die Frühjahrsbrut. Der Heimatsinn, der Tieren und Menschen anhaftet und bei den Bienen am stärksten ausgeprägt ist, hat sie an den Oberraum, ihre Geburtsstätte, gewöhnt. Hier entwickelt sich in der warmen geschützten Zone das Brutnest in günstigster Weise, dahin schaffen sie auch weiterhin jeden Tropfen Honig, den sie im nächsten Winter wieder dort zu finden hoffen. Da bedarf es keiner Kniffe, um die Bienen zur

Haupttracht in den Honigraum (Oberraum) zu locken, denn dieser Ort bleibt ihnen lieb und vertraut, hier ist ihnen alles heimisch und bekannt und die Arbeitsfreude bleibt trotz des Umhängens erhalten.

(Fortsetzung folgt.)



Nur keine Angst!

And. Dariz, k. k. Fähnrich im I. k. k. Ksch.-Rgt., Wels.

„Wären die lieben Bienen stachellos, hätten sie mehr Freunde", behauptete ein Bienenunkundiger. Jedenfalls war er zur Ueberzeugung gekommen, daß die Bienen gefährlich werden können, was ich vollkommen adoptiere. Indes können wir Bienenzüchter mit obiger Behauptung nicht einverstanden sein, indem wir gewohnt sind, in jeder Gottes herrlichen Einrichtung einen Zweck zu erblicken.

Warum haben die Bienen also einen Stachel? Obwohl ihn die Biene zur Verteidigung ihres Daseins, ihrer Habe und Erhaltung ihrer Art gebraucht, widrigenfalls das Heer der Feinde erheblich größer wäre, kann ich doch nicht schlechtweg annehmen, daß er lediglich eine Verteidigungswaffe sei, obschon sie ihn bei eintretender Notwendigkeit tapfer anbringt, leider meistens mit Einbuße ihres Lebens. Läßt sie sich nicht zur Erntezeit geduldig ihres Ueberschusses bei einiger Technik leicht berauben? Verdiente mancher Stümper nicht gebührende Züchtigung, sobald er durch naturwidrige Eingriffe ihre friedliche Häuslichkeit stört? Warum entbehrt die starke Drohne des Mordinstrumentes? Tatsächlich erfährt der Ungelernte bei solchen Operationen die schmerzende Wirkung des Giftes, nichtsdestoweniger will mich dünken, der Stachel erfülle einen höheren Zweck als den kriegerischen.

Der praktisch Geübte hingegen kann, aber — ohne Angst — den Stock reinigen, Honig- und Brutwaben entnehmen, sie beschauen und abkehren, Weiselzellen und Maden ausschneiden, Schwärme heimsen und Bienen mischen usw. ohne im geringsten belästigt zu sein. Man staunt unwillkürlich über seine Kunst, hält die Biene für zahm oder glaubt gar sie kenne ihren Besitzer. Mein lieber Imker! Vorläufig verrate ich Dir nur: „Die Biene züchtigt nur den Stinker." Dieses Wort klingt, ja riecht beinahe sonderlich, doch dessen Sinn werde ich Dir im Laufenden klarlegen.

Nach Müllenhofs Beobachtungen hat der gefürchtete Stachel und Giftapparat friedlicheren Zwecken zu dienen; er sah nämlich, daß die auf den vollen Waben umherkletternden Bienen ihren Stachel, an dem ein Tröpflein Gift hing, am Rande der Zellen abstreifen. Sollte ein winziges Tröpfchen dieser Flüssigkeit vielleicht zur Konservierung des Honigs beitragen? Ja! Der gedeckelte Honig wird mit Ameisen-

säure haltbar, und ihre Anwesenheit im Honig hat seine Heilkraft von altersher unbestritten gemacht.

Auffallenderweise ist die Tatsache festgenagelt, daß die Bienen sich sehr verschieden benehmen. Während einmal auch die reinste Jungfrau vor dem Stachel ungefeit ist, sympathisieren sie ein andermal mit dem spielsüchtigen Trunkenbolde und Schweißtriefenden. Folgerichtig zahlen sie jeden mit gleicher, barer Münze, der ihnen antipathisch ist. Der Grund dieses friedlichen oder feindlichen Gebarens muß tiefer liegen. Ist es ein unsichtbarer Geist oder Siegfrieds Hornhaut, daß mancher ungestochen bleibt? Versuchen wir kaltblütig die Beschwörung des Geistchens?

Dem nimmermüden Forschergeiste verdanken wir die Entdeckung eines den Geschöpfen innewohnenden sonderbaren Monsuns. Schwenken wir ins tägliche Leben, um die Wechselbeziehungen klar zu verstehen.

Unser modernes Leben hat eine tiefgreifende Teilung des Menschengeschlechtes zur Folge; eine Kastenerziehung, wie man sie so streng kaum in Indien findet. Die einzelnen Klassen haben untereinander sehr wenig Berührungspunkte. Der Grund dafür liegt teils in der verschiedenen Bildungshöhe, teils in unterschiedlichen Rang- wie Vermögensverhältnissen. Was haben diese Dinge aber mit der Entfremdung, die außerhalb einer Volksschichte Platz greift, zu tun?

Wir wollen da den Standpunkt eines Bürgers der mittleren Schichte betrachten. Er findet die Leute der niedrigeren Schichten des vertrauten Umgangs nicht wert, er läßt sich von einer instinktiven Antipathie ihnen gegenüber beherrschen. Dieselbe hat im allgemeinen den Grund in der unbewußten Ueberlegung: die Leute können mich in der und der Hinsicht brauchen, aber nichts Materielles, Greifbares bieten; der Verkehr kann mir nichts nützen. Ausnahmen von dieser egoistischen Handlungsweise sind selten. Will der Mann aber in die höheren Schichten eindringen, stellt sich ihm ein Widerstand entgegen, der denselben Grund hat wie die Abneigung, die er selbst gegen einen tieferen Stand fühlt.

Was bleibt ihm nun übrig, als mit Gleichgestellten Verkehr zu pflegen; nach unten will, nach oben kann er nicht? So bilden sich also Gemeinschaften von Gleichgestellten, die innig verbunden durch die Idee der Zusammengehörigkeit, durch keine egoistischen Beweggründe divergieren.

So entstehen die Vereine, welche den einzelnen Mitgliedern ermöglichen, die ihnen sympathischen Mitmenschen zu einer noch enger geschlossenen Gruppe zu vereinigen.

Wenn in dem Verein einem jemand widerspricht, wird er ihm unsympathisch. Man zieht sich von ihm zurück und geht in einen andern Verein. Im allgemeinen sieht man folgendes: Ist jemand leichter auf unsere Auffassung einer Sache zu bekehren als ein anderer, so ist ersterer uns sympathischer.

Die Gesellschaft des Gleichgesinnten, des Sympathischen ist uns lieb, sie suchen wir; die des Andersdenkenden ist uns unangenehm, die meiden wir; derselbe ist uns antipathisch.

Die meisten Sympathien finden wir unter Verwandten, da die beiderseitigen Geistesrichtungen auf Grund gleicher oder analoger Erziehung ähnlich sind.

Dasselbe gilt auch von ganzen Völkern. Verwandte Völker sind uns bedeutend sympathischer als fremde. Es wird wohl niemand behaupten, daß uns Deutschen die russischen Imker lieber wären als die Vorarlberger.

So ist es überall. Sympathie führt die Menschen zusammen, Antipathie trennt sie.

(Fortsetzung folgt.)

Am Ausflug.

Vom k. k. Forstmeister J. Lüftenegger in Prutz.

Unermüdlich in der Anpreisung seines Försterstockes war im letzten Jahre dessen Erfinder und Patentinhaber Weidemann. Wir haben diese neue Stockform hier schon einmal kurz besprochen, wollen daher deren Vorzüge und Nachteile diesmal außer acht lassen und nur auf eine Besonderheit des Kampfrufes Weidemanns eingehen gegen die herkömmliche oder wenigstens gewöhnliche Art des Rahmenwabenbetriebs, die den Honig sowohl aus bebrütet gewesenen Waben so gut gewinnt als auch aus solchen, die noch nie bebrütet wurden.

Weidemann verwendet nämlich im Honigraum ausschließlich Dickwaben, 4 cm dicke, gelbe Waben in ganz niederen Honigrähmchen — die großen Brutraumwaben sind nach ihm überhaupt nicht zum Schleudern, d. h. zur Honiggewinnung geeignet —, die auch ohne Absperrgitter nicht bebrütet werden.

Weidemann will nun darin Recht behalten, daß nur diese Honiggewinnungsweise die alleinig richtige und einwandfreie sei, jede andere, die auch schon einmal bebrütete oder gar alte schwarze Waben zur Schleuderung heranzieht, könne für die Reinheit des Honigs keine Gewähr leisten, ja ein solcher Honig sei geradezu unappetitlich, denn der sei mit einer Brühe aus altem Larvenkot fragwürdig gewürzt. Ja er geht so weit, seine Anhänger aufzufordern, die Aufklärung der Allgemeinheit in Wort und Schrift, womöglich sogar in der Tagespresse mit zu übernehmen und so die gewohnte bisherige Honiggewinnungsweise in Verruf und Verachtung zu bringen, um so alle Imker gewissermaßen zu zwingen, nur in der Weise wie er, heißt das wohl mit seinem Patent-Stocke Honig zu gewinnen.

Ist diese Fehde begründet? fragt sich der Bienentürmer. Er überlegt sich folgendes:

1. Die Praxis lehrt — und alle deutschen Altmeister der Bienenzucht stimmen da überein —, daß die Bienen in schon bebrütet gewesenen Waben lieber, d. h. etwas fleißiger Honig eintragen, sonach die Ernte bei Mitverwendung auch älterer Waben etwas ergiebiger zu erhoffen ist.

2. Es ist wirtschaftlich, mit Beuten zu imkern, die in Brut- und Honigraum gleiches Maß haben, um so die Vorteile des beweglichen Baues besser ausnützen zu können, ohne deswegen das Naturleben des Biens schädlich beeinflussen zu müssen, und weil der Betrieb durch ein einheitliches Rahmenmaß wesentlich vereinfacht wird.

3. Wir sehen den Honig aus schon einmal bebrütet gewesenen Waben ebenso klar und rein, vielleicht um einen Ton nur dunkler gefärbt, ausfließen wie aus unbebrütet gebliebenen Waben. Im Geschmack ist kaum ein Unterschied wahrnehmbar, insbesondere wenn sich der Honig aus jüngeren und älteren Waben mischt.

4. Es ist zu überdenken, daß die Biene bei gesunden! Stockverhältnissen einen musterhaft reinen Haushalt führt, ein Naturtrieb, der sie auch veranlaßt, nach dem Ausfallen (Schlüpfen) junger Bienen die Zellen (zwar unter Zurücklassung eines Teiles des Kokons) wieder säuberlich zu reinigen und mit die Miasmen (Ansteckungsstoffe) tilgenden, fäulniswidrigen Säften zu beschicken. Wie anders könnte sonst ein Bienenvolk in gleicher Wohnung jahrelang gesund bleiben, wo doch dieselben Zellen die neuerlichen Wiegen von Bienen werden, darein der milchweiße Futtersaft geträufelt wird? Was also der Biene (dem gesunden Bien) reinlich und appetitlich genug ist, das ist sicher auch uns nicht abträglich.

Daraus folgert der Bienentürmer, daß jene Forderung eine gewaltige, vorteileraubende Betriebserschwernis, ja eine Schädigung unserer Bienenzucht in sich schließt und daß sie wohl mit Recht nur als eine bloße Schrulle, als ein Steckenpferd einzelner neuerer Imker gelten kann.

Dickel, der jüngst verstorbene wackere Streiter — Gott lasse ihn weilen auf sonnbeglänzter, elysischer Zeidelweid! — legte noch eine Abwehrlanze gegen besagtes Steckenpferd ein. Er wies nach, daß bloßes Wasser, in schwarze Waben gegossen, nach längerem Einwirken wohl eine braune Färbung annimmt, zucker- oder honighältige Lösung jedoch schon recht wenig mehr, je dicker desto weniger Stoffe in den Zellen abzulösen vermag, was gewiß ein neuerlicher Fingerzeig ist, wie harmonisch alles im Bienenhaushalte bestellt ist.

Was gibt übrigens Weidemann das Recht, die erwähnte Verfärbung des Wassers als durch Unrat in den Zellen bedingt zu erklären? Mit gleichem Rechte können wir diese Verfärbung als Lösung balsamischer Stoffe auffassen, deren Vorhandensein (durch Durchtränkung des ganzen Stock- und Wachsgehäuses) namentlich im Brutraum, nachweisbar ist. Man halte beim Einschmelzen (Auskochen) alter, aber sonst säuberlicher Brutwaben die Nase an die rückbleibende Flüssigkeit heran, ob diese übel- oder wohlriecht. Man wird finden, daß sie sogar in hohem Maße angenehm riecht.

Sollte es aber dennoch einmal so weit kommen — wer kann die Mode voraussagen! —, daß zum Bienentürmer ein Herr Kommerzienrat kommt und fragt: „Kann man hier einen größeren Posten Honig, nur aus verbürgt reinen Waben gewonnen, beziehen?“, so würde jener, wenn's ihm beliebt, die Antwort erteilen: „Ei warum denn

nicht, doch stellt sich diese Ware eben etwas teurer." Dies abgemacht, was würde der Bienentürmer da bei seinem Wiener Vereins-, Kuntzsch- und Zander-Maß (für Brut- und Honigraum gleich angewendet!) beginnen? Er würde folgenden Auftrag erteilen: „Lieber Franz! Ein gelungener Hereinfall! ein Bombengeschäft! Wirst für heuer die gelben Honigraumwaben ausmustern und damit die Honigräume beschicken, soweit Du damit reichst; die Stöcke gut anmerken! Bin ich verstanden?" „Jawohl." „Kann ich mich verlassen?" „Jawohl." „Das soll auch Dir was einbringen, dies unerwartete Qualitätsplus." Ob der Mann an der Steuerschraube dann selbst das riechen würde?



Briefkasten der Schriftleitung.

Mehreren Zweigvereinsleitern. Der Unterschied zwischen Höchst- und Richtpreis ist folgender: Der Höchstpreis darf unter gar keinen Umständen überschritten werden; jede Ueberschreitung des Höchstpreises ist strafbar. Die Ueberschreitung des Richtpreises wird dann straflos sein, wenn erhöhte Erstehungs- und Betriebskosten, oder Erzeugungs- und Transportspesen nachgewiesen werden können. Wenn man also nachweisen kann, daß die zu verkaufende Ware (bei uns Imker also Honig und Wachs) uns selbst teurer kommt, als man sie verkaufen soll und wir verkaufen den Honig so, daß wir für unsere Mühewaltung einen kleinen Gewinn haben, der noch als bürgerlich, nicht wucherisch gilt, dann werden wir nicht bestraft. Die Preisfestsetzung für Honig von 4 bis 8 K per Kilogramm, wo Kaufleute und Händler 20 bis 30 K verlangen, kommt wohl doch zu spät, um dieser Wertüberschätzung noch Einhalt zu gebieten. Uebrigens stehen solche niedrige Richtpreise in gar keinem Verhältnisse zu den Preisen, die für alle anderen Ernährungs- und Bedarfsartikel verlangt werden. Gar nicht davon zu reden, daß die ungarischen Busper- und Akazienhonige, oder wie diese Honigsorten da drunten und dort droben alle heißen, sich in keiner Weise mit unserem Gebirgshonig auf gleiche Stufe stellen können. Unserer Ansicht nach können diese Richtpreise weder viel nützen, noch viel schaden.

Obmann K. in B. Ja! Die Zuckersäcke müssen zurückgesendet werden; es ist eben nicht mehr so wie früher. Lesen Sie doch Nr. 10/11 letzter Jahrg., Seite 140.

Nikol. S. in A. Das quadratische Rahmen- oder Wabenmaß gilt allgemein als das Beste, doch sind viele auch für ein niederes Maß eingenommen, weil in einem solchen der meiste Honig in den Aufsatz getragen werden muß. Allerdings ist das niedere Maß nur für einen fachlich gebildeten Imker rationell ausnutzbar; der Imker darf auf das Füttern nicht vergessen, sonst verhungern ihm die Völker.

Lesen Sie übrigens die einschlägigen Artikel in dieser und folgenden Nummern.

Redaktionsschluß am 31. Dezember 1917.

Schriftleiter: Ferdinand Koch, Schulleiter in Pfaffenhofen.
Verantwortlicher Redakteur: Johann Steinlechner, Innsbruck.
Verlag: Bienenzüchter-Zentralverein für Deutschtirol, Innsbruck, Saggengasse Nr. 10.
Druck: Vereinsbuchhandlung und Buchdruckerei in Innsbruck, M. Theresienstraße 40.

Tiroler Bienen-Zeitung

Organ des Bienenzüchter-Zentralvereines für Deutschtirol
Gegründet 1892, 71 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — Abonnementspreis für Mitglieder des Zentralvereins für Deutschtirol K 1·50, für Nichtmitglieder K 2·—, für Deutschland Mk. 2·—.

Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Inseratenpreise: 1/1 Seite K 36·—, 1/2 S. K 20·—, 1/4 S. K 12·—, 1/8 S. K 7·—, 1/16 S. K 4·— Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Kleinere Anzeigen (Käufe und Verkäufe in der Größe 1/16 Seite) kosten für Mitglieder des Zentralvereins nur K 2·50 bei einmaliger Aufnahme.

VII. Jahrgang — Nr. 2 — Februar 1918

Kundmachungen.

Vorarlberger Imkerbund.

Die Herren Vereinsobmänner werden gebeten, nach Erhalt der Ausweise die Geldbeträge an Herrn Vereinskassier Josef Wehinger, Sparkassenbeamter in Dornbirn I., zu senden und nicht an den Obmann. Erlagschein benützen!

Im Interesse des Bundes wäre es gelegen, dieses Jahr der Schwarmbienenzucht besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Kurze Berichte über Vereinsversammlungen und andere wichtige bienenwirtschaftliche Angelegenheiten sollten an die Redaktion Pfaffenhofen, Tirol, eingesandt werden.

Erhard Katz,
Obmann.

Organisationsfragen.

Für jeden, der Augen hat zum Sehen und ein Verständnis für Bienenenzucht, muß es klar sein, daß während des Krieges die Bienenzucht schweren Schaden gelitten hat. Viele Stände sind heruntergekommen und gar manche ausgestorben. Unsern Kriegern, die die Wabenzange mit dem Stutzen vertauscht haben, sind wir es schuldig, ihnen hilfreich an die Hand zu gehen, wenn sie ihre Bienenstände wieder in Ordnung bringen wollen. Nach dem Kriege soll die Bienenzucht unseres schönen Heimatlandes zur neuen Blüte gebracht werden. Aber seien wir uns klar darüber, daß wir mit unserer heutigen Organisation dieses Ziel entweder gar nicht

oder nur unvollkommen erreichen werden. Es sei daher gestattet, einige Gedanken für eine Neuorganisation vorzulegen.

Nach dem Kriege wird bei der Förderung der Bienenzucht das Geld eine große Rolle spielen. Auch soll das Verhältnis zwischen Zentralverein und Zweigvereinen ein viel innigeres werden, als es bisher war. Deshalb wird es notwendig sein, eine weise Sparsamkeit zu beobachten. Die jährlichen Generalversammlungen verschlingen viel Geld an Reisespesen und Taggeldern, die viel besser anders zu verwenden wären; darum wäre zu bedenken, ob es nicht gut wäre, nur jedes zweite oder dritte Jahr eine Generalversammlung einzuberufen zur Wahl der Vereinsleitung und Behandlung wichtiger Vereinsfragen. Tätigkeit- und Rechenschaftsbericht könnte durch die Bienen-Zeitung allen Mitgliedern zur Kenntnis gebracht werden. Zur Entscheidung weniger wichtiger Fragen soll ein erweiterter Ausschuß befugt sein, der neben der Zentralleitung aus den Vertretern der einzelnen Landesteile bestehen sollte. So könnte das Unterinntal, Oberinntal, Pustertal, Eisaktal, Etschland und Burggrafenamt mit Vinschgau je einen Vertreter in diesen Ausschuß entsenden. Auf diese Weise würde auch der Kontakt zwischen dem Zentralverein und den Zweigvereinen sich inniger gestalten und die Interessen der einzelnen Gebieten könnten besser vertreten werden, als es bisher der Fall war.

Eine Aenderung sollte auch das Unterstützungswesen finden. Bisher (vor dem Kriege) wurde einfach eine Summe zugesprochen, ohne sich um die Verwendung derselben zu kümmern. Das soll anders werden. Das Unterstützungswesen sollte nach Art der landwirtschaftlichen Genossenschaften geregelt werden. Nur zu bestimmten Zwecken sollen Subventionen gewährt werden (zur Anschaffung von Maschinen, Geräten, Errichtung von Musterständen) und immer gegen Vorlage der betreffenden Rechnung. Dabei sollten nicht nur die Zweigvereine sondern, auch einzelne Mitglieder Anspruch haben. Das würde den Eifer und die Freude an der Bienenzucht bedeutend erhöhen. Dieser Vorschlag wäre bestens zu beachten mit Bezug auf die vielen Invaliden, die sich der Bienenzucht zuwenden wollen, zur Aufbesserung ihres kargen Einkommens.

Für besonders eifrige Zweigvereine könnten auch Prämien ausgeworfen werden, um auch die Tätigeit der Zweigvereine zu heben.

Bei uns in Tirol als Fremdenverkehrsland wäre auch dem Baue und der äußern Ausstattung der Bienenstände ein besonderes Augenmerk zuzuwenden. In diesem Punkte sind wir noch meilenweit z. B. hinter der Schweiz zurück. Es wäre deshalb zu erwägen, ob nicht auch Musterbauten von Bienenständen nach vorgelegtem Plane unterstützungswürdig sind.

Wenn diese Zeilen einen regen Meinungsaustausch über die Neuorganisation unseres Vereines anregen und die Zentralvereinsleitung bestimmen würden, die Neuorganisation in Angriff zu nehmen, wäre ihr Zweck vollkommen erreicht; es würde nur unserer Bienenzucht zum Nutzen gereichen.

A. H.

* * *

Zu diesem Artikel sei bemerkt, daß sich der Vorstand unserer Vereinigung schon seit Wochen in beinahe allen Sitzungen mit der Frage der Reorganisierung unserer Bienenzüchtervereinigungen befaßte und der nächsten Generalversammlung einen diesbezüglichen Entwurf vorlegen wird.

Man muß zugeben, daß die heutige Form der Organisation nicht mehr genügt, sie ist den immer steigenden Anforderungen nicht mehr gewachsen, sie vermag ihnen einfach nicht mehr gerecht zu werden. Der Kontakt zwischen Vorstand und den Vereinen ist zu locker, die Vereine haben zu wenig Gelegenheit, ihre speziellen Wünsche und Wahrnehmungen dem Vorstand vorbringen zu können, die vielen vom Vorstand gelösten schönen Aufgaben der Schutz-, Fürsorge- und Förderungstätigkeit zu Gunsten der Bienenzucht bleiben dem einzelnen Verein und dem Imker unbekannt. Der Zweigverein und der Imker fühlt sich vereinsamt, er lebt im Bewußtsein, man nehme sich weder seiner noch der schönen Imkerei an. Alle Mitglieder des Vorstandes sind einig, da muß eine neue Form kommen, die bei innigerem Kontakt mit den Zweigvereinen und den Imkern bei stärkerer Heranziehung aller Imker zur Mitarbeit und nach neuer, klarer Festlegung eines bis ins kleinste scharf abgegrenzten und umschriebenen Arbeitsprogrammes zu intensiverer, erfolgreicher Arbeit befähigt wird. Hiezu ist vorgesehen, daß sich der heutige Vorstand auflöse und ein neuer erweiterter an dessen Stelle trete, in diesen wählen die Vereine eines jeden Tales, oder wenn es sich um ein großes handelt, eines Talabschnittes einen Vertreter, die Generalversammlung, die unbedingt jedes Jahr abgehalten werden muß, soll alljährlich in einem anderen Landesteil tagen u. s. w. Alle Bestimmungen sollen ausschließlich bezwecken, einen denkbar innigen Kontakt herzustellen.

A. M.

Honigfuttertafeln und -spunden,

eine einfache, sichere und bequeme Notfütterungsmethode.

Von Karl Zerlauth, Wanderlehrer für Bienenzucht in Feldkirch.

Mit Bangen und mit Zagen erwarten manche Bienenzüchter heuer den ersten Reinigungsausflug. Das in unserem Lande größtenteils schlechte Honigjahr 1917 machte der Mehrzahl der Bienenzüchter Vorarlbergs viele Sorgen um den Winterfuttervorrat unserer Bienenvölker, und diese Sorge wurde gefestigt und gesteigert durch das leider heuer, wie auch schon seit Jahren zu späte Eintreffen des Zuckers, welcher uns zur Notfütterung unserer darbenden Immen von der Regierung bewilligt wurde. Nach Allerheiligen, ja ungefähr Mitte November erst, ist derselbe hier eingetroffen. Daß er nicht mehr verfüttert werden konnte, ohne die Völker total zu schädigen, ist allgemein bekannt und — deshalb die Sorge und Ungewißheit um das Leben und Gedeihen unserer Bienen.

Zwar ist die Nahrungsaufnahme in diesen kalten Monaten des Hochwinters, im Dezember und Jänner, nicht so groß, höchstens 1/2—1 kg, kann aber im Feber von 1—1 1/2 kg und im März auf 2—2 1/2 kg ansteigen, weshalb ein wachsames Imkerauge sein Hauptaugenmerk dem immer mehr schwindenden Futtervorrate widmet und die Völker vor dem Hungertode zu erretten sucht.

Folgende Zeilen wollen dazu beitragen, unsere hungernden Völker erhalten zu helfen, um nicht so durch deren Einbuße auch noch die Lust und die Freude an der edlen Bienenzucht in dieser harten, ernsten Kriegszeit, wo das Produkt derselben, der süße Honig, als Heil-, vor allem als Nahrungsmittel nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, zu verlieren.

Dem allzugroßen Verluste durch den Hungertod kann durch frühzeitige, richtige Anwendung der Honigfutterspunden oder Honigfuttertafeln entgegengesteuert werden. Es ist dies eine Trockenfütterung, wie sie schon seit 40 Jahren in der Schweiz versucht (so anno 1878 und 1879 von den tüchtigen Bienenzüchtern Waldesbühl, Luterbacher rc.) und mit Erfolg durchgeführt wurde. Mit trockener Kandisfütterung (Kandiszucker in einem umgestülpten Glastopf, Tonschüssel, Kistchen oder Schachtel über dem Spundloch gereicht), wurden die Versuche begonnen, dieselben immer weiter ausgebaut, bis die letzten Jahre besonders Hugentobler in Altstätten, Kt. St. Gallen und Rebstein in Engen in Baden, ihre Honigfuttertafeln mit und ohne Nährsalze konstruierten und dieselben in den Handel brachten, welche mit Erfolg Anwendung fanden. Diese können nun auch von jedem Bienenzüchter selbst hergestellt werden, und zwar einfach wie folgt:

I. Zuerst benötigen wir Formen, in welchen wir die Futtermasse eingießen. Ich benütze dazu entweder 1.) leere Fleischkonservenbüchsen oder 2.) Halbrähmchen.

Zu 1.) Zur Herstellung der Honigfutterspunden für die wirkliche Notfütterung benütze ich leere, runde Blechbüchsen, welche genau in das Spundloch meiner Bienenwohnungen hineinpassen und eine Höhe von 4 bis höchstens 6 cm haben. Diese werden gereinigt. Nun lasse ich mir von einem Flaschner oder Spengler den oberen, umgebogenen Rand abschneiden (auf die angegebene Höhe) und denselben etwas ausdehnen, so daß die Büchse nach oben, dem Rande zu, erweitert ist, damit der erstarrte Honigfutterkuchen besser aus der Form entfernt werden kann. Dies kann aber auch jeder selbst so machen. Nun suche ich mir eine Flasche, welche ziemlich genau in diese Form hineinpaßt. Diese wird mit einem etwa 12 cm breiten Streifen Papier (am besten wäre Pergamentpapier, welches man zum Verschließen der Einsiedegläser gebraucht) umwickelt, der untere etwa 4 cm vorstehende Rand um-, resp. eingebogen, so daß der Boden, der untere Teil der Flasche ganz von Papier eingemacht ist. Nun steckt man die Flasche mit dem Papier in die Form und zieht nur die Flaschen allein wieder heraus. So füllt nun das Papier die Innenwand der Form aus und ist zur Aufnahme der Masse bereit. So stelle ich mir mehrere Formen her.

Zu 2.) Zum Füttern meiner Völker im April benütze ich dagegen die Honigfuttertafeln in Halbrähmchen. Bei der Herstellung dieser Rähmchen verfahre ich folgendermaßen: Auf ein ebenes Brett lege ich ein rähmchengroßes Stück Papier, darauf ein gedrahtes Halbrähmchen, dem ich zuvor noch die Abstandsstiften auf der Unterseite entferne und befestige dieses mit umgebogenen Nägeln oder besser mit Winkelschrauben auf die Unterlage und trachte, daß ja kein Ritzchen und keine Spalte offen bleibt, durch welche die heiße Futtermasse durchfließen könnte. Dann ist auch diese Form zur Aufnahme der Masse fertig. Auch hier werden je nach Belieben eine Anzahl solcher Rähmchenformen bereitgestellt.

II. Nun kommt das Wichtigste: die Herstellung der Futtermasse. In einem Kochtopf bringe ich 1 bis 1·2 l Wasser über gelindes Feuer. Unter stetem Umrühren werden 4 kg Zucker langsam im Wasser aufgelöst und gehörig gekocht, bis ein eingetauchtes und sofort wieder herausgezogenes Stäbchen Faden zieht und zeigt, daß die Flüssigkeit eine Kruste bildet. Nun stelle ich den Kochtopf vom Feuer und gieße ungefähr 1/4 bis 1/2 kg Honig unter nochmaligem Umrühren dazu. Nachher wird die Flüssigkeit langsam in die Papierhülle der Blechform oder in einer Ecke in ein befestigtes, mit Papier unterlegtes Rähmchen gegossen. Bald ist die Flüssigkeit, besonders an einem kühlen Orte, eingedickt und fest geworden, dann kann das Rähmchen als fertige Honigfuttertafel vom Brette losgelöst werden. Dagegen klebt das unterlegte Papier fest auf der Masse. Dies kann ruhig dort belassen werden.

Es ist dabei noch auf folgendes zu achten:

1. Es darf nicht weniger Wasser, als angegeben, genommen werden, da sich sonst der Zucker nicht im Wasser voll und ganz auflösen kann. Dieser kristallisiert dann wieder aus und geht teilweise durch das Abschroten durch die Bienen verloren.

2. Wurde dagegen etwas mehr Wasser genommen, dann muß die Flüssigkeit etwas länger gekocht werden.

3. Wurde die Masse zu wenig eingekocht, also zu früh in die Form gegossen, dann wird sie bald wieder weich und „verläuft". Diese Tafeln müssen wieder umgegossen werden.

4. Wurde die Masse zu stark eingekocht, also zu spät in die Form gegossen, dann wird sie ganz hart. Bei der Aufzehrung dieser Futtertafeln fallen viele Zuckerkristalle auf den Boden und gehen dadurch für die Bienen verloren. Auch diese Tafeln können nochmals umgegossen werden.

5. Angebrannter Zucker ist für die Bienen wertlos (also fleißig umrühren).

6. Der Honig wird erst dann der Masse beigemengt, wenn diese nicht mehr siedet, damit er weniger von seinem Aroma verliert.

7. Es könnte auch mit dem Honig Bienennährsalz beigemengt werden, u. zw. auf 1 kg Futtermasse 1 Messerspitze voll Nährsalz. Davon später mehr.

8. Durch langsames Eingießen der Futtermasse in die Formen verhindert man die Bildung von Blasen an der Oberfläche der Futterspunden und Futtertafeln.

9. Damit das Futter nicht aus dem Rähmchen herausfällt, muß das letztere vor dem Eingießen der Masse gedrahtet oder in der Mitte der vier Rähmchenteile mit je einem Nagel (nach innen) versehen werden.

10. Nicht gebrauchte Tafeln oder Spunden werden an einem trockenen, kühlen Orte aufbewahrt und gut in Papier eingehüllt.

III. Zum Schlusse noch etwas über die Verwendung.

Einem hungernden Volke wird, solange ein anderes Füttern unmöglich ist, das Spundloch geöffnet und der Futterspund, dem vorher auf der Bodenfläche das Papier entfernt und dieselbe mit lauwarmem Wasser befeuchtet wurde, aufs Spundloch gesetzt und warm zugedeckt. Ist der eine Spund schon aufgezehrt, wird in aller Ruhe ein neuer aufgesetzt. Später bei den Revisionen kann eine Honigfuttertafel im Rähmchen ans Brutnest angeschlossen werden. Doch muß vorher auf der der Brut zugewandten Seite das Papier entfernt und die Fläche ebenfalls mit lauwarmem Wasser befeuchtet werden. Besonders gute Dienste leisten diese Honigfuttertafeln bei der Bildung von Ablegern und bei der Königinzucht.

Nun Bienenzüchter, wenn Deine Völker Mangel leiden, versuche mit diesen Honigfuttertafeln und -spunden und sorge vor, damit nicht eines derselben den Hungertod erleidet.

Nachtrag: Aus dem Deutschen Bienenkalender 1918 entnehme ich noch zwei andere Anweisungen zur Herstellung der Futtermasse, u. zw. von Dr. Friedrich Kühl und von Henning. Beide so hergestellte Futterwaben sind mit vorzüglichem Erfolge erprobt worden.

Die erstere, einfachere Bereitungsweise ist: 2 kg Kristallzucker werden mit 1/2 l Wasser unter beständigem Umrühren bis zum Fadenziehen eingekocht, dann wird 1/2 kg bestes Weizenmehl hinzugerührt, und wenn die Masse beginnt, sich zu verdicken, rasch in die auf fester, glatter Unterlage bereitliegenden Rähmchen eingegossen. Gegen das Ankleben auf der Unterlage schützt ein zwischengeschobener und vorher angefeuchteter Papierbogen, der nach dem Erkalten und vollzogener Härtung der Gußmasse mittels nassen Schwammes vor dem Einhängen in das Volk leicht wieder zu lösen ist.

Die Henningschen Futtertafeln werden bereitet aus 2 kg Kristallzucker, 360 g Wasser, 40 g Stärkemehl, 2 g Eiweiß, 2 g phosphorsaurem Kalk, 2 g kohlensaurem Kalk und 2 g Salicylsäure. Die sonstige Herstellung ist ganz wie oben angegeben. Wie jede andere Wabe werden sie hinzugehängt, vorher aber kurz durch Eintauchen im Wasser und gründliches Anfeuchten aufnahmefähig gemacht. Die Bienen nehmen das Futter gerne an und werden auch dadurch zu vorzeitigen Ausflügen nicht gereizt. Ein Halbrähmchen deutsch-normal reicht im März 14, im April 8 Tage.

In der Schweizerischen Bienenzeitung 1917, Seite 164, schreibt Zimmermann-Frutingen noch folgende Anleitung: Auf 3 kg Zucker nehme ich eine Flasche (7 Deziliter) kräftigen Blütenteeabsud (aus

je einem Eßlöffel voll Lindenblüten, Schafgarbe, Huflattich und Hollunderblüten mit kochendem Wasser herzustellen), bringe das ganze im Emailkochgeschirr aufs Feuer und lasse dasselbe unter möglichst beständigem Umrühren im Kochen bis die Masse federt (Faden zieht). In der Regel füge ich der Masse noch einige Eßlöffel voll Honig zu. In diesem Zustande wird die Masse in die Honigrahmen eingegossen.

Neuzeitliche Betriebsweisen.

Von Otto Dengg in Rigaus (Salzburg).

(Fortsetzung.)

6. Da der Oberraum als Honigraum ausreichend Raum bietet, braucht das Umhängen nicht schon im kalten Frühjahr, sondern erst im warmen Mai, kurz vor der Haupttracht vorgenommen werden. Da die starken Völker im Frühjahre mit der fortschreitenden Brutentwicklung sich oben mehr und mehr ausbreiten, fühlen sie sich bald beengt; die jungen Baubienen lassen sich nun auf die Waben des Unterraums hinab, um diese für die Brut vorzubereiten. Sobald also die Bienen Ende April oder Anfang Mai an den Rahmenunterteilen traubenförmig herabzuhängen beginnen, muß der Imker im Unterraum sofort Baugelegenheit geben. Dadurch wird die weitere Entwicklung des Biens naturgemäß begünstigt und das Herabhängen (Umhängen), das 14 Tage später erfolgt, bildet dann keinen erzwungenen Eingriff, sondern nur einen Schritt weiter in der natürlichen Entwicklung des Biens.

Ueber die Winterpackung schreibt Kuntzsch:

Die Winterpackung soll für alle Witterungsverhältnisse geeignet sein, ob nun der Winter kalt oder warm, feucht oder sonnig ist.

In Bezug auf die Art der Winterpackung findet man in den imkerlichen Ratschlägen die größten Widersprüche. Der eine ratet zu warmen luftdichten Stoffen, der andere zu luftdurchlässigen, der dritte zu künstlicher Wärme, der vierte rät, die Völker gar nicht einzupacken, der fünfte will sie im Herbst, der sechste erst im Frühjahre versorgt und verpackt wissen.

Da wir aber nicht im voraus ahnen können, wie der Winter sein wird, so müssen wir die Völker so verpacken, daß sie für alle Fälle gesund durch den Winter kommen:

1. Ein genügend großer, geräumiger Wintersitz ist besser und gesünder als ein zu beengter Raum.

2. Das Eindringen von Kälte hat große Zehrung zur Folge, damit sich die Bienen der Kälte erwehren können. Große Zehrung (Stoffwechsel) und starke Ausdünstung (Stocknässe) sind gerne vereint. Halte daher die Stöcke warm und verenge die Fluglöcher. Ist der Winterraum groß genug und dazu ein leerer Luftraum vorhanden, so werden die Bienen auch bei kleinen Fluglöchern nie an Luftmangel leiden. Große Flugöffnungen lassen dagegen alle Witterungseinflüsse, wie Kälte, Wärme, Nässe ungehindert und ungemildert (besonders bei Untenüberwinterung) ans Volk heran, verderben das Innengut und Nässe, Schimmel, Moder, Säure, giftige Gase vernichten die Völker.

3. Ein frostfreier, dunkler Wintersitz mit genügend leerem Luftraum, so daß weder Kälte noch Nässe von außen herein an den Wintersitz und das Innengut dringen kann. Der Witterungswechsel soll weder durch das Flugloch noch durch die Stockwände ins Innere gelangen.

4. Die Bienen sind bestrebt, alle Ritzen, Oeffnungen und Poren ihrer Wohnung, also alle Innenwände luftdicht zu verstopfen und mit Wachs zu überkleiden. Selbst die Fluglöcher werden von den Bienen manchmal bis auf einen kleinen Ritz verkittet. Deshalb hält Kuntzsch nicht viel von porösen Stockwänden, durchlässiger Verpackung und offenen Luftlöchern. Für die Winterruhe bedarf das Bienenvolk keiner Luftzirkulation (Durchlüftung). Er geht von dem Standpunkt aus, daß dabei nicht so sehr die schlechte verdorbene Luft abzieht, sondern vorerst die leichtere warme Luft durch die durchlässigen Wände entweicht, wobei dann die kalte, feuchte Außenluft durchs Flugloch nachzieht und die Waben und Vorräte befällt. Die Winterfeuchtigkeit kommt nach Kuntzsch nicht vom Volke, sondern von außen. Je versteckter der Wintersitz, je gesünder die Vorräte, desto ruhiger sitzen die Bienen, desto weniger zehren sie und desto geringer ist die Ausdünstung.

5. Einwandige, aber dafür gut verpackte Stöcke bewähren sich besser als doppelwandige Stöcke, deren Füllungen nicht ausgewechselt werden können und daher leicht verstocken und verfaulen. Zur warmen Verpackung gehört auch die Entrückung des Wintersitzes in einem dem Flugloch entfernten finsteren Raum, sowie das verengte Flugloch und der leere Unterraum.

6. Bevor der naßkalte Herbst da ist, müssen die Stöcke bereits eingewintert sein. Die Winterpackung soll nur bei trockener Witterung angelegt werden, bevor noch die feuchte Kälte des Spätherbstes sich in die Stockwände schlagen kann.

7. Je mehr die Innenräume des Bienenstockes den äußern Temperaturschwankungen ausgesetzt sind, umso mehr verderben die Vorräte, umso rascher kandiert der Honig, so daß ihn die Bienen nicht mehr aufnehmen können. Der Honig zieht auch sehr die Feuchtigkeit an sich und säuert dabei. Solch verdorbener Honig erzeugt leicht Ruhr und schwächt die Bienen durch die verursachten vorzeitigen Ausflüge.

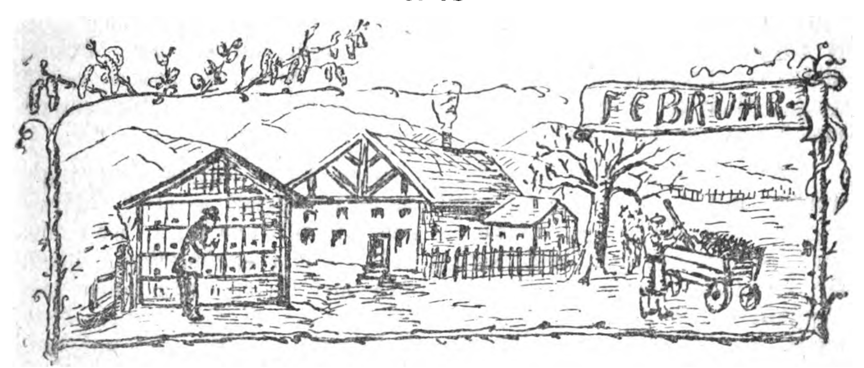
8. Die Einwinterung und Auffütterung sollen im August beendet sein. Es schadet den Bienen, wenn im September und Oktober noch im Stocke herumhantiert wird, weil da bei plötzlich eintretendem Witterungsumschlag viele Bienen den Anschluß im Winteransitze verpassen und dann erstarren.

9. Die Ursachen der Winterverluste liegen an den mancherlei Störungen von außen: Nässe, Frost, rauhe Winde, Wärmewellen, Sonne, blendender Schnee, Temperaturwechsel u a.

10. An der Erhaltung einer gleichmäßigen Stocktemperatur liegt die sicherste Gewähr einer gesunden, verlustfreien Ueberwinterung. Um alle störenden Außeneinflüsse aufzuheben oder doch mindestens abzuschwächen, gebe man:

einen dunklen, versteckten, frostfreien Wintersitz,
ein kleines Flugloch mit vorgelegtem Luftraum
und reichliches, gesundes Innengut.

Dies sind so die Vorbedingungen einer unfehlbaren, guten Durchwinterung nach Kuntzsch, die sich durchwegs auch im Tiroler Würfelstock anwenden lassen.



Des Imkers Arbeiten im Kreislaufe des Jahres.

Meine lieben Imkerfreunde!

Heute (20. Jänner) feiern wir St. Sebastian, den Tag, an dem wie der Volksmund sagt, der größte Stock in den Ofen gegeben werden sollte. Welches Gegenteil erleben wir aber heute? Ich saß soeben auf der Veranda und arbeitete, als auf einmal ein Bienlein auf meine Hand flog und mir gleichsam in die Ohren flüsterte: „Lieber Bienenvater, komm zu uns und freue dich mit uns des neuen Lebens.“ Sofort holte ich mir meine letzte Zigarre und eilte zum Bienenhause, um mit ihnen das große Auferstehungsfest zu feiern. Ein lauer Föhnwind und die immer stärker wärmenden Sonnenstrahlen weckten unsere Lieblinge aus ihrem Winterschlafe auf, und freudig und fröhlich summend entströmten sie den Stöcken, um ihren ersten Reinigungsausflug zu halten. Dabei fielen mir Jung-Klausens Worte aus „Sang aus Berg und Hang“ ein, die da heißen:

„Doch wenn nach langer Winternacht
Im Lenz die Imme neu erwacht,
Da schimmert im Auge die Träne so rein
Wie perlender Tau bei Morgensonnenschein:
Des Imkers glücklichste Stunde.“

Ja, dies ist wahrlich ein Freudentag für den rechten Bienenzüchter, wenn er beobachtet, daß alle seine Völker am Leben sind und ihnen nichts mangelt, dem bloßen Bienenhalter dagegen ist dies ein Tag der Enttäuschung und des Gerichtes.

Mit diesem Reinigungsausfluge ist zugleich auch unsere erste Revision unserer Völker verbunden. Solche Ausflüge und Revisionen werden noch mehrere folgen, und deshalb gehen wir im Geiste beim nächsten Reinigungsausfluge hinaus zu deinem Bienenstande und halten genaue Nachschau und beachten dabei folgendes:

Am leichtesten wird derjenige diese Arbeit ausführen, welcher die Ölkartone im Herbste anwendete. In aller Ruhe öffnen wir Türe und Futterlücke, ziehen den Ölkarton behutsam heraus, schieben sogleich einen

anderen, reinen Karton ein und schließen wieder Futterlücke und Türe. Ohne daß wir das Volk verkühlten und es aufregten, ohne daß wir einen Stich erhielten, haben wir nun in kürzester Zeit den Befund des Volkes, von ihm selber aufgezeichnet, vor uns. Wir entnehmen aus diesem Befunde die Lage und Größe der Bienentraube, den Sterbefall, je nachdem auch die Weiselrichtigkeit, die Durstnot etc. etc. Ebenso nimmt der Korbimker das Bodenbrett weg und schiebt ein anderes, reines unter. Auch er hat so den Befund auf dem Bodenbrette. Wie einfach und bequem ist diese Revision?

Anders aber wird diese Arbeit, wenn dieser Karton nicht angewendet wurde. Das Thermometer muß wenigstens 8—10° Wärme zeigen. Die Werkzeuge, Stockzettel und Bleistift und alles, was wir zur Revision benötigen, wird bereitgestellt. Ruhig und vorsichtig öffnen wir die Türe, entnehmen die Pölsterchen oder Strohmatten hinter dem Fensterchen und legen dieselben zur Austrocknung an die Sonne. Nun öffnen wir die Futterlücke. Was entdecken wir da nicht alles auf dem Bodenbrett (auf dem Oelkarton)? Tote Bienchen, Wachskrümmchen, vielleicht auch Honig- und Zuckerkristalle u. dgl. mehr? Wie lange müßten da unsere Lieblinge arbeiten, bis sie das Bodenbrett ganz gereinigt hätten? Diese Arbeit nehmen wir ihnen ab — also Putzkrücke, ein Stück Papier oder irgend ein flaches Geschirr zur Hand und im Nu ist das Bodenbrett gereinigt und die toten Bienen und das Gemüll in diesem Geschirre oder auf dem Papiere. Die Bienenleichen werden abseits vom Bienenhause weggeworfen, die Wachskrümmchen dagegen wandern in eine Schachtel, in welche ich alle Wachsabfälle sammle. Finde ich aber auch weißliche Honig- oder Zuckerkristalle darunter, dann reiche ich ihnen sogleich etwas angewärmtes Wasser — das Brausen der Bienen verratet uns die Durstnot. Haben wir im Herbste unsere Sache gut gemacht, dann brauchen wir um unsere Völker nicht besorgt zu sein, dann fehlt ihnen auch kein Futter. Sollte aber einer meiner lieben Imkerfreunde nun hinter den Ohren kratzen, dann zögere nicht und reiche deinen lieben Bienlein gleich eine etwas angewärmte, verdeckelte Honigwabe, welche du im Herbste als „Reserve" für deine Völker im Wabenschranke aufbewahrtest. Was aber, wenn du keine Reservewaben hast? Dann reiche ihnen sofort und auf einmal eine Portion von etwa 1 kg dünnflüssigem, reinem Honig. Solltest du aber auch keinen solchen haben, dann verwende deine Honigfuttertafeln und -spunden oder füttere mit Zuckerlösung. Dies Letztere rate ich dir aber nur im äußersten Notfalle und bei günstiger Witterung an, sonst gelte als Grundsatz Trockenfütterung.

Vor allem aber merke dir, was ich dir heute besonders ans Herz legen möchte: Sei nicht zu neugierig! Reiß nicht deine Stöcke auseinander und suche lange nach Futter, Königin oder gar schon nach Brut! Letztere bleiben jetzt, solange es noch so kühl ist, ein Geheimnis für dich. Je mehr Ruhe deine Bienen jetzt haben, umso besser werden sie auswintern. Vor dem Flugloche dagegen beobachte alles und strenge deine Augen, Ohren, auch deine Nase an und nimm den Bleistift zur Hand und schreibe das, was du vor der Flugfront und auch in den Stöcken

bemerktest, fleißig auf. Diese Aufzeichnungen sind von Bedeutung. Vergiß auch nicht, vor dem Bienenstande eine Tränke einzurichten!

Wenn du dir vornimmst, in diesem Monat, beim nächsten Reinigungsausfluge, die Bodenbretter zu reinigen, die Bienenwohnungen warm zu decken, deinen Bienen die unbedingt nötige Ruhe zu verschaffen, zu sorgen, daß sie nicht Mangel an Futter haben, dann hast du das deine getan und deine Völker werden gut über- und auswintern und sich bald zu schönen und starken Völkern entwickeln.

Dies wünscht dir dein Freund

Karl von Ardetzenberg.

Die Frage der Stockform.

Von Wanderlehrer Seb. Baur, Toblach. (Fortsetzung.)

Die praktische Herstellung und Bewirtschaftung eines Kugelstockes hätte selbstredend unüberwindliche Schwierigkeiten, und so müssen wir uns an dessen Stelle mit der Würfelform bescheiden.

Der Gedanke des Würfels wurde übrigens nicht nur von einem, sondern von mehreren bahnbrechend wirkenden Bienenforschern und Imkern der letzteren Zeit aufgegriffen und praktisch durchgeführt. Ist ja eigentlich jeder Breitwabenstock, und deren gibt es heute eine erkleckliche Zahl, mehr oder weniger ein Würfelstock. Der gegenwärtige Gerstung-Breitwabenstock, der österreichische, sowie der Zanderstock — alle kommen der Würfelform sehr nahe, allerdings in ihrer vollständigen Gestalt, mit aufgesetztem Honigraum.

Die große Bedeutung der Breitwabe, ihre Zweckmäßigkeit und ihre Vorzüge gegenüber der Hochwabe werden in allen Kreisen tüchtiger Imker rückhaltlos anerkannt.

Die Hauptcharakteristik der modernen Bienenwohnung gipfelt ja überhaupt in den drei Punkten:

1. Breitwabe,
2. Kaltbaustellung,
3. Oberbehandlung.

Es sind noch nicht viele Jahre her, da haben bedeutende und gelehrte Imker, die bislang mit selbsterfundenen Wabenmaßen im Hochformate arbeiteten, dieses Format umgelegt und dadurch die Breitwabe geschaffen. Sie sagten dem hohen Ständer Lebewohl, in der richtigen Erkenntnis, daß bei Brutwaben von 40 cm Höhe und darüber die Wärme größtenteils sich zu Häupten der Wabe befindet und die unteren, kühleren Regionen im gegebenen Zeitpunkte hemmend auf die Brutausdehnung nach unten wirken.

Als weiterer Mißstand der hohen Waben wurde erkannt, daß in der Zeit der Haupttracht, besonders in Gegenden mit nur Frühtracht das Groß des gesammelten Nektars im Brutraum abgelagert wird. Im Honigraum ist somit wenig zu finden, dafür muß der Imker aus dem Brutraum ernten

Diesem Nachteil der Hochwaben gehen nun einige heute bestehende Breitwabenstöcke allerdings sehr radikal an den Leib, näm-

lich alle jene mit besonders niedriger Wabe. Das Muster eines solchen ist z. B. auch im Artikel „Ueber die Breitwabe" (Bienen-Ztg. 1918, Nr. 1) mit dem Maße 40×20 cm vorgeführt.

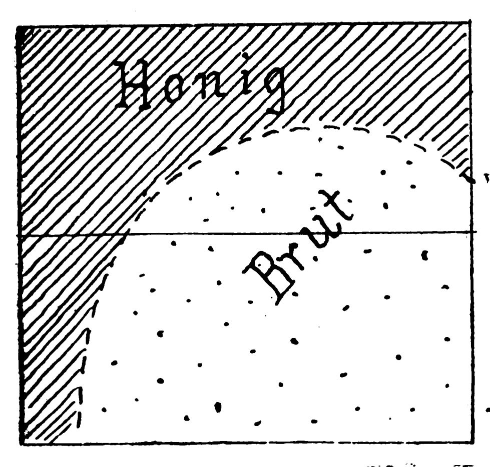


Fig. 1.

Man mußte das Wabenmaß dieser Stöcke vorzugsweise deshalb so niedrig nehmen, weil bei ihnen Brut- und Honigraum gleich groß sind, damit also das Ganze nicht zu hoch werde. Daß das gleiche Maß im Brut- und Honigraum Vorteile bietet, ist nicht zu leugnen; man denke nur an das bequeme Umhängen von Waben von unten nach oben oder umgekehrt.

Aber — es steckt in dieser Einrichtung leider auch ein „Bocksfuß". Bei so niedriger Breitwabe muß nämlich die Stockmutter, um sich voll entfalten zu können, das Brutnest zum bedeutenden Teile auch hinauf in den Honigraum verlegen. Dies geht ohne weiters aus der kreisförmigen Anordnung der Brut hervor. (Siehe Fig. 1.)

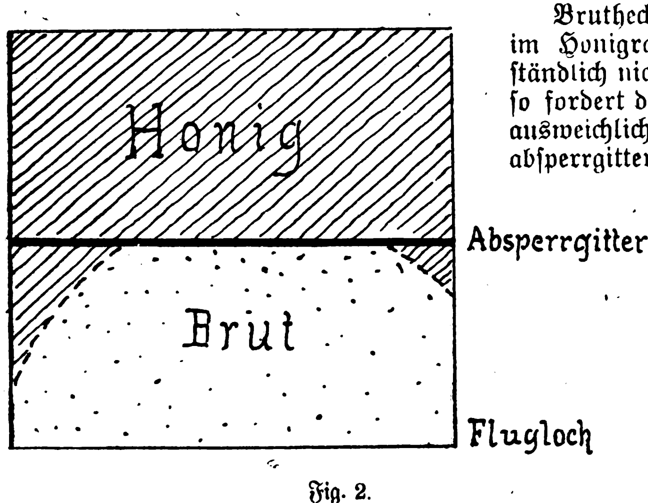


Fig. 2.

Bruthecken kann man im Honigraum selbstverständlich nicht dulden, und so fordert dieser Stock unausweichlich ein Königinabsperrgitter, und zwar für die ganze Zeit vom Aufsetzen des Honigraumes bis zu dessen Abnahme. Die Königin ist so auf den untern Raum allein beschränkt und nimmt ihn denn auch voll für sich in Anspruch. Die Brutflächen reichen in der Zeit der regen Vegetätigkeit bis ganz oder nahe an die oberen Rähmchenhölzer. (Siehe Fig. 2.)

Honig gibt es im Brutraume fast nur mehr an den oberen Wabenecken, vorne wenig, hinten etwas mehr.

Weitaus der meiste aber lagert über dem Absperrgitter im Honigraum, ebenso fast immer auch ein Teil des Pollens. Ein derart gefüllter Aufsatz mit den 10 festen, großflächigen Honigtafeln ist für den weniger geschulten Imker allerdings ein erfreulicher Anblick und hochbefriedigt dreht er die Schleuder! Was aber dann, wenn unmittelbar darauf eine Trachtpause von vielleicht 8—14 Tagen eintritt? Die Nährbienen dürften mit den bescheidenen Eckenvorräten bald fertig sein und — das Verhängnis ist da!

Ein Stock, der also solcherlei Gefahren birgt, scheint mir für eine allgemeine Einführung nicht empfehlenswert. Auch die Notwendigkeit der stetigen Anwendung des Absperrgitters will mir für einen „Volksstock" nicht passen. Dieses Gerät verteuert den Stock und verstößt schon gegen die absolute Einfachheit des Betriebes.

Wollen wir nämlich breitere Schichten unserer bäuerlichen Land- und Gebirgsbevölkerung für eine fortschrittlichere Bienenzucht (Mobilbau) gewinnen, so müssen wir ihr in Stockform und Wirtschaftsweise das bieten, was für sie am einfachsten, am billigsten und am wenigsten zeitraubend ist.

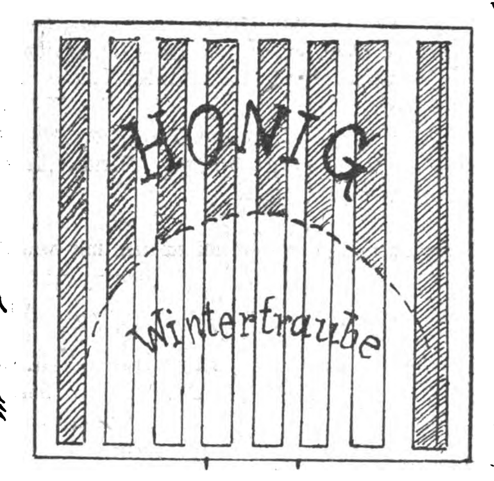
In den Händen des fortgeschrittenen Imkers ja, da ist der in Rede stehende Kasten ohne Zweifel eine moderne Bienenwohnung, die noch den besonderen Vorzug hat, daß man damit durch „Umhängen" die von Vielen so sehr erstrebte Schwarmverhinderung durchführen kann. Der Erfinder desselben ist Dr. Enoch Zander an der Königl. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen. Es wird dort mit diesem Stocke nach einer demselben eigens zugeschnittenen Methode mit bestem Erfolge geimkert. Ich habe in diese Betriebsweise an genannter Anstalt persönlich Einblick genommen, und es stehen auch auf meinem Stande zwei Zanderstöcke.

Wer mit denselben jedoch erfolgreich Bienenzucht treiben will, der wird sie zweckmäßig in ihrer Originalausstattung, d. h. mit Kaltbaustellung der Waben und Oberbehandlung belassen müssen.

Hinterbehandlung und Warmbau sind nach Dr. Zander überlebte Dinge. Warmbau oder Querstellung paßt vor allem nicht für niedrige Breitwaben. Gerade durch die Warmbaustellung von sehr breiten (40 cm und darüber) und dabei nur halb so hohen Waben können, wie der Herr Verfasser des erwähnten Artikels in Nr. 1 der Bienenztg. selbst zugibt, bezüglich der Anordnung der Futtervorräte und des Wintersitzes der Bienen äußerst bedenkliche, naturwidrige Zustände heraufbeschworen werden. Man denke nur an die Zweiteilung der Vorräte, sowie der Bienentraube zur Winterszeit. So etwas wäre geradezu ungeheuerlich! Vollen Schutz gegen solche Unregelmäßigkeiten dürfte wohl auch das empfohlene Winkelflugloch kaum bieten.

Belassen wir das Flugloch in der Mitte und stellen wir die Waben in Kaltbau! Das bewahrt uns sicher vor obigen Fährnissen. Bleibt das Flugloch in der Mitte, so erfahren die Wintervorräte

eine symmetrische Plazierung: Jede Wabe erhält einen ergiebigen Futterbogen, vorne mitten sitzt die Traube, hinten sind die Vorräte. Still und unmerklich wandert der Bien in den einzelnen Gassen von vorne nach rückwärts oder oben. Diese Anordnung und Wanderung bei Kaltbau veranschaulicht Fg. 3. Der Stock ist von oben gesehen, die Wabenzahl ist willkürlich genommen. Nach der Richtung der Pfeile rückt die Traube nach hinten und gleichzeitig nach oben vor.



Figur 3.

Der Verlauf der Dinge bei Warmbau ergibt sich von selbst. Die Traube sitzt gleich wie bei Fig. 3. Die Vorräte sind auch hinten. Nach oben kann der Bien zwischen den Waben vorwärts, nach hinten muß er Rähmchenholz überschreiten. Ist die Wanderung nach oben zu Ende oder wegen zu niedrigem Maßes überhaupt nicht möglich, so kann also das Volk bei hinten liegenden Vorräten verhungern.

Am Schlusse meiner heutigen Ausführungen glaube ich folgendes sagen zu können: Der niedrige Breitwabenstock in seiner modernen Ausstattung mit Kaltbau und Oberbehandlung wird in den Händen eines fortgeschrittenen Imkers sicher Gutes leisten. Auch seine Behandlung ist dank der gleichen Größe aller Waben sowie der Bearbeitung von oben sehr bequem. Er dürfte sich für jene empfehlen, die für die Bienenzucht mehr Zeit erübrigen und tiefer in dieselbe eindringen wollen und können, also für Beamte, Geistliche, Lehrer u. dgl.

Als allgemeiner „Volksstock" dagegen dürfte er sich, wenigstens für unser Tiroler Gebirgsland, weniger eignen. (Für Deutschland vielleicht mehr!)

Die Schwarmverhinderung mit ihrer oftmaligen Brutnestkontrolle, das Königinabsperren, die Möglichkeit der Raubwirtschaft sind teils zeitraubende und deswegen schwer durchführbare, teils sogar bedenkliche Dinge für die breite Schichte unserer ländlichbäuerlichen Imkerschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Vorarlberger Imkerbund.

Am 16. Dezember vorigen Jahres hielt der Vorarlberger Imkerbund im Gasthaus zum „Schäfle" in Feldkirch seine Hauptversammlung ab. Herr Simon, Verwalter des elektrischen Werkes der Stadt Feldkirch, entbot einen Willkommgruß, worauf die Versammlung durch den Bundesobmann eröffnet wurde. Als Vertreter des Landeskulturrates war Hr. Sekretär W. Spieler anwesend. Die Verhandlungsschrift der Hauptversammlung vom Jahre 1916 fand einwandsfreie Genehmigung. Hierauf folgte der Jahresbericht für 1917. Ueber Ersuchen einzelner Vereinsobmänner folgt er hier im Wortlaut.

Es ist Winter. Wolliger Schnee kleidet die Erde, deckt Täler und Höhen. Unsere Bienlein sind schlafen gegangen. Hoffnungsvoll schauen wir dem Frühjahre entgegen, das uns mehr Liebe und Freude zur Bienenzucht bringen möge als das Jahr 1917. Schuld an den vielen Bienenverluste dürfte sein der warme, stürmische Dezember 1916, der allzufrühe Bruteinschlag im Dezember und Jänner und der dadurch bedingte Futterverbrauch, die riesige, langandauernde Kälte und der allzuspäte Frühling. Den Winter über sind dadurch unsere Bienen zu einer gewaltigen Mehrleistung gezwungen worden. Jetzt aber, wo es nun für sie reichliche Gelegenheit zu erneuter Tätigkeit gegeben hat, da waren die Völker schwach und abgearbeitet; den Frühlingsarbeiten waren sie nicht mehr gewachsen, und so kam unbewußt die Auflösung der Völker im Mai und Juni herbei. Daß derartige Einflüsse auf die Förderung der heimischen Bienenzucht ungünstig wirken, kann wohl nicht in Abrede gestellt werden. Fast könnte man mutlos werden. Aber im Hinblicke darauf, daß es vielen Imkerkollegen während des Krieges weit schlimmer ergangen ist, wäre es wohl Schwachheit für uns, wenn wir der edlen Bienenzucht den Rücken kehren würden. Lassen wir zuerst die diesjährige Statistik reden und nehmen wir daraus den Schluß.

Bau:	beweglicher,	unbeweglicher,	gemischter.	Schwärme:	Gesamtzahl:
1916:	6396	899	402	1295	7702
1917:	5598	727	375	—	6700

Der Verlust des Nationalvermögens resultiert sich aber nicht nur aus der verminderten Anzahl der Bienenvölker, sondern auch aus der Stärke des Volkes. Es ist also des Bienenzüchters wichtigste Arbeit mit starken und kräftigen Völkern in den Winter zu gehen, und diese gar wichtige Arbeit wird manchenorts noch allzuwenig beachtet.

Ein Bienenzüchter des Bregenzerwaldes schreibt: „Mit unserer Bienenzucht geht es rapid abwärts. Alles wirkt zusammen: Kriegsfolgen, Wetter, Krankheiten, besonders Mangel an Zeit zur Pflege und Nachschau. Das Schlimmste ist, daß wieder einigen Mitgliedern alle Bienenvölker gestorben sind und diese Mitglieder wahrscheinlich aus dem Vereine austreten. Wir sind nur noch 10 Mitglieder, und von diesen haben nur noch sechs Bienen auf dem Stande, also 4 Mitglieder ohne Bienen."

Wo solche Fälle eintreten, da muß durch den Vorarlberger Imkerbund geholfen werden, soll, wie voriges Jahr in der Versammlung zu Dornbirn ausgeführt wurde, er der Lebensnerv der Vorarlberger Bienenzucht sein. Den Worten soll das Werk folgen. Wie die soziale Fürsorge auf allen Gebieten erleichternd, ermunternd, unterstützend eingreift und die hierzu nötigen Vorarbeiten in allen möglichen Nüanzierungen ausführt, so muß auch der Vor-

arlberger Imkerbund tatkräftig eingreifen, was in diesem Falle insbesondere durch Ankauf von Bienenvölkern geschieht, welche dann den bedürftigen Vereinen nach noch näher zu besprechenden Bedingungen überwiesen werden. Auf diese Weise wird das Land mit Bienen wiederum bevölkert und ein starker Bestand erhält und erwirkt neue Mitglieder. Hier ist das Interesse des Imkers Gesetz. Wenn Bund und Ortsgruppe hilfreich einander die Hand reichen, dann ist auch diese Aufgabe zu bewältigen. Nicht mutlos, sondern mutvoll wollen wir diese Arbeit in die Hand nehmen und Vorsorge treffen, daß ein Aufblühen der Bienenzucht in unserem Ländchen zu verzeichnen ist. Dem Mutigen gehört die Welt, so lehrt es uns der mit satanischem Hasse aufgeladene Krieg; der Mutige kommt vorwärts, so lehren es unsere Edelimmen im Felde. Ihnen sind wir diese Arbeit schuldig, ihrer Parole müssen wir folgen.

Ein anderer Bienenzüchter aus dem Bregenzerwald schreibt: „Es zeigt sich bei uns auffällig, daß ohne ordentliche Kenntnis der Bienenzucht und Besorgung der Imkerarbeiten zur rechten Zeit ein Nutzen nicht herausschaut, besonders in schlechten Jahren.“

Nutzen haben wir in der Bienenzucht immer, wenn auch nicht immer speziell Honig und Wachs geerntet werden kann. Ich verweise da z. B. nur an die Befruchtung der Obstbaumblüte. Es wäre da sehr zu begrüßen, wenn Hr. Professor Blumenrich gewonnen werden könnte, den Vortrag, den er heute in Bregenz hält, in einer Bienenzüchterversammlung zu halten, denn die Imker sind im großen ganzen auch Obstbaumbesitzer. Die geistige Mitarbeit der Herren Professoren, Ingenieure u. s. f. würde sicherlich beitragen zur Förderung der heimischen Bienenzucht, und es könnte in Vorarlberg auch ein Gebild sich gestalten wie es die Schweizer haben. Die ordentliche Kenntnis der Bienenzucht zu erlernen und sich anzueignen, die Besorgung der Imkerarbeiten zur rechten Zeit auszuführen, darf in keinem Vereine fehlen. Die Herren Wanderlehrer leisten hierin ihr möglichstes, und bei der nächsten Wanderlehrerkonferenz wird über diesen Gegenstand eingehender referiert werden. Dieses Schreiben des Vereinsobmannes zeigt aber auch, daß seine Mitglieder bestrebt sind, die Bienenzucht in ihrem Vereine zu heben und zu fördern. Sie wollen und wo ein Wollen sich einstellt, da muß naturgemäß ein Lassen folgen.

Zur Hebung und Förderung der heimischen Bienenzucht wurde ein 2 tägiger Bienenlehrkurs für Frauen und Mädchen abgehalten, der von 22 Personen besucht war. Obmannstellvertreter Raimund Rhomberg, Fabriksbesitzer in Dornbirn, stellte Stand, Lokal und Werkzeug zur Verfügung, wofür ihm der Dank auch von hier aus ausgesprochen sei. Hier möchte ich betonen, daß, wenn genügend Anmeldungen eingetroffen, ein weiterer Kurs abgehalten worden wäre. Solche Kurse, gruppenweise durchgeführt, haben nach meiner unmaßgebenden Ansicht mehr wert als Ortskurse. Kloster-, Walser- und Brandnertal nebst dem Montafon könnte z. B. so eine Gruppe bilden. In diesem Sinne war wohl die Ausschreibung, nicht aber die Auffassung in den Vereinen. Durch solche Kurse erhalten wir mit der Zeit nicht nur tüchtige Berufsimker, sondern die Frau des Hauses wird mit Lust und Liebe auf ihrer Heimstätte die Bienenzucht betreiben und betreiben lassen, sowie ihre heranwachsende Jugend zur Bienenzucht aneifern und heranziehen.

Das Silberne Kreuz wurde angegangen, für die Kriegsinvaliden einen Bienenzuchtkurs abhalten lassen zu wollen. Herr Professor Dr. Wolf in

Feldkirch wird im kommenden Frühjahr Sorge tragen, daß in dieser Beziehung etwas geschehen kann. An den nötigen Vorarbeiten wird es nicht fehlen.

In der Fütterungsmethode ist man im Bunde auch um einen guten Schritt vorwärts gekommen. Hat die Fütterung mit Rohzucker trotz verschiedener Behandlungsweise manchem Volk das Leben gekostet, da Rohzucker zuviel Salze enthält, hat die Fütterung mit Kristallzucker auch seine Mühen und Beschwerden in oft ungeahnter Weise, so hat die trockene Fütterungsmethode den großen Vorteil, daß sie zu jeder Jahres- und Tageszeit angewandt werden kann, ohne die Volkstraube zu stören, ohne einen Eingriff in den engern Bienenbau zu machen. Es ist dies die Fütterung mit Futtertafeln und Futterspunden, wie die Schweizer sie haben. Meine angestellten Versuche befriedigten mich vollauf. Hr. Chr. Kaufmann, Privat in Schoppernau, Hr. R. Rhomberg, Hr. Lehrer Zerlauth in Feldkirch befaßten sich mit der Herstellung dieser Präparate und Hr. Konditor Wäger stellte bereitwilligst seine Kenntnisse zur Verfügung. Welche Erfolge erzielt wurden, wäre heute noch gelegentlich berichtet worden, wenn Hr. Referent Zerlauth nicht plötzlich schwer erkrankt wäre. Wie bei der Rohzuckerfütterung die eingetroffenen Erfolge der Bundesleitung mitgeteilt wurden, so sollte es auch hier geschehen, und gemeinsame Arbeit läßt auch ein einheitliches Vorgehen erzielen. Die gewonnenen Resultate werden allen Vereinen bekannt gegeben. Dabei vergesse man aber nicht, daß nicht die Schablone der Bienenzucht dient, sondern die Resultate gewonnener Erfahrungen, auf Grund dieser die rationelle Betreuung der Bienenzucht betrieben wird.

Wie der naturgemäße Kronenschnitt wohl nach gleichen Grundsätzen durchgeführt, aber nicht bei jeder Sorte gleich ausgeführt, so wird auch die Bienenzucht nach bienenzüchterisch anerkannten Grundsätzen durchgeführt, die Ausführung aber der Lage, dem Klima und dem Trachtfelde angepaßt. Eine solche Arbeit lohnt sich sicherlich; sie beleben die Zeitschrift, sie bringen unverwischliches Leben in den Verein, sie erweckt Lieb und Freud zur edlen Bienenzucht, sie erwirbt wissenschaftlich gebildete Männer für den Bund.

Zu unserem Rück- und Ausblick gehört auch die Zuckerfrage, die in diesem Kriegsjahr neue Schwierigkeiten geboten hat. Für die Fütterungsperiode 1917/18 wurde schon am ersten Juni an das k. k. Finanzministerium ein Gesuch eingereicht. In diesem Gesuche wurde u. a. angeführt, daß der Bedarf an Zucker zur Bienenfütterung im Vergleich zu der dreifachen, volkswirtschaftlichen Bedeutung der Bienenzucht — Befruchtung der Blüten, Wachs- und Honiglieferant — gering ist; es wurde betont, daß der Einfluß des Krieges auf die Bienenzucht vermindert wirkt, so daß die Grundmauern der künftigen Lebensbedingungen und die Entwicklung der heimischen Bienenzucht stark gefährdet seien. Mitte Juli wurde Reichs- und Landtagsabgeordneter Hr. Jodok Fink ersucht, in Wien wegen sicherer und rascher Zuweisung des Futterzuckers für Bienen an maßgebender Stelle vorstellig zu werden. Es wurde ihm mehrererorts zugesichert, daß das alpine Vorarlberg auf Futterzucker rechnen könne. Anläßlich des Besuches Sr. Ex. Generalmajor Höfer in Bregenz wurde neuerdings der so notwendige Zuckerbedarf besprochen und ihm ein Gesuch übergeben, in dem auch darauf hingewiesen wurde, daß durch die mangelhafte Organisation in der Verteilung des Bienenzuckers im letzten Winter über 1 Million Bienenvölker in Oesterreich eingebüßt wurde und der Bienenbestand im Lande um $^1/_3$ abgenommen hat. Höfer versprach, daß Ende August

oder anfangs September weißer Zucker ins Land käme. Am 15. August drahtete der Reichsverein Wien, daß durch ihn der Futterzucker zu beziehen wäre u. s f. Die Antwort hierauf: „Das angesprochene Quantum von 300 q durch Höfer schon versprochen.“ Am 25. August wurde die Zuckerzentrale drahtlich ersucht, den Zucker direkt senden zu lassen; doch wußte diese noch nichts von einer Anweisung. Am 26. August wurde Abgeordneter Fink ersucht, darauf hinzuarbeiten, daß der Zucker direkt an den Bund befördert werde. Am 1. September machte die Finanzbehörde mich aufmerksam, daß beim h. k. k. Ackerbauministerium um den Futterzucker angesucht werden müsse, was sofort geschah. Am 21. September teilte die Zuckerzentrale drahtlich mit, daß ab Melnik für Vorarlberg 250 q Zucker frei seien. Schreiben folgt. Am 22. September drahtete ich nach Melnik, Zucker sofort abrollen lassen. Antwort: Abwarten, Brief unterwegs. Am 24. September schreibt der Reichsverein, er hätte für Vorarlberg 250 q bestimmt, es sollen vorläufig 28.500 K eingesandt werden u. s. f. Am 3. Oktober wurde der Kaufvertrag abgeschlossen und andern Tags 26.000 K durch den L.-K.-R. an die Bank nach Prag gesandt nebst einem Telegramm. Am 14. Oktober wurde drahtlich angefragt über den Verbleib des Zuckers. Am 16. Oktober kam die Drahtnachricht, daß der Zucker wegen Waggonmangel nicht befördert werden könne. Ich solle urgieren. Am 17. Oktober drahtete ich diesbezüglich an Ex. Höfer und an die Zuckerzentrale. Auf das hin lief am 26. Oktober die erste Sendung und 5 Tage später die zweite Sendung ein. Das Märchen, der Bienenzucker sei 14 Tage in Feldkirch gelagert, ist damit Lügen gestraft. Zwischenhinein wurde auf Anraten des Hr. R. Rhomberg mit der „Gost“ in Bregenz in Verbindung getreten, um leihweise Industriezucker zu erhalten. Ein diesbezügliches Abkommen konnte leider nicht getroffen werden. Aus all den kurz angeführten Arbeiten ersehen die Imker Vorarlbergs, daß die Bundesleitung bestrebt war, den Futterzucker für Bienen rechtzeitig zu erhalten; denn auch sie weiß, daß der Bienenzüchter den Zucker füttert, nicht um Honig daraus zu machen, sondern um seine Bienen gesund durch den Winter zu bringen; sie weiß, daß die heutige Betriebsweise und die bestehenden Trachtverhältnisse eine Zuckerfütterung verlangen, um den Bestand der heimischen Bienenzucht möglich zu machen; denn sobald Tiere als Haustiere verwendet werden, muß naturgemäß gefuttert werden.

Nun komme ich zur Zeitschriftenfrage. Im Jahre 1915 hätte diese Frage wiederum gelöst werden sollen. Im Interesse des Vereines und der Kriegsverhältnisse halber wurde der Bienenvater stillschweigend weiter bezogen. Im Jahre 1917 erfolgte ein Aufschlag von einer Krone. Hiermit konnte sich der Imkerbund nicht einverstanden erklären. Wohl wissend, daß die gewaltig gestiegenen Papier- und Druckkosten eine Erhöhung des Bezugspreises rechtfertigen, war aber diese Erhöhung im Verhältnis zu anderen Druckschriften zu hoch, und es wurde letztes Jahr der Beschluß gefaßt, je 1 Stück des Bienenvaters für jeden Verein auf Kosten der Vereinskasse zu bestellen. Doch wurde jedem Mitgliede freigestellt, gegen den Erlag von 2·30 K den Bienenvater separat zu beziehen. Dies geschah auch, und zwar im annähernden Verhältnis 4 : 7. Der große Ausschuß beschloß in der Sitzung vom 11. November, daß für das Jahr 1918 die Tiroler Bienenzeitung als Vereinsorgan bestimmt ist. Sie kostet jedem einzelnen Imker ins Haus zugestellt 1·50 K. Wohl wird es manchem alten, treubewährten Imker schwer

fallen, den Bienenvater als Vereinsorgan zu vermissen. Doch die jetzigen Verhältnisse zeitigten diesen Entschluß, und wurde er auch im Interesse des Bundes gefaßt.

Die Haftpflichtversicherung ist seit Neujahr 1917 für alle Mitglieder durchgeführt. Während eine Person für sich allein 18—22 K Prämie per Jahr zu zahlen hat, sind bei gleichen Pflichten und Rechten durch den Bund nur 205 K zu zahlen. Ein Abkommen, zum großen Nutzen eines jeden einzelnen Imkers geschaffen.

Für Feuerschäden und andere Unfälle Unterstützungen zu erlangen, war der Imkerbund auch bestrebt, und wird dieses Unternehmen eigens im Punkte 5 der heutigen Tagesordnung behandelt werden.

Auf die Honigpreise wollte der Bund auch Einfluß nehmen; doch ist die Preisprüfungsstelle in Feldkirch nicht selbständig und hat sich an die Satzungen des Preisbestimmungskomitees in Wien zu richten, das scheint's den Alpenhonig nicht kennt. Es läßt sich am besten hierüber schweigen.

Noch vieles hätte ich zu berichten; ihre Geduld und Aufmerksamkeit will ich aber nicht länger in Anspruch nehmen. Es erübrigt mir noch meinen Dank auszusprechen für alle geleistete Hilfe in Wort und Werk, denn die 538 ein- und die 605 auslaufenden Agenden durften und konnten nicht immer von mir allein erledigt werden. Alle Personen einzeln anzuführen, erlaubt die Zeit ebenfalls nicht. Die Mitglieder des engeren und weiteren Ausschusses, die korrespondierenden Mitglieder haben berechtigten Anspruch darauf; ihnen sei Dank gezollt; ihre weitere Mitarbeit möge auch fernerhin mit Erfolg begleitet sein. Dem Landeskulturrat, resp. dessen Präsidenten Hr. Jodok Fink und dessen Sekretär Hr. W. Spieler darf herzlicher Dank nicht versagt bleiben. Woher hätten wir z. B. die 26.000 K zur Vorausbezahlung des Zuckers zinsfrei erhalten? Der Landeskulturrat ist es, der uns die Subventionen besorgt und zuweist, er ist es, der uns in schwierigen Fällen bereitwillig zur Seite gestanden. Möge dieses Verhältnis immer so bleiben! Worte des Dankes an alle Imker. Möge jeder Imker Pflicht und Recht in harmonischer Weise vereinen zur Hebung und Förderung der heimischen Bienenzucht, dann erntet er den schönsten Dank. Allen Vereinen und Mitgliedern des Vorarlberger Imkerbundes zu Hause und draußen vor dem Feinde, unseren tapferen Helden im Felde, unseren tätigen Männern im Lande, unseren treuen Frauen im Hause Dank und Gruß.

Ueber die Behandlung der weiteren Tagesordnung erscheint in nächster Nummer Bericht.

Erhart Katz,
Oberlehrer i. P.

Verschiedenes.

Bericht des Bienenzucht-Vereines Großdorf und Umgebung (Vorarlberger Imkerbund) über die am Neujahrstage nachmittags 4 Uhr im Gasthause des Herrn Kaspar Kohler in Egg abgehaltene Versammlung. Zur Freude aller Mitglieder erschien unser verehrter Herr Obmann Bitsche zur Versammlung und übernahm die Leitung derselben. Nach Eröffnung und Begrüßung der Versammlung hielt Herr Wanderlehrer Dietrich seinen Vortrag über die rege Tätigkeit des „Vorarlberger Imkerbundes", erwähnte dabei auch die vielen Arbeiten, die die Zuckerbeschaffung erforderte. Sehr befriedigt haben die Mitteilungen über die Versicherungsabschlüsse für die Vereine, die von großem Vorteile sind. Die Ankündigung, im Laufe des Frühjahres einen Fortbildungskurs für Frauen und Mädchen abzuhalten, wurde begeistert

aufgenommen; ebenso die Mitteilung, daß für das laufende Jahr als Vereinsorgan die „Tiroler Bienen-Zeitung“ den Mitgliedern zukommen werde. — Im zweiten Teil des Vortrages behandelte der Wanderlehrer den Nutzen der Bienenzucht durch Gewinnung von Honig und Wachs, für die Allgemeinheit durch Befruchtung der Obstbäume. Eine rege Aussprache und die Beantwortung verschiedener Fragen ergänzten die Ausführungen. Herr Obmann Bitsche dankte dem Herrn Wanderlehrer und wünscht den Imkern ein gutes Bienenjahr. Schluß der Versammlung um 7 Uhr.

Obmannstellvertreter: F. J. Fischer.

* * *

Karl Günther †. Am 14. Dezember 1917 verschied zu Seebergen im 63. Lebensjahre nach schwerem Leiden (Kehlkopfschwindsucht) der Rechner der Baron von Berlepsch-Stiftung und eifrige Förderer der Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte, Lehrer a. D. Karl Günther.

Geboren zu Gispersleben als Sohn des großen Altmeisters Wilhelm Günther, wurde er schon frühzeitig in die Bienenzucht eingeführt. Als junger Lehrer erhielt er von seinem Vater zu seiner vor 41 Jahren erfolgten Verehelichung einen Bienenstand mit 24 Völkern, den er nach und nach auf hundert Völker vermehrte. Seine Gesundheitsverhältnisse zwangen ihn vor 19 Jahren, um Versetzung in den Ruhestand nachzusuchen. Er zog mit seiner Familie nach Seebergen und trieb dort eifrig Bienenzucht.

Unser Günther nützte seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse nicht nur für sich aus, sondern stellte sich auch freudig in den Dienst der Allgemeinheit. Was er als 2. Vorstand des Bienenwirschaftlichen Hauptvereins für die Provinz Sachsen in den freiwillig von ihm abgehaltenen Lehrgängen für Bienenzucht und als emsiger Wanderlehrer geleistet, sichert ihm in den Herzen der Bienenzüchter seiner Heimat ein bleibendes Denkmal. Karl Günther war als Meister der Bienenzucht aber auch in ganz Deutschland, in Oesterreich und Ungarn bekannt. Seine zahlreichen Aufsätze in den Fachzeitschriften, seine schönen Vorträge bei den Wanderversammlungen fanden überall die gebührende Würdigung, sein Humor war die Würze der Tagungen. Alle Teilnehmer der letzten Wanderversammlung werden sich während dieses Krieges gerne der begeisterten Worte erinnert haben und noch erinnern, mit denen unser Günther am 25. Juli 1914 im Ankaffee zu Preßburg die treue Waffenbrüderschaft und deren Erfolge voraussagte.

Ueber seinen Hingang trauert seine Witwe, ein Sohn, der auch Lehrer ist und zwei Töchter, mit ihnen aber auch alle Teilnehmer der Wanderversammlung. Sein Andenken bleibt in Ehren.

Hofmann, München.

Bienenzüchter-Zweigverein Innsbruck (Umgebung).

Die P. T. Vereinsmitglieder des Bienenzüchter-Zweigvereins Innsbruck (Umgebung) werden ersucht, mit dem dieser Zeitungsnummer beiliegend vorgeschriebenen Erlagschein den Jahresbeitrag für 1918 und eventuell noch ausständigen Betrag für 1917 gefl. einzahlen zu wollen. Die Versicherungsgebühr ist bei Herrn Obmann Josef Reisch mit Angabe des Inventars und Höhe der Versicherung separat zu entrichten. Die Vereinsleitung.

Schriftleiter: Ferdinand Koch, Schulleiter in Pfaffenhofen.
Verantwortlicher Redakteur: Johann Steinlechner, Innsbruck.
Verlag: Bienenzüchter-Zentralverein für Deutschtirol, Innsbruck, Saggengasse Nr. 10.
Druck: Vereinsbuchhandlung und Buchdruckerei in Innsbruck, M. Theresienstraße 40.

Tiroler Bienen-Zeitung

Organ des Bienenzüchter-Zentralvereines für Deutschtirol
Gegründet 1892, 71 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — **Abonnementspreis** für Mitglieder des Zentralvereins für Deutschtirol K 1·50, für Nichtmitglieder K 2·—, für Deutschland Mk. 2·—.

Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.

Inseratenpreise: 1/1 Seite K 36·—, 1/2 S. K 20·—, 1/4 S. K 12·—, 1/8 S. K 7·—, 1/16 S. K 4·— Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Kleinere Anzeigen (Käufe und Verkäufe in der Größe 1/16 Seite) kosten für Mitglieder des Zentralvereins nur K 2·50 bei einmaliger Aufnahme.

VII. Jahrgang | Nr. 3 | März 1918

Kundmachungen.

Bienenzüchter-Zentralverein für Deutschtirol.

1. Herr Schulleiter Josef Schweinester in Telfs, Oberinntal, vermittelt den Kauf und Verkauf von Völkern, Schwärmen, Wachs und Wohnungen etc. Die Mitglieder werden eingeladen, Bienenvölker und Schwärme usw., die sie verkaufen oder kaufen wollen, mittelst Postkarte mit Rückantwort Herrn Schulleiter Josef Schweinester in Telfs zu melden. Nachfragen nach Völkern und Wachs sind bereits eingelangt. Angebote stehen noch keine gegenüber.

2. Es wird ferner gebeten, alle Artikel, Notizen usw., die in der Tiroler Bienenzeitung veröffentlicht werden sollen, an die Schriftleitung des Blattes in Pfaffenhofen bis spätestens 20. jeden Monat einzusenden.

Alle Einsendungen, die bis zum vorstehenden Termine bei der Schriftleitung nicht einlangen, haben keine Gewähr in der darauffolgenden Nummer veröffentlicht zu werden.

Einsendungen mit der Adresse: „Redaktion in Innsbruck" erfahren naturgemäße Verzögerungen, da alle diese Postsachen dennoch nach Pfaffenhofen gesendet werden müssen. Ausgenommen sind nur Inserate, welche ohneweiters der Administration der Zeitung in Innsbruck geschickt werden mögen.

An die Herren Obmänner und Kassiere der Zweigvereine!

Ich will versuchen, mit diesem Artikel Ihnen mein Schmerzenskind als Kassier des Zentralvereines vorzustellen mit der Hoffnung und der Bitte, mich davon zu befreien oder wenigstens meine Arbeit zu erleichtern.

Es kommt der Briefträger, bringt ein Couvert des Postsparkassenamtes, in welchem sich 6—8 Erlagscheine von eingezahlten Beträgen befinden. Ueberdies bringt er noch diverse Postanweisungen mit verschiedenen Beträgen. Nachdem ich von meinem Büro nach Hause gekommen bin, geht es, um die Arbeit nicht anhäufen zu lassen, sofort an das Verbuchen. Da sind in meinem Kassabuch Kolonnen für Vereinsbeiträge, Zeitungsabonnement, Versicherung und nicht zuletzt die große Rubrik für Zucker, in welchen die eingelaufenen Beträge verbucht werden müssen. Ich beginne mit Eintragung der Erlagscheine. O, du lieber Himmel, da hat der Zweigverein N. N. einen größeren Betrag gesandt, welcher Zahlungen für sämtliche Rubriken zu leisten hat, ohne natürlich etwaiger Angabe, wofür derselbe bestimmt ist. Ich rechne die Beträge auseinander nach mutmaßlicher Mitgliederanzahl, aber es stimmt nicht. Bei dem einem Zweigverein ist es nach meiner Berechnung um einige Kronen zuviel, bei dem andern um vieles zuwenig und so ergeht es mir bei den meisten Geldempfängen. Nun kommt alles wieder unerledigt in die Schreibtischschublade zurück, bis zufolge meines schriftlichen Ersuchens von dem Absender um Bekanntgabe des Verwendungszweckes die Geldangelegenheit geordnet werden kann. Bei täglich einlaufenden Zahlungen von 71 Zweigvereinen verursacht diese doppelte Schreiberei und Verbuchung, abgesehen von der von den meisten nichtahnend zu bewältigenden Korrespondenz für sämtliche Zweigvereine, eine ungeheure unnotwendige Arbeit. Ich ersuche nun die Herren Obmänner und Kassiere der Zweigvereine, bei künftigen Zahlungen auf der Rückseite des Postanweisungscoupons oder des Erlagscheines genau anzugeben, für was der eingesandte Betrag zu verrechnen ist.

Jakob Riedl,
Kassier.

Unsere Beobachtungsstationen 1917.

Der furchtbare Krieg hat unsere Beobachtungsstationen stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Zahl der Beobachter ist so stark dezimiert worden, daß am Ende des Bienenjahres aus den wenigen und noch mangelhaften Berichten ein Hauptbericht zu verfassen gar nicht möglich ist. Einige Stationen liegen im Kriegsgebiet, einige Leiter unserer Stationen stehen im Felde. Es wird an manchen Stationen wohl die Temperatur und die Zu- und Abnahme des Wagevolkes notiert, aber das wesentliche der Sache, die Gründe der Zu- oder Abnahme, seien sie in der Natur selbst oder im Volke mitgelegen, werden nicht berichtet. Es können keine pünktlichen Beobachtungen über den Konsum eines Volkes in der Tracht, in trachtloser Zeit, oder in der Winterruhe gemacht werden, da der eigentliche Imker eben fehlt und sein Ersatzmann froh ist, wenn er die Tabellen halbwegs ausfüllen konnte. Und so hat heuer die ganze Einrichtung unserer Beobachtungsstationen einem Nebenzweck gedient; der eigentliche Zweck derselben, wissenschaftliche Beob-

achtungen durchzuführen, konnte nicht erstrebt werden. Es möchten die Vereine, in deren Gebiet eine Beobachtungsstation errichtet ist, sich die Mühe geben, die Betreuung der Station als eine Ehrensache des Vereines zu betrachten und sich gemeinsam für die Sache interessieren. Es ließen sich gewiß im Vereine mehrere Imker für Beobachtungen gewinnen, welche zusammengefaßt eine Berichterstattung ergeben und so den Fehlenden ersetzen können. Gewiß würden starke Anregungen zu einem intensiveren Betrieb dadurch gegeben, und das ist es eben, worauf wir hinstreben müssen. Und so wollen wir uns um unsere Sache bemühen, in diesem Jahre alle als Beobachter zusammenschließen, zu unserem Nutzen und zur Förderung der Imkerei und gebe mich der Hoffnung hin, daß sie alle in der Zukunft in der gemeinsamen Arbeit reiche innere Befriedigung finden mögen.

Viktor Auer.

Einigung der österreichischen Imkerschaft.

Die schon seit längerer Zeit auf die Einigung der österreichischen Imkerschaft abzielenden Bestrebungen haben erfreulicher Weise nunmehr ihre Verwirklichung erfahren durch die am 22. Jänner 1918 über Einladung des k. k. Ackerbauministeriums in Wien unter Vorsitz des k. k. Ministerial-Sekretärs Baron Karl Bourguignon stattgefundene Konferenz der Vertreter der „Reichsvereinigung der selbstständigen Bienenzucht-Landesvereine und -Verbände Oesterreichs" und des „Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht." Erschienen waren hiebei seitens des „Reichsvereines" der Präsident Dozent Muck und Schriftleiter Alfonsus, seitens der „Reichsvereinigung" Dozent Baßler (Prag), Ober-Rechnungsrat Wohlrab und Lehrer Weippl.

Nach längerer Aussprache wurde die Errichtung eines „Fachausschusses für Bienenzucht in Oesterreich" mit dem Sitze in Wien beschlossen, welchem die Vertretung der gemeinsamen imkerlichen Interessen obliegt, insbesondere: der Verkehr mit den staatlichen Zentralstellen, die Behandlung zoll- und handelspolitischer Fragen, Verkehrsangelegenheiten, bienenrechtliche Fragen, die Einflußnahme auf die Preisbestimmung der Bienenzuchterzeugnisse, die Futtermittelbeschaffung und die Vertretung sonstiger die Bienenzucht fördernder Reichsangelegenheiten.

Insbesondere wird der Fachausschuß auch mit der Aufgabe betraut, eine die Bienenzüchtervereine Oesterreichs umfassende Gesamtorganisation zu schaffen.

Zur Besorgung der laufenden Arbeiten wurde ein fünfgliedriger vorläufiger Ausschuß bestellt, welchem seitens der „Reichsvereinigung" 3, seitens des „Reichsvereines" 2 Mitglieder angehören.

Organisationsfragen.

Ueberall bei allen Völkern und Nationen, in allen Staaten gibt es jetzt so kleine „Revolutiönchen". Warum sollte nicht auch der Zentralverein sein „Revolutiönchen" haben? Also gehe ich unter die Revolu-

tionäre! Unsere Revolutionsparole soll sein: Das Bessere ist der Feind des Guten! Wer tut mit?

In meinem letzten Artikel habe ich die Forderung aufgestellt, nur jedes zweite oder dritte Jahr eine Parade-Generalversammlung einzuberufen, und zwar aus dem Grunde, weil diese Versammlungen viel Geld verschlingen und wenig Nutzen stiften. Warum sollte man nicht an Stelle der ausfallenden Generalversammlungen sogenannte Züchterkonferenzen einführen, wie sie schon längst jedes Jahr auf dem Rosenberg von den Schweizern gehalten werden? Daß die Schweizer Bienenzüchter heute, ich möchte sagen tonangebend sind und vorbildlich dastehen, haben sie hauptsächlich dieser Einrichtung zuzuschreiben. Ich glaube, auch bei uns könnte man von einer solchen Einrichtung gewaltige Fortschritte der Bienenzucht erwarten. Oder sind wir dümmer als die Schweizer? Welche Aufgaben hätten nun beispielsweise diese Züchterkonferenzen zu leisten?

1. In unserem Lande gibt es vielfach noch ein wahres Sammelsurium von Bienenrassen! Deutsche, Krainer, Italiener und ungezählte Kreuzungen dieser Rassen lassen sich feststellen. Vielfach herrscht noch die Meinung unter den Bienenzüchtern, man müsse den Bienen von Zeit zu Zeit frisches Blut von anderen Rassen zuführen, also Bastarde heranzüchten, sonst gehe die Bienenzucht zugrunde. Das ist gewiß ein großer Nachteil unserer Bienenzucht. Da wäre es nun Aufgabe der Züchterkonferenzen in dieses Chaos Ordnung zu bringen und festzustellen, welche Rasse sich am besten für unsere Gegend eignet. Diese Feststellung könnte sich aber nur gründen auf gewissenhafte Beobachtungen und einwandfreie Tatsachen, nicht aber auf gefaßte Vorurteile. Diese Feststellungen können aber nur erstklassige Bienenzüchter machen. Zuhilfe kommen könnte ihnen der Zentralverein durch Umfragen bei den Züchtern des Vereinsgebietes. Die Ergebnisse dieser Umfragen müßten auf den Züchterkonferenzen verwertet werden.

2. Vor Kriegsausbruch wurde einige Jahre schon ein vielversprechender Anlauf genommen zur künstlichen Königinzucht. Soll unsere Bienenzucht vom Grunde aus gesunden, dann muß die Königinzucht allgemein Eingang finden. Das dürfte aber kaum möglich sein, ohne die Züchterkonferenzen. Die Züchterkonferenzen müßten die organisatorische Grundlage und den Rückhalt der Königinzucht bilden. Dort sollten alle Erfolge und Mißerfolge erörtert und gewürdigt werden.

3. Wir leben im Zeitalter der Erfindungen auch auf dem Gebiete der Bienenzucht. Neue Stockformen, neue Rahmenmaße, neue Geräte und Marterwerkzeuge für die Bienen tauchen auf wie die Pilze nach einem Regen. Und das eigentümlichste ist, jede dieser Erfindungen will das Beste darstellen auf diesem Gebiete, ja geradezu Wunder wirken können. Wie soll sich da ein gewöhnlicher Bienenzüchter noch auskennen? Welch schöne Aufgabe wäre es da, das Gute vom Schlechten, den Weizen von der Spreu zu scheiden und so durch Warnung und Aufklärung viele vor Schaden zu bewahren. Freilich manchen Geschäftsleuten und Erfindern würde eine solche Tätigkeit der Züchterkonferenzen weniger gefallen. (End-

lich könnten diese Züchterkonferenzen auf Grund der Erfahruug auch den Streit über die beste Stockform für unsere Verhältnisse zur allgemeinen Zufriedenheit entscheiden.) A. H.

Über die Breitwabe.

Von Josef Lüftenegger, k. k. Forstmeister in Prutz.

(Fortsetzung und Schluß aus Nr. 1.)

Hinsichtlich der Naturgemäßheit der einen oder andern Wabenform möchte ich meine Anschauung in folgendem, allgemein gehaltenem Satze zum Ausdruck bringen: Im stehenden Waldbaum gedieh durch Jahrtausende und gedeiht der Bien heute noch in meterlangen Hochwaben vortrefflich; fiel oder fällt der Baum seitlich und sachte um, — so gedeiht der Bien in gleicher Wohnung in ebensolangen und schmalen Breitwaben ebensogut weiter. Naturfunde beweisen dies.

Elsäßer meint: „Bei Breitwabenstöcken ist erfahrungsgemäß Kaltbau vorzuziehen;" Zander und Richter meinen dasselbe, und sie haben nach den obigen Ausführungen auch recht, insoferne sie das Flugloch in der Mitte im Auge haben. Durch ein seitliches Flugloch gestaltet sich aber die Sachlage wesentlich anders; denn **das seitliche Flugloch hebt die befürchteten Nachteile der Querstellung der Waben auf.**

Die wirtschaftliche Bedeutung von Kaltbau und Warmbau wird übrigens in den Bienenschriften überschätzt. Ein Unterschied für den Bien besteht meines Erachtens überhaupt nicht dann, wenn das Flugloch sich am Beutenboden befindet, wohin es aus Gründen des Wärmeschutzes und aus andern wirtschaftlichen Gründen am zweckmäßigsten gehört. Erfolgt doch ein Luftaustausch in diesem wie in jenem Falle durch das Steigen und Fallen und Kreisen der Luftschichten infolge der Atmungswirkung, was noch durch das Fächeln der Bienen begünstigt wird. Wie sollte z. B. die Luftversorgung bei Kaltbau besser wirken? Die Bienen füllen doch die Wabengassen aus und verhüllen so gleichsam den Knäuel, die Wintertraube. Was an frischer Luft dem vorderen Knäuelrand zugute käme, müßte der übrige, namentlich rückwärtige entbehren. Das ist also nur Theorie, Schulweisheit. In Wirklichkeit ist dem gar nicht so. Es gerät vielmehr die Luft nach dem sanften Einziehen durchs Flugloch am Beutenboden bald in eine wirbelnde Bewegung und wird so der ganzen Traube gleichteilhaftig, und es spielt dabei, wie ich wenigstens vermeine, keine Rolle, ob nun die Wabenstellung in Kaltbau, Warmbau, Schrägbau oder Wirrbau sich befindet.

Gegen die Befürchtung, daß eine niedere Breitwabe zu allzugroßer Schwarmlust führe, läßt sich folgendes sagen:

Es ist richtig, daß die Bauernlagerstöcke, auch ohne Rücksicht auf die Bienenrasse, sich schwarmlustig zeigen. Mit dem Augenblicke aber, wo man dem auf Breitwaben sitzenden erstarkenden Bien den Honigraum öffnet, oder ihn auch nur nach Bedürfnis im Brutraum erweitert, sind ganz andere Verhältnisse geschaffen, als die sind,

welche für den Bauernlagerstock gelten. Dazu kommt noch: Wahl der Bienenrasse, Zuchtauslese in dieser Richtung, geräumige Bienenwohnung, um dem erstarkenden Bien hinreichenden Raum geben zu können, Gelegenheit zum Wachsablagern (Bauen), Sorge für vorherrschenden schönen Arbeiterbau im Brutneste, Bruteinschränkung, Abkehren der Flugfronten von starker Besonnung u. a.; kurz es liegt ganz in der Betriebsweise und damit in der Hand des Imkers, diese Stockform, wenn es sein soll, zu einer der schwarmträgsten zu machen.—

Wenn auch in den Gebirgsgegenden Nordamerikas viel Langstroth-Stöcke anzutreffen sind, wie uns Herr F. Richter im Entgegenhalte versichert, so ist dies noch kein Beweis, daß diese Stockform mit Obenbehandlung die bessere fürs Gebirge ist. Viel tut da der allgemeine Brauch dortzulande, wo sich diese Stöcke aus schon erwähnten Gründen eingebürgert haben. Von Mißerfolgen sickert dort eben nur seltener etwas durch; immerhin bekommt man dann und wann etwas zu lesen von großem Bienensterben, schlechter Ueberwinterung und Faulbrutfällen gewaltiger Ausdehnung. Wie die Biene selbst, haben die Amerikaner auch in der Bienenzucht das Beste von uns. Worin sie voraus sind, das sind vor allem die besseren Trachtverhältnisse, Prahlhansentum damit, großzügige, skrupellose Ausbeutung und im allgemeinen guter Zuschnitt für ihre Verhältnisse.

Damit hätte ich das, was mir in den gegenständlichen Belangen am meisten anlag, gesagt, und halte ich an den Ausführungen meiner frühern Abhandlung unverwandt fest. Ich bin aber bereit, jeden weiteren Einwurf zu entkräften, der gegen die Zweckmäßigkeit der Hintenbehandlung der Stöcke für unsere Verhältnisse gerichtet ist.

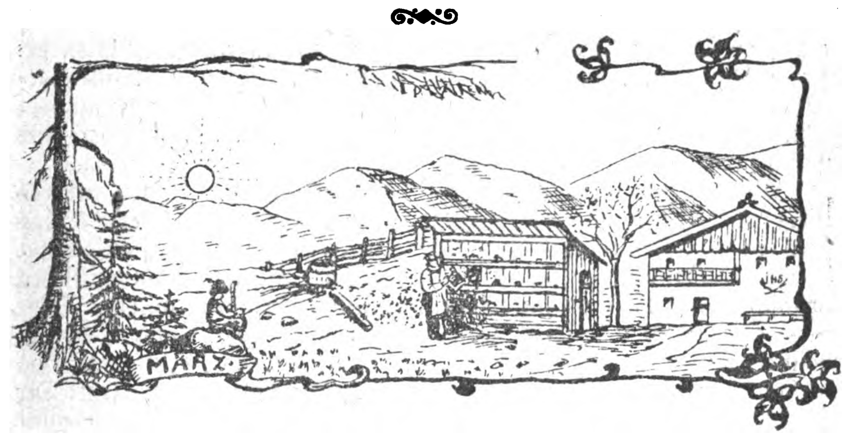
Damit wird aber auch der gefährdeten vaterländischen, deutschen Betriebsweise, die glücklicher Weise noch weitaus vorherrschend ist, wieder Gerechtigkeit zuteil und das so aufdringliche Werben für das Amerikanertum als zwecklos erwiesen. Die Obenbehandlung in gedachter Form ist ein Fremdbetrieb. Es kann daher hier keineswegs von einem „Zurückkehren zur Hintenbehandlung" die Rede sein, sondern nur vom Festhalten am guten Alten, bei uns Angestammten, nicht beharrungssüchtig, sondern weil es als das erprobte Beste für unsere Verhältnisse erkannt wird. Was sollen wir das Bessere aufgeben, um für uns Schlechteres dafür einzutauschen! [1])

Leichter werden noch Pfarrer und Pastor einig, als zwei Bienenzüchter, die anderer Meinung sind. Jeder glaubt da, das Beste zu

---

[1]) Zahlreiche Zuschriften hervorragender Praktiker diesseits und jenseits des Brenner zum Artikel: „Zur Frage der wirtschaftlichsten Bienenwohnungen für unsere Verhältnisse" in Nr. 8, Seite 105—112 letzten Jahrganges, heben die Zweckmäßigkeit der Obenbehandlung lobend hervor, ohne sich abfällig über die Hintenbehandlung zu äußern. Der bekannte Großimker Fr. Maurus zu Martinsbühel erklärte ausdrücklich, daß, wenn er seine Hinterlader nur um zehn Jahre früher in Oberlader umgebaut hätte, er heute noch gesund wäre. — Tatsächlich können wir auf Grund praktischer Aushilfe bei Bienenständen Eingerückter feststellen, daß die Arbeiten bei Stöcken, die von oben behandelt werden, um ziemlich vieles rascher erledigt werden als bei solchen, die nur von rückwärts geöffnet werden können. Die Arbeiten werden einem geradezu zur Qual, wenn die Stockform einem engen, tiefen und finsteren Schachte gleicht. Im übrigen wollen wir die Hintenbehandlung, weil traditionell, respektieren. Die Schriftlt.

haben, was aber dennoch nicht möglich ist, da das Beste kaum so vielgestaltig sein kann, wie Sachen der Bienenzucht nebeneinander zu finden sind. Den Züchtern aber, die vom deutschen Meisterbetrieb der Hintenbehandlung noch nicht dem Fremden und der Mode zuliebe abgegangen sind, möge es wenigstens eine Befriedigung-sein und Ruhe bringen, zu hören, daß das Beste bei ihnen ist, daß sie nicht die Rückständigen sind, als die man sie häufig hinstellen will, sondern daß gerade sie die Höhe halten, soferne sie auch eine sonstige Betriebsweise führen, die mit den neuesten wirklichen Errungenschaften im Einklange steht.



Des Imkers Arbeiten im Kreislaufe des Jahres.

Karl Zerlauth, Feldkirch.

Lieber Imkerfreund!

Du schriebst mir, daß Du wegen des geringen Futtervorrates Deiner Völker gegenwärtig sehr in Sorge seiest. Ich glaube Dir das wohl. Wie wenig Zucker zur Auffütterung unserer Bienen erhielten wir im Herbste? Und wie spät? Zwar haben noch einige versucht, den Zucker zu verfüttern, aber der Großteil derselben mußte erfahren, daß die Bienlein das gereichte Futter entweder nicht mehr nahmen oder dasselbe nicht mehr verdeckelten. Dazu kommt noch die große Nahrungsaufnahme in den letzten Tagen. Im Monat Jänner verzehrte der Wagstock 1·37 kg von seinen Vorräten (in anderen Jahren nur ½—1 kg) und im ersten Monatsdrittel Feber, d. i. vom 1.—10. Feber 41 dkg. Diese Nahrungsaufnahme nimmt nun aber mit der Brut immer mehr und mehr zu. Mithin ist Deine Sorge um Deine Völker begründet, doch verzage nicht, es läßt sich da noch helfen. Sei aber auf der Hut!

Manche Bienenzüchter glauben, wenn jetzt die Bienen fliegen, sei alles in Ordnung und das Volk sei gerettet und bedenken nicht, daß der Großteil der Bienenvölker gerade jetzt dem Hungertode zum Opfer fallen. In der Zeit, wo nun die Brut sich ausdehnt, wird mehr Futter aufgenommen, und wenn kein solches vorhanden ist,

ziehen sie zuerst die Brut aus, und sollte ihnen kein Futter gereicht werden, dann sind sie dem Tode ausgeliefert.

Nachdem aber auch der Preis eines Bienenvolkes die letzten Tage eine ganz unheimliche Höhe angenommen hatte (früher kostete z. B. ein Krainervolk 10—13—16 K und heuer? Sage und schreibe: 100—140 K) sind wir umsomehr verpflichtet, unsere Völker am Leben zu erhalten und sie genügend und gut aufzufüttern.

Vor allem gebe ich Dir den guten Rat: Störe nie unnützerweise Deine Völker, denn durch jede Störung nehmen Deine Bienen viel Futter weg. Heuer beobachtete ich, daß viele Bienenvölker durch die Beunruhigung im Jänner ruhrkrank wurden und auch starben. Neugierige Imker nahmen ihre Stöcke am 19., 20. Jänner und die folgenden Flugtage auseinander und untersuchten und verkühlten sie. Merke Dir genau, daß solche Verkühlungen meistens die Ruhr verursachen. Also im Jänner und Feber nie einen Stock auseinandernehmen; der Oelkarton gibt Dir ja genauen Aufschluß über das Befinden und den Stand Deines Volkes.

Wenn es nun an Futter fehlt, dann bleibt Dir nichts anderes übrig als nachhelfen und nochmals nachhelfen und füttern. Das beste und richtigste ist und bleibt im Frühjahr die Honigwabe, welche im Herbste zur Auffütterung unserer Lieblinge, im zeitlichen Frühjahre als Reserve im Wabenschranke aufbewahrt wurde. Diese wird an die Brut angeschoben. Solltest Du aber nicht mehr im Besitze von Honigwaben sein, dann reiche ihnen von dem noch etwa vorhandenen Honig oder hänge eine Honigfuttertafel ein. Fehlt Dir aber auch dieses, dann mußt Du halt an einem Flugtage, und zwar abends, wenn die Bienen den Flug eingestellt haben, lauwarme Zuckerlösung reichen. Tue dies am Abend und verschütte nichts (verenge bei den Schwächlingen die Fluglöcher), sonst könnten Dir leicht die Räuber (Raubbienen) einen unliebsamen Possen spielen.

Hast Du vielleicht auch schon beobachtet, daß Deine Völker beim Reinigungsausfluge noch bedeutend stärker waren als 1—2 Monate später? Hast du auch schon darüber nachgedacht, wieso aus Deinen starken Völkern „Völkchen" wurden? Der Grund ist ganz einfach: der März und April erfordert von den Bienen durch das Wasserholen viele Opfer, denn mit dem Beginne der Brutpflege bedürfen die Bienen auch größerer Mengen von Wasser. Solltest Du diese Bienchen am Leben erhalten wollen, dann tränke Deine Bienchen entweder im Stocke oder stelle in unmittelbarer Nähe des Bienenstandes eine Bienentränke auf.

Wenn ich im Stocke tränke, setze ich ein Medizinfläschchen (etwa 100 g) nicht zu kaltes Wasser auf das Futterblech und decke wieder alles warm zu. Dies wiederhole ich jeden Morgen bis wärmere, gefahrlose Witterung eintritt. Einfacher ist die Bienentränke vor dem Bienenhause. An einem sonnigen, warmen Plätzchen stelle ein flaches Geschirr, in welches Du frisches Moos gibst auf und sorge dafür, daß stets Wasser darinnen ist. Du kannst auch hie und da eine Prise Kochsalz, oder sogar eine Messerspitze voll Bienennährsalz (nach Dr. Brünnich) darin auflösen. Dieses Nähr-

salz besteht aus 80 g phosphorsaurem Natron, 12 g kohlensaurem Kali, 6 g Eisenvitriol, 1 g Kalk (Kreide), 1 g Kochsalz. Diese Pulverchen sind fein zu zerreiben und innig miteinander zu vermischen.

Nun lieber Freund! Vergiß nicht Deinen Völkern das nötige Futter zu reichen und Deinen Bienen eine Tränke aufzustellen! Dann wirst Du sehen, wie Deine Völker erstarken und hoffen wir, daß sie dann zur Zeit der Obstbaumblüte diese unsere Frühjahrstracht fleißig ausnützen und wieder einmal Deine leeren Honigtöpfe füllen. Dies wünscht Dir vom Herzen Dein

Karl v. Ardetzenberg.

Vorarlberger Imkerbund.

Bienenvolk- und Schwarmvermittlung.

Es diene den Mitgliedern des Vorarlberger Imkerbundes zur Kenntnis, daß ich auf Ersuchen die Vermittlung von Bienenvölkern, Schwärmen, Wohnungen, Bienenhäusern, Geräten etc. übernehme und bereit bin, Käufer und Verkäufer bekannt zu geben. Deshalb ersuche ich alle jene Bienenzüchter, welche z. B. Völker oder Schwärme und dergleichen zu verkaufen haben oder auch zu kaufen suchen, mir dies mit Korrespondenzkarte mit Antwortkarte bekanntzugeben.

Karl Zerlauth,
Wanderlehrer für Bienenzucht in Feldkirch, Vorarlberg.

* * *

(Fortsetzung des Berichtes der am 16. Dez. 1917 in Feldkirch abgehaltenen Hauptversammlung.)

An der sich anschließenden Wechselrede beteiligten sich hauptsächlich Herr Simon, Verwalter des elektrischen Werkes in Feldkirch und Landeskulturratsekretär W. Spieler. Letzterer behandelte die Zuckerlieferungen betreffs Kompensation und Valutaregulierung, ersterer sprach über die zu späte Lieferung, deren Einflüsse und Folgen. Es wurde nun eine Entschließung des ersteren einstimmig angenommen. Diese hat den Wortlaut:

„Der Vorarlberger Imkerbund bedauert es, daß die zuständigen Verwaltungsstellen unseres Reiches nicht für die rechtzeitige Abgabe des erforderlichen Futterzuckers für die Bienen Sorge getragen haben, so daß wieder ein großer national-ökonomischer Schaden zu gewärtigen ist, der infolge mangelhafter Organisation bei der Zuckerzuteilung im kleinen Lande Vorarlberg im Winter 1916/17 einen Bienensterbet im Werte von mehr als 100.000 K verursacht hatte. Es wird mit allem Nachdrucke festgestellt, daß der Bienenzucker nicht zur Honigerzeugung, sondern zur gesunden Erhaltung und Stärkung der Völker angefordert und verwendet wird; denn sobald die Tiere als Haustiere verwendet werden, so müssen sie mit zuträglichem Futter gefüttert werden.

Die Imker Vorarlbergs erwarten von den zuständigen österreichischen Verwaltungsstellen, daß von nun an die rechtzeitige Erfüllung ihrer berechtigten Ansprüche voll und ganz erfüllt werden, damit der für die allseitige Ernährung des Volkes so wichtige Zweig der Landwirtschaft nicht gefährdet werde."

NB. (Diese Entschließung wurde an einzelne Landesverbände für Bienenzucht Oesterreichs mit entsprechendem Begleitschreiben versandt. Auf diese Weise könnte es gelingen, einen Weg zu finden, auf dem die Zuckerverteilung viel sicherer und rascher durch das hohe k. k. Ackerbauministerium und die Zuckerzentrale erfolgen könnte. Während der Kriegszeit hat es sich gezeigt, daß sich auch die Bienenzucht wertvoll und nützlich erwiesen hat, weshalb auch ihr die gebührende Beachtung und Unterstützung von Seite der berufenen Faktoren zuteil werden möge. Wenn die abgeordneten der einzelnen Kronländer gemeinsam sich dieser Angelegenheit annehmen, kann es zu einer restlosen Kräftewirkung kommen, wozu jede Bienenvereinigung des Reiches sein Scherflein beitrage. Gefahren und Rückschläge treffen dann nicht diese, was wohl alle Vereinsleitungen sich vom Herzen wünschen. Die Zuckerzuweisung, auf diese Weise geregelt, wäre dann ein großer Erfolg für alle Landesvereine, ein Erfolg gemeinsamer Arbeit. Ein selbstloses Zusammenarbeiten aller Bienenzuchtvereine Oesterreichs nimmt dadurch seinen Anfang und kann zur Grundlage einer Organisation werden, die wohl förderlich, aber nicht hinderlich für Oesterreichs Bienenzucht ist. Eine solche Einigkeit würde zur längst ersehnten Stärke und Macht verhelfen, und Oesterreichs Imkerschaft könnte dadurch zu lichten Höhen geführt werden.)

Infolge plötzlicher Erkrankung des Herrn Wanderlehrers Zerlauth mußte der geplante Vortrag entfallen und wurde deshalb der dritte Punkt der Tagesordnung „Festsetzung des Jahresbeitrages für das Jahr 1918" in Behandlung genommen. Seit dem Jahre 1912 wurde kein Jahresbeitrag mehr eingezogen, sondern nur die Gebühr für die Vereinszeitschrift. Nun haben sich aber die Verhältnisse geändert. Die Subventionen sind bedeutend verringert, der von den früheren Obmännern gefaßte Plan, die Versicherungsangelegenheiten selbst durch den Bund zu besorgen, fand seine Erledigung; die Unterstützungsangelegenheiten werden auch geregelt, weshalb der Bund gezwungen ist, einen Vereinsbeitrag einzuziehen, und zwar in der Höhe von 2 K. Die Mitglieder erhalten dafür als Vereinsorgan die Tiroler Bienenzeitung, in der sie die Betriebsweise der Vorarlberger Bienenzucht beschrieben finden; alle Mitglieder des Bundes sind in der Haftversicherung und nach Maßgabe der vorhandenen Mitteln können Unterstützungen gewährt werden, wozu eigens ein Unterstützungsfond gegründet wird. Bei diesem so wichtigen Punkt nahmen das Wort die Herren Bernhard (Schlins), Schulleiter Häusle (Klaus), Ender, Sirotta und Simon (Feldkirch). Nach längerer Wechselrede wurde der vom Obmann gestellte Antrag, den Jahresbeitrag mit 2 K zu bemessen, mit großer Stimmenmehrheit angenommen.

Als vierter Punkt der Tagesordnung wurden die Unterstützungsfrage vonseite des Bundes in Behandlung genommen. Der Obmann verlas den vom Ausschuß in mehreren Sitzungen beratenen Antrag, an dem in dankenswerter Weise auch Landtagsabgeordneter Herr Müller (Bludesch) mitgearbeitet und Ehrenmitglied Herr Karl Gorbach (k. k. Oberrevident Innsbruck) seine Ratschläge gegeben. Zu diesem Antrage, der jedem Vereine eigens zukommt, nahmen das Wort Herr Sirotta (Feldkirch) und Herr Lehrer Dietrich (Koblach). Ersterer stellte ergänzende Anfragen, letzterer erläuterte die einzelnen Punkte. Bei erfolgter Abstimmung über denselben erfolgte dessen einstimmige Annahme.

Beim letzten Punkte, freie Anträge, meldete sich kein Teilnehmer zum

Worte und wurde deshalb die so wichtige Versammlung mit dem Wunsche geschlossen, die nächste Generalversammlung im Zeichen des Friedens halten zu können.

Erhard Katz,
Oberlehrer i. P.

* * *

Sitzungsbericht vom 27. Jänner 1918. 1. Die Mitteilungen des Obmannes wurden zur Kenntnis genommen. 2. Die Zuckerrechnungen wurden geprüft und anerkannt und der Geldüberschuß dem Unterstützungsfond überwiesen. 3. Bienenzuchtlehrkurse werden gehalten a) für Volksschullehrer, b) für Frauen und Mädchen. 4. Herr Professor Blumerich in Bregenz wird seinen Vortrag: „Die Befruchtung der Obstbaumblüte durch die Bienen" an mehreren Orten im Lande halten. 5. Die Arbeiten für das Vereinsorgan werden von Katz, Dietrich und Zerlauth besorgt. 6. Ein jeder Ausschußmann hat bis 1. März ein Schema zum Schätzungsbefunde an die Vereinsleitung einzusenden. 7. Die Erledigung weiterer Arbeiten wurden dem engeren Ausschusse übertragen. 8. Ein Antrag über Punkt 4 § 5 der Satzungen wurde angenommen.

Bericht des Preßausschusses:

1. Die Monatsarbeiten besorgt Herr Karl Zerlauth (Feldkirch).
2. Die Fachartikel besorgt Herr Hans Dietrich (Koblach).
3. Fragen und Antworten sind an den Obmann einzusenden und werden die Mitglieder ersucht, den Fragekasten recht fleißig zu benützen. Zufällige Artikel sind willkommen.
4. Die Beobachtungsstationen erhalten die nötigen Weisungen.

Bericht der Leitung:

Jene Vereine, weche nachträglich noch Zuckersäcke einliefern, wollen dies dem Obmanne speziell mitteilen, damit die Rückvergütung der Sackkaution bewerkstelligt werden kann.

Erhard Katz,
Oberlehrer i. P.

Wie behandle ich ein Volk, das schwärmen soll?

Von Dietrich Hans, Wanderlehrer, Koblach.

Im Laufe des langen Völkerkrieges sind nicht allein Millionen Männer den verschiedenen Mordwerkzeugen aller Staaten zum Opfer gefallen, nein, ebenso viele Frauen und Kinder jammern und weinen um den Verlust ihrer Lieben, und der volks- und landwirtschaftliche Schaden nimmt eine solche Größe an, daß er bald nur mehr besprochen, nicht aber berechnet und gutgemacht werden kann.

Wie überall, so ist auch in unserem Lande die Bienenzucht bedeutend an Volkszahl den Krebsgang gegangen und viele Bienenstände, deren Besitzer die Wabenzange und den Schmocker vertauschen mußten mit dem Bajonett und dem Gewehre, sind heute leer und ausgestorben und umherliegende Kasten und Waben zeugen von vergangener Tätigkeit.

Es dürften nur ganz wenige Stände im Lande sein, die heute noch dieselbe Volkszahl aufzuweisen vermögen wie im Jahre 1914, und es braucht Fleiß, Eifer und einige Jahre Zeit, bis wir wieder sind wo wir waren. Es ist daher jedes Bienenzüchters Pflicht, seine Stockzahl zu vermehren und die leeren Wohnungen im Bienenhause

zu bevölkern. Diese Vermehrung kann nun geschehen durch Kauf, Schenkung oder durch Natur- und Kunstschwärme. Von der Behandlung eines Stockes, der einen Naturschwarm abstoßen soll, sei hier die Rede.

Vorerst nimmst du deine Aufzeichnungen, die du dir in den Vorjahren von deinen Bienen gemacht hast zur Hand, und suchst jenes Volk heraus, das dir bisher am meisten Honig geliefert hat, also ein guter Züngler ist. Es ist jetzt nicht gleich, welches Volk du zu dieser Arbeit nimmst; denn du benützest diese Nachkommen wieder auf deinem eigenen Stande als spätere Zuchtvölker, und darum sei in dieser Hinsicht nicht oberflächlich und denke vielleicht, es sei gleich, was auf deinem Stande fliegt. Diese Züngler, gewöhnlich von dunkler Farbe, sind nicht immer gerade die frömmsten ihres Stammes; das macht aber nichts, die paar Stiche vergessen wir bald beim freudigen Surren der Schleuder. (Fortsetzung folgt.)

Zum Schutze der Weidenkätzchen.

Dem Beispiele der Schweizer Imker folgend (siehe Schweizer Bienenzeitung, Jahrgang 1916, Seite 156 und Jahrgang 1917, Seite 33), möchte auch ich die Bienenzüchter Vorarlbergs, wie letztes Jahr, auch heuer wieder auf die Bestrebungen unserer Nachbarimkerfreunde aufmerksam machen, und alle Leser dieser Zeilen zur Nachahmung aufmuntern.

Der langersehnte Frühling hält bald wieder seinen Einzug, und es begrüßen uns die ersten Verkünder des neu erwachenden Lebens, die Frühlingsboten. Und schon stürzen sich viele Kinder auf die ersten Blümchen, die da blühen und uns erfreuen und sammeln möglichst große Sträuße davon, um sie manchmal schon auf dem Heimwege wieder wegzuwerfen. Zeugen nicht die abgerissenen und auf der Straße herumliegenden Schneeglöckchen, Himmelschlüssel, Haseln und Weidenkätzchen u. s. w. von dem Verschwinden der wahren Naturfreude und von dem nicht genügenden Verständnis und der mangelhaften Aufklärung über diese lieblichen und nützlichen Pflänzchen im Haushalte der Natur? Aber auch im Sommer findet man das gleiche Gebaren zu Tal und Berg, sowohl mit den häufig, als auch den selten vorkommenden Blumen.

Zwar sind zum Schutze der Alpenpflanzen noch vor Kriegsausbruch besondere gesetzliche Bestimmungen erlassen worden. Leider vermögen aber alle Verbote in solchen Dingen nicht dem Uebel auf den Grund zu gehen, wenn nicht auch die Familie und die Schule durch Belehrung und Gewöhnung aufklärend und helfend mitarbeiten und diesem leidenschaftlichen und verständnislosen Zusammenraffen von Blumen entgegenwirken. Es sei damit nicht gesagt, daß wir den Kindern deshalb die Freude an den Blümchen und an der Natur aus dem Herzen reißen müssen; nein, wir sollen und wollen sie zur Genügsamkeit erziehen. Mit einem kleinen Sträußchen sollen sie sich begnügen können mit dem Gedanken, daß die übrigen Blümchen nicht nur andere Wanderer zu erfreuen, sondern auch viele Insekten zu ernähren haben. Wäre es auch nicht möglich, daß man darauf hinwirken könnte, daß die Kinder anstatt der Blütenkränze, die sie doch bald wieder vernichten, Kränze aus Blättern

verfertigen, oder nicht mehr Ketten aus den Stengeln des Löwenzahns machen, wobei auch die Blüten, welche sonst von zahlreichen Bienen besucht würden, dem Vernichtungstode anheimfallen und dergleichen mehr?

Haben wir auch die praktische Seite im Auge, die diese Anregung bezweckt und besonders von den Schweizern warm vertreten wird. Vor allem sind es die Kätzchenträger — die ersten Boten des Frühlings — welche jener rücksichtslosen Vernichtung zum Opfer fallen. Haselnuß, Erlen und besonders aber Weiden werden so massenhaft ihrer Kätzchen beraubt, und wir müssen selbst offen eingestehen, daß wir diesen lieblichen Frühlingsboten immer seltener begegnen. Dies soll und darf uns nicht gleichgültig sein. Bei der innigen Wechselbeziehung zwischen der Pflanzen- und Insektenwelt ist es einleuchtend, daß das Aussterben der frühesten Blütenpflanzen auch den Untergang vieler Insekten, namentlich der Bienen, nach sich ziehen müßte, und es ist eine bekannte Tatsache, daß nicht nur die Befruchtung der Pflanzen von der Hilfe der Insekten abhängt, sondern daß auch die Arbeit der Bienen, der Ertrag eines Bienenstaates umso reicher ausfällt, je günstiger für die Pflanzen die Blütezeit war. Ohne Honig kann die Biene nicht leben; ohne den Blütenstaub, das „Bienenbrot", kann sie ihre Brut nicht aufziehen. Das spenden ihr Haselnuß und Weide zuerst; darum verdienen sie den Schutz der Menschen so wie die seltenen Alpenblumen.

Sind wir nun von der Notwendigkeit dieser Schonung der Blüten, insbesondere aber der Kätzchenträger überzeugt, dann treten auch wir warm für den Schutz dieser Frühlingspflanzen ein, indem wir in unserem Familien- wie auch Bekanntenkreise belehrend und aufklärend diese Anregung besprechen und so an der Lösung dieser dankbaren Aufgaben voll und ganz mitwirken. Auch unsere Behörden sollten diese Anregung tatkräftigst unterstützen und sollten dafür sorgen, daß in Schulen, Gemeindehäusern, Bahnhöfen, Eisenbahnwagen und anderen öffentlichen Lokalitäten nicht die Plakate: „Nicht auf den Boden spucken!" oder „Das Tragen nicht geschützter Hutnadeln ist bei ..... verboten!" die einzige Gang- und Wanddekoration bilden, sondern auch folgende Aufschriften auf obige Bestrebungen aufmerksam machen:

„Schützet die Alpenpflanzen!"

„Schützet die Frühlingspflanzen!"

„Schutz den Kätzchenträgern — Schutz den Weiden, Haseln und Erlen!"

Karl von Ardetzenberg.

Am Ausflug.

Vom k. k. Forstmeister J. Lüftenegger in Prutz.

Im verflossenen Jahre hat der Bericht des Herrn Professors Dr. E. Zander über die Tätigkeit der Kgl. bayr. Bienenzucht-Anstalt in Erlangen einiges Aufsehen erregt. Hauptsächlich war es da das Ergebnis durchgeführter Wärmemessungen während des Winters bei einem Bienenvolke, das in einer Thüringer Ständerbeute saß und bei einem auf der ausgesprochen niedern Zanderschen Breitwabe sitzenden. Hiebei wird ziffernmäßig der Nachweis zu erbringen versucht, daß 1. ein Bienenvolk mit niederer Breitwabe und Kaltbaustellung bei

gleichgroßem Vorratsverbrauch eine bedeutend höhere Stockwärme aufbringt und eine raschere Frühjahrsentwicklung zeigt als ein auf Hochwaben mit Warmbaustellung sitzendes Volk. Neben der hier nur 20 cm niederen Wabe sei dies hauptsächlich der Kaltbaustellung zu danken, weil hiedurch die Vorräte wegen reichlicherer Atmungsstoffzufuhr bei der Verdauung besser ausgewertet werden könnten; 2. daß deswegen folgerichtig die Kaltbaustellung nicht allein die bessere, sondern die alleinig richtige sei und daß die Tage der Warmbaustellung gezählt seien.

Herr Pfarrer Gerstung nimmt zu diesen Darlegungen Stellung („Die Deutsche Bienenzucht", Nr. 5, 1917) und kränkt sich zwecklos und wettert schrecklich darüber, daß auf einer um 5 cm niedrigeren Wabe als seine Lagerstockwabe so volles Lob gehäuft wird und jene als ebenso „rationell" oder gar als rationeller punziert werden soll. Die um so vieles höhere winterliche Wärme in der niedern Wabe Zanders hält er für ein bloßes Angstprodukt der Bienen; denn eine so niedere Wabe sei bienenwidrig.

Der Bienentürmer setzt das große Fernrohr ab, macht sich auf seinem Auslug-Stuhl bequem und überlegt:

1. Wie kann Herr Professor Dr. Zander, Leiter einer Kgl. bayr. Bienenzucht-Anstalt, sich damit begnügen und darauf beschränken, einen wichtigen, wirtschaftlichen Vergleichsversuch nur je mit einem Bienenvolke durchzuführen und das ziffernmäßige Ergebnis als Tatsache verallgemeinert in die Welt setzen, wo doch jeder praktische Züchter zur Genüge weiß, wie sehr verschieden sich die einzelnen Bienenvölker in den gedachten Stücken in ein und derselben Beute zu verhalten pflegen? Der Bienentürmer betonte stets, daß die Kraft der Bienenforschung wohl im Versuche liege, doch ja nicht im Versuche im Kleinen, was irreführend ist und keine einwandfreien Schlüsse zu ziehen gestattet, sondern nur im Versuche größeren Maßstabs (vgl. „Der deutsche Imker aus Böhmen", Nr. 10—1916 „Über Bienenforschung"). Dieser Zandersche Versuch kann daher eigentlich nur das eine besagen, daß die Wärmeentwicklung bei Bienenvölkern in verschiedenen Wohnungen recht verschieden sein kann, was aber nichts Neues bedeutet, da sie doch in ein und derselben Wohnung schon recht verschieden angetroffen wird.

2. Wie ist es möglich, daß sich eine Imkergröße wie Gerstung den erwähnten Umstand nicht vor Augen hält und die aus solchem Kleinversuch verallgemeinerten, eine so große Spannung aufweisenden Ziffern nicht als zu beweisschwach zurückweist, er, der in das Wesen des Biens tiefer gedrungen sein will als sonst ein Sterblicher? Eine etwas höhere und jahreszeitig etwas früher ansteigende Stockwärme, was Gerstung ein Angstprodukt nennt, ist doch schließlich beim niederen Breitwabenstock durchaus zu erwarten; eine so große Differenz aber (10° höhere Temperatur) ist ein Unding und kann es auch sicherlich bei einer richtig gehaltenen Versuchsreihe im Durchschnitte nicht geben.

3. Eine niedere Hütte hält bei gleicher Wärmequelle im allgemeinen die Wärme besser als eine hohe Halle. Aus gleichem Grunde sieht der Bienenzüchter in dem wohl schon ein Jahrtausend alten Bauernlagerstock, daß darin, also bei niederer Breitwabe, ohne Rück-

sicht darauf, welche Stellung die Waben haben, die Völker nicht allein gut gedeihen, sondern sich auch im Vergleiche zu Hochwabenstöcken etwas früher entwickeln und daß jene Stockform auf den Vorratsverbrauch einen günstigen Einfluß hat. Wie kann nun aber Herr Professor Zander aus all diesen bekannten Dingen, die mit der Wabenstellung gar nichts zu tun haben, sondern nur auf physikalischen Gesetzen der Wärme beruhen, den Schluß ziehen, jene Vorzüge seien vornehmlich auch der Kaltbaustellung der Waben zu verdanken? und folgern, die Kaltbaustellung sei in Wirklichkeit die warmhaltige Stellung und umgekehrt, man müsse zu andern Bezeichnungen für diese Begriffe kommen?

Die Muse des Bienenschrifttums hat mitunter wirklich seltsame Launen.

Die vermeintlichen Vorzüge der besseren Lufterneuerung, besonders wenn das Flugloch sich am Beutenboden befindet, bestehen ja gar nicht für die Kaltbaustellung! Die Luft erneuert sich durch den natürlichen Luftwirbel, der durch die sinkende Atemluft sowie durch das Fächeln der Bienen entsteht, bei jeder Wabenstellung zur Genüge. Eingedenk der großen Vorteile, die die Querstellung der Waben für die Hintenbehandlung der Stöcke in sich schließt, wird diese stets beibehalten werden. Wohl aber wird man bei Breitwaben das Flugloch seitlich anbringen, dies aber nicht so sehr der besseren Luftversorgung halber, sondern weil hiedurch die Anordnung der Vorräte von den Bienen zweckmäßiger getroffen wird.

Verschiedenes.

Vollversammlungsbericht des Bienenzüchterzweigvereines Pfaffenhofen und Umgebung vom 3. Februar 1918.

(Wegen Raummangel mußte dieser Bericht bedeutend gekürzt werden.)

Zur Zeit der vorjährigen Vollversammlung hatte der Verein 39 Mitglieder. Im abgelaufenen Jahre traten 7 wegen Auflassung der Bienenzucht aus dem Vereine aus, während 20 ihren Eintritt meldeten, so daß heute eine Vereinsstärke von 52 Mitgl. besteht. Laut Erhebungen für die Zuckerbestellung hatten die damals dem Vereine angehörigen 44 Mitgl zusammen 663 lebende Völker. Es wird ersucht, bei der nächsten Zuckerbestellung genau anzugeben, wie viele Völker das einzelne Mitgl. besitzt, und in welchen Wohnungen sie untergebracht sind.

Die Kassegebarung weist folgende Ziffern auf: Einnahmen K 91.69, Ausgaben K 66.30; es bleibt einschließlich der Sparkasseeinlage ein Bargeldvermögen von K 323 22. Zum gesamten Vereinsvermögen kommt aber noch das Inventar: Schmelzapparate, Wabenpressen, Schleudern u. s. w., welches Eigentum des Vereines ist. Herr Jos. Seiser, Pfaffenhofen und Herr Rud. Hohenegger, Hatting, als Rechnungsrevisoren beantragen die Entlastung des Kassiers, was auch einstimmig angenommen wird.

Herr Obmann Ferd. Koch bringt zur Kenntnis, daß infolge ungeheurer Papierpreise etc. auch die Bienenzeitung im Pre se gestiegen ist. Von jetzt ab kostet sie für Mitglieder K 1.50. Um nun den Beitrag an den Zentralverein leisten zu können und auch für unsere Vereinskasse einige Heller Ueberschuß zu bekommen, beantragt er die Erhöhung des Mitgliedsbeitrages auf K 2.50. Bei vorgenommener Abstimmung zeigt sich Stimmeneinhelligkeit, und ist mithin der Antrag auf K 2.50 Jahresbeitrag einschließlich der Bienenzeitung angenommen. Der Jahresbeitrag wird von den anwesenden Mitgliedern sofort entrichtet, und auch die Versicherung einer Anzahl Bienenstände auf Grund unserer Bienenzeitung 1918, Seite 2, vorgenommen.

Es werden nun die Namen der 20 neu eingetretenen Mitglieder verlesen und dieselben von der Vollversammlung einstimmig aufgenommen.

Der Obmann dankt nun allen Vereinsfunktionären für ihre tatkräftige Mithilfe und ihre vielen und wertvollen Arbeiten und schreitet zur Neuwahl der Vereinsleitung. Laut Satzungen ist dieselbe nach 2 Jahren neu zu wählen. Herr Seiser (Pfaffenhofen) meldet sich zum Worte, spricht die Zufriedenheit und den Dank der Versammlung an die Vereinsleitung aus und beantragt die Wiederwahl derselben. Durch Zuruf wird die Wahl vorgenommen und geht aus derselben hervor:

Obmann; Ferd. Koch, Schulleiter (Pfaffenhofen). — Obmannstellvertreter: Vinzenz Höpperger, Müllermeister (Flaurling). — Schriftführer: Jos. Schweinester, Schulleiter (Telfs). — Kassier Hermann Rimml, Betriebsleiter (Telfs). — Zeugwart: Andrä Waldhart, Privat (Pfaffenhofen). — Beiräte: Al. Höpperger, Bienenzüchter (Rietz); Joh. Neurauter, Gutsbesitzer (Pfaffenhofen); Josef Grill, Lehrer (Pettnau).

Die Wahl wurde einstimmig durchgeführt. Herr Obmann dankt für das entgegengebrachte Vertrauen und ersucht auch fernerhin stramm zum Vereine zu halten. Auch der neue Zeugwart ersucht die Geräte sofort nach Gebrauch in gereinigtem und tadellosem Zustande wieder zurückzustellen. Herr Alois Schreier, Besitzer im Emat bei Telfs, erklärt sich bereit, gegen Entschädigung alte Waben in reines, satzfreies Wachs umzuschmelzen; dieses freundliche Entgegenkommen wird dankbarst zur Kenntnis genommen.

Zum Schlusse hält uns Herr Obmann Koch einen lehrreichen und zeitgemäßen Vortrag, und zwar: Die Notwendigkeit der Vermehrung der Völker in diesem Jahre a) durch Schwärme, b) durch Verwertung der Weiselzellen bei Ablegern und Feglingen und c) die Königinzucht für geübtere Imker bei größeren Ständen. Er bespricht eingehend die Verwertung der Schwarmzellen und den Gebrauch der Befruchtungskästchen, die Fütterung unserer Völker zur gegenwärtigen Zeit mittels Futterspunden und Futtertafeln als Notfütterung in den Wintermonaten und als Triebfütterung in den Frühjarsmonaten und bei der Königinnenzucht. Im übrigen verwies er auf die lehrreichen Abhandlungen in der Bienenzeitung. Der Vortrag war hochinteressant und lehrreich und mancher Imker sagte hernach: „wenn nur schon die Zeit da wäre, das möchte ich geschwind probieren, ich meine das kann ich auch."

Sein Vortrag erntete reichlichen und wohlverdienten Beifall Nur zu rasch waren die schönen Stunden verschwunden, doch die Eisenbahn wartet eben nicht.

Schweinester, Schriftführer.

Martinsbühel. Heute, 8. Februar, trugen kräftige Völker schon den ersten Pollen ein. Das ist nicht gut.

Frühzeitiger Bruteinschlag ist die natürliche Folge und starke Zehrung. Tritt manchmals starke Kälte ein, dann ist dies sehr bedenklich und erfordert große Sorge, wenn die Auswinterung ohne Verluste erfolgen soll. Br. Maurus.

Wattenberg (1000 m Meereshöhe). Meine 54 Völker konnten am 19. Jänner den ersten Reinigungsauflug halten und am 20. brachten sie bereits die ersten Höschen. Am 21. Jänner, einem herrlichen Tage, untersuchte ich die Völker; sie waren schwächer als im Vorjahre, stehen jedoch gut.

Zwei im Herbst abgetrommelte Völker haben schon mit dem Brutansatze begonnen. Abgetrommelte Völker wären mir bald lieber als Naturschwärme.

Die Lage hier ist für Bienenzucht sehr geeignet. Erle, Haselnuß u. s. w. bieten den Bienen reichlich Blütenstaub.

Meine Bienenstöcke haben im Lichten innen 47 cm Höhe, 52 cm Tiefe und 24 cm Breite. Das Rahmenmaß ist 20×21 und gehen 26 Rahmen in den Stock, 13 oben und 13 unten. Möchte fragen, ob man ein Absperrgitter so einsetzen könnte, daß 12 Rahmen als Brut- und 14 Rahmen als Honigwaben bestimmt werden?

Bei manchen Stöcken besetzt die Brut bereits alle 26 Waben. Das Absperrgitter ist 52 cm hoch und in der Mitte 24 cm breit.

Johann Schmadl, Bienenzüchter, Wattenberg Nr. 6.

Schriftleiter: Ferdinand Koch, Schulleiter in Pfaffenhofen.
Verantwortlicher Redakteur: Johann Steinlechner, Innsbruck.
Verlag: Bienenzüchter-Zentralverein für Deutschtirol, Innsbruck, Saggengasse Nr. 10.
Druck: Vereinsbuchhandlung und Buchdruckerei in Innsbruck, M. Theresienstraße 40.

Tiroler Bienen-Zeitung

Organ des Bienenzüchter-Zentralvereines für Deutschtirol
Gegründet 1892, 71 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — **Abonnementspreis** für Mitglieder des Zentralvereins für Deutschtirol K 1·50, für Nichtmitglieder K 2·—, für Deutschland Mk. 2·—.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.
Inseratenpreise: 1/1 Seite K 36·—, 1/2 S. K 20·—, 1/4 S. K 12·—, 1/8 S. K 7·—, 1/16 S. K 4·— Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Kleinere Anzeigen (Käufe und Verkäufe in der Größe 1/16 Seite) kosten für Mitglieder des Zentralvereins nur K 2·50 bei einmaliger Aufnahme.

VII. Jahrgang | Nr. 4 | April 1918

Der neue Landeskulturrats-Präsident.

Unser neuer Landeskulturrats-Präsident Josef Siegele hat am 11. März seinen sehr verantwortungsvollen Posten übernommen.

Die Ernennung Herrn Siegeles zum Präsidenten hat unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung große Freude und Genugtuung hervorgerufen, da allgemein und überall die besondere Eignung des Herrn Abgeordneten für diese Stellung anerkannt wird.

Auch wir Imker haben alle Ursache, den neuen Präsidenten freudigst zu begrüßen und bitten Herrn Siegele, seine schirmende Hand auch über diesen Zweig der Landwirtschaft auszustrecken.

Vorarlberger Imkerbund.

Bekanntmachung.

Die Anmeldungen zu dem Bienenzuchtlehrkurse a) für Lehrer, b) für Frauen und Mädchen sind bis 14. April an den Obmann Katz in Mäder zu richten. Voraussichtlich dürfte der Kurs für die Herren Lehrer am 6., 7. und 8. Mai in Dornbirn stattfinden.

Unterstützungsfonds.

Die Liebe zur Biene und die Erkenntnis der Gefahr, welche durch den Niedergang der Bienenzucht unserem Lande droht, ließ das Unternehmen, einen eigenen Unterstützungsfonds zu gründen, obwohl sehr gewagt, wenigstens in ein Anfangsstadium treten, das als Fundament zu einem weiteren Ausbau und zur Anpassung an unsere Verhältnisse dienen soll. Der in der Versammlung vom 16. Dezember 1917 angenommene Antrag enthält wohl Bestimmungen, die zur Zeit nicht durchführbar sind, doch mit der Zeit klären sich die Anschauungen und lassen ein neues Bild in verbesserter Auflage erscheinen. Das unscheinbare Senfkörnlein wächst bei richtiger Wartung und Pflege zum stattlichen Baume heran, so es die Gärtner verstehen, es richtig zu betreuen. Es ist also dieses Unternehmen nicht ein Sprung ins Ungewisse, und es erhofft die Leitung des Imkerbundes, daß die Imker Vorarlbergs dieses Unternehmen tatkräftigst unterstützen und erweitern helfen. Es wird dadurch ein Werk geschaffen, das gewissermaßen schon längst geplant war, der Zeitverhältnisse halber aber der Eckstein nicht gelegt werden konnte; es wird dadurch ein Werk erhalten, das die Bienenzüchter Vorarlbergs zu einer Macht einigt, die auch idealen Gewinn zeitigt. Wie der einzelne Mensch wächst mit seinem höheren Zwecke, so stärkt sich der Vorarlberger Imkerbund durch die Lösung großer Aufgaben und arbeitet so zum Wohle nicht nur der Mitglieder, sondern auch der Allgemeinheit.

Hierbei muß noch bemerkt werden, daß dieser Unterstützungsfonds **vorerst** mit den geleisteten Vereinsunterstützungen nichts zu schaffen hat. Bei Neuanlage unserer Satzungen zur Friedenszeit werden wohl viele Angelegenheiten auch spruchreif werden. Weitere Aufklärungen über den Unterstützungsfonds erfolgen gelegentlich. Sachlich und fachlich soll hierüber in den Vereinen gesprochen werden. Je rascher der Fonds erstarkt, desto besser kann er in außerordentlichen Fällen benützt werden. Arbeiten wir daher ruhig vorwärts, tragen wir bei zu einer glücklichen Zukunft, damit Licht und Helle Vorarlberger Imker stets erfreue und Frühlingshauch im Bunde stets Leben erweckt.

Katz.

Der Brut- und Bautrieb.

Von And. Dariz, Fähnrich im k. k. Ksch.-Regt. Nr. 1, Wels

(Vom k. k. Kriegspresse-Quartier genehmigt.)

Unter günstigen Bedingungen mehrt sich die Zahl der Bienen im Monat April ungeheuer. Ein bäuerlicher Imker behauptete mit Recht: „Aprilbrut im Mai schwärmen tut". Zum größten Teil hängt die Jahresbilanz von der Grundlage in diesem Monate ab.

Bald nach ihrer Geburt geht die junge Imme ungeheißen, ganz instinktmäßig ihrem Lustgefühl folgend, freudig zur Arbeit; nur wenig bleiben passiv abseits.

Die erste Betätigung der Jungmannschaft besteht bekanntlich in der Aufnahme von Nahrung, aber nicht lediglich zur Selbstbefriedigung, sondern um „Milch" für die kleinen, hilflosen Wiegenmädchen zu zeugen. Dieser vorverdaute Brei ist säuerlich, kann daher nicht mehr gären. Die Fähigkeit zu säugen setzt das Vorhandensein entsprechender Proviantreserven, bezw. Tracht oder Fütterung voraus, ohne welche die Milchdrüsen niemals schwellen. Auch bringt letztere eine Flasche Zuckerwasser nicht in Fluß. Wo Nahrungssorgen auftauchen, da versiegt die Milch und mit ihr das Volk. Rationelle Pflege in diesem Monat wirkt geradezu Wunder. Nicht allein, daß sie die „Ammen" kräftigt, sondern sie zeugt auch einen Kräfteüberschuß, der erst später in die Augen springt. Sie ist die Saat zu reicher Ernte und macht alle guten Triebe mobil.

Es ist für die Königin gewiß keine Ueberbürdung, wenn sie in der Minute 2 Eier abstößt, und doch gibt das im Tag die erkleckliche Summe von 2880 Eiern. Wenn ferner eine einzige Milchamme durchschnittlich 10 Maden zu säugen vermag, dann muß die tägliche Zunahme die Zahl der Ammen endlich derart steigern, daß sie beim besten Willen, trotz ihrer milchstrotzenden Brüste (Bäuche), keine Säugegelegenheit finden. Dieser Zustand zeitigt eine Stauung des Milchstromes, glücklicherweise ohne Milchfieber. Die gestaute Milchmasse setzt ein Fett ab, das Wachs. Als nächste Folge erwacht der Bautrieb.

Die Milch unserer Kühe gibt Fett. Wie verhält es sich diesfalls bei der Pflanze? Saft durchströmt sie; es bilden sich neue Zellen.

Der wachsende Bien baut. In bester Vorahnung rüstet er zur Aufnahme von Honig und Brut abertausend blanke Fläschchen. Er möbliert alle verfügbaren Räume mit weißblühendem Wachs. Aehnelt das nicht dem Blühen der Bäume? Ist's nicht ein Wachsen, Blühen und Reifen?

Sobald junge Ueberkraft den Bau mit Wachsblüten anhaucht, nützt der erfahrene Imker die Baulust durch Darreichung künstlicher Mittelwände sofort aus. Dadurch verjüngt sich der Bau; Drohnenwerk bleibt aus; die Völker schwellen großzügig; Schwärme reifen, fallen solche nicht, füllt ein solcher Riese im Nu den Honigraum. Honig oder Schwärme gibt's auf alle Fälle, und der Knauser, der aus Ersparnisrücksichten vom Bauen abhielt, hat nichts.

Das Wachsschwitzen ist nur bei hoher Körpertemperatur denk-

bar (36° C). Das aus den Drüsen austretende Fett (vergl. d. Seidenraupen!) erstarrt an der Luft zu Blättchen, wenn ich nicht irre bei 32° C. Man sieht daraus, welche hohe Bedeutung die Warmhaltung der Völker gerade zur Zeit des Bauens hat. Warm umhüllt und enggehalten, nach und nach erweitert, baut ein Schwarm staunend rasch. Ein bauender Schwarm ist selbst im Sommer warm zu halten.

Ein rege bauendes Bienenvolk lebt in glücklichster Harmonie. Jeder Eingriff, jede Störung ist ordnungswidrig, abkühlend, daher nachteilig und muß vermieden werden. Die Aussteckung der Rahmen mit Mittelwänden oder Streifen sei mit bestem Können durchgeführt und schließe jede nachherige Korrektur aus. Ein auseinandergestöbertes Volk vollendet unmöglich ein Prachtwerk. Das Werk selbst läßt den Zweck erkennen. Ein Schwarmreifer Bien baut nicht mehr.

Leider erschweren manche Stockformen die rechtzeitige Erneuerung des Baues, weshalb viele Züchter von dieser lästigen Arbeit absehen. Das rächt sich bitter und ist mit einer wirklich rationellen Wirtschaft nicht vereinbar. Altershalber stirbt ein Bien nie. Alter Bau kommt mir als Schwindsucht vor; der Todeskandidat entrinnt ihr nicht. Hingegen verleiht junger Bau neues Leben. Reiche Ernte winkt. Wir bedürfen ihrer so notwendig wie noch nie.

Neuzeitliche Betriebsweisen.

Von Otto Dengg in Rigaus (Salzburg).

(Fortsetzung aus Nr. 2.)

6. Im Oberraum ist es am wärmsten, und die Bienen können da ihre Traube, ihren Bau und die Vorräte am leichtesten erwärmen. Kommt der Herbst mit seinen naßkalten Tagen, so verschwinden allmählich die im großen Luftraume des Unterstockes aufgespannten Ketten und Gebilde der Bienen. Nach und nach verliert sich auch die an der Aufstiegwabe herabhängende Traube. Die Völker ziehen sich in die Oberräume, ins Brutnest zurück. Dort, wo die zuletzt ausgelaufenen Brutflächen leere Zellen darbieten, erfolgt der Ansitz der Wintertraube. Hier in der gleichmäßigen Wärme des versteckten Oberraums, und in nächster Nähe des Luftschlitzes fühlen sich die Bienen wohl; vorn die wohltuende Zufuhr der angewärmten, frischen Luft von unten, hinter sich die ruhige, gebundene Stockwärme und die gefüllten Vorratswaben, die sich alle mit einem Ende ihrer Wabengassen in den Winterknäuel der Bienen einschieben; das alles zusammen gibt den Bienen ein Gefühl der behaglichen Sicherheit. Längs der offenen Wabengassen können sie selbst bei strenger Kälte jederzeit den Vorräten nachrücken, ohne im geschützten, warmen, niederen Raume je den Anschluß an die schützende und wärmespendende Volkstraube verlieren zu können. So durchwintert das Volk ungestört in seinem finstern, wohlverwahrten Verstecke. Alle äußeren Einflüsse werden schon durch die verdeckte Luke des Vorraumes abgeschwächt.

7. Die Obenüberwinterung hat auch den Vorteil, daß Störungen durch Vögel, Mäuse, Schallwellen, Windstöße, Glitzerschnee, vorwitzige Sonnenstrahlen, naßkalte Witterung u. s. f. viel weniger auftreten können.

8. Besonders vorteilhaft erweist sich die Obenüberwinterung zur Erhaltung einer gleichmäßigen Stocktemperatur und Abhaltung der wechselnden, winterlichen Temperaturschwankungen. Gerade der starke Wechsel der Wintertemperaturen übt den verderblichsten Einfluß anf die Winterruhe der Bienen. Plötzlich eintretende starke Kälte treibt die Bienen zurück, die eisige Kälte dringt in das Innere des Stockes und erzeugt hier Nässe, Eis, Moder, die Waben beginnen zu schimmeln, der Honig wird fest oder geht in Gärung über, der Pollen versäuert, die Bienen zehren weit mehr, um sich der Kälte erwehren zu können, der Darm wird dabei überfüllt, die kalte Außenwinterung verhindert die ungefährdete Reinigung, das verdorbene Futter verursacht in den Eingeweiden Gärungen, und so ist eine Gesamtschwächung des Biens durch Ruhr unausbleiblich.

Auch die im Winter oft plötzlich auftretenden Wärmewellen bei verfrüht eintretendem Tauwetter oder an sonnenwarmen, trügerischen Wintertagen wirken ungemein störend auf die Winterruhe der Bienen; sie gefährden weniger das Innengut, wohl aber die Bienen selbst, die sich von der vorzeitig eindringenden Wärmewelle täuschen lassen, in Scharen ins Freie stürzen und hier in Massen erstarrend umkommen.

Bei Obenüberwinterung werden sowohl die vorzeitigen Wärmewellen als auch die eisige Kälte vom Wintersitze abgehalten, die Bienen empfinden die grellen Temperaturschwankungen fast nicht und halten sich ruhig in ihrem versteckten Wintersitze.

Der hohe, versteckte, frostfreie, warme, dunkle Oberraum,
der große, finstere Luftraum unter dem Wintersitz,
die verdeckte Vorhalle mit dem stark verkleinerten Flugloche
und die allseitig warme, sorgfältige Verpackung

bringen es mit sich, daß den Bienen der Wechsel der Außentemperatur in ihrem warmen Winterstübchen fast nicht fühlbar wird. Oben durchwintert das Volk ungestört in seinem finsteren, wohlverwahrten Versteck. Alle äußeren Einflüsse werden durch den Windfang, der verdeckten Vorhalle, abgeschwächt. Dann wird die zutretende kalte Außenluft erst im leeren Unterraum vorgewärmt und steigt gemildert durch den seitlichen Luftschlitz oben in die Wabengassen. Der Ausgleich zwischen Kälte und Wärme spielt sich hier nicht im Wabenkörper des Volkes selbst ab, sondern unten in der geräumigen Unterstube, wo dann die kalte, frische Luft bereits gemildert hinauf, und die Wärme von oben hinabsteigt. Die Folge dieses ungestörten, ruhigen Winterschlafes ist eben die gleichmäßige Innentemperatur bei kaum merklicher Zehrung.

9. Ein besonderer Vorteil der Obenüberwinterung, beziehungsweise eine Folge der ungestörten Winterruhe ist der überaus geringe Futterverbrauch der Völker. Kuntzsch rechnet bei seiner

Obenüberwinterung $^1/_2$ Kilo Futterabnahme vor dem Winterschlaf, 2—4 Monate ohne jede Zehrung und $2^1/_2$ Kilo Futter für die zeitige Frühjahrsbrut bis zur Obstblüte.

10. Bei Obenüberwinterung ist eine Untersuchung der Stöcke von Oktober bis März ganz unnötig. Auch das Abklopfen der Stöcke ist zu vermeiden, um die Bienen nicht aus dem Winterschlafe aufzuschrecken. Man lasse die Bienen ungestört hinträumen, damit sie im Frühjahre in frischer Kraft die Arbeit aufnehmen können. Wer seine Bienen mit dem Wichtigsten, einem warmen, finsteren Wintersitze versieht und mit reichlich gesundem Futter verwahrt, ist jeder Wintersorge enthoben.

11. Luftnot und Durstnot sind bei Obenüberwinterung unbekannte Erscheinungen. Luftnot tritt ein, wenn das Flugloch als Atemöffnung des Biens durch Eis, tote Bienen u. dgl. verstopft wird oder wenn das feuchte Innengut giftige Gase erzeugt. Beides ist aber bei richtiger Obenüberwinterung ausgeschlossen; selbst wenn das Flugloch ganz verschlossen wäre, würde das Volk nicht so bald an Luftnot leiden, da der große, leere Unterraum einen ausgiebigen Luftvorrat enthält; ebensowenig kann die feuchte Außenkälte zum Innengut gelangen und dasselbe vernässen oder versäuern. Die Luftzufuhr ist nicht von der Größe des Flugloches abhängig.

Die Durstnot entsteht nach Kuntzsch vornehmlich dadurch, daß bei verspäteter Einwinterung die Herbstnässe und die Außenkälte eindringt, wodurch die Bienen zu fächeln und brausen anfangen, wobei dem Honig die Feuchtigkeit entzogen und an die Stockwände geworfen wird. Daß Berlepsch, der seine Völker überaus sorgsam in frostfreien Räumen überwinterte, trotzdem mit der Durstnot seiner Bienen zu tun hatte, lag eben daran, daß er die Stöcke zu spät einwinterte, so daß die Herbstnässe sich in die Stöcke gezogen hatte und sich dann in dumpfe Luft verwandelte. — Durstnot wird aber auch hervorgerufen, wenn eingedrungene Kälte den Honig kandieren läßt. Je weniger das Innengut der Kälte ausgesetzt ist, desto länger hält sich dasselbe in flüssigem Zustande und je weniger kann eine Durstnot auftreten. Ein frühzeitig eingewintertes, warm verpacktes Volk mit gesunden Futtervorräten ohne Störung durch Witterungseinflüsse bei Obenüberwinterung bekommt nie Durstnot.

12. Ganz besonders vorteilhaft erweist sich die Obenüberwinterung bei der Brutreizung im Frühjahr, die ohne Gefahr vorgenommen werden kann, weil eben im geschützten Raume eine Verkühlung der Brut auch bei plötzlichen, starken Temperaturstürzen, wie sie bei uns selbst im April und Mai noch häufig vorkommen, ausgeschlossen ist. Die Bienen lassen sich im Oberraum auch viel leichter vor verfrühten oder unzeitigen Ausflügen zurückhalten, da sie alles, was sie zur Brutpflege brauchen, im Stocke vorfinden, wobei sich auch das Tränken im Stocke bei schlechter Witterung gut bewährt. Ein großer Vorteil besteht auch darin, daß sowohl bei der Frühjahrsreizung als auch bei der Augustreizung Räuberei ausgeschlossen ist, weil eben die Völker immer oben gefüttert werden.

Die Auswinterung der Bienen.

Den Winter über sitzen die Völker fast leblos in ihrem geschützten Versteck. Ist dagegen die stärkste Kälte vorüber, so nehmen auch sie in ihrer Beweglichkeit zu. Man hört ein leises Gemurmel, als wollten sie sich zuflüstern: „Freuet euch, der Frühling naht!"

Die Auswinterung will Kuntzsch nicht zu früh vornehmen lassen. Man lasse die Bienen ungestört hinträumen. Der März bricht gewöhnlich Eis und Schnee und bringt unseren Bienen neues Leben. Sobald die Kälte nachläßt, entfernt man den Schnee vor dem Bienenstande oder streut am Reinigungstage auf den Boden etwas Stroh oder Hobelspäne, damit der Schneeglanz die Bienen nicht so blendet und der Boden beim Ausflug der Bienen etwas erwärmt ist.

Ein schöner, sonnenwarmer, windstiller Frühlingstag bricht an. Das Thermometer zeigt mittags im Schatten schon 10—12° C. Die ersten Bienchen haben sich trotz der noch vorgelegten Fluglochblenden bereits herausgewagt und beginnen vorzuspielen.

Nun werden die Lukenbretter der Vorräume aufgemacht, damit Licht und Frühlingsluft direkt in den Unterraum einfallen kann; dadurch wird das ganze Volk heruntergelockt und die Immelein können nun ein allgemeines Auferstehungsfest feiern. Ein neues Leben für Immen und Imker beginnt.

Die Auswinterungsarbeiten.

1. Zunächst wird die feuchte Verpackung gegen trockene ausgewechselt. Die nassen Strohdecken werden an der Sonne getrocknet.

2. Die Oberstube wird von den Bienen selbst gereinigt und die wenigen Toten sowie das bißchen Gemüll wird von den Bienen einfach in den Unterraum gekehrt, so daß ihr Oberstübchen wie ausgeleckt erscheint. Der Unterraum wird vom Bienenvater ausgekehrt, sofern es nicht auch die Bienen selbst besorgen.

3. Gelegentlich schaut man nach, ob schon Brut angesetzt ist und wie die Futtervorräte beschaffen sind; dabei erfährt der Innenraum eine gesunde Durchlüftung.

Nässe und Moder im Stocke können nur durch Störungen des Volkes oder durch mangelhafte Verpackung entstehen.

4. Was bei einer Temperatur von + 12° C im Schatten nicht fliegt, ist zu geschwächt. Oft liegt die Ursache auch an der Aufzucht der Herbstbrut. War bei der Spätsommerbrut (Augustreizung) die Pollentracht zu gering, so konnte die Brut nur mangelhaft ernährt und großgezogen werden, und solche Bienen gehen dann schwach aus dem Winter.

5. Nach dem Reinigungsausfluge beginnt der Brutansatz. Die Hauptsache für das Frühjahr ist Wärme und ungestörte Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)



Monatsübersicht für Jänner 1918.

	Höhe ü. M.	Temperatur in Celsius-Graden									Witterung							Abnahme in Kilogramm				Flugtage
		Summe der						Tiefste	Höchste	Monatsmittel	Sonnenschein		Regen	Schnee	Gewitter	Hagel	Wind	Dekade			Total	
		Minima Dekade			Maxima Dekade																	
		1	2	3	1	2	3				0	5						1	2	3		
Längenfeld .	1179	–168	–66	–74	–30	31	55	–22	9	–6·6	17	5	1	3	—	—	9	–30	–10	–20	60	—
Telfs . . .	632	–76	–68	–50	–10	–11	–38	–14	8	–3	23	4	—	3	—	—	—	–15	–10	–30	55	.
Prutz . . .	870	–145	–82	–65	6	52	68	–26	12	–6	15	8	1	4	—	—	12	–55	–25	–21	101	—
Plawen . .	1715	–125	–73	–45	–46·5	2	32	–18	5	–4	12	14	—	2	—	—	8	—	—	—	—	—
Martinsbühel	600	–149	–55	–65	–37	41	82	–22	9	–5·5	13	9	—	3	—	—	5	–20	—	–30	50	7.

In der Rubrik „Temperatur" bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor, so bedeutet dies Wärmegrade.

Der Jänner war nicht streng; seit meiner Beobachtung wohl der wärmste. Auch war er nicht reich an Schneefällen. Dort wo die Verhältnisse so liegen, daß selten ein Jänner mit Ausflügen zu verzeichnen ist, blieb alles ruhig und totenstill. Die Zehrung war gering und auch der Totenfall sehr mäßig, und keine üblen Folgen waren von der späten Notauffütterung zu bemerken. Auch von Ruhr hört man nichts. Da in vielen Orten Ende November und Dezember noch Flugtage waren, so war das Bedürfnis nicht groß. Aber die in der Natur belebende Wärme lockte die Bienen zu vorzeitigen Ausflügen und flottem, jedoch nachteiligem Bruteinsatz, da noch Rückschläge zu erwarten sind. So meldet Martinsbühel: am 15. flogen einige Bienen, am 20. flogen alle Völker bis auf zwei. Diese warme Witterung ist ungünstig; vorzeitiger Bruteinschlag und stärkere Zehrung ist die Folge. Wenn nochmals große Kälte kommt, dann wird's bei der Auswinterung bedenklich aussehen.

Plawen. Infolge des sonnenreichen, frühlingsmäßigen Wetters erfolgten am 25. und 26. ergiebige Reinigungsausflüge. Weil erst Ende November ein Flugtag, war das Bedürfnis der Reinigung nicht groß. Die zur Gänze aufgefütterten Schwärme zeigen starken Abfall an Toten. Wie es scheint, haben einige Stöcke schon das Brutgeschäft begonnen. Imkergruß

Auer.

Wegen Raummangel mußte Uebersicht für Februar zurückgestellt werden.

Wie behandle ich ein Volk, das schwärmen soll?

Von Dietrich Hans, Wanderlehrer, Koblach. (Schluß.)

Einige Tage nach dem Reinigungsausflug, wenn das Thermometer im Schatten etwa 8 bis 10 Grad R zeigt, untersuche den ausgewählten Stock, wobei du zu sehen hast:

1. auf die Königin,
2. auf das Futter,
3. auf das Volk und
4. auf den Wabenbau.

Nimm die Waben recht behutsam und ruhig aus dem Kasten, prüfe jede mit Bienen bedeckte Wabe beiderseits vom Vorhandensein der Stockmutter. Stößt du bei dieser Arbeit auf schöne, lückenlose, gesunde Brut, dann stöbere nicht mehr lange nach dem Oberhaupt des Stockes: das Erzeugnis der Mutter beweist, daß sie gut ist und damit sei zufrieden.

Richte jetzt mehr deinen Blick auf die Futtervorräte des Stockes und schätze dieselben ja nicht zu hoch ein, denn es ist sehr täuschend. Wie mancher „Bienenhalter" steht mit verschränkten Armen vor dem Bienenhause, Buchenlaub rauchend und glaubt den Immlein gehe es jetzt wohl, und es fehle ihnen nichts mehr, wenn sie mit schönen Höschen nach Hause kehren. Lieber Imker wisse, das ist Blütenstaub und kein Honig, der allein macht die Bienlein nicht fett. Du würdest auch ein schiefes Gesicht schneiden, wenn man dir anstatt Riebel nur Maismehl vorstellte wegen Mangel an Schmalz. Der Honig ist für die Bienen das Fett, und solches brauchen sie infolge vermehrten Brutansatzes von Tag zu Tag mehr. Das Volk muß anfangs März wenigstens noch 8 bis 9 kg Futter haben, und was weniger ist, das muß gegeben werden, aber nicht in kleinen Mengen, sondern warm von oben in großen Portionen. Ein oder zwei entdeckelte, nicht geschleuderte Honigwaben ans Brutnest angeschoben, wirken Wunder. Probier's und dann sage mir, ob's nicht geholfen hat. Laß dieses Schwarmvolk also keine Not leiden und füttere rechtzeitig in der angegebenen Weise.

Das Volk eines auserwählten Zuchtstockes sei kräftig und gesund. Schrecke aber nicht zurück, wenn sich nicht soviel Bienen vorfinden, wie du gerne hättest; denn eine gute Hausfrau, bei reichlich gefüllten Honigtöpfen bringt ein Volk bald auf die gewünschte Höhe.

Was den Wabenbau betrifft, mußt du ganz alte, schwarze Waben entfernen und neue aufführen lassen, jedoch nicht zuviel auf einmal. Schimmelige und zerfressene Waben müssen ebenfalls verschwinden; hüte dich aber vor einem: aus dem vorhandenen Brutnest nehme keine Waben fort, hänge sie ja nicht anders ein, als wie sie waren; sonst schadet deine Untersuchung doppelt mehr als sie andererseits genützt hätte.

Nach dieser Revision verengen wir den Stock so stark es eben angeht und verpacken ihn recht warm und lassen ihn in Ruhe. Jetzt nicht aus Neugierde jeden Tag nachsehen und das Volk beunruhigen und quälen. Ruhe ist nicht nur des Bürgers, sondern auch des Imkers Pflicht.

Nach etwa 14 Tagen öffnen wir leise Schloß und Tür und schauen durch das Fenster nach dem Befinden der Innenbewohner. Ist die letzte Wabe mit Bienen „voll“ besetzt und sehen wir abends unter den Rähmchen nicht mehr zum Flugloch hinaus, dann ist die Zeit da zum Erweitern dieses Schwarmstockes. Am nächsten schönen Flugtage hänge dem Volk zwischen die letzte und vorletzte Wabe eine Kunstwabe von halber Rahmengröße zum Ausbauen ein und schließe wieder gut. Abends setze dem Volk ein Liter Zuckerlösung (1 kg Zucker und 1½ l Wasser) warm auf. Nach etwa 8 Tagen, bei günstiger Witterung ist die Mittelwand ausgebaut, und findest du auf der untern Hälfte Drohnenbau aufgeführt, so ist das ein Zeichen, daß der Geschlechtstrieb bereits erwacht ist. Hänge in gleicher Weise wieder eine solche Kunstwabe ein, verbunden mit einem Ballon warmer Zuckerlösung, und das Volk wird sich zu deiner Freude herrlich entwickeln.

In Ermangelung der Kunstwaben schneide von einer Ganzwabe (in den Brutraum gehören keine Halbrahmen) ungefähr die untere Hälfte ab und hänge dann die so zugeschnittene Wabe an die gleiche Stelle wie die besagte Kunstwabe ein.

Fährst du in der Erweiterung des Stockes so fort bis der Brutraum voll ist, dann wirst du nicht mehr lange auf einen Schwarm passen müssen. Sollte aber das Volk wider deinen Willen anstatt Drohnenbau Arbeiterbau an der zugeschnittenen Wabe aufführen, dann ist das Volk ein kaltblütiger Grönländer, von dem wir einen Kunstschwarm machen werden. Wann und wie, wird in einem spätern Artikel behandelt werden.

Heil und Imkergruß! von Hans v. Kumma.



Des Imkers Arbeiten im Kreislaufe des Jahres.

Von Karl Zerlauth, Wanderlehrer, Feldkirch.

Lieber Imkerfreund!

Wie schön war für unsere Bienlein der Monat März! Im Rheintale stäubten die Haseln und blüten die Weiden, Schneeglöckchen, Krokus, Leberblümchen, Primeln, Buschwindröschen, der

Seidelbast ꝛc., währenddem in den inneren Tälern, wie im Bregenzerwalde, im Laternser-, Walser- und Klostertale und im Montafon der Schnee noch tief ins Tal herabreichte. So verschieden in unserem kleinen Ländchen schon die Trachtverhältnisse sind, ebenso grundverschieden sind auch bei uns unsere Völker und Bienenrassen! (Später Näheres über Rassenzucht.) Die einen Völker fliegen so schön, daß es eine wahre Freude ist zuzusehen, wie unsere fleißigen Bienchen so zahlreich mit farbigen Höschen, mit Honig und Wasser schwer beladen, in ihre Stöcke einziehen, unterdessen vielleicht ein anderes Volk trotz der warmen Temperatur nicht recht zum Stocke heraus will, wieder ein anderes irrt hastig vor dem Flugloche und am Stocke suchend umher und ein viertes scheint mit Bolschewikis, mit fremden Eindringlingen einen Kampf um Hab und Gut auszufechten usw. Was können wir nicht alles vor dem Flugloche sehen?

Der Tag ist schön, und die Bienlein fliegen und summen, als ob sie schwärmen wollten. Im Bienenhause ist es schon angenehm warm. Nun Freund! Heute lade ich Dich ein, mit mir in das Bienenhaus hinauszugehen und mit mir die „große Frühjahrsschau", das ist die gründliche Untersuchung unserer Völker, abzuhalten.

Zu dieser Untersuchung rüste Dich, lieber Freund, mit Bleistift und Papier aus und merke Dir bei jedem Volke auf einem bestimmten Zettel, dem sogenannten Stockzettel, alles auf, was Dir bei demselben besonders auffällt, den Befund des Volkes, was Du an demselben zu tun und zu lassen hast, und wenn Du eine Arbeit am Volke verrichtet hast, was für Erfolge Du Dir erwartest u. dgl. m. Nebenstehender Stockzettel möge Dir dies näher veranschaulichen.

Stock Nr. 7. **Revisionsbefunde für 1918.**

Rasse: Bastarde: Deutsch-Krainer [D|K]
Abstammung: 2. Nachschwarm von Nr. 12 vom 26. Mai 1915.
Königin: Nachschwarmkönigin von 1915, rot gezeichnet usw.
Volk: ausgezeichneter Hängler usw. usw.

20. Feber	„Reinigungsausflug". Ziemlich viel Tote — dürfte zu kalt gehabt haben? Auf dem Oelkarton — Honig- und Zuckerkristalle — Wasser reichen! Ein Honigfutterspunden gereicht.
18. März	„Frühjahrsschau". Genügend Futter — dennoch 1 l Honigzuckerwasser reichen! Brut lückenhaft — Pollen zerstreut. Königin zur Schwarmzeit austauschen! Die älteren Waben zurücknehmen.
26. März	Brut schöner — warm decken!
12. April	Ans Brutnest eine Arbeiterwabe angehängt und eine alte Futterwabe entnommen.
21. April	Obige Wabe vollbestiftet und mit verdeckelter Brut besetzt. Nochmals eine schöne Arbeiterwabe eingehängt.
29. April	Auch diese voll mit Brut. Bedeutende Zunahme vom Kirschbaum und Löwenzahn. u. s. w.

Zur Beachtung.

Trachte nur starke, volkreiche Stöcke zur Haupttracht zu bringen. Schwächlinge vereinige!

Spare während der kalten Regen- oder Schneezeit bei denjenigen Völkern, welche schlecht verproviantiert sind, nicht mit dem Futter. Du ziehst da am falschen Teil. Vergiß aber auch nicht gerade jetzt, wo sich die Völker entwickeln und viel Brut im Stocke ist, dieselben warm zu halten, denn jetzt ist Wärme und genügend Futter ihr Lebensprinzip. Wenn du dafür sorgst, entwickeln sich deine Völker und bezahlen dir deine Mühen mit fleißigem Eintragen des Nektars.

Richte für deine Bienchen auch eine ordentliche Tränke her, damit sie nicht zu weit um Wasser fliegen müssen und auf ihren Flügen zugrunde gehen.

Bald kommt die Schwarmzeit. — Hast du starke Völker und vermutest, daß du einen oder auch mehrere Schwärme bekommst, so richte früh genug die fertig hergestellte Wohnung her, damit du, wenn der Schwarm schon auf dem Baume hängt, nicht lange darum springen mußt.

Ihr Bienenzüchter! Helfet in dieser schweren Kriegszeit einander aus! Die heimkehrenden Krieger werden euch dankbar sein. Karl Zerlauth, Wanderlehrer.

Nun gehen wir an die Untersuchung.

1. Nach Entnahme der Pölsterchen und des Fensterchens, ziehen wir behutsam den Oelkarton heraus, und wie ich Dir schon in den letzten Briefen schrieb, liegt der Befund, vom Volke selbst aufgezeichnet, vor Deinen Augen. Hievon kleine Bemerkungen auf dem Stockzettel werden Dir später gute Dienste leisten. Beobachtest Du, daß die Bienen am Kartone nagen, dann wird derselbe entfernt und erst bei der Einwinterung wieder eingeschoben.

Wir bleiben mit diesem Befunde nicht zufrieden, sondern untersuchen das Volk heute etwas genauer.

2. Bei der Entnahme der letzten Waben prüfen wir die Menge des noch vorhandenen Futtervorrates und erwägen, ob derselbe noch bis zur Trachtzeit ausreicht oder nicht. Mancher Bienenzüchter läßt sich hierin täuschen und will nicht verstehen, warum sich seine Völker nicht besser entwickeln und nicht erstarken. Wie oft wird bei dieser Gelegenheit gesündigt? Mancher glaubt, mit dem wenigen Futter, welches noch im Stocke ist, wird das Volk schon auskommen, oder andere glauben, daß die Bienen das, was sie brauchen, jetzt schon finden. Nein, da lassen wir uns nicht täuschen! Sobald wir sehen, daß ein Volk zu wenig Futter hat, merken wir dies auf dem Stockzettel an und reichen am gleichen Tage noch demselben soviel Futter, daß es gut bis zur Tracht auskommt. Haben die Bienen genügend Futter und halten wir sie jetzt recht warm, dann werden sie sich ordentlich entwickeln und erstarken und uns zur Tracht- und Schwarmzeit auch Freuden bereiten. Vergiß nicht Deine Notizen zu machen, ein kleiner Vermerk auf dem Stockzettel, wie „genügend Futter", „sofort füttern" oder „1 l, 2 l Futter aufsetzen" und ähnliches genügt.

3. Zu gleicher Zeit sehen wir auch, wie es mit dem Volke steht, ob dasselbe stark oder schwach, arbeitsam oder träge, stechlustig, aufgeregt 2c. ist. Auch solche Wahrnehmungen werden auf dem Stockzettel aufgezeichnet und solche Vormerkungen sind für die spätere Rassenzucht von großer Bedeutung.

4. Wir kommen nun zur Brut. Die letzte, eventuell die zweitletzte Brutwabe sagt Dir genügend. Laß Dir, lieber Freund, noch

folgendes sagen: Zerreiße nicht das ganze Brutnest und sei nicht zu neugierig und suche nicht nach der Königin! Dies sei Dir ein Heiligtum! Begnüge Dich mit der Brut! Ist diese schön geschlossen, dann hast Du ja das, was Du willst — eine gute Königin. Ist sie aber sehr zerstreut und lückenhaft, dann taugt die Königin nicht mehr gut und Du bist genötigt, dieselbe mit der Zeit auszutauschen. Davon später! Merke Dir aber Deine Beobachtung betreffs Königin auf, damit Du jederzeit weißt, wie Du dran bist.

5. Während der Untersuchung trafen wir auch alte, schimmelige Waben, vielleicht gar Drohnenhecken. Diese ziehen wir allmählich zurück, um sie mit der Zeit überhaupt auszumerzen. Dafür hängen wir von Mitte April an an das Brutnest alle 10—14 Tage eine schöne, nicht zu oft bebrütete Arbeiterwabe ein. Welche Wirkung? Eine gute, junge Königin bestiftet dieselben binnen 1—3 Tagen, und unsere Aufgabe ist, nun für Futter und Wärme zu sorgen, damit wir mit obigem Versuche nicht mehr schaden als nützen. Ich habe mit dieser kleinen Arbeit immer sehr gute Erfolge erzielt. Ich rate Dir für heuer an, nur bei einem Stocke dies zu versuchen, doch darfst Du dabei ja nicht vergessen, daß Du alle 14 Tage nur eine Wabe nachhängen darfst und nicht mehr, und daß Du für Futter und Wärme reichlich sorgen mußt. Du erweiterst Dir dabei Dein Volk und kannst bis zur Schwarmzeit ein schönes starkes Volk zusammenbringen. Wenn aber Deine Bienlein die neue Brut nicht gut pflegen und erwärmen können, dann wird auch dieser Versuch keine Wunder wirken.

Vergiß bei Deinen Arbeiten nicht, den Bleistift fleißig zu gebrauchen!

Du fragst mich, wie Du unter normalen Verhältnissen leicht zu starken Völkern kommest? Da kann ich Dir nur kurz folgendes ans Herz legen:

1. Achte auf den Futtervorrat! Spare jetzt nicht am falschen Ort.
2. Hänge ab Mitte April alle 10—14 Tage eine neuausgebaute Arbeiterwabe an die Brut an.
3. Vergiß nicht, Deine Völker in diesem Monate (viel Brut) recht warm zu halten.
4. Achte auf ergiebige Pollentracht und Bienenweide. Pflanze jedes Jahr etwas an. Vor allem empfehle ich Dir: Weiden, Johannisbeer- und Stachelbeersträucher, Kirschbäume 2c., später Borretsch, Phazelia, Honigdistel, Goldrute, Reseda usw.
5. Richte in der Nähe des Bienenhauses eine Tränke ein oder tränke im Stocke. Du erhältst Dir dabei viele Bienen am Leben.
6. Achtung auf Räuberei! Dulde keine Schwächlinge auf Deinem Stande (Vereinigen!) und verschütte kein Futter und lade Dir dadurch die Räuber auf den Hals.
7. Trachte womöglich lauter gleichstarke Völker auf Deinem Stande zu halten.
8. Das wichtigste zur Bildung von starken Völkern ist eine gute, leistungsfähige Königin! Während der Schwarmzeit kannst Du zu solchen kommen. (Wahlzucht—Rassenzucht.)

Hoffentlich kann ich Dir heute mit diesem meinem einfachen, schlichten Rate dienen und hoffen wir, daß Du damit gute Erfolge erzielest und recht starke Völker in die Haupttracht hinaussenden kannst, und daß Dir Deine lieben Bienlein von der Obstblüte recht viel süßen Honig eintragen.

Gut Wetter, viel Glück und reiche Ernte wünscht Dir vom Herzen

Dein Imkerfreund
Karl von Ardetzenberg.

Die Frühjahrsreizfütterung.

Von Dietrich Hans, Wanderlehrer, Koblach.

Die Reizfütterung im Frühjahr wird als ein zweischneidiges Schwert bezeichnet, und ich kann sie im allgemeinen nicht empfehlen. Wie das Schwert nur dem Geübten in die Hand gedrückt werden darf, so ist auch die Frühjahrsreizfütterung nur dem geschulten Imker zu empfehlen. Um mit Erfolg im Frühlinge die Reizfütterung durchführen zu können, muß der Imker

1. Genaue Kenntnisse der Trachtverhältnisse seiner Gegend haben.
2. Im Besitze von sehr gut verproviantierten Völkern sein.
3. Müssen die Stöcke junge, leistungsfähige Königinnen besitzen und
4. Muß der Imker über genügend Futter und Zeit verfügen.

Die Zeit der Frühjahrsreizfütterung, d. h. der Anfang derselben, kann nicht schablonenmäßig angegeben werden nach Monat und Tag, sondern richtet sich nach der örtlichen Lage, nach dem früheren oder späteren Eintritt des Frühlings und dem Erschließen der ersten Honigquellen sowie nach den Trachtverhältnissen. Als der richtigste Zeitpunkt ist das Erscheinen der Stachel- und Johannisbeerblüten zu betrachten, wenn solche am Platze sind. Besser ist es etwas später als zu früh. Traue nicht den schönen Frühlingstagen und dem goldnen Sonnenschein, sonst, lieber Imker, könnt es dich gar bald gereuen.

Bestimmtere Angaben können über das Futterverhältnis als über die Zeit gemacht werden. Zur Frühjahrsreizfütterung dürfen unter allen Umständen keine notleidenden Völker herangezogen werden. Jedes Volk muß mit Futter gut versorgt sein bis zur Haupttracht, und der Imker darf die erste Frühlingstracht nicht zu hoch einschätzen. Fehlt's bei den Völkern an Nahrung, dann trete an Stelle der Reiz- die Notfütterung ein. Ein solches Hungerleidervolk reizfüttern wäre gleichbedeutend, wie wenn man ein ausgemustertes, halb verhungertes Militärpferd aufrichten wollte mit täglich einem viertel Kilogramm Kleie der heutigen Zeit. Da muß im großen zugegriffen und von der Reizfütterung Abstand genommen werden.

Wohl gleichbedeutend mit dem Futter ist die Königin. Eine junge, leistungsfähige Stockmutter ist bei solchen Stöcken so notwendig, oder noch notwendiger als das Futter. Diese zwei Produkte sind von einander so abhängig, wie der Regen von der Erde und umgekehrt. Ohne das eine ist das andere wertlos. Die beste Pollentracht, das herrlichste Frühlingswetter und die schönsten Honigwaben

nützen nichts, wenn die Königin minderwertig ist. Es wäre daher sehr geraten, daß jene Bienenzüchter, die für die Reizfütterung sind, auch Königinzucht betreiben würden. Wie oft kann der Imker bei einer Revision im Frühjahre wahrnehmen, daß die Herrschaft des Stockes sehr zu wünschen übrig läßt, und machtlos steht er dem Unheil gegenüber. Bei alljährlicher Reizfütterung eines ganzen Standes ist die Königinzucht unerläßlich.

Nun kommt der wunde Punkt. Die Reizfütterung einmal begonnen, darf bis zur Haupttracht nicht unterbrochen werden, wenn man nicht mit Schaden endigen will. Jeden Abend einen Stand nur mit einem Dutzend Völker füttern, braucht wohl Kilogramme von Honig und manche Stunde Zeit. Ausgeführt darf diese Fütterung nur am Abend werden nach Einstellung des Fluges in kleinen Portionen vom Flugloche aus. Am Morgen sind sämtliche Futtergeschirre zu entfernen. Diese Portionen sollen sich aber von Zeit zu Zeit vergrößern, und daher bevor man diese Arbeit anfängt, muß mit dem Futter gerechnet werden.

Man sagt, man müsse alles probieren; ich aber sage dir, lieber Imker: Zuerst besinn's, dann beginn's!

Die Frage der Stockform.

Von Wanderlehrer Seb. Baur, Toblach.

(Fortsetzung aus Nr. 2.)

In Nummer 2 dieses Blattes habe ich die Hochwabe sowie auch die niedere Breitwabe besprochen und dabei diejenigen Eigenschaften dieser beiden Wabenformen hervorgehoben, die denselben nicht zum Vorteile gereichen. Ich setze diese Punkte kurzgefaßt noch einmal hieher:

A) Hochwabe. (Format 40 cm Höhe und darüber).

1. Mehr einseitige Verteilung der Wärme im Brutraume, Wärmezentrum oben; wirkt auf flotte Brutausdehnung hemmend, besonders im Frühjahre.

2. Die Aufstapelung des Sammelgutes geschieht in solchen Beuten oft zu ungunsten des Honigraumes.

3. Die hohe Wabe eignet sich wenig für die so bequeme Oberbehandlung.

B) Niedere Breitwabe.

1. Honigarmer Brutraum ist die Regel.

2. Bruthecken im Honigraum sind ganz sicher, wenn kein Absperrgitter.

3. Die Schwarmluft wird in so niedriger Beute zweifelsohne eher gefördert als hintangehalten. Man denke diesbezüglich nur an die niedern „Bauernfaßl", die ja vorab der Schwarmzucht dienen. Nur für den fachlich gebildeten Züchter fällt dieser Nachteil weg, da sich, wie ich schon früher erwähnte, mit den niederen Breitwabenstöcken mit gleich hohem Brut- und Honigraum bei Anwendung der

Methode Handers oder Preuß die Schwarmverhinderung fast sicher durchführen läßt.

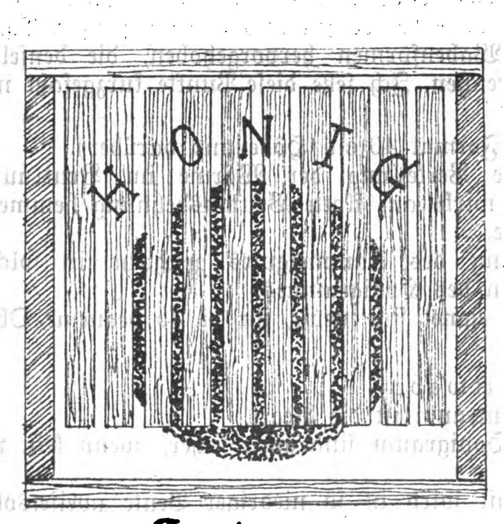
Wenn nun, wie wir sehen, sowohl die sehr hohe als auch die zu niedere Wabe verschiedene Nachteile für einen geregelten und wirtschaftlichen Zuchtbetrieb im Gefolge haben, so drängt sich eigentlich ganz von selbst die Frage nach einem goldenen Mittelwege auf, der zwischen den besagten, einander extrem gegenüberstehenden Formaten eine Brücke schafft und die angeführten Nachteile umgehen hilft.

Diesen Mittelweg muß nach logischer Folgerung ein Wabenformat bilden, welches zwischen den obgenannten Längen- und Höhendimensionen die Mitte hält, sich also mehr der Quadratform nähert.

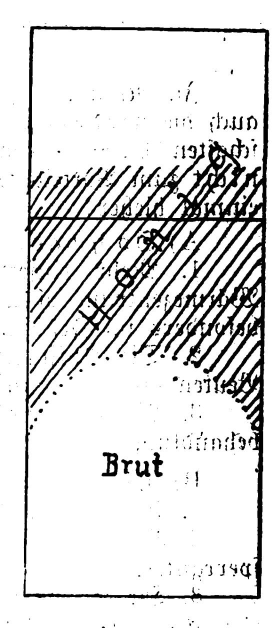
Eine solche Wabe ist die unseres Tiroler Würfelstockes. Sie hat eine Breite von 32 cm und eine Höhe von 28 cm, ist also auch noch eine Breitwabe. Konstruiert wurde sie von Otto Dengg, Oberlehrer in Rigaus, Salzburg. Form und Größe wurden ausdrücklich in Anpassung an unser Gebirgsklima so gewählt.

Die quadratähnliche Form der Wabe und der kubische Raum des Stockes sollten:

1. Die regelmäßige Verteilung der Wärme und auch deren bestmögliche Zusammenhaltung bewirken. Die Königin ordnet ja, wenn ihr vom Raumformat kein Zwang widerfährt, ihre Brut auf jeder



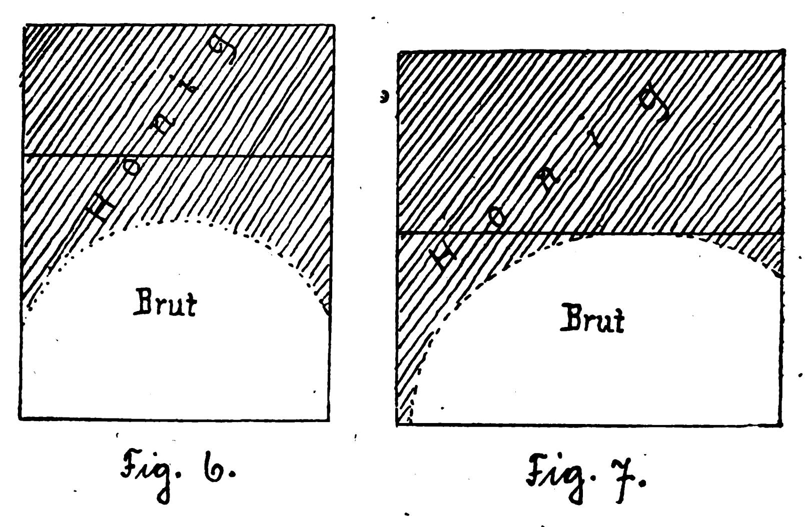
Kugelförmige Bienentraube im Tiroler Würfelstock während des Winters und ersten Frühjahres. — Volk von normaler Stärke, 7 Gassen belagernd.



Hochwabe: 40 × 25 cm Honigraum die Hälfte.

Wabe kreisförmig und im Stockraume als solchen kugelförmig an. Dementsprechend hat diese Gestalt auch der Körper des Biens. (Siehe Fig. 4.) Der Würfelraum kommt dem Kugelraum am nächsten; mithin wird derselbe vom Bien am besten erfüllt und ausgenützt. Leere, kalte Zonen kommen also nicht vor. Diese vorzügliche Wärmeökonomie soll zu gegebener Zeit eine flotte Brutausdehnung von der Mitte aus nach allen Richtungen des Kastenraumes fördern.

2. Das Maß 32×28 cm ist sowohl bezüglich der Form, als auch der Flächengröße den größten Brutkreisen der Stockmutter angepaßt. Sie kann sich also bei ihrem Leggeschäfte voll entfalten, wird nirgends gehemmt oder zurückgehalten und kann das Volk früh genug zur höchsten Stärke führen.



Würfelstockwabe: 32 × 28 cm
Honigraum die Hälfte.

Niedere Breitwabe: 20 × 40 cm
Brot- und Honigraum gleich.

3. Die Würfelwabe, obwohl Breitwabe, bietet ihrer Höhe nach auch genügend Raum für die Anlage fetter Honigböden sowie für ergiebige, darunterliegende Pollengürtel. Andererseits füllt sich auch der Honigraum vollständig und, was die Hauptsache ist, der Imker kann dessen Inhalt mit gutem Gewissen nehmen, ohne das Volk zu berauben.

In den Abbild. 4, 5 und 6 sind die drei Wabensysteme samt Brut- und Honiganordnung vergleichend einander gegenübergestellt. Der Brutraum ist einschließlich des Leerraumes unter den Waben genau ein Würfel von 26 cm inneren Dimensionen. Er besteht in seiner Originalform aus vier losen Teilen: B o d e n b r e t t, B r u t r a u m, H o n i g r a u m und D e c k b r e t t. Die Waben stehen im Kaltbau, und behandelt wird er v o n o b e n. Das Bodenbrett hat ringsum eine 5 cm hohe Zarge; diese schafft, wenn man den wabengefüllten

Brutraum daraufstellt, einen 5 cm hohen Unterraum. Der Brutraum ist 31 cm hoch, der Honigaufsatz genau halb so hoch, 15½ cm. Zwei Aufsätze übereinandergestellt ergeben also wieder einen Brutraum oder, was unter Umständen auch wünschenswert ist, einen Honigraum mit großen Waben.

Nach Geschmack kann man das Bodenbrett auch fest mit dem Brutraum verbinden (aufschrauben) und ihn so stabiler machen. Wann dies angezeigt ist, werde ich später sagen.

Das Deckbrett paßt auf Brut- und Honigraum gleich gut und hat in der Mitte ein 8 cm weites rundes Loch zum Füttern. Die Fütterung erfolgt in tadelloser und schnellster Weise mit dem „Thüringerballon". Auch von unten mit Teller läßt sich dieselbe vortrefflich machen.

Das Flugloch ist 36 cm lang, hat also die ganze Stockbreite. Nach Bedürfnis verkürzen kann es jeder selbst.

Genaue Anleitung, wie dieser Stock zu machen ist, kann hier nicht geboten werden. Die Broschüre von Dengg „Der teilbare Breitwabenstock"[1]) (erhältlich in der Vereinsbuchhandlung, Innsbruck) gibt darüber genaue Auskunft, besonders für Selbstverfertiger. Ebenso findet sich eine Anleitung hiezu vom selben Verfasser in der Bienenzeitung, Jahrgang 1914, Nummer 2—6.

Ich komme nun eigentlich zum Hauptzwecke meiner ganzen Abhandlung, nämlich die Erfahrungen kundzugeben, die ich selbst mit dem Würfelstocke bis heute gemacht habe. Offen und einfach will ich es sagen, wie sich der Würfel bei mir hier „anläßt", in wieweit er praktisch das hält, was seine Theorien von ihm versprechen.

Vorausgehend bemerke ich, daß ich jetzt sechs Jahre mit dieser Beute imkere. Diese Zeit ist lang genug, um ein endgültiges Urteil über die Leistungsfähigkeit des Würfels abgeben zu können. Voreingenommen oder zu gut kann diese Beurteilung schon deswegen nicht ausfallen, weil die mehreren dieser 6 Jahre der Witterung nach keineswegs günstige für die Bienenzucht waren.

In ausnehmend günstigen Jahren hat jeder Stock leicht „gut sein". Besondere Beachtung aber verdient derjenige, der auch in schlimmen Zeiten etwas leistet. Als solcher hat sich mir der Würfel gezeigt. Er bestand seine Probe in den Sommern 1912, 1913, 1914 und teilweise auch 1915, wo hier und wohl auch anderwärts die besten Trachtwochen dauernd naß und kühl waren und bei uns einigemale im Juli der Schnee von den Almen schaute.

Neben den genannten Witterungsumständen sind aber auch die klimatischen Verhältnisse unserer Gegend überhaupt keineswegs darnach angetan, dem Würfelstock zu einem unverdienten Glorienschein zu verhelfen.

Das Toblacherfeld ist in dieser Hinsicht wohl weithin bekannt. Als höchster Punkt der Talsohle und Wasserscheide zwischen Rienz und Drau mit einer Seehöhe von 1254 m bietet es Ost- und Westwinden ungehindert Zutritt. Ein ganz „Berüch-

[1]) Dermalen vergriffen, Neuauflage in Vorbereitung. Die Schriftleitung.

tigter" weht im Frühjahr oft von den Tauern her. Wind haben wir viele Tage des Jahres, und sollte sonst keiner sein, um 4 Uhr nachmittags stellt sich der „Kärntner" fast sicher ein. Daß derselbe und noch mehr der „speare" Westwind auf unserer Höhe den Kosenamen Mailüftl nicht verdienen, darf mir jedermann glauben. Die Winter sind lang und der Spruch „Drei Vierteljahre Winter und ein Viertel kalt" ist, wenn auch nicht wörtlich zutreffend, so doch nicht ganz aus der Luft gegriffen. Die schattige Talseite apert erst gegen Mitte Mai hinauf, und leider kommt unsere erste Honigblume, die Erika, nur dort und sonnseitig nicht vor.

Nach Kenntnisnahme der eben geschilderten Verhältnisse ist es nun auch möglich, über die Leistungsfähigkeit einer Beute auf meinem Posten sich ein richtiges Urteil zu bilden. (Fortsetzung folgt.)

Nur keine Angst!

And. Dariz, k. k. Fähnrich im I. k. k. Ksch.-Rgt., Wels.

(Vom k. k. Kriegspresse-Quartier genehmigt.) (Schluß.)

Da ich kein Philosoph bin, lehne ich die folgenden Ausführungen an die berühmten Lehren des Prof. Dr. Jäger. Man kann täglich die Aeußerungen hören: „Der Mensch ist mir sympathisch. Ich mag ihn zum Fressen gern und weiß eigentlich nicht warum." In diesem Falle besteht zwischen zwei Geschöpfen ein unbewußtes, unwillkürliches Anziehungsverhältnis. Sich allein überlassen und ungestört, schmiegen sie sich alsbald einander an und betreuen sich. Tiere beriechen, belecken oder schnubeln sich. Sie zeigen ein lebhaftes Gefühl der Lust (Lusteffekt). Am besten treten diese Erscheinungen bei der Mutter und dem eigenen Kinde zu Tage.

Wenn ein menschlicher Säugling nachts unruhig ist, schreit und die Mutter denselben zu sich ins Bett nimmt, so drängt sich das Kind so dicht als möglich an den Körper der Mutter, auch wenn es die Mutterbrust nicht verlangt, und zwar so, daß es völlig aus den Tragkissen oder sonstigen Umhüllungen herausschlüpft; es tritt dann zunächst Beruhigung ein, zuletzt Schlaf.

Warum ruft gerade die Macht der eigenen Mutter obige Wirkung so unfehlbar auf das Kind hervor und nicht auch eine fremde Person? Die zauberische Wirkung kann durch Sehen, da das Kind die Augen nicht öffnet, durch Hören, weil die Mutter nicht spricht nicht ermittelt werden. Wärme und Lustgefühl sind es auch nicht, ansonsten müßte eine fremde Person ebenso beruhigend wirken. So bleibt von den Sinnen nur der Geruch übrig.

Dies tritt noch schlagender durch folgendes hervor. Wenn morgens die Mutter das Bett bereits verlassen hat, das Kind unruhig wird, so genügt es, wenn sie ihren Liebling in ihr eigenes Bett steckt; es schläft beruhigt ein. Was ist eigentlich die Ursache dieser verblüffenden Erscheinung?

Es kann keine andere sein, als die Einatmung des sympathischen Ausdunstungsduftes! Mit der Einatmung gelangen die Duftstoffe nicht bloß in die Lungen, sondern auch in die Säftemasse des

Körpers und wirken wie ein Luststoff, Lustaffekt erzeugend und bei fortgesetzter Inhalation narkotisierend.

Auch bei der Antipathie wurzelt die abstoßende Wirkung in den partnerischen Duftstoffen, und die üblichen Volksausdrücke: „Ich kann ihn nicht riechen", sind kein leeres Gerede. Derjenige, der einem andern antipathisch ist, duftet diesem nicht gut. Die Einatmung eines solchen Duftes versetzt den ganzen Nervenapparat in Unruhe, eine Unlust auslösend. Trotz Unterdrückungsbemühungen fühlt man in der Atmosphäre einer antipathischen Person Unruhe, Beklemmung, förmliche Angst mit Stockung der Sprache. Wer hat das nicht schon oft erlebt? In der Regel aber glauben die Leute nur, daß das, was sie abstoße, der üble Geruch eines bestimmten Körperteiles sei, während es im Grunde genommen doch nur der allgemeine Körperduft ist, welcher zu dem antipathischen Verhalten nötigt. Der Antipathieduft wirkt ganz ähnlich wie der Angststoff. Was man darunter versteht, sei durch folgende Beispiele erläutert.

Schafe sind wie Bienen soziallebende Tiere. Gerät bei einer Schafherde eines in Angst, so wird momentan die ganze Herde angesteckt und rennt wie besessen davon. — Der Grund dieses sonderbaren Verhaltens ist, daß dem geängstigten Schafe der übelriechende Angststoff entströmt, der empfindlich auf die übrigen wirkt.

Das gegenseitige Verhalten von Mensch und Tier bildet ebenfalls einen trefflichen Beleg, daß Sympathie und Antipathie lediglich von dem Duft ausgehen.

Wie zart der Geruchsinn des Hundes ist, ist jedem bekannt. Im Jahre 1899 ließ mein Schwiegervater seinen Hund wegen seiner Schlatterhaftigkeit kastrieren. Der mit dieser grausamen, qualvollen Vivisektion (Zerschneidung des Lebenden) betraute Schinder hatte sich, obwohl sonst ein Hundefreund, und mochte er ihm noch so schmeicheln, die Sympathie des Hundes verdorben. Der sonst sanfte Hund zeigte dem Stinker selbst nach vieljähriger Abwesenheit eine feindliche Haltung, wobei der Schinder in Angst geriet und der ausströmende Angststoff den Hund wirklich zum Angriff reizte.

Für den praktischen Umgang mit Bienen sind diese Tatsachen von größter Wichtigkeit. Die oberste Regel ist: „Keine Angst haben"! Nicht nur, daß Angst die Sicherheit, die Kraft, die Ruhe beeinträchtigt, sondern hauptsächlich, weil der Mensch durch den allseits ausströmenden Angststoff sofort eine andere Witterung bekommt und die Bienen dagegen äußerst empfindlich sind. Ebenso passen ängstliche Zuschauer nicht in den Bienenstand. Pferde, Rinder, Mäuse usw. sind den Bienen auch antipathisch.

Lieber Imkerfreund! Fort mit der Haube und den Handschuhen! Betreue mutig die lieben, nützlichen Bienen, aber: „Nur keine Angst!"

Organisationsfragen.

Wie ein Mensch mit einer kranken oder einer halben Lunge nur ein armes Dasein führt und ohne Lunge überhaupt nicht leben kann, so ergeht es auch einer Zeitung mit bezug auf den Anzeigenteil. Der

Anzeigenteil einer Zeitung ist die Lunge, durch die die Zeitung atmet. Hat eine Zeitung einen umfangreichen Anzeigenteil, kann sie auch ein flottes Leben führen; sie braucht nicht bei jeder Auslage für Ausstattung und Redaktion, bei jedem Artikel, der honoriert werden soll, zu fragen, ob es der Finanzminister erlaubt. Ein guter Anzeigenteil bringt der Zeitung mehr Einnahmen als die Bezugsgebühren und ermöglicht eine immer bessere Ausstattung der Zeitung. Eine Zeitung aber, die wenige oder keine Anzeigen hat, hat immer mit Schwierigkeiten zu kämpfen, da die Einnahmen aus den Bezugsgebühren kaum für Papier und Druckkosten hinreichen, besonders wenn die Auflage nicht eine große ist. Ein solches Blatt wird im Wettkampfe mit seinesgleichen früher oder später die Waffen strecken müssen, zum wenigsten sinkt es mit der Zeit zur Bedeutungslosigkeit herunter. Es gleicht einem Vogel, dem die Flügel gestutzt wurden.

Das Gesagte gilt gewiß auch von unserer Bienenzeitung. Je mehr Einnahmen der Bienenzeitung aus den Inseraten zufließen, umso besser kann sie ausgestattet werden. Das erste Erfordernis ist, daß die Zeitung ohne Zuschüsse bestehen kann; das zweite Erfordernis aber ist, daß sie mit Hilfe der Ueberschüsse immer besser ausgestattet werden kann, darüber kann kein Zweifel bestehen, daß die Kriegsschäden in der Bienenzucht umso eher geheilt werden können, je freier und ungezwungener die Zeitung sich bewegen kann. Deshalb sollte sowohl vom Zentralverein als auch von den Mitgliedern dem Anzeigenteil der Bienenzeitung, wie mir scheint, mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Wie kann der Zentralverein für den Anzeigenteil der Bienenzeitung tätig sein? Auf verschiedene Weise! Einmal könnte der Zentralverein in verschiedenen Landeszeitungen die Geschäftsleute auf die Bienenzeitung als vorzügliches Insertionsorgan für bienenwirtschaftliche Artikel aufmerksam machen. Ist doch die Bienenzeitung außerhalb der Bienenzüchterkreise fast gänzlich unbekannt. Weiters könnte die Zentralleitung an leistungsfähige Unternehmungen in den verschiedenen Teilen des Landes z. B. Tischlern, Spenglern, Konditoreien u. dgl. mit der Einladung herantreten, Käufe oder Verkäufe durch die Bienenzeitung anzuzeigen, oder falls das zu gehässig sein sollte, solche Geschäftsleute doch wenigstens auf die Bienenzeitung als günstiges Insertionsorgan aufmerksam machen. Freilich, um das durchführen zu können, dürfen nicht gewisse Geschäfte geradezu Monopolstellungen inne haben! Endlich könnten in der Bienenzeitung selber von Zeit zu Zeit Einladuugen zur Insertion erscheinen. Schreiber dieser Zeilen wußte bis zur letzten Nummer der Bienenzeitung nie, wohin eigentlich Anzeigen für die Bienenzeitung zu senden wären! So dürfte es auch manchem andern ergangen sein.

Auch die einzelnen Mitglieder sollen bei ihren Anzeigen zuerst die Bienenzeitung berücksichtigen. Gar oft hat einer etwas zu verkaufen: Honig, Wachs, Bienenvölker, Schwärme, Bienenwohnungen u. dgl., oder er wünscht etwas zu kaufen. Warum da zum „Tiroler Volksboten" die Zuflucht nehmen, wie es ein Pustertaler Bienenzüchter gemacht, oder zum „Anzeiger", wie es ein Zweigverein aus der Meraner Gegend gemacht hat? Werden etwa diese Zeitungen von mehr Bienenzüchtern gelesen als unser Standesblatt? Oder brauchen diese Zeitungen die Unter-

stützung notwendiger als die Bienenzeitung? Also mehr Standesbewußtsein auch in diesem Punkte wäre uns von Nutzen! Es wäre nur zu wünschen, wenn solche Anzeigen nutzlos gemacht würden. Vielleicht würde man dann durch Schaden klug!

Unsere Bienenzeitung wäre es wirklich wert, wenn sie auch auf diese Weise unterstützt würde. A. H.

Sehr richtig! Die Schriftleitung.

Am Ausflug.

Von Josef Lüftenegger, k. k. Forstmeister in Prutz.

Einen Volltreffer machte der Fragekasten-Antwortschreiber in Nr. 7—1917 dieser Zeitung durch seine meisterliche Erfahrung. „Das beste und billigste Lösemittel der Welt“ erachtet er die Molke, das bescheidene Käsewasser. Und in der Tat, er hat recht. Denn alle Vorzüge weist es auf: leicht und billig zu beschaffen, vollkommen glatt und sicher lösend, leicht trocknend, reinlich, geruchfrei und den Bienen zweifellos nicht unangenehm. Durch Passieren flockenfrei halten! Der Bienentürmer bedankt sich für seinen Teil für die Nennung dieses trefflichen Lösemittels. Er gießt jährlich an die 25 kg Wachs in Mittelwände um. Hiefür benötigte er bis nun reichlich 2 l Spiritus und 1 kg Honig und war lange nicht das. Molke kostet ihm nichts und — die Nerven bleiben geschont.

Ein zwar noch näher liegendes Lösemittel weiß die Leipziger B.-Z. zu nennen: das Wachsauslaßwasser, das also gleich nach dem Wachsauskochen zum Mittelwände-Gießen zur Hand ist. Der Vorzug der Reinlichkeit fehlt diesem Mittel freilich wohl, auch die Uebertragung, vielmehr Fortpflanzung von Krankheitskeimen müßte unter Umständen von diesem Mittel befürchtet werden.

* * *

Die Schweizerische B.-Z. weiß zu bringen, daß bei Räuberei ein Büschel Brennessel, vors Flugloch gegeben, radikale Hilfe bringe, d. h. die Räuber vertreibe. Probieren kann gegebenen Falles nicht schaden. Helfen kann das Mittel natürlich nur in dem einen selteneren Falle von Räuberei-Ausbruch, wenn nämlich der angefallene Stock noch in halbwegs geordneten Verhältnissen ist, sonst aber wäre selbst Pfeffer umsonst, der heute so teuer ist.

* * *

Ein nachbarlicher Imker frug mich neulich, ob ich es für gut halte, den Bienen schon um Lichtmeß einen Reinigungsflug zu gestatten. Zweifellos, sagte ich ihm, wenn sie Lust haben zu fliegen „und das Wetter ist recht schön.“ Er aber schüttelte sein Haupt und meinte, das sei von größtem Nachteil. Denn bei solchem Fluge werden die Bienen voller Lust, wissen nichts besseres zu tun als sich weidlich auszu . . . ., wornach sie sich im Stocke von neuem vollfressen, so daß die Vorräte schwinden wie Butter in der Sonne. Darauf gab ich ihm zurück, seine Idee sei großartig, nämlich die Völker deswegen eingesperrt zu halten, damit sie ihre Verrichtung aufschieben und so weniger Vorräte brauchen. Er möge sich doch mit dieser Idee beim Ernährungsminister

melden, auf daß geprüft werde, ob da nicht eine Nutzanwendung herausschaue. —

Vor- und Mittwinter waren streng, recht streng; von Mitte Dezember bis Mitte Jänner herrschte 12·5° C verglichene Durchschnittstemperatur. Da gabs Frostnächte bis 26° Minimum. Meinen Bienen war dies dank der warmen Einwinterung und sonstig richtigen Versorgung ein Spaß. Heute, den 10. Februar, tummeln sich in die 80 Völker pumperlgsund im Sonnenschein. Wer sich einen Einblick verschaffen will, wie man ruhrfrei und verlustlos durchwintert, ist zu einer Bienenschau beim Bienentürmer eingeladen. Mein Buch „Die Grundlagen der Bienenzucht" wirds übrigens haarklein bringen, ein Körbchen Kolumbus-Eier. Hoffentlich zerbrechen sie unter der Buchdrucker-Presse nicht.

Fragekasten.

Josef Schweinester, Schulleiter in Telfs.

Frage 1: Wie viel kg alte Waben braucht man, um 1 kg reines Wachs zu gewinnen?

Antwort zu Frage 1: Nach den neuesten Untersuchungen erhält man aus 1 kg alter Waben mit dem Sonnenwachsschmelzer 175 g und mit dem Dampfwachsschmelzer aber 380 g reines Wachs. Die Nachbehandlung der Rückstände mit Benzin oder Xylol ergibt noch weitere 105 g. Mathematisch gerechnet braucht man zu 1 kg reinem Wachs, mit dem Dampfwachsschmelzer bearbeitet, 2 kg 64 dkg alte Waben.

Bekommt man beschmutzte Waben und rechnet man für Verlust beim Reinigen etc. noch einen kleinen Prozentsatz ab, so kann man sagen: 3 kg alte Waben geben 1 kg reines Wachs.

Frage 2: Ich hatte jedes Jahr einige Völker, die sich durch ihre Stärke besonders auszeichneten. Dann aber schwärmten sie, und der Honigertrag blieb weit hinter den mittelmäßigen Stöcken. Wie könnte ich mir diese starken Völker für die Honiggewinnung sichern?

Antwort zu Frage 2: Stocküberfüllung erzeugt Schwarmgedanken, und Schwärmen ist eine Kraftzersplitterung, in der Regel auf Kosten des Honigertrages. Man entnehme solchen Völkern eine oder zwei bedeckelte Brutwaben und hänge dafür künstliche Mittelwände ein, aber ganze Mittelwände, nicht nur Streifen, denn da gibt's dann gerne Drohnenbau. Also Platz wollen die Bienen.

Frage 3. Was ist zum Abfeger der Bienen von den Waben am besten, ein Kehrwisch oder eine Feder?

Antwort zu Frage 3: Eine starke Feder von einer Gans oder einem großen Raubvogel eignet sich hiezu am besten. Im Kehrwisch verhängen sich die geängstigten Tierchen, dann werden sie nervös und stechlustig.

Frage 4. Auf meinem Bienenstande fand ich Bienen, die beim Flugloche hervorkommen, abzufliegen versuchen und einen oder zwei Meter vor dem Stocke zu Boden fallen und zugrunde gehen. Wie kann ich diesem Uebel entgegensteuern?

Antwort zu Frage 4: Die Völker leiden an der Maikrankheit. Wenn man ihren Körper untersucht, so findet man den Hinterleib mit einer stinkenden, zähen, gelblichen oder braunen Masse gefüllt. Ueber die Entstehung schreibt der „Prakt. Wegweiser f. Bienenzucht" folgendes: „Meiner Ansicht nach entsteht diese Krankheit also nur infolge mangelhafter Pflege der noch pflegebedürftigen, jungen Bienen, tritt also auf, wenn nicht genügend ältere Bienen vorhanden sind, die sich der jüngeren Geschwister annehmen. Diese Annahme wird noch dadurch bestätigt, daß die Krankheit sofort verschwand, als ich einen Schwarm mit dem kranken Volke vereinigt hatte; denn nun war für die so lange entbehrte Pflege wieder gesorgt und später war das Volk sogar sehr stark." Als Gegenmittel wird geraten: Fütterung mit gutem Honig, dem etwas Glaubersalz beigemengt ist, was den Stuhlgang befördern soll. Diese Krankheit wird auch die Laufkrankheit genannt.

Frage 5. Im vergangenen Jahre belästigte das emporwachsende Gras immer die Stöcke der untersten Etage. Ich hatte zwar vor dem Stande eine Schichte Sand, jedoch fand ich, daß bei schlechtem Wetter viele Bienen auf der Sandschichte zugrunde gehen. Wie begegnen andere Imkerkollegen diesem lästigen Graswucher?

Antwort zu Frage 5: Ich habe statt des Sandes eine 10 cm tiefe Sägespäneschichte. Seit ich dies habe, bin ich von den Ameisen frei, ist der Platz grasfrei und fällt eine Biene zu Boden, so kommt sie wieder leicht auf. Jedes Jahr muß die Sägespäneschichte erneuert werden.

Verschiedenes.

Nachruf.

Leider verspätet wurde uns das Ableben eines ebenso liebenswerten wie tüchtigen Imkers und Mitarbeiters, des hochw. H. Pfarrers Siegele von Trens gemeldet. Pfarrer Siegele war der Typus eines echten, braven Bienenvaters. Als Expositus von Faltenschein (1891) erhielt er von den Tertiarschwestern in Kronburg den ersten Bienenkorb und war einer der ersten, welcher sogenannte Aufsatzkästchen verwendete. 1897—1903 imkerte Herr Pfarrer Siegele in dem sehr hoch gelegenen Berwang und erzielte, trotzdem in dortiger Gegend zumeist erst im Mai der Reinigungsausflug wegen der Schneeverhältnisse erfolgen kann, gar nicht schlechte Ergebnisse. Erst nach seiner Uebersiedlung als Pfarrer nach Trens im Jahre 1903 wendete er sich dem Mobilbau zu und als feiner Beobachter hatte er bald die Vor- und Nachteile der einzelnen Stockarten heraus. Viele sehr gediegene Aufsätze von ihm, so über Propolis, dann über Volksbienenzucht etz. wurden aus unserer „Bienenzeitung" von vielen anderen Fachblättern übernommen. Siegele war ein äußerst beliebter Seelsorger und seine Pfarrkinder trauern ebenso um ihn, wie wir ihn als lieben Mitarbeiter stets in teurem Angedenken behalten werden. Die Erde sei ihm leicht! R. I. P.

Briefkasten der Schriftleitung.

Die Leitung des Bienenzüchterzweigvereines Reutte veröffentlichte in den Tagesblättern einen Bericht über den Verlauf der dort abgehaltenen Generalversammlung.

Vom Standpunkte der Förderung der Bienenzucht mag die Veröffentlichung solcher Berichte in den Tagesblättern nur zu begrüßen sein. Unverständlich erscheint uns jedoch der Vorwurf, daß wir zu wenig objektiv vorgehen sollen, nachdem in Sachen der Stockfrage gerade der Zweigverein Reutte zweimal zu Worte kam (siehe Bienenzeitung Nr. 3—4, S. 44 und Nr. 5, S. 62, Jahrgang 1917) und der angezogene Artikel des Herrn Forstmeisters Lüftenegger, der auch für die Hintenbehandlung eintritt, allerdings mit dem Unterschiede, daß Herr Lüftenegger **helle**, geräumige Stöcke mit größerem Maße und nicht dunkle, enge Schächte befürwortet. (Siehe Artikel von Nr. 8, Jg. 1917, S. 108 und Fortsetzung S. 109, welchem System der Hinterlader die Schriftleitung nur beipflichten kann.)

Daß der Würfelstock nicht, wie angeführt, nur ein Sportstock für besondere Liebhaber ist, beweist zur Genüge die zunehmende große Verbreitung desselben, sowie die glänzenden Resultate, welche in bezug auf Ueberwinterung, Volksentwicklung, Leistungsfähigkeit mit demselben erzielt werden.

Nachdem unser Fachblatt das Sprachrohr sämtlicher organisierten Tiroler und Vorarlberger Imker ist, so kommen doch alle Meinungen darin zum Ausdrucke, und sind im Interesse der guten Sache **fachliche Aufsätze** eher geeignet, ein einiges und friedliches Zusammenarbeiten zum Wohle der heimischen Bienenzucht zu erzielen, als gehässige Anwürfe, welche wir als ganz ungerechtfertigt ebenso höflich als entschieden zurückweisen müssen. Uebrigens soll unsere „Grüne" nur aufklärend und fördernd wirken, und steht es selbstredend jedermann frei, sich selbst ein Urteil zu bilden, denn „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich!"

Schriftleiter: Ferdinand Koch, Schulleiter in Pfaffenhofen.
Verantwortlich: Johann Steinlechner, Innsbruck.
Verlag: Bienenzüchter-Zentralverein für Deutschtirol, Innsbruck, Saggengasse Nr. 10.
Druck: Vereinsbuchhandlung und Buchdruckerei in Innsbruck, M. Theresienstraße 40.

Tiroler Bienen-Zeitung

Organ des Bienenzüchter-Zentralvereines für Deutschtirol
Gegründet 1892, 71 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — Abonnementspreis für Mitglieder des Zentralvereins für Deutschtirol K 1·50, für Nichtmitglieder K 2·—, für Deutschland Mk. 2·—.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.
Inseratenpreise: 1/1 Seite K 36·—, 1/2 S. K 20·—, 1/4 S. K 12·—, 1/8 S. K 7·—, 1/16 S. K 4·—
Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Kleinere Anzeigen (Käufe und Verkäufe in der Größe 1/16 Seite) kosten für Mitglieder des Zentralvereins nur K 2·50 bei einmaliger Aufnahme.

VII. Jahrgang Nr. 5 Mai 1918

Vorarlberger Imkerbund.

Theodor Rhomberg. †

In der Nacht vom 23. auf den 24. April ist unser Ehrenmitglied, Herr Theodor Rhomberg, Fabriksbesitzer in Dornbirn, ehemaliger Präsident des Landeskulturrates, unerwartet schnell aus dem Leben geschieden. Was der Verstorbene für die Entwicklung und Förderung der Vorarlberger Landwirtschaft getan, können Bände sprechen. Sein Andenken wird gleich dem seines Vaters fortleben, und die Imker Vorarlbergs werden ihn nie vergessen. Als er im Jahre 1914 das Amt eines Präsidenten wegen seines hohen Alters zurücklegte, schrieb er: „Wenn ich auch nicht mehr so tätigen Anteil an Ihren Arbeiten nehmen kann, so können Sie doch überzeugt sein, daß ich, so lange ich lebe, stets dem Vorarlberger Imkerbund mein ganz besonderes Interesse zuwenden werde und wünsche von ganzem Herzen, daß derselbe weiter blühen und gedeihen möge und **stets** des Sprichwortes eingedenk sei: **Einigkeit macht stark!**“ Er ruhe im Frieden!

* * *

Sitzungsbericht vom 13. April.

1. Eine Schätzungsliste wurde druckreif ausgearbeitet. — 2. Der Bienenzuchtkurs für Invalide findet anfangs Mai in Feldkirch statt; der Kurs für die Herren Lehrer wird am 20., 21. und 22. Mai ebenfalls in Feldkirch abgehalten und die Frauenkurse werden nach gegebenen Verhältnissen veranstaltet. — 3. Vereinsbesuche finden in diesem Jahre nur in den dringendsten Fällen statt. — 4. Wird in vertraulicher Sitzung der gestellte Antrag zum Beschluß erhoben. — 5. Auf Vereinskosten wurden zwei Zeitschriften bestellt.

Katz.

Wanderversammlungen.

In der Zeit vom 24. Februar bis 24. März wurden in Bludenz, Götzis, Rankweil, Hörbranz, Egg und Dornbirn die geplanten Wanderversammlungen abgehalten, bei welcher Gelegenheit Herr Professor Blumrich aus Bregenz seinen lehrreichen und sehr interessanten Vortrag über die Befruchtung der Obstbaumblüte durch die Bienen zu Gehör brachte. Der Besuch war durchschnittlich ein guter; mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten die Anwesenden und zeigten dadurch ihr reges Interesse, und es wäre zu wünschen, wenn gegebene Winke und Weisungen, auf fruchtbares Erdreich gefallen, reichlich Früchte tragen. In der Wechselrede fand mancherorts ein reger Gedankenaustausch statt, der das Verständnis und die Liebe zu Obstbau und zur Bienenzucht bewies. In jedem Vereine sollte dahingestrebt werden, die örtliche Bienenweide durch honigende Pflanzen, Sträucher und Bäume zu verbessern, diese Anpflanzungen sollen aber auch den gleichen Schutz genießen, wie die Feldanpflanzungen. Der Vorarlberger Bienenzucht in der Folge eine größere Förderung zuteil werden zu lassen, ist ein durch das Allgemein-Interesse geschaffenes Gebot der Stunde. Der Vortrag erscheint in Druck. Katz.

Unterstützungsfonds.

Vermehrte Arbeit hat sich unser Bund aufgeladen durch die Gründung des Unterstützungsfonds. Doch dürfte sie sich sicherlich lohnen, wenn man bedenkt, daß der Reichsverein in Wien in den Jahren 1904—1910 etwa 400 K Unterstützungen in 18 Schadenfällen nach Vorarlberg sandte. Auch in den einzelnen Vereinen vermehrt sich dadurch die Arbeit, die aber nur im ersten Jahre viel Zeit und Mühe verlangt. Wenn die Zeitverhältnisse es nicht erlauben, die Schätzungstage in geplanter Form abzuhalten, werden doch Vorkehrungen getroffen, um möglichst einheitlich die Bestandsaufnahme durchzuführen, worauf die Herren Vorstände jetzt schon aufmerksam gemacht werden und sie selbst oder ein Delegierter ihren Verein vertritt. Die Liste wird doppelt angefertigt, was mit Tintenstift und blauem Durchschlagpapier leicht zu bewerkstelligen ist. Die Veränderungen in den kommenden Jahren sind verhältnismäßig so kleiner Natur, daß etwaige Aenderungen und Ergänzungen leicht durchzuführen sind, wobei die gemachten Erfahrungen in den einzelnen Vereinen fördernd und verbessernd wirken können. Bei der Bewertung des Bienenhaushaltes kommen in der Hauptsache in Betracht: das Bienenhaus und die Bienenwohnungen samt Völker, die Wabenvorräte und die Gerätschaften. Bei Schätzungen sollte die Amortisation nicht außeracht gelassen werden, und als Grundlage sind die Friedenspreise maßgebend. Der Mehr- und Minderwert eines Volkes richtet sich nach der Betriebsweise. Die Verkaufspreise von heute und der ideelle Wert eines Volkes darf nicht als Richtschnur gelten. Wenn Bienenhaus samt Inventar bei einer Gesellschaft versichert ist, hat dies in eigener Rubrik angemerkt zu werden. Diese Liste gewährt für Verein und Bund gar viele Vorteile, ist maßgebend bei Haftpflichtversicherung, bei Zuckeranweisung u. s. f. Alle Vereinsvorstände werden gebeten, die ihnen zukommende Liste sorgfältig auszuführen (im Juni) und rechtzeitig einzusenden (bis 1. Juli).

Katz.



Vom Ausgleichen der Völker.

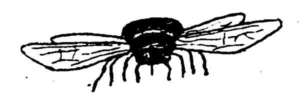
Es ist wohl selten einem Imker das holde Glück beschieden, daß er im Frühjahre seine Völker auf gleicher Volksstärke hat, und wie mancher hat seine Müh und Arbeit mit diesem oder jenem Schmerzenskinde seines Standes. Es gibt zwar Mittel und Wege, die Völker eines Standes rechtzeitig auf gleiche Höhe zu bringen. Wie das zu machen ist und mit welchem Nutzen diese Arbeit durchgeführt werden kann, möge kurz hier angegeben werden. Zwei Wege führen zum Ziele, und zwar — erstens durch Ueberfütterung und zweitens durch Uebertragung der Brutwaben.

Die Ueberfütterung wird in der Art ausgeführt, daß man recht volksreichen Stöcken abends einen einseitig stark mit Honig beschmierten Karton unterschiebt, der in kurzer Zeit dicht mit Bienen bedeckt sein wird, die sich an dieser Schmiererei köstlich laben. Der nun mit Bienen bedeckte Karton wird dem Schwächling unterschoben, der die mit Honig beladenen Fremdlinge sehr willkommen begrüßt. Auch bleiben diese Bienen größtenteils im Stocke des Schwächlings, da es meist junge Bienen sind, denen die Auftragung des Futters überbunden ist. Diese Arbeit wird öfters wiederholt, bis der Kleine dem Großen gleichkommt. Daß man aber den öfteren Aderlaß nicht an ein und demselben Stocke machen darf, ist nicht zu übersehen. Da müssen die stärksten Völker allgemein dazu in Anspruch genommen werden. Schwere Bürden werden von vielen Starken leicht getragen, einen allein aber bringt es um, und darum vorsichtig handeln.

Bei der Uebertragung der Brutwaben macht sich die Sache ganz einfach. Den stärksten Völkern des Standes entnimmt man zirka alle 8 Tage — „eine" Wabe — mit auslaufender Brut ohne Bienen und hängt diese Waben dem Schwächling unmittelbar an das Brutnest ein. Der Schwächling muß recht warm gehalten werden, und an Stelle der entnommenen Brutwaben hängt man den milden Spendern eine Kunstwabe ein, die in kurzer Zeit wieder ausgebaut und bestiftet sein wird. Diese zwei Arten des Ausgleiches führen leicht zum erwünschten Ziele.

Nun wie verhält es sich aber mit dem Nutzen dieser Arbeit? Alles auf der Welt hat seine Licht- und Schattenseiten und so auch diese Arbeit. Gewöhnlich möchte der Imker im Frühjahre möglichst gleichstarke Völker haben und macht deshalb diese Arbeiten durchschnittlich Ende April oder im Mai. Zu dieser Zeit stellt sich aber die erste Frühlingstracht ein, die durch dieses Handeln nicht richtig ausgenützt werden kann. Auch hier kommt die goldene Regel der Mechanik zur Anwendung: „Was an Zeit gewonnen wird, geht an Kraft verloren." Nehme ich aus der Hosentasche eine Krone und lasse sie wechslen und stecke das schwarze Zeug in alle möglichen Taschen, so habe ich halt doch nur „eine" Krone und nicht mehr. Es ist ja allbekannt, daß ein starkes Volk mehr leistet bei guter Tracht als drei bis vier Schwächlinge. Warum also zu dieser Zeit die Kraft eines starken Volkes zersplittern? Meines Erachtens nach würde diese Arbeit besser in einer trachtlosen Zeit durchgeführt, zwischen

der Frühjahrs- und Sommertracht. Größeren Wert lege ich darauf, daß der Bienenhalter einmal nachforscht, woher die Schwächlinge kommen und dann Vorsorge trifft, daß die gemachten Fehler in Zukunft vermieden oder wenigstens vermindert werden. Schöner Wabenbau, junge, leistungsfähige Königinnen, Reizfütterung im August und sachgemäße Einwinterung dürften die Mittel sein, womit man die Sorgenkinder von einem Bienenstande verdrängen kann. Hans v. Kumma.



Wie erzielt man schöne und sichere Nachschwärme?

Von Wanderlehrer And. Dariz, k. k. Fähnrich im I. k. k. Ksch.-Rgt., Wels.

(Vom k. k. Kriegspresse-Quartier genehmigt.)

Ein Gegner der künstlichen Vermehrung bin ich entschieden niemals, aber ein Naturschwarm ist mir wahrhaftig lieber. Feglinge wie Brutableger erheischen mannigfache Vorbereitung, bedächtige Griffe, Störung mehrerer Völker, mehrtägige Haft u. s. w. Ihr Gedeihen setzt zuallererst richtiges Können und Schaffen des Züchters voraus, insofern er etwas Lebensfähiges erstellen und nicht vernichten will. Hingegen steht gewiß unumstößlich fest, daß das Verschulen einer Edelkönigin nur in der Schwarmtraube, also auch im Fegling, richtig und erfolgreich, daher letzterer keineswegs zu diskreditieren ist.

Das gänzliche Versagen der Honigernte im Jahre 1916, das Fehlen des Zuckers im Jahre 1917 haben die Bestände auf die Hälfte und mehr gelichtet; die Lücken auszufüllen muß heuer unsere Aufgabe sein, ohne dabei die Fechsung wesentlich zu beeinträchtigen.

In gesegneten Lagen des Etschlandes mit Frühjahrs-, Sommer- und Spättracht dürfte eine 100 %ige Vermehrung bestens entsprechen; dagegen werden Rhein-, Inn- und Pustertaler nach meinem Dafürhalten mit 50 % Zuwachs rentabel wirtschaften. Meinetwegen können die dortigen Imkerkollegen ohne weiteres stärker vermehren, wenn es die Tracht oder der Zuckersack erlauben. Geben z. B. 12 Stöcke 6 Schwärme, so habe ich 50 %, 12 Stöcke aber 12 Schwärme, dann 100 % vermehrt.

Völker mit 1 bis 2 jährigem Weisel eignen sich vornehmlich zur Honiggewinnung, die mit 3 jährigem als Schwärmer.

Die zum Honigsammeln auserkorenen durchkreuzen leider öfters unsere Pläne; sie täuschen, indem sie alle Ernte sukzessiv in Fleisch umsetzen. Dem Fettleibigen fehlt die Wanderlust. Sie versagen einfach. Zudem ist dem Stabilimker eine einsichtnehmende Kontrolle unmöglich, und sein Warten wird zum Verhängnis. Im Juli tragen sie einen mächtigen Vollbart (die vorliegenden Bienen), im September sind sie sonderleicht. Der Fehler liegt meistens in der Rasse, aber das Grundübel in der Königin. Ein momentaner Wechsel derselben

würde die heurige Ernte kaum steigern, nichtsdestoweniger müssen auch derlei Trugvölker alljährlich ausgebeutet werden. Man jagt sie ins Schwarmfieber durch die Methode des Versetzens.

Sowie irgend ein Stock einen Vorschwarm abstößt, verstelle ich denselben am Abend mit einem volkreichen, welcher ansonsten in Bezug auf Leistung nicht befriedigen würde, d. h. weder die Geschlechtsreife erreichen, noch eine Durchschnittsernte.

Normaler Weise hat der geschwärmte und versetzte Mutterstock durch die zufliegenden Bienen des mit ihm Verstellten am 8. Tage den Höhepunkt der Schwangerschaft erreicht und gebiert einen wirklich lebensfähigen, schweren Zweitschwarm, welcher an Größe den Vorschwarm übertrifft und dazu eine junge Königin besitzt.

Die Verstellten tauschen allmählich ihr Flugvolk aus, und ihr friedsames Zusammenleben ist imponierend. Die Brut leidet weder im einen, noch im andern; die eigentlich weisellosen Bienen des abgeschwärmten Mutterstockes frohlocken beim Vorfinden einer Herrin und zeigen keinerlei feindliche Gesinnung, weshalb diese Methode nur zu empfehlen wäre, namentlich dem Stabilimker und demjenigen, welcher die Eigenschaften eines kräftigen, schönen Natur- und Nachschwarmes würdigt, der Honigvölker für kommendes Jahr züchten will.

Besonders Stabil- und Korbimker wenden diese Vermehrungsweise mit Vorteil an, aber auch Mobilimker fahren damit auf rechtem Geleise.

Gewöhnlich fünf Tage nach dem Vorschwarmakte kündet der erstgeborne Weisel durch eifersüchtiges Tüten das Reifen des Nachschwarmes an, dessen Abgehen 3 Tage nachher unfehlbar erfolgt.

Seiner Größe angemessen möbliert man die Wohnung für den Nachschwarm immer nur mit Kunstwabenstreifen, verabreicht vom 2. Tage ab Futterportionen zu ½ l und erweitert nach Vollendung des Grundbaues mit Mittelwänden.

Längstens in 3 Wochen prangt ein tadelloses Brutnest, ein Wintersitz von unvergleichlicher Schönheit; junger Bau und junge Königin gewährleisten gewinnbringende Imkerei.

Die Frage der Stockform.

Von Wanderlehrer Seb. Baur, Toblach.

(Fortsetzung und Schluß.)

Im Frühjahre 1912 begann ich mit dem Würfel. Ich verfertigte mir vorläufig 6 Stück und schnitt in deren Honigräume meine damaligen Völker (4 Bauernstöcke und 2 Hinterlader deutschen Normalmaßes) um. Schon gleich im ersten Sommer wuchsen diese übersiedelten Völker herrlich heran. Besonders ein ganz geringes Stabilnachschwärmchen entwickelte sich in der neuen, geräumigen Wohnung zu einem wahren Riesenvolke. Alle bauten die untergesetzten Bruträume aus und gaben auch einen nennenswerten Ertrag an Honig. Diese Ernte wäre noch günstiger ausgefallen, hätte ich bezüglich Behandlung des Würfels damals die Erfahrung von heute besessen.

Auf 1912 folgten, wie bereits erwähnt, drei sehr nasse, kühle Sommer, die den Imkern der hiesigen Gegend arg mitspielten. Damals war im ganzen Hochpustertal nur Stabilwirtschaft zu finden; ich mit meinem Würfel war der einzige Mobilimker. Meine Stabilkollegen machten nicht nur keine Ernte, sondern es verhungerten ihnen zur besten Zeit — im Juli und August — Völker, vom Winter gar nicht zu reden. Sie hausten von Jahr zu Jahr mit der Volkszahl herunter. Da war in unserem Orte besonders einer, der über meinen „neuen Stock“ nicht genug den Kopf schütteln konnte. Er sah in demselben alle nur erdenklichen Mängel und Uebelstände vereinigt und prophezeite mir in der Bienenzucht Tod und Verderben. Nur mit den Bauernkästen könnte ich auf einen grünen Zweig kommen. Er war sonst ein ganz geriebener Altimker und besaß einen Stand mit 80 Stöcken. Aber den drei Mißjahren war er nicht gewachsen. Er kam von Jahr zu Jahr zurück — eine schlechte Illustration für seine Behauptung — und erholte sich überhaupt nicht mehr. Heute beherbergt sein Stand noch 4 zweifelhafte Völklein.

Ganz anders hielten sich meine Würfel. Trotz der Fehljahre vermehrten sie sich alljährlich rapid, und wenn ich seitdem alle Schwärme aufgestellt hätte, besäße ich heute weit über 100 Völker. Man hört sonst vom Würfelstock, daß er nicht so leicht schwärme. Das trifft bei mir nicht zu. Es schwärmen mir alljährlich die Mehrzahl meiner Völker. Ich schreibe dies jedoch der Eigenart unserer Gegend, bzw. der Zeitlage und Menge der Tracht zu. Ich führe eine Rasse von sehr mäßiger Schwarmlust. Mit den Schwarmteufeln, die mehr als zwei Schwärme abstoßen, und dies auch dann, wenn sie selber nicht einmal stark sind, habe ich gründlich aufgeräumt.

Bei mäßiger Schwarmlust soll das Volk nur im Zustande der Vollkraft schwärmen und es bei einem Nachschwarm bewenden lassen. Schwärmen von solchen Völkern und unter solchen Bedingungen begrüße ich aber stets, mag man heute auch viel von Schwarmverhinderung reden und „schwärmen“. Wer sollte sich nicht freuen über einen Vorschwarm von 3—4 kg Bienengewicht, wie der Würfel ihn entsendet. Nachschwärme von 1—1·60 kg sind keine Seltenheit. Fast alle Erstschwärme erhalte ich beiläufig vom 20. Mai bis 15. Juni. Meine Immen haben sich in Bezug auf Brutbeginn ganz und gar unserem rauhen Höhenklima angepaßt; sie treten erst mit Anfang April in Brut. Anfang April bis 20. Mai, eine kurze Spanne Zeit! Und doch genügt sie dem Würfelvolke, um auf volle Höhe zu kommen und so ergiebige Schwärme abgeben zu können. Ein sprechender Beweis, wie günstig die Größe der Würfelwabe, sowie die Stockform die Brutentwicklung beeinflussen.

Wer also Ende Mai oder Anfang Juni ein solches Prachtstück von einem Vorschwarm zu fassen hat, der gräme sich nicht lange über die Teilung des Stockes, sondern behandle den Schwarm richtig, so daß er sich in kürzester Zeit mit Vollkraft auf die

Tracht legen kann, dann wird der Ernteerfolg keinen nennenswerten Abbruch erleiden.

Ich habe dies im letzten Jahre an mehreren Stöcken erfahren. Ich machte von Vorschwärmen Ernten, worüber jeder staunen müßte. Beispielsweise führe ich nur an, daß ich von meinem Volk Nr. 9, das am 8. Juni schwärmte, den Mutterstock, den Vorschwarm und den Nachschwarm schleudern konnte. Dabei wurde den Bruträumen nichts entnommen. Der Mutterstock war schon vor Abgang des Erstschwarms schleuderbar und hatte als Honigaufsatz einen Brutraum mit 10 großen Waben. Der Vorschwarm arbeitete in zwei, und der Nachschwarm in einem normalen Honigraum. Letzterer allein gab 7·70 kg Honig. Mit diesem Stock Nr. 9 habe ich aber nicht meinen besten genannt, sondern er steht im Range an dritter Stelle.

Das Jahr 1917 war ein gutes Bienenjahr. Aber auch in den vorangehenden Jahren hat der Würfel hier bei uns sich nicht schelten lassen. Eine besonders reiche Ernte erzielte im Sommer 1916 auch der hiesige Müllermeister Josef Rienzner mit nur sechs Stöcken. In den letzten Tagen des Mai erfolgte schon die erste Schleuderung.

Auf meinem Stande erreichte am 12. Juni 1915 ein vorjähriger Nachschwarm schwarzer Rasse eine erstaunliche Tagesleistung. (Siehe Bztg. 1915, S. 153!) Der Stock stand auf der Wage und ich konnte abends 6·80 kg ablesen. Solches ist eine unerhörte Leistung, ich freue mich noch heute darüber; sie verkündet laut das L o b d e s W ü r f e l s!

In der Imkerei ist auch ein einzelner Fall voll und ganz zu werten; denn, Imker, hast du e i n e n solchen Stock, so schau, daß die andern ihm ähnlich werden. Mittel und Wege sind in deiner Hand!

Weitere Angaben über meine Ernteerfolge, vorab das zahlenmäßige Aufzählen der Leistungen der einzelnen Völker, kann ich unterlassen. Die angeführten Beispiele verschaffen genügend Einblick und lassen unzweifelhaft erkennen, daß an dem Würfel etwas Besonderes liegt. Ich, wenigstens, kann mich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß dieser Stock, einmal in unserer Gegend hier, das holt, was zu holen ist. Mehr kann ein anderer auch nicht und wäre es sogar ein Kuntzschzwilling.

Ueber die Einfachheit des Würfels ist schon mehrmals geschrieben worden. Einfacher im Bau, billiger im Preise und bequemer in der Handhabung kann wohl kein anderer Mobilstock sein. Wer ein bißchen mit Hobel und Säge umzugehen versteht, macht ihn sich selbst. Die Bretter läßt man sich vorerst vom Tischler mit der Hobelmaschine zurichten. Das Bodenbrett verbinde ich jetzt immer fest mit dem Brutraum und bringe hinten und vorn eine 3 cm hohe Putzlücke an, wie sie auch der Zanderstock hat. Durch diese reinigt man dann jederzeit mit Leichtigkeit mittels Krücke den Boden. Das bewegliche Bodenbrett braucht man am meisten beim Umschneiden, da dort der Honigraum darauf zu liegen kommt. Ist aber der Stock voll entwickelt und ausgebaut, so vollzieht sich das

wachsende Leben des Biens alljährlich ausschließlich nur im Brutraum, und man kann der erwähnten Beweglichkeit entbehren.

Die Obenbehandlung, ein Hauptmerkmal der meisten heutigen, im guten Sinne modernen Stocksysteme bildet auch einen Hauptvorzug des Würfelstockes. Bei dieser Behandlung ist das Arbeiten im Volke leicht und bequem; zugleich geht es rasch vor sich, ohne viel Zeitaufwand, ohne Zerren und Stoßen und ohne die Bienen viel zu reizen.

Mir gefällt die Obenbehandlung ausgezeichnet. Besonders die Raschheit aller Handlungen an den Stöcken schlage ich hoch an. Ich habe gegenwärtig 25 Würfel und will heuer auf 30 kommen. Diese Zahl kann ich neben meinen Berufsgeschäften noch ziemlich eingehend betreuen. Wären es aber Hinterlader mit Warmbau, z. B. Tiroler oder Wiener Vereinsständer oder dgl., da wagte ich es nicht, mehr als 10 Stöcke aufzustellen. Andernfalls müßte ich sie vernachlässigen. Dank der Obenbehandlung kann ich also mit der dreifachen Stockzahl und unter sonst gleichen Umständen mit dem dreifachen Honigertrag rechnen. Wenn Bruder Maurus in Martinsbühel schon vor mehreren Jahren seine zahlreichen Hinterlader umbauen ließ und, wie er versichert, noch gesund wäre, wenn er immerdar Obenbehandlung gepflogen hätte, so glaube ich ihm das gern und aufs Wort.

Begreifen kann ich nur nicht, wie immer wieder Stimmen laut werden können, die sich abträglich über die Obenbehandlung äußern. Einmal hört man, daß beim Würfelstock nur die Honigentnahme rascher zu bewerkstelligen sei, andere Tätigkeiten nicht. Dann gar wieder, daß man im Hinterlader schneller arbeite als im Oberlader!? (Siehe B.-Ztg. 1917, S. 44 unten.) Zu solcher Behauptung wird kein Bienenvater Grund haben, der sich mit dem Würfel ernstlich befaßt hat.

Nicht vergessen darf ich noch des Einwandes, das Oeffnen des Stockes von oben sei verwerflich, da dabei Stockwärme und Nestdüfte entweichen. Man muß doch fragen: „Entweichen die Nestgegerüche beim Hinterlader nicht, der von Fall zu Fall vielmal länger offen bleibt? Ich halte dafür, daß man nicht gar zu besorgt sei und vor Theorien nicht zu tief sich beuge.

Theoretisch entweichen die Düfte, und praktisch ist der Würfel voller Bienen und der Aufsatz voll Honig!

Ich komme nun zum Schlusse. Die Frage der Stockform ist eine heikle Frage geworden, ja sie wird schon bald als „brennend" bezeichnet. Es ist aber auch schon im höchsten Grade erstaunlich, wie viele Stocksysteme heutigen Tags die Palme für sich haben wollen. Ich erinnere nur an den erst vor kürzerer Zeit aufgetauchten Kuntzsch-Stock. Der soll alles bisher Dagewesene aus dem Felde schlagen.

Ich kann nur sagen, daß ich dieser brennenden Stockfrage ganz kühl gegenüberstehe. Mir kann es nach allen gemachten Erfahrungen nicht einfallen, meinem bewährten Tiroler Würfel untreu zu werden und begierlich am Sternenhimmel höchstgepriesener Stocksysteme nach etwas Besserem zu suchen.

Besonders für das Volk ist der Würfel der empfehlenswerteste aller Mobilstöcke, weil kein anderer so wenig Zeit, so wenig Arbeit und so wenig Geschicklichkeit braucht.

Aber auch dem fachlich auf der Höhe stehenden Imker bietet dieser Stock ein reiches Feld zur Ausübung jeder der heute erprobten Betriebsweisen, zu unerschöpflicher, abwechslungsreichster und individuellster Tätigkeit. Drum, lieber Imkerbruder, stehst du am Scheidewege: Welchen Stock, den oder den? so greife getrost zum Würfel, du bereust es nicht.



Neuzeitliche Betriebsweisen.

Von Otto Dengg in Rigaus (Salzburg).

(Fortsetzung aus Nr. 4.)

6. Geschwächte oder weisellose Völker werden vereinigt. Das Vereinigen der Völker läßt sich im Frühjahr ohne Vorsicht und ohne jeden Schaden ausführen. Man kehrt oder hängt einfach das Volk mit der Königin dem andern ohne eine solche zu oder umgekehrt. Drohnenbrütige Völker kehre man in den leeren Unterraum. Der Verbindungsschlitz wird mit einem Drahtgitter verschlossen. Die Vorratswaben des drohnenbrütigen Volkes hängt man in den Oberraum, aber ohne Drohnenbrut. In die Mitte des Oberraumes hängt man das weiselrichtige Volk samt den Brutwaben. Ueber Nacht nehmen sie denselben Geruch an. Am anderen Tage wird das aufgelegte Drahtgitter ruhig nach hinten gezogen, ohne den Stock zu öffnen. Durch den entstandenen Luftschlitz vollzieht sich die Vereinigung.

Das Tränken der Bienen.

Lehrreich sind auch die Erfahrungen Kuntzschs über das Tränken der Bienen. Der Wasserbedarf der Bienen im zeitigen Frühjahre ist bei warmer Obenüberwinterung, wobei der Honig nicht kandiert, sehr gering, so daß in der ersten Zeit ein Tränken der Bienen nicht immer nötig erscheint. Trotzdem errichte man bald nach dem Reinigungsausfluge an geschützter, sonniger Stelle eine Warmwassertränke, um die Probe zu machen, ob die Bienen auch Wasser benötigen.

1. Die Freitränke ist bei günstigem Wetter vorteilhaft, weil die Bienen ihren Wasserbedarf in beliebiger Menge holen können. Eine heizbare Warmwassertränke in nächster Nähe des Bienenstandes

an einer recht sonnigen, warmen, windgeschützten Stelle lohnt sich reichlich. Bei rauhem, kaltem, windigem, nassem Wetter ist dagegen das Tränken im Stocke vorteilhafter, weil sonst beim Wasserholen viele Bienen zugrunde gehen.

Die Lampe der Freitränke muß besonders an kalten Tagen in Ordnung gesetzt werden; an warmen Tagen kann sie abgelöscht werden. Kuntzsch verwendet die Lampe nur 6—10 mal jährlich bei kaltem Wetter.

Etwas Salz sollte jeder Tränke beigegeben werden.

2. Die Stocktränke:

Das Tränken im Stocke hat den großen Vorteil, daß die Bienen ihren Wasserbedarf aus nächster Nähe ohne Zeitverlust und bei jeder Witterung ohne Gefahr für ihr Leben stillen können. Bei rauher Frühjahrswitterung ist daher das Tränken im Stocke empfehlenswerter.

Welche Stelle im Stocke eignet sich am besten zum Tränken?

Um den Bienen das Wasser recht bequem darzubieten, versah Meister Preuß ein Bruträhmchen oben mit einem Tränktrog und stellte diesen Tränkrahmen mitten ins Brutnest, an die wärmste und für die Bienen bequemste Stelle. Es war gut gemeint. Der Tränktrog stand durch ein Tränkrohr oben mit einer Tränkflasche in Verbindung, und siehe da, die volle Tränkflasche entleerte sich in kurzen Zeiträumen, und in wenigen Wochen verbrauchte jedes Volk über 10 Liter Wasser. Der große Wasserverbrauch nach Preuß beruhte jedoch auf Täuschung, wie Kuntzsch recht treffend nachweist, denn die Bienen brauchten die großen Wassermengen nicht für die Brut, sondern schafften das Wasser einfach hinaus ins Freie! Wie erklärt sich dies?

Ganz einfach. Der Tränktrog befand sich mitten im Brutnest. Hier im Brutnest aber dulden die Bienen keine Nässe, denn sie fühlen instinktiv die Gefahr, die durch die Vernässung des Brutnestes entstehen würde; denn durch die fortwährende Verdunstung des vorhandenen Tränkwassers würde eben mit der Zeit der ganze Innenraum vernäßt. Die Stocknässe ist aber bekanntlich der gefährlichste Feind der Bienen.

Anfangs stört zwar der Tränktrog die Bienen weniger. Sobald aber das Brutnest den Tränktrog erreicht, tragen die Bienen das Wasser einfach solange hinaus, bis alles trocken ist. Fließt dabei das Wasser aus der Tränkflasche nach, so dauert eben die Arbeit des Hinausschaffens umso länger. Infolge der instinktiven Abneigung der Bienen vor jeder Vernässung des Brutkörpers suchen sie alle überflüssige Feuchtigkeit im Stocke aufzusaugen und als störenden Eindringling hinauszutragen, um so den Brutkörper vor seinem ärgsten Feind, der Nässe, zu schützen. Scheinbar also wäre der Wasserverbrauch sehr groß, in Wirklichkeit aber ist es nicht so. Statt 10—15 Liter Wasser, wie Preuß annahm, braucht ein Volk im

ganzen Frühjahr nur etwa 4—6 Liter. Kuntzsch rechnet für März etwa 1 Liter Wasser und für April etwa 3 Liter für jedes Volk und stellt dabei fürs Tränken im Stocke folgende Vorschriften auf:

1. Darf das Tränken nie mitten im Brutneste stattfinden, wo die Bienen den Tränktrog als störenden Fremdkörper und das Tränkwasser als Gefahr für ihre Gesundheit betrachten würden. Die beste Tränkstelle im Stocke ist der Rand des Brutnestes.

2. Die Tränkfläche darf nicht zu groß sein, weil bei großer Wasserfläche zu viel Wasser verdunstet und Stocknässe erzeugt würde.

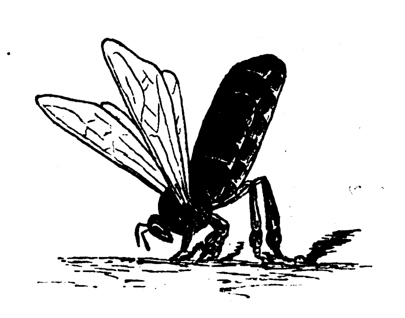
3. Spare mit dem Tränkwasser, denn die Bienen speichern auch in freier Natur wohl Honig und Pollen, aber nie Wasser an. Sie schaffen nur den Wasserbedarf für einen Tag herbei, aber nie mehr, um eben das Stockinnere trocken zu halten. Im März bedürfen die Bienen täglich etwa 1/30—1/20 Liter Wasser zur Brutfutterbereitung, im April etwa 1/10 Liter täglich.

4. Sobald das Wetter erlaubt, richte man lieber die heizbare Freitränke her, wo die Bienen ihren Wasserbedarf nach Belieben holen können.

Aus obigem geht am besten hervor, wie zweckmäßig die Tränkrinnen am Rande der Wabenträger im Tiroler Würfelstocke angebracht sind.

Ueber die Mehlfütterung

schreibt Kuntzsch: „An einen geschützten Ort lege ich eine alte Wabe und schütte 1/2 Kilo Weizenmehl darauf. Daneben lege ich ein Stück Honig, um sie vorerst an den Platz zu gewöhnen. Zeitweise fächeln sie tüchtig, sobald sie aber Pollen in der Natur finden, lassen sie davon ab".



Monatsübersicht für Februar 1918.

	Höhe ü. M.	Temperatur in Celsius-Graden: Summe der Minima, Dekade 1	2	3	Summe der Maxima, Dekade 1	2	3	Tiefste	Höchste	Monatsmittel	Witterung: Sonnenschein 0	5	Regen	Schnee	Gewitter	Hagel	Wind	Abnahme in Kilogramm: Dekade 1	2	3	Total	Flugtage
Längenfeld .	1179	−38	−98	−17	48	19	48	−17	8	−4·3	17	5	1	3	—	—	9	20	10	10	40	—
Telfs . . .	632	−41	−25	−12	25	14	81	−5	16	3·1	11	14	2	1	—	—	4	15	20	15	50	
Plawen . .	1715	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Martinsbühel	600	−82	−85	−24	71	52	56	−12	14	−6·6	8	13	1	2	—	—	7	40	30	20	90	10
Prutz . . .	—	−91	−107	−35	82	60	69	−16	12	−7·8	12	11	1	2	—	—	10	25	—	27	52	4
Längenfeld .	1179	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Telfs . . .	632	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plawen . .	1715	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Martinsbühel	600	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Prutz . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

In der Rubrik „Temperatur" bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor, so bedeutet dies Wärmegrade.

Die Witterung im Februar kann im ganzen genommen als sehr günstig betrachtet werden. In den meisten Gegenden gab es reichlich Ausflugstage, so daß eine Ruhrgefahr wohl nirgends zu befürchten sein wird. In einzelnen Gegenden gab es schon Pollentracht von außerordentlichem Bruteinsatz, so daß wohl heute schon Sorgen laut werden, daß es übel stände, wenn ein winterlicher Rückschlag eintrete. In Längenfeld gab es im Februar noch keinen Ausflug, es konnte keine Nachschau gehalten werden, da bringt erst der März Gewißheit, jedoch bangt noch keinem davor, indem noch tiefe Ruhe herrscht. Auf eine lange Winterruhe sind wir gefaßt und unsere Bienen daran gewöhnt. Den Winter von 1916—1917 mußten die Bienen 174 Tage ohne Ausflug ausharren. Diese Zahl hoffen wir heuer nicht mehr zu erreichen.

Imkergruß!

Auer.

Verschiedenes.

Die Bienen zeigen dem Züchter, auf welcher Wabe die Königin ist.

Es wird mancher lächeln, wenn er diese Ueberschrift liest, und doch ist es so. Um es faßlicher zu schildern, muß ich etwas ausholen. Das Bienenvolk teilt sich in Flugbienen und Stockbienen. Letztere wieder in verschiedene Gruppen, von denen jede Gruppe eine ihrem Alter und ihrer natürlichen Fähigkeit angepaßte Arbeitsleistung hat. Die Gruppe, die bei der Königin ist, ist ausschließlich für dieselbe da. Sie umgibt die Königin, während diese die Zellen mit Eiern besetzt, in gleichlaufenden Kreisen. Auch die in der Nähe, d. h. in der gleichen Wabengasse, befindlichen Bienen zeigen ein durch die Anwesenheit der Königin hervorgerufenes auffallendes Benehmen, nennen wir es Achtungsgefühl, das auch in bezug auf die Stellung dieser Bienen im Verhältnis zu den Bienen in den anderen Wabengassen augenfällige Unterschiede aufweist. Um mich leichter verständlich zu machen, möchte ich folgendes Beispiel anführen: Denken wir uns eine Kompagnie Soldaten, bei der die Offiziere äußerlich nicht zu unterscheiden sind; trotzdem wird ein Kundiger sofort wissen, wo er dieselben zu suchen hat. Die Soldaten verraten es durch ihre Augen und ihr Benehmen. Wenn auch mit Unterbrechungen, doch immer wieder wird sich ihr Blick auf den Punkt richten, wo die Offiziere stehen. Genau so ist es bei den Bienen. Wer es versteht, die Wabengassen abzulesen, wird dies bei einiger Uebung bestätigt finden und sich wundern, daß es ihm vorher nicht schon selbst aufgefallen ist. Bei erfolgreicher Königinzucht im größeren Maßstabe zählt diese Beobachtung zu den Anfangsgründen. Nimmt man nun die Wabe ruhig heraus, ein Griff — und man hat die Mutter. Ja, das Tierchen läßt sich nicht einmal in der Eierlage unterbrechen. Großen Spaß bereitete es mir vor mehreren Jahren, als ich das auf einer Züchterberatung in Ingolstadt vorführte. Wer schon in Ingolstadt auf einer solchen Versammlung war, wird wissen, daß dort unsere gewiegtesten Meister zu finden sind. Nachdem ich erklärt hatte, zu zeigen, auf welcher Wabe die Königin sitzt, bildete sich um meinen Kasten, den ich mit einem schweren Volke besetzt mitgenommen hatte, ein großer Kreis von Zuschauern. Ich nahm den Deckel ab, zog die Leinwand weg und sagte: „Bitte, meine Herren, auf dieser Wabe sitzt die Königin, und zwar rechts unten, an der Ecke, der dem Flugloch zugekehrten Seite." Ungläubiges Lächeln und Rufe: „Zeigen!" Die Wabe wurde herausgenommen und, siehe da, einer von den Zuschauern rief: „Wirklich, da ist sie!" Ein Spaßvogel erlaubte sich zu bemerken, man solle genau hinsehen, ob die Königin nicht angebunden sei. Wir alle waren zufrieden und bekräftigten dieses durch einen Abendschoppen.

Sindl-Regensburg. (Münch. Bz.)

* * *

Inzucht in der Bienenzucht?

Ich habe voriges Jahr von einem sonst in jeder Beziehung entsprechenden Stock einen Singerschwarm erhalten, der infolge Trachtmangels gänzlich mit Zucker aufgefüttert wurde. Anfangs März ist dieser Schwarm nun aus Mangel an Bienen eingegangen. Im Herbst war er stark. Aber schon im Jänner war der Leichenfall sehr groß und wurde

mit jedem Tage größer, bis er endlich eingegangen ist. Was dürfte die Ursache sein? An der Rasse kann es nicht liegen, da der Mutterstock mit Schwesterkönigin sehr gut überwintert hat. Auch am Futter kann es nicht liegen. Denn ein anderer Schwarm, der gleichzeitig von demselben Zucker aufgefüttert wurde, überwinterte gut. Verhungert ist er auch nicht, da noch rechts und links vom Sitz Futter vorhanden war. Ich glaube deshalb, daß die Königin von einer Drohne desselben Volkes befruchtet wurde und daß infolge dieser krassen Inzucht die Bienen degeneriert und kurzlebig wurden. Ich habe vor einigen Jahren versuchsweise mehrere Königinnen von Drohnen desselben Volkes befruchten lassen. Entsprochen hat keine, die meisten Königinnen sind schon im ersten Winter abgestorben, oder die Stöcke sind an Volkesmangel zugrunde gegangen. Nur eine einzige ist dreijährig geworden, um im dritten Jahre mitten im Sommer an Volklosigkeit zugrunde zu gehen. Weiß jemand eine andere Erklärung? Wer wünscht das Wort? Die Schriftltg.

* * *

Ein vorzügliches Futter für Kaninchen, Ziegen und Schafe

ist die Phazelia. Das Kraut wird gern gefressen, ist leicht heranzuziehen, nimmt mit leichtem Boden fürlieb. Etwa 8 Wochen nach Aussaat tritt es in Blüte und liefert große Mengen Futter. Ein Phazeliafeld im blauen Blütenglanz ist ein herrlicher Anblick. Die Samenkörner sind klein, so daß man mit wenig große Flächen besäen kann. (Auf ein Quadratmeter 1 Gramm.) Besondere Bedeutung gewinnt die Phazelia dadurch, daß man sie zwischen Kartoffeln aussäen kann. Nach der letzten Kartoffelbearbeitung, also nach dem Anhäufeln, sät man den Samen dünn in die Furche. Es ist nicht nötig, ihn zu bedecken, da die von selbst herunterrieselnde Erde die kleinen Körner genügend deckt. Die Phazelia beeinträchtigt den Kartoffelertrag nicht, sie ist vor der Ernte längst geschnitten. Wer ein kleines Kartoffelland hat, kann sich leicht Futter erzeugen. Die Phazelia ist kein Unkraut, sie ist einjährig und muß jedes Jahr neu gesät werden. Ausgefallener Samen pflegt wieder aufzugehen, die kleinen Pflanzen sind aber so unscheinbar in der Jugend, daß sie beim Graben, Pflügen oder Hacken verschwinden. Man kann Phazelia von März an bis Spätsommer säen. Der Frost vernichtet sie. Samen ist leicht zu ernten und zu verkaufen. Märkische Bienenzeitung. Beerbaum-Freienwalde a. O.



Fragekasten.

Josef Schweinester, Schulleiter in Telfs.

Frage 1: Als ich am 26. März gegen Abend an dem Bienenstand die Läden schließen wollte, fand ich auf dem Flugbrett eines Stockes zu meinem großen Staunen und mit etwas Aerger vier fast ganz ausgebildete Königinnymphen, teilweise angenagt. Meine Bienen waren im ganzen Winter im Bienenhaus; auch war dieser Stock bereits zweimal gefüttert mit etwa je 1 Liter gutem Futter und war ihm sein ganzer Innenvorrat im Herbst nicht angerührt. Futtermangel kann es offenbar nicht sein, da er zur nämlichen Zeit bereits einige Tage Futteraufsatz hatte und es nur langsam eintrug. Auch das Futter war warm gegeben und warm in Moos gebettet. Anderer Bienen Nymphen wurden keine ausgeworfen. Der Stock ist ein Breitwabenstock mit 32 cm Rähmchenlänge und fast in Würfelform; von außen schön mit Strohkränzen überzogen. Mir scheinen die Bienen gute Wetterpropheten und gebe ich dem Schneegestöber dieser Tage die Schuld. Was aber die Bienenwissenschaft dazu sagt, möchte ich in unserer sehr tüchtigen Bienenzeitung gelegentlich lesen. S. W.

Anfragen und Antworten aus Vorarlberg sind bis 15. Mai an Herrn Obmann **Katz** in Mäder zu senden.

Frage 1: Soll ein königinloses Volk dem weiselrichtigen zugeteilt werden oder umgekehrt?

Frage 2: Was versteht man unter Dröhnerich und wieviel Drohnenbau soll ein normales Volk haben?

Frage 3: Wer fertigt schöne Kanitzkörbe an und zu welchem Preise?



Versammlungsbericht.

Taufers, am 7. April 1918.

Am 6. April hielt unser Zweigverein die ordentliche Jahresversammlung ab. Dazu waren die meisten Mitglieder erschienen. Unser Verein zählt die doppelte Anzahl wie bei der Gründung vor $^{3}/_{4}$ Jahren.

Wanderlehrer Baur war leider verhindert, den angekündigten Vortrag zu halten; es mußte daher unser Obmannstellvertreter, Schulleiter Fischnaller, ihn dafür übernehmen.

Er sprach an der Hand eines Würfelstockes und einiger Geräte: 1. Ueber die Frühjahrsmusterung, 2. Förderung der Volksentwicklung bis zur Haupttracht, 3. die Vermehrung der Völker, 4. die Behandlung des Schwarmes und des Mutterstockes.

Bei der nachfolgenden regen Aussprache wurden noch weitere Fragen der Bienenzucht berührt, und es zeigten die Teilnehmer ein lebhaftes Interesse. Da mehrere mehr als eine Stunde weit her waren, mußte die Versammlung nach fast 3stündiger Dauer um $^{1}/_{2}$10 Uhr abends geschlossen werden. Es wurde der Wunsch geäußert, es mögen öfter solche Versammlungen und auch einmal ein Lehrkurs abgehalten werden.

Der Würfelstock wird in größerer Zahl angefertigt werden, da wir einen Tischler haben, der sie fehlerlos herstellt; nur das nötige Holz aufzutreiben hat seine Schwierigkeiten.

Der Schriftführer: F. Sch.

* * *

Am 20. Mai, Pfingstmontag, finden sich in Lienz (Deutschwirt), 11 Uhr vormittags die Bienenzüchter des Zweigvereines „Lienz und Umgebung" zu einer Besprechung (Plauderstube) zusammen.

A. Brugger,
Obmann.



Gründung eines neuen Zweigvereines.

In **Laas** hat sich ein Zweigverein des Bienenzüchter-Zentralvereines für Deutschtirol gebildet, und wurden die Statuten mit Nr. 246/1 vom 11. April 1918 durch die Statthalterei bescheinigt.

Wir begrüßen den neuen Zweigverein und wünschen ihm erfolgreiche Tätigkeit auf dem Gebiete der edlen Bienenzucht.

Die Schriftleitung.



Bücherschau.

Die Imker-Literatur ist um ein Büchlein vom **Pfarrer Aug. Ludwig: „Am Bienenstand"**, 3. Aufl., Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W 67, bereichert worden.

Die Schreib- und Ausdrucksweise ist so klar und deutlich, die Darstellung, unterstützt mit 108 Abbildungen, so anschaulich, daß speziell jedem Anfänger das Büchlein bestens empfohlen werden kann, zudem der Preis von 2 Mark 10 Pfennig postfrei nach heutigen Verhältnissen als gewiß nicht zu hoch bemessen erscheint. Erhältlich in der Vereinsbuchhandlung in Innsbruck.

Koch.



Schriftleiter: Ferdinand Koch, Schulleiter in Pfaffenhofen.
Verantwortlich: Johann Steinlechner, Innsbruck.
Verlag: Bienenzüchter-Zentralverein für Deutschtirol, Innsbruck, Saggengasse Nr. 10.
Druck: Vereinsbuchhandlung und Buchdruckerei in Innsbruck, M. Theresienstraße 40.

Tiroler Bienen-Zeitung

Organ des Bienenzüchter-Zentralvereines für Deutschtirol
Gegründet 1892, 71 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — Abonnementspreis für Mitglieder des Zentralvereins für Deutschtirol K 1·50, für Nichtmitglieder K 2·—, für Deutschland Mk. 2·—.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.
Inseratenpreise: 1/1 Seite K 36·—, 1/2 S. K 20·—, 1/4 S. K 12·—, 1/8 S. K 7·—, 1/16 S. K 4·— Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Kleinere Anzeigen (Käufe und Verkäufe in der Größe 1/16 Seite) kosten für Mitglieder des Zentralvereins nur K 2·50 bei einmaliger Aufnahme.

VII. Jahrgang | Nr. 6 | Juni 1918

Der Flugling.

Gar mancher Bienenzüchter ist des Schwarmpassens müde, und er würde gern einen Kunstschwarm machen, wenn er wüßte wie. In allen besseren Bienenbüchern sind zwar Anweisungen gegeben, aber durch die vielen verschiedenen Arten der aufgezählten Kunstschwärme wird der Anfänger nur irre, und er weiß nicht, was er anfangen soll. Zweck dieser Zeilen soll eine kurze Anleitung sein, wie man einen Flugling macht. Es gibt nun zwei Arten Fluglinge:

1. Fluglinge mit eigener Königin und
2. Fluglinge mit fremder Königin.

1. Art: Zu jedem Kunstschwarme, deshalb auch zum Flugling, braucht man einen volksstarken Stock. Dieses starke Volk nimmt man von seinem Platze und stellt eine leere ähnliche Wohnung an dessen Stelle. In diese Wohnung hängt man, wenn man's hat, zwei ausgebaute Ganzwaben und eine stark mit Honig gefüllte Honigwabe ein.

Aus dem entfernten Mutterstocke sucht man die Königin heraus und hängt die Wabe mit der Königin samt Brut und anhaftenden Bienen als vierte Wabe in den Stock Nun folgen noch etwa zwei Rahmen mit Kunstwaben und eine ausgebaute Deckwabe. Der Kunstschwarm ist fertig. Er muß jetzt noch recht stark verpackt werden, weil er bauen muß und bei schlechtem Wetter und in trachtlosen Tagen tüchtig gefüttert werden. Dem Schwarme fliegen alle Flugbienen des Mutterstockes zu, weshalb er bald sehr stark wird und einem Naturschwarme gleichkommt.

Der Mutterstock kommt auf einen neuen Standplatz und muß einige Tage getränkt werden, und zwar im Stocke. Er zieht sich aus

der vorhandenen Brut eine Königin. Durch Einsetzen einer gedeckelten Weiselzelle wird ihm rascher wieder zu einer Königin verholfen und zugleich etwaiges Nachschwärmen verhindert.

2. Art: Flugling mit fremder Königin. Dazu braucht man eine junge, fruchtbare Königin. Ein ebenfalls starkes Volk wird vom Standplatze entfernt und an dessen Stelle eine leere Wohnung gestellt. In diese Wohnung kommen, wie oben angegeben, die ersten drei Waben. Als vierte wird dem Mutterstocke eine Brutwabe mit möglichst viel offener Brut ohne die Königin herausgesucht — auf dieser Wabe gibt man die fremde Königin unter einem Pfeifendeckel oder in einem Weiselkäfige bei. Die beigesetzte Königin muß wenigstens drei Tage eingesperrt bleiben; denn solange noch Bienen aus dem verstellten Mutterstocke zufliegen, ist die Königin in Gefahr — abgestochen zu werden. Ferner werden noch zwei Mittelwände eingehängt und eine Deckwabe und behandelt wie unter 1. angegeben. Der Mutterstock muß ebenfalls getränkt werden. Zur Aufführung eines schönen Baues ist genügend Futter die Hauptbedingung.

Hans v. Kumma.

Die Bestäubung der Obstblüten durch die Bienen.

Vortrag, gehalten auf den Wanderversammlungen des Vorarlbergers Imkerbundes vom k. k. Gymnasialprof. Josef Blumrich in Bregenz, mitgeteilt vom Obmann Erhard Katz.

Die Bedeutung der Biene für den Obstbau kann man nicht wirksamer kennzeichnen, als durch den Hinweis auf den außergewöhnlichen Obstreichtum des Jahres 1917. Die Obstbaumblüte fiel aber auch in eine Zeit, wie sie günstiger nicht gedacht werden kann. Als der grimmige, lange Winter Ende April das Feld räumen mußte, tat sich der Himmel auf und heller Sonnenschein erschloß gleichzeitig die Blüten der Kirsch- und Birnbäume und ohne Unterbrechung, durch keinerlei Kälterückschlag gestört, reihte sich daran die Pracht der Apfelblüte. Es war damals nicht gewagt, eine reichgesegnete Obsternte vorauszusagen. Freilich, das warme, sonnige Frühlingswetter allein hätte uns den unvergleichlichen Obstsegen nicht beschert, hätte das fleißige Volk der Bienen das Seinige nicht dazu beigetragen. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend umschwärmten die Bienen die blühenden Obstbäume und machten sich ebenfalls die staatlich angeordnete Sommerzeit wohl zunutze, um möglichst viel Honigsaft und Blütenstaub als Nahrung einzuheimsen. Beim Besuch der Blüten erwiesen sie dabei unbewußt den Obstbäumen einen wichtigen Dienst, indem sie die Befruchtung der Blüten zwar nicht vollzogen, aber doch einleiteten. Daß sonnige Witterung allein zum Fruchtansatz unserer Obstbäume nicht genügt, ist eine alte, aber viel zu wenig gewürdigte Erfahrung. Hiezu zwei Beispiele. Als unsere Obstbäume in Australien eingeführt worden waren, gediehen sie bei dem dort herrschenden warmen Klima zwar prächtig und blühten sehr reichlich, trugen aber keine Früchte, weil dem Lande solche Insekten fehlten, welche die Befruchtung hätten einleiten können.

Erst als man auch unsere Honigbiene in Australien eingeführt hatte, waren die Bedingungen zur Fruchtbildung gegeben. Aehnlich verhielt es sich auf einer Farm in Nordamerika, auf welcher in öder Gegend eine große Kirschbaumpflanzung angelegt wurde, die erst dann einen entsprechenden Ertrag lieferte, nachdem man darin eine angemessene Zahl Bienenvölker aufgestellt hatte.

Damit aus der Blüte irgend einer Blütenpflanze eine Frucht mit Samen sich entwickeln kann, ist bei fast allen Pflanzenarten erforderlich, daß der Blütenstaub auf die Narbe des Stempels gelangt. Man nennt das die Bestäubung. Zum besseren Verständnis dieses Vorganges wollen wir das Wichtigste über den Bau der Obstbaumblüten vorausschicken.

So lange die Blüte noch geschlossen ist, verhüllen fünf grüne Blättchen, die Kelchblätter, die inneren zarten Teile. Wenn die Knospe sich öffnet, entfalten sich die fünf größeren weißen oder rötlichen Blüten- oder Kronenblätter, innerhalb deren ein Kranz zahlreicher, feiner Fäden, die Staubblätter, sichtbar werden. Die oberen Verdickungen derselben, die Staubbeutel, entlassen erst einige Stunden nach dem Aufblühen den äußerst feinen Blütenstaub oder Pollen. Bei den Steinobstsorten nimmt die Mitte der Blüte ein Stempel ein, welcher frei in der Aushöhlung des Blütenbodens steht, in welcher der Honigsaft abgesondert wird. Der Stempel besitzt zu unterst eine knotige Anschwellung, den Fruchtknoten, der beim Steinobst allein zur Frucht wird; darauf erhebt sich ein zarter Stiel, der Griffel, welcher mit einer kleinen Verdickung, der wichtigen Narbe, oben endigt. In den Blüten der Kernobstarten sind je 5 Stempel vorhanden, deren Fruchtknoten mit dem Blütenboden fest verwachsen sind und mit ihm die Frucht bilden. Der Blütenboden scheidet rings um die Griffel den Blütensaft ab.

Gelangt der Blütenstaub auf die Narbe ein und derselben Blüte, so spricht man von Selbstbestäubung. Dieselbe kommt verhältnismäßig selten vor, ungleich häufiger ist die Fremd- oder Wechselbestäubung, wobei der Blütenstaub auf die Narbe einer anderen, also fremden Blüte derselben Art gelangt. Bei den Obstbäumen, wie bei den meisten unserer Blütenpflanzen, besorgen gewisse Insekten die Fremdbestäubung, insbesondere die Biene, viel seltener Fliegen, Hummeln oder Käfer. Unsere Obstbäume gehören aber zu den Insektenblütlern, die 81% unserer Blütenpflanzen ausmachen. Die übrigen 19% sind Windblütler, bei denen der Wind die Bestäubung vermittelt wie bei den Gräsern, Nadelhölzern, beim Haselnußstrauch, der Erle und dem Walnußbaum.

Die Insektenblütler sind alle durch lebhaft gefärbte oder stark duftende Blüten ausgezeichnet, wodurch die Insekten zum Zwecke der Bestäubung angelockt werden. Wenn eine Biene z. B. auf einer Birnblüte sich niederläßt, auf welche sie durch die weiße Farbe der Blütenkrone aufmerksam wurde, so will sie hier Honigsaft und Blütenstaub als Nahrung sammeln. Den Pollen gewinnt sie dadurch, daß sie auf den zahlreichen Staubblättern umherspaziert und

dabei mit den stark borstigen Schienen der Hinterfüße den Blütenstaub abstreift, der sich hier in Gestalt der sogenannten „Höschen" anhäuft. Aber auch an anderen Stellen des stark behaarten Körpers der Biene werden sich Pollenkörner festheften, und indem die Biene zwischen den Staubblättern sich hindurch zwängt, um auf den Grund des Blütenbodens und zum süßen Honigsaft zu gelangen, wird sie ohne besondere Absicht einige Pollenkörner auf den Narben abstreifen, also die Bestäubung vornehmen. Hiebei ist zu beachten, daß bei allen unseren Obstbäumen die Narben empfangsfähig sind, bevor die Staubbeutel derselben Blüte stäuben, demnach wird hier Fremdbestäubung die Regel sein. Unwirksam bleibt die Bestäubung, wenn die zarte Narbe durch Frost schwarz wird und vertrocknet.

Die Bestäubung ist jedoch erst die Einleitung für den Vorgang der Befruchtung. Wenn nämlich ein Pollenkorn auf die Narbe gelangt ist, nimmt es von ihr Feuchtigkeit auf, sein eiweisartiger Zellinhalt quillt auf, tritt aus seiner Hülle als ein mikroskopisch feiner Schlauch, Pollenschlauch genannt, hervor, wächst in den engen Griffelkanal hinein und wird zur Samenanlage des Fruchtknotens hingeleitet, wo alsdann der in der Spitze des Pollenschlauches befindliche Zellkern in die Eizelle eindringt und mit deren Zellkerne verschmilzt. In dieser Verschmelzung der beiden Zellkerne besteht die Befruchtung. Normalerweise entwickelt sich aus dem Fruchtknoten befruchteter Blüten wirklich eine Frucht; bei nicht bestäubten und damit auch nicht befruchteten Blüten bildet sich für gewöhnlich aus der Eizelle der Samenanlage kein Same und aus dem sie umschließenden Fruchtknoten keine Frucht. Solche Blüten fallen nach dem Verblühen ganz ab. Ist das Wetter günstig, nämlich warm und sonnig, wie im letzten Frühjahre, so werden fast alle Blüten unserer Obstbäume durch Bienen bestäubt und entwickeln Fruchtansätze, von denen jeder Baum natürlich bloß so viele behält, als er ernähren kann, die übrigen werden vorzeitig abgeworfen. Wenn in einem Frühjahr, wie es leider so häufig der Fall ist, die Witterung ungünstig ist, wenn es während der Obstbaumblüte viel regnet und kalt ist oder sogar schneit, so hat man mit Bestimmtheit eine sehr schlechte Obsternte zu gewärtigen. Denn alsdann verdirbt der Blütenstaub, ehe er auf die Narbe gelangen kann, und die Narbe verliert ihre Aufnahmsfähigkeit. Die Bestäubung und damit der Fruchtansatz bleibt aus, weil die Bienen bei kaltem, regnerischem Wetter nicht ausfliegen. In einem naßkalten Frühjahre unterbleibt also der Fruchtansatz nicht so sehr aus dem Grunde, weil der Pollen und die Narbe durch die Nässe Schaden leiden, sondern vielmehr deshalb, weil es an Gelegenheit fehlt, daß der Blütenstaub rechtzeitig durch Bienen oder andere Insekten auf die Narbe übertragen werde. Unseren vorjährigen reichen Obstsegen haben wir also eigentlich den Bienen zu verdanken. Welche Bedeutung gerade die Bienen für den Obstbau haben, geht aus den beiden früher angeführten Beispielen unzweifelhaft hervor. Wer demnach einen großen Obstgarten sein Eigen nennen kann, wird bei richtigem Verständnis

der Sachlage nicht versäumen, darin einen angemessen großen Bienenstand aufzustellen, weil nur auf diese Weise, nämlich durch die Mithilfe der Bienen, ein reichlicher Fruchtansatz zu erzielen ist. Wer aus reiner Neigung und Liebhaberei die Bienenzucht betreibt, wird mittelbar zum großen Wohltäter der vielen Eigentümer kleiner Obstgärten, welche selbst keinen Bienenstand für sich aufstellen wollen oder können. Da jedoch auch deren Obstbäume der Bestäubung durch Bienen bedürftig sind, so wäre es nur recht und billig, wenn die Allgemeinheit, die Gemeinden, das Land und der Staat, sich dafür erkenntlich zeigen würden und sich die Förderung der Bienenzucht mehr als bisher angelegen sein ließen.

Wie allgemein bekannt sein dürfte, ist nämlich die Bienenzucht hierzulande ein keineswegs einträgliches Geschäft (zu den Kriegsgewinnern zählen unsere Imker nicht, eher die Besitzer großer Obstgärten); wegen der vielen Regentage und insbesondere, weil es den Bienen den Sommer über meist an ausgiebiger Weide gebricht, ist die Tracht der Bienen in Vorarlberg selten so groß, daß der Imker einen Nutzen für sich daraus ziehen könnte, ja in den meisten Jahren hat er sogar Barauslagen, da er sich gezwungen sieht, für seine Völker große Mengen Zucker als Wintervorrat anzukaufen. Unterstützung der Imkerei, namentlich durch Anbau und Anpflanzung honigreicher Gewächse seitens Privater und von Gemeindewegen wäre dringend anzuraten. Wir kommen auf diesen Punkt noch ausführlicher zu sprechen.

Während der Obstbaumblüte, also durch 3—4 Wochen, ist bei einigermaßem günstigen Wetter für unsere Bienen der Tisch reichlich gedeckt, freilich kommt ihnen oft wegen der Ungunst des Wetters nur ein Bruchteil der bereitgestellten Gaben zu gute. Die übrige Zeit, während des Sommers und anfangs Herbst muß das Volk der Bienen noch fleißig die Blumen in Gärten und Feldern, Wiesen und Wäldern absuchen, um die nötigen Vorräte für den langen Winter zusammenzubringen; denn die Bienen halten ja keinen Winterschlaf wie andere Insekten, sondern bleiben zumeist wach und müssen Nahrung zu sich nehmen. Viele Monate zehren sie von ihren Vorräten, und wenn diese zu klein sind, würden sie verhungern, falls ihnen der Bienenvater nicht Zucker als Ersatz für den mangelnden Honig als Nahrung bieten würde.

Als der Mensch vor undenklichen Zeiten die wilde Biene in Pflege nahm und sie zum Haustiere machte, ließ er sich dabei einzig und allein von seinem unmittelbaren Vorteil leiten, der in bequemer Gewinnung von Honig und Wachs bestand, wertvolle Stoffe, die er vordem mühsam aus hohlen, von Bienen bewohnten Waldbäumen, den Beuten, also durch Ausbeute sich verschaffen mußte. Heute liegen die Verhältnisse so, daß die Bienenzucht nur in jenen Gegenden einen unmittelbaren Nutzen abwirft, wo weite Heideflächen und große Weidegründe vorhanden sind, die nicht gemäht werden und wo die Bienen das ganze Jahr hindurch blühende, honigliefernde Pflanzen in ausreichender Menge vorfinden. In den kultivierten

Gegenden, wo geregelter Feld- und Wiesenbau betrieben wird, wie auch bei uns, kann die Bienenzucht nicht gewinnbringend sein, da die Pflanzen gerade in der schönsten Blüte der Sense verfallen, so daß es den Bienen an der nötigen Weide fehlt. Wie wir früher gezeigt haben, ist aber auch in gutbewirtschafteten Gegenden die Bienenzucht nicht zwecklos und wertlos, sondern gewährt auch hier großen Nutzen, welcher jedoch kein unmittelbarer ist, sondern ein mittelbarer, in dem er vornehmlich in der Bestäubung unserer Obstbäume besteht.

Bisher war von der Bestäubung unserer Obstbäume durch die Biene mehr im allgemeinen die Rede, im folgenden wollen wir ihre Bedeutung ziffermäßig festlegen, und zwar an der Hand zweier Schriften, die erst neuerdings, während des Krieges herausgegeben worden sind. Die eine hat Prof. Dr. Zander, den Leiter der königl. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen, zum Verfasser und betitelt sich: „Die Zukunft der deutschen Bienenzucht" (Flugschrift der deutschen Gesellschaft für angewandte Entomologie, Berlin 1916 bei Paul Parey), die andere, verfaßt von Ulrich Berner, heißt: „Die Bestäubertätigkeit der Insekten in Zahlen"; erschienen in den Monatsheften für den naturwiss. Unterricht 1917.

Nach älteren Angaben werden von den Insektenblütlern 73% durch die Honigbiene bestäubt, 20% durch Hummeln und einzeln lebende Bienen, 7% durch Schmetterlinge, Fliegen und Käfer. Berner zählte an den Blüten eines Obstbaumes sogar 88% Honigbienen, 5½% wilde (die einzeln lebende) Bienen und Hummeln und 6½% andere Insekten. Nach seiner Zählung entfallen im Durchschnitt auf einen Obstbaum 5000 Bienen.

Die Wichtigkeit der Fremdbestäubung durch Insekten, namentlich durch Bienen, ergeben Versuche mit blühenden Obstbaumzweigen, die zur Abhaltung von Insekten teils mit Gaze bedeckt, teils unbedeckt gelassen wurden. Nach Zander lieferten:

Birnzweige	unbedeckt	8·1%	Früchte,	bedeckt	0 %
Sauerkirsche	„	10·6%	„	„	0 %
Apfelbaumzweige	„	6·9%	„	„	0·5%
Süßkirsche	„	14·6%	„	„	1·3%
Stachelbeeren	„	60 %	„	„	24·6%

Daß Selbstbestäubung bei unseren Obstbäumen sehr nachteilig wirkt, darüber geben folgende Zahlen Aufschluß:

Nach Selbstbestäubung trugen
von 30 Birnsorten nur 4 (= 1/8 — 1/7) Früchte,
von 65 Apfelsorten nur 19 (= 1/3) Früchte,
von 21 Kirschsorten nur 5 (= 1/4) „

Mit eigenem Pollen bestäubt wurden aus 3081 Birnblüten bloß 5 winzige Früchte, während bei Fremdbestäubung **auf 3 Blüten eine Frucht entfiel.** Aepfel aus Fremdbestäubung sind anderen, durch Selbstbestäubung erzielten, an Größe und Schönheit weit überlegen.

In Pfirsichtreibhäusern nahm man früher künstliche Wechselbestäubung vor, jetzt stellt man zur Blütezeit durch 1—2 Tage ein Bienenvolk hinein und erzielt überreichen Fruchtansatz. In den Vanillenplantagen Ceylons ist die Bestäubung sicherer und der Preis einer Schote billiger, seitdem man unsere Bienen dort eingeführt hat. Bekanntlich ist der Ertrag der Aprikosenbäume sehr unsicher, weil zur Blütenzeit, im Februar und anfangs März, zumeist ungünstige, kalte Witterung herrscht, welche die Bestäuber, die Bienen, fernhält. Wer demnach, trotz schlechten Wetters, Aprikosen erzielen will, ist gezwungen, nach Gärtnerart mittels eines Pinsels die Wechselbestäubung selbst vorzunehmen. Und nur wenn die Narben durch Frost Schaden leiden, wird auch diese Bemühung aussichtlos sein.

(Fortsetzung folgt.)



Monatsübersicht für März und April 1918.

Die Durchwinterung der Völker war im abgelaufenen Winter im allgemeinen eine zufriedenstellende. Auch war die Zehrung gegenüber dem vorigen Winter eine viel geringere, und so waren manche Völker noch stärker als man ahnte, was wohl dem nicht zu strengem Winter beizumessen sein mag. Dagegen dürfte es der März wett machen, welcher zur Entwicklung der Völker nicht besonders günstig war. Wo es Ausflüge gab, waren diese nur auf eine kurze Weile beschränkt und oft mit so vielen Verlusten an Flugbienen verbunden, daß sie mehr geschadet als genützt haben, so daß man von manchem Ort von starken Bienenschwund hört. Die niedere Temperatur sowie die kalten, öfters orkanartigen Winde, haben viele Völker so dezimiert, daß sie nicht mehr standfähig sind und vereinigt werden mußten. Und wie war der April? Hören wir die Berichte: Prutz. Den ganzen Monat hindurch wehten täglich sturmartige, bienenmörderische Winde; am hiesigen Platze bleibt die Entwicklung der Völker sehr zurück. Plawen. Dieser Monat war der Entwicklung der Völker äußerst ungünstig; viel Südwind und Niederschläge bei wenig Sonne und niederer Temperatur. Martinsbühel. Meist gutes Flugwetter, mäßige Pollentracht, Honig gleich Null. Das Wagevolk zeigt am Monatsschluß nahezu ein Kilo Abnahme, in den letzte Tagen kleiner Zuwachs; es ist viel zu trocken.

Winterlich rauh, besonders windig, dabei trocken, trat der April in die Fußstapfen des März, was die Vegetation stark zurück hielt. In geschützten Lagen mag die Entwicklung der Völker gut vorwärts schreiten, wo auch reichlich Pollen eingeheimst wird. Auch hat Telfs eine Zunahme von 6·30 Kilogramm zu verzeichnen. Durchwegs wird aber über eine mangelhafte Entwicklung der Völker und große Verluste an Flugbienen gemeldet. Immerhin ist wohl nicht alles auf das Konto der Witterung zu setzen, da um diese Zeit naturgemäß viele alte Bienen abgehen, so daß auch bei normalen Witterungsverhältnissen sich ein etwaiger Rückgang der Völker bemerkbar macht. Zudem hat auch im vergangenen Nachsommer die Natur mit ihren Spenden zu einem Nachwuchs für junge Bienen meistenorts versagt. Da wäre es Imkers Pflicht, helfend einzugreifen.

Imkergruß

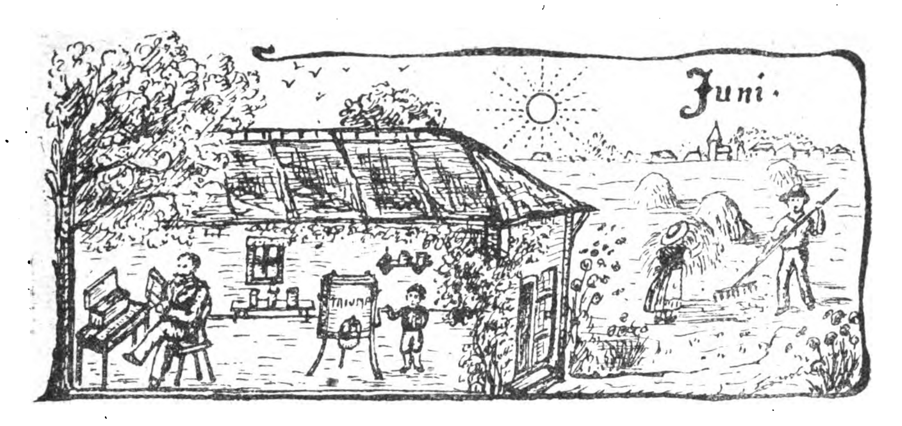
Auer.



Monatsübersicht für März und April 1918.

	Höhe ü. M.	Temperatur in Celsius-Graden									Witterung							Leistung des Wagevolkes in Kilogramm										Flugtage
		Summe der Minima			Summe der Maxima			Tiefste	Höchste	Monatsmittel	Sonnenschein		Regen	Schnee	Gewitter	Hagel	Wind	Brutto			Total	Netto			Total	Höchste Tagesleistung, Brutto	Am	
		Dekade 1	2	3	Dekade 1	2	3				0	5						Dekade 1	2	3		Dekade 1	2	3				
Längenfeld	1179	–26	–34	–29	86	88	94	–7	14	–3·7	12	13	1	4	—	—	20	—	—	—	—	–90	–20	–35	–85	—	—	8
Telfs	632	–45	–53	–86	62	140	132	–6	19	7·9	13	10	3	1	—	—	8	—	—	—	—	–50	–100	–300	–450	—	—	17
Prutz	870	–44	–47	–38	95	150	148	–3	20	4·1	—	—	3	5	—	—	21	—	—	—	—	–31	–80	–120	–123	—	—	11
Plawen	1715	–57	–67	–62	46	37	47	–14	8	–1·2	6	17	—	5	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12
Martinsbühel	600	–21	–15	–20	119	147	140	–4	21	–6·4	16	5	4	1	—	—	11	—	—	—	—	–70	–40	–80	–190	—	—	12
Längenfeld	1179	–46	–30	–37	148	138	147	–2	18	9	5	20	5	1		—	28	—	—	—	—	–115	–50	–140	–305	—	–	22
Telfs	632	–73	–84	–65	132	135	80	–5	19	9·4	5	9	10	1	—	—	24	—	—	—	—	–230	–350	–50	6·30	0·70	5.	25
Prutz	876	–11	–9	–24	163	145	155	–6	19	7·2	—	—	6	—	—	—	28	—	—	—	—	–45	—	–50	–95	—	—	20
Plawen	1715	–20·5	–13·5	–25	49·5	73	63·5	–7	10	2·1	—	9	7	12	—	—	23	—	—	—	—	—	–50	–20	–70	—	—	5
Martinsbühel	600	–31	–40	—	140	132	—	—	20	—	3	11	5	2	—	—	15	—	—	—	—	–80	–40	—	–120	—	—	—

In der Rubrik „Temperatur" bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor, so bedeutet dies Wärmegrade.



Des Imkers Arbeiten im Kreislaufe des Jahres.

Von Karl Zerlauth, Wanderlehrer, Feldkirch.

Lieber Imkerfreund!

In Deinem letzten Briefe teiltest Du mir mit, wie Du Dich über Deine Volksvermehrung, über Deine Schwärme freutest. Ja, ich freue mich mit Dir und wünsche Dir nur, daß Du mit Deinen Völkern recht viel Glück habest. Doch gestatte mir, daß ich Dich noch auf einige kleine Arbeiten aufmerksam mache, um Dich vor etwaigem Schaden zu bewahren.

Vor allem schenke Dein Augenmerk den Nachschwärmen und den abgeschwärmten Muttervölkern.

Bei den Nachschwärmen rate ich Dir an, nach 10—14 Tagen nach dem Einlogieren derselben nachzusehen, ob in einigen Zellen schon Eier vorhanden sind, also ob die Königin befruchtet ist. Findest Du Eier oder auch schon etwas offene Brut, dann gib Dich zufrieden, wenn Du auch die Königin selbst nicht gesehen hast. Sie ist ja jung und flink und sucht sich Deinen Augen zu entziehen.

Findest Du jedoch keine Eier, dann könnte es möglich sein, daß entweder die junge Prinzessin noch nicht befruchtet ist oder mit der Eierlage noch nicht begonnen hat oder auch — daß die Königin auf dem Hochzeitsausfluge auf irgend eine Weise ums Leben gekommen ist. Hängst Du aus einem anderen Stocke eine Wabe mit offener Brut ein und findest Du nach einigen Tagen Nachschaffungszellen darauf, dann zeigen Dir die Bienen damit, daß ihnen ihre Mutter fehlt und daß sie nun genötigt sind, eine solche aus dieser offenen Brut nachzuziehen. Nimm Dich nun dieser weisellosen Nachschwärme an.

Aehnlich kann es auch Deinen abgeschwärmten Muttervölkern ergehen. Nachdem mit dem Vorschwarme die alte, befruchtete Königin ausgezogen ist, bleiben für die eventuellen Nachschwärme und für das Muttervolk junge, unbefruchtete Königinnen zurück, die dann den Begattungs- oder Hochzeitsausflug machen und dann wieder in ihre Wohnung zurückkehren, um ungefähr 3 Tage nachher mit der Eierlage zu beginnen. Finden wir auch bei den Muttervölkern etwa 14 Tage nach Abgang des letzten Schwarmes noch keine Eier

im Brutneste, dann hängen wir zur Probe wieder ein Rähmchen mit offener Brut, aber ohne Bienen, ein. Errichten sie darauf wieder eine Nachschaffungszelle, dann wissen wir, wo es fehlt. Kleine Nachschwärmchen, die Du als Reservevölklein in kleinen Kistchen aufgestellt hast oder auch Reserveköniginnen aus Deinem Königinzuchtkästchen oder reife Weiselzellen aus abgeschwärmten Stöcken werden Dir gute Dienste leisten.

Also lieber Freund, habe ein wachsames Auge auf Deine Nachschwärme und abgeschwärmten Muttervölker und überzeuge Dich von ihrer Weiselrichtigkeit.

Sollte etwa während der Zeit, in welcher Deine Schwärme in voller Bautätigkeit sind, schlechtes Wetter eintreten, dann füttere sofort, damit sie nicht müßig sein müssen, sondern fleißig weiterbauen. Dieses Kilogramm Zucker, das Du ihnen da reichst, werden sie Dir wieder reichlich einbringen. Bedenke, je schneller sie ausbauen und das Brutnest herrichten, umso schneller wird sich die Brut vermehren, das Volk erstarken und die Tracht ausnützen. Also nicht sparen!

Wie oft werden Muttervölker durch das übermäßige Schwärmen so geschwächt, daß wir von ihnen keine Erträge mehr erwarten dürfen, ja oft sogar bangen müssen, ob sie winterständig werden? Damit sich ein Volk nicht zu Tode schwärmt, verstellt man den Schwarm mit dem Muttervolke, d. h. sobald der Schwarm einlogiert ist und auf den Bienenstand gebracht wird, stellt man denselben an die Stelle des Muttervolkes, dorthin wo der Schwarm herausgekommen ist, und das Muttervolk erhält einen neuen Standort. Dadurch wird der Schwarm bedeutend stärker, denn er erhält vom Muttervolke die Flugbienen, und das Muttervolk verliert durch diesen Verlust den Schwarmtrieb und bleibt immerhin noch stark. Da dasselbe mit den Flugbienen auch um die Wasserträgerinnen kommt, sollte dem Muttervolke die ersten Tage etwas Wasser gereicht werden, damit die Pflegerinnen die junge Brut nicht vernachlässigen. Im anderen Falle hänge dem schwachen Volke eine Wabe mit auslaufender Brut, aber ohne Bienen, ein und verstärke damit das Volk.

Trachte also nur starke und weiselrichtige Völker auf Deinem Stande zu halten. Nur solche Völker können Dir Freude bereiten. Unsere Haupttracht ist nun dahin, die Obstbäume und der Löwenzahn sind verblüht. Mögen nun noch Wiese (Bärenklau, Klee) und Wald (Tannen, Laubbäume, Himbeere, Brombeere, Heidelbeere) und auch die Linden nnd Akazien ihre Nektarien reichlich öffnen und unseren lieben Bienlein Gelegenheit bieten, ihre Honigaufsätze zu füllen. Zum Schlusse also den Rat: habe ein wachsames Auge und versäume nichts!

Freundlichen Imkergruß

Karl von Ardetzenberg.



Krieg und Bienenzucht.

Von And. Dariz, k. k. Fähnrich, Ksch.-Regt. Nr. 1, Wels

(Vom k. k. Kriegspresse-Quartier genehmigt.)

Meine lieben Bienen sind nun schon über 46 Monate dem Vater „Zufall" und der Mutter „Natur" überlassen. Ersterem war einst der Zutritt verboten, während die Natur bei ihrem Schaffen durch meine züchterischen Eingriffe manche Korrektur erfuhr.

Mit aufgesetztem Honigraum, ohne jewede Musterung und mit mangelhafter Verproviantierung gingen im Herbste 1914 meine 44 Standvölker in den ersten Kriegswinter. Davon sahen 41 des Lenzes Sonne, 3 dagegen fielen ihres verlockenden, süßen Honigs willen einem frechen, niemals eruirten Diebe bei nächtlicher Ueberrumpelung in die Klauen. Unzweifelhaft derselbe Haderlump plünderte zu Weihnachten 1916 vier weitere Völker und überließ sie splitterfasernackt ihrem Schicksale. Der Dieb will sich, scheint's, bei mir das Bürgerrecht erwerben.

Ohne daß ich mich in weitere Details verliere, kennzeichnen sich die 3 Kriegsbienenjahre wie folgt: 1915 Tracht mittel, Schwarmlust maßlos; 23 Schwärme brennen durch und nehmen als „Freiwillige" den Kampf mit der Existenz auf. 1916 fristen sämtliche Völker durch alle Schauer der Todesangst gehetzt, ein erbärmliches Dasein, bis sie 1917 von endlosem Winter erschöpft, vergebens des Vereinszuckers harrend, den Kuckuck nimmer hörten. Der Hunger hatte 20 Königreiche bezwungen. Am Charsamstag, kaum zu Urlaub heimgekehrt, während Orgeltöne feierlich die Auferstehung verkündeten, grub ich tiefgerührt ein Massengrab für die Opfer des Weltkrieges.

Das Bienenhaus selbst bot äußerlich und innerlich ein Bild grauenhafter Verwüstung. Bei abgetragenem Dache und erbrochener Tür feierten Mäuse und Baumratten luxuriöse Hochzeiten. Und wie groß mag die Beute der Rankmade sein? Aber — nicht an Gütern hänge das Herz, die das Leben vergänglich zieren! Das ist ersetzbar.

Frage nicht, warum ich trauere! Um einen unersetzlichen Verlust ergreift mich vielmehr rasender Schmerz um jene, welche die Mobilisierung wie leichten Flaum in den Wind gewirbelt und nun aus der Vereinsliste für immer gestrichen erscheinen. Die fremde Erde sei ihnen leicht, bis die Posaunen im Tale Josaphat zur nächsten Generalversammlung rufen. Gleichwohl trauern die verwaisten Bienen um sie und summen in tiefer Ergriffenheit dumpf ein eintönig Klagelied.

Das rastlose, langandauernde Hämmern berstender Granaten und der in tödlichen Tropfen sinkende feurige Regen der Schrapnelle hat den Körper der Zweigvereine beinahe entnervt. Mir erstarb ein solcher vor der Geburt. Mehrere überlebten das zarte Kindesalter nicht und die weiland „Mustergültigen" liegen darnieder. Unsere liebe „Grüne" hat in dieser fettlosen Zeit zwar an Korpulenz eingebüßt, doch dank unermüdlicher Rührigkeit unseres tüchtigen Schriftleiters pulsiert sie noch normal.

Der lange Krieg hat die Bienenzucht geschädigt. Das Fehlen steter Kontrolle infolge Abwesenheit des Bienenvaters nimmt mit

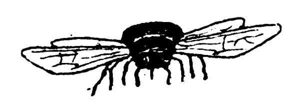
der Zeit verhängnisvolle Formen an. Eine ergiebige Weide, günstige Witterung und praktische Bienenwohnung ist für die Rentabilität nicht allein ausschlaggebend; die Schachte göttlicher Gesetze sind tiefer. Wenn die Honiggürtel verzuckern; wenn beim Mangel an offener Brut oder Drohnen die alte Mutter jäh ablebt; wenn lederharter, morscher Bau reichen Arbeiternachwuchs hemmt; wenn der Bienenwirt nicht zu gehöriger Stunde eingreift; wenn die Natur unumschränkt waltet: dann ist der rapideste Ruin der gesamten Wirtschaft unfehlbar vor der Tür. Die lieben Bienen verlangen verständige, ruhelose Wartung.

Zahlreiche Bienenvölker der Eingerückten könnten durch die Militärfreien dem Untergange entrissen werden; denn in der Not helfend einspringen, heißt in der Tat Freund sein. Rette, was noch rettbar ist!

Als uns der Katzelmacher am 18. Juni 1917 in den Sieben Gemeinden mit einem aus allen Kalibern sprühenden Trommelfeuer überschüttete und unter der Wucht der schwersten Geschosse die 8 m starke Decke unserer Kaverne furchtbar erbebte, als zerbräche die Erde, Erlebnisse unauslöschlicher Vorstellung, da hielt ich vor meinem II. Zuge einen vierstündigen Vortrag über B.-Z., weil ich wußte, daß es kein Vergnügen ist, nichts als die Kanonen zu hören. Tiroler und Vorarlberger lauschten atemanhaltend mit großem Interesse und versprachen Imker zu werden. (Bravo! die Schriftlg.)

Speziell zum Segen unserer zahlreichen Invaliden könnte die edle, nutzbringende Bienenzucht werden. Sie wäre besonders geeignet, das Los dieser Bedauernswerten und ihrer Angehörigen zu mildern. Der Staat zöge den ersten Nutzen. Ich bin überzeugt, daß theoretisch praktische Bienenzuchtskurse für Invalide unter Leitung tüchtiger Fachmänner einen Massenbesuch aufweisen.

Die letzten, blutfarbenen Strahlen der zitternden, müden Silvestersonne brechen feenhaft in flimmernder Brandung die eisgeblumten Fensterscheiben wie zum Abschiedskusse. Und sobald sie morgen das neue Jahr in ehrfurchtgebietendem Glanz tauchen, wünsche ich, sie möchten vor allem jene Herzen erwärmen, die in Haß und rasendem Wahnsinn der Welt den heißersehnten Frieden vorenthalten, doch — in geduldigem Harren — zeigt sich das Heldentum unserer Zeit.



Verschiedenes.

Jung Klausens Sammelkorb bringt im „Deutschen Imker aus Böhmen“ Nr. 5, Jahrgang 1918, recht beherzigenswerte Winke über: **„Wie sollst du an deinen Bienen arbeiten?“** Er schreibt:

1. „Arbeite, so oft du nur kannst, ohne Rauch“. Rauch ist allerdings ein famoses Schreckmittel für die Bienen, aber, unvernünftig angewandt, auch ein fürchterlicher Zornreizer. Namentlich die deutsche Heimatrasse ist es,

die so oft die gutgemeinten „Selchereien“ am eigenen Leibe nicht gut vertragen mag. Und Jung-Klaus kennt Fälle genug, daß kühne Räucherer die dampfenden Rauchöfen von sich schleudern und über Stock und Stein fliehen mußten, weil sie eben gedankenlos „selchen“ wollten. Die Bienen mußt du behandeln, wie deine Kinder. Die Rute, die sie trifft, kann Gehorsam erzwingen, aber auch Trotz und Haß erzeugen. Der kluge Pädagoge wird sie darum nur selten und nur bei ausgesprochener Notwendigkeit, dann aber vernünftig und kräftig anwenden. Der Rauch ist die harttreffende Rute für die Bienen, und der Tabakrauch — Jung-Klaus spricht natürlich hier nur vom Tabak aus Olimszeiten, nicht von dem aus den Buchentrafiken erworbenen Kraute der Kriegsperiode — speziell ist die Zwingkarbatsche imkerzarischen Uebermutes, die ihnen und ihrer Brut sogar den Tod bereiten kann. Wer hätte die armen in Krämpfen sich windenden Opfer solcher Zwingkarbatscherei noch nicht gesehen?

2. „Ja, wie soll ich dann die „Schindluders“ bändigen, lieber Jung-Klaus, wenn du die Beräucherung widerrätst?“ — Wasser, Wasser ist nicht bloß der beste Trank ohne Wucheraufschlag der Gegenwart, sondern auch das beste Bienenbesänftigungsmittel. Freilich nicht mit der Gießkanne oder Schwarmspritze darfst du es applizieren, sondern nur mit dem lieblichen und überaus zartsprühenden Zerstäuber. O solche Sprüher kühlen und besänftigen — und schädigen nimmer die Gesundheit der Brut und der Bienen.

„Ja, woher nimmt man solche Maschinen?“ Gehe nur zum Leibbartschaber, lasse dir mit Rosenwasser, wenn er noch welches hat, die Stoppeln besprühen und frage ihn so nebenbei, wo man so schöne Dingerln kriegen tät. Dann mache nur die Tasche auf und dir und den Bienen ist ein Eckstein vom Herzen gerollt, falls nicht auch sie schon die große Kriegsebbe verschlungen hat.

3. Kann man die Bienen auch bändigen ohne Wasser und Rauch? Gewiß, meldet vergnüglich Jung-Klaus, mit Honigbrötchen und Nektartränkchen, wenn man mit entsprechender Grazie zur Verbreitung guter Sitten ihnen diese süßen Dinge vor jeder Schinderei recht klüglich anbietet. —

Füttere sie vor jeder tiefergehenden Behandlung mit einer Portion Honig, mache sie „satt und verlegen“ und du bist unumschränkter und gern geduldeter Herr ihrer Kolonie. Der Weg zum Herzen und zur Liebe führt bekanntlich durch den Magen, so denkt Jungfrau Liese und walkt lustig darauf los für ihren Feldwebel die schönsten Knödel und übers Jahr schon führt sie den Kommandostab im Hause des gut gefütterten Eheherrn. — Probiere es drum auch du, lieber Imker, und die stichlichen Damen folgen dir wie Fritz, der schöne Krieger, seiner klugen Liese.

4. Wer die stärksten Nerven hat, wird siegen, sagt Hindenburg und er hat ganz recht, darum meide am Bienenstande jede nervöse Aufregung und arbeite stets zielbewußt und mit der größten Ruhe. Setzt's einen Stich ab, entferne den Stachel und trage ruhig den Schmerz, dummdrolliges Herumspringen, Hauen und Fluchen machen die Sache nicht besser, sondern nur ärger. Schone auch das Leben deiner Bienen und mache dich würdig des schönen Namens, den man dem braven Imker gibt. Sei Bienenvater, nicht Bienenmörder.

Kapitän Hetherington in Virginien sei dir ein schönes Beispiel imkerischer Zähigkeit und Ausdauer. 20 Bienenstände nannte er sein eigen und 3000

Völker pflegte er mit seinem Bruder allein. Mit übermenschlicher Geduld hielt er aus, obwohl ihm die Ueberwinterung oft große Schwierigkeiten bereitete, so daß er bis 90% aller seiner Völker einbüßte. Aber niemals verzagte er mutlos, und er liebte seine Bienen mit aller Hingabe durch 47 Jahre (1840–1887). Auch du darfst selbst beim herbsten Unglück nicht verzagen, denn nach den 7 mageren Jahren folgen die fruchtbaren, und sie ersetzen allen Schaden wieder tausendfach.

5. Meide ferner vor jeder Bienenbehandlung den Alkohol. Ein trunksüchtiger Mensch wird mit den putzfeinen Dingerchen bald auf Kriegsfuß stehen, und wer dann das kurze Trumm in Händen hält, ist wohl unschwer zu erraten. Der Alkoholgeruch des Kneipers ist den Bienen zuwider. Diese Mahnung hat dermalen wenig Bedeutung, denn der Krieg hat die eingefleischten Schnäpsler wieder vernünftig gemacht.

6. Auch Rohlinge und bengelhafte Menschen passen nicht zu unserer Zunft. Bienenquäler, Bienenvergifter, elende Neidhammel mögen alles tun, nur nicht Bienen züchten, denn sie sind für die Nachbarimker und die Immen selbst eine stete Gefahr. Darum arbeite nicht bei naßkalter, windiger Witterung an den Stöcken herum. Gute Flugtage sind die besten Arbeitstage, denn die Sammelbienen, bekanntlich die Hauptstecher, sind auswärts, und die jüngere Generation quittiert nicht gleich mit dem Stachel. Doch öffne man auch bei tropischer Hitze oder Gewitterschwüle nie ein Volk. Die Stechlust wird da allzurege, und sie bedroht ahnungslos wandernde Menschen. Aus derselben Ursache sollen wir an solchen Tagen nicht schleudern und die ausgeschleuderten Waben nicht den Bienen zur Reinigung vorsetzen; das daraus sich ergebende Morridari wäre zu groß, und die Bienenunglückszufälligkeiten und die diversen Ochsen- und Pferdemorde der Hundstagspresse sind meistens auf solch unvernünftiges Handeln zurückzuführen. Doch auch Nachtrachtschleuderungen und Fütterungsdummheiten im Herbste sind schädlich, denn die angeborene Honiggier macht die Bienen zu Räubern und Mördern am eigenen Geschlechte.

7. Wer ein eigenes, recht glattes, nicht übel riechendes Bienenfrackl noch sein eigen nennt, mag es nur ruhig weiter verwenden, desgleichen eine gut gearbeitete Stahl- oder Roßhaarhaube und stichsichere Gummihandschuhe; sie sind für alle Fälle gut, und Vorsicht ist die Mutter aller Gelehrtheit. Manche wollen behaupten, daß dunkelfarbene Kleidung mehr die Bienen reize als helle. Jung-Klaus hält davon nicht viel, denn er geht zu seinen Bienen nie anders als im schwarzen Frackl, und sie vertragen ihn recht wohl. Schmierige, übelriechende, rauhe, langhaarige Stalljacke, flatternde Mäntel lieben sie freilich nicht, sie bieten zu große Hindernisse für ihre zarten Fußkrallen und das macht sie bissig und stechlustig.

8. Beschränke deine Arbeiten am Stande stets auf das notwendigste. Was du am Flugbrette erschauen kannst, sollst du nicht im Brutneste begucken. Im Neste gesunder Völker hast du nichts zu suchen; der Blick ins Brutnest kranker Stöcke sei dir zum eigenen Unterrichte gerne gestattet. Sofortige Abschwefelung nachher ist stets das beste Heilkraut gewesen, langwierige Kurpfuschereien lohnen sich nicht. Gestatte den Immen möglichst Freilauf in der Entwicklung, bereite ihnen durch Unverstand keine unnötigen Hemmnisse, und so wirst du am besten in die Hochtracht kutschieren.



9. Achte selbst auf peinliche Sauberkeit am eigenen Leibe. Wasche deine Hände, ehe du ein Volk öffnest, wasche sie wieder, wenn du zum nächsten gehst, so wirst du kein Bazillenträger und auch der den Bienen so unangenehme Schweißgeruch wird nicht störend wirken. — Auch deine Geräte halte rein.

10. Arbeite an deinen Bienen stets nur gewissenhaft, rechtzeitig und entsprechend den natürlichen Erfordernissen der Kolonie und der einzelnen Bienentiere; überhaste nichts, tappe nicht im Dunkeln; was du tun willst, überlege zuvor genau, und frage dich immer erst, ob das Gelingen der Arbeit wahrscheinlich sei oder nicht. Im ersteren Falle greife zu, rasch und sicher, im letzteren Falle unterlasse die Mühe, dir und den Immen zum Heile.

Es gibt aber auch Imker mit der Reitpeitsche oder moderne Bienenbändiger; von ihnen halte dich fern, denn es sind meist nur großmaulige Flunkerer, die alles besser wissen, alles besser verstehen — und arbeiten, wie die modernen Kriegsmillionäre. Geschäft ist Geschäft, sagen sie sich — die Betrogenen sind weniger die Bienen als vielmehr die ihnen zum Opfer gefallenen leichtgläubigen Imker. Der Teufel hole die ganze Imkerei, lachen sie heimlich, wenn nur unsere Brieftasche recht bauchig wird! — Also seid auf der Hut: „Principiis obsta“, d. h. tritt der Katze auf den Schwanz und ziehe in den Hundstagen des Juni keinen Zippelpelz an.



Fragekasten.

Anfragen und Antworten aus Vorarlberg sind bis 15. Juni an Herrn Obmann **Katz** in Mäder zu senden.

Inzucht in der Bienenzucht. Würde dieser Fall von Inzucht herrühren, so würde er jedenfalls auf Belegstationen schon längst beobachtet worden sein, da dort auch Schwärme fallen, deren Mutterstöcke, beziehungsweise deren Königinnen, auch auf der Station befruchtet werden. Aus den Aufzeichnungen ist nicht zu ersehen, aus welchem Grund und unter welchen Umständen der Singerschwarm abgestoßen wurde. Es können von den Bienen auch mit innern Fehlern behaftete Königinnen gewählt werden und um einen solchen Fall wird es sich hier handeln. Wie der Versuch vor einigen Jahren gemacht wurde, ist mir unbekannt, weshalb ich darüber nicht urteilen kann. R. Rh.

Zu Frage 1: Hier handelte es sich um einen seltsamen Fall um diese Zeit, und es scheint den Bienen selbst abnormal vorgekommen zu sein, da sie ihr Beginnen selbst zerstört haben. Es fehlt die Angabe, ob das Volk weisellos war und wie es mit der Drohnenbrut stand. R. Rh.

Zu Frage 1: Beim Vereinigen soll vermutlich wegen der Behauptung des Hausrechtes und der Mächtigkeit das kleine Volk zum großen gegeben werden. Ist jedoch das weiselrichtige kleiner, so werden die Bienen des größeren Volkes das Hausrecht gerne, da es nicht normal ist, um die Weiselrichtigkeit geben. R. Rh.

Zu Frage 2: Unter Dröhnerich versteht man ein ausgewähltes Volk, welches Drohnen zur Nachzucht liefert. Dieses Volk wird an einem möglichst weit (mindestens 3 km) von anderen Völkern entfernten Ort aufgestellt und unbefruchtete Königinnen dorthin gebracht. R. Rh.

Frage 4: Welches sind die Ursachen eines unfleißigen Bienenvolkes?

Frage 5: Wie transportiert man ein gekauftes Strohvolk?

Frage 6: Kann in Vorarlberg die Wanderbienenzucht mit Erfolg betrieben werden?

2. Antw. zur Frage 1: Ein weisselloses Volk würde ich dem weiselrichtigen zuteilen, da dadurch für die Königin größere Sicherheit und mehr Schutz vom eigenen Volke geboten ist. H. D.

2. Antw. zur Frage 2: Ein Dröhnerich ist ein auserlesenes Stammvolk, das vollständig weiselrichtig und wenigstens 3—4 km von jedem Bienenvolke entfernt sein muß. Im Dröhnerichstock ist möglichst viel Drohnenbau zu belassen, indem die Drohnen zur Befruchtung der jungen Königin herangezogen werden.

In einem normalen Volke genügen 5 % Drohnenbau vom gesamten Wabenbau im Brutraum. H. D.

Zur Inzucht: Dürfte vielleicht bei der Heranzucht der jungen Königinnen des Singerschwarmes ungeeignete Brut verwendet worden sein. Auch dürfte die abnormale Zuckerfütterung Schuld sein an der Kurzlebigkeit der Bienen. Die Inzucht möchte ich in diesem Falle nicht verantwortlich machen. H. D.

Frage 3: Kein Einlauf.

Frage 7: Welches ist das beste Lösemittel zum Kunstwabengießen?

Antwort: Diese Frage ist so alt wie die Herstellung künstlicher Mittelwände auf der Rietschepresse.

Als ich vor etwa 12 Jahren eine solche anschaffte, probierte ich alle damals bekannten und angeratenen Lösemittel, und alle waren mehr oder weniger gut — richtiger schlecht. Einige Jahre später wurde in einer Bienenzeitung der Kartoffelsaft als Lösemittel empfohlen, und da hatte ich, was ich brauchte. Mit diesem Lösemittel gieße ich alljährlich eine bedeutende Menge Kunstwaben mit bestem Erfolg. Da wurde in unserm Vereinsorgane ein neues Lösemittel — das Käsewasser, auch Molke genannt — empfohlen. Schön, dachte ich, besser zwei als eines, verschaffte mir ein Liter Käsewasser aus der Sennerei und machte die Probe. Aber welche Enttäuschung! Viermal nach einander blieb die Wabe in der Gußform kleben, so daß das Wachs nur mit siedendem Wasser entfernt werden konnte! Wie ist das möglich und zu erklären? Nachher bereitete ich wieder Kartoffelsaft, und da gab es keinen einzigen Fehlguß mehr.

Vielleicht ist dieses Lösemittel nicht allgemein bekannt, und da stehe ich mit der Herstellungs- und Gebrauchsanweisung gerne zu Diensten:

Rohe, gesunde Kartoffeln werden — am leichtesten auf einem Brotreiber — zu Brei gemacht, der Brei in ein Säckchen geschüttet, gut ausgepreßt, und das Lösemittel ist fertig. Je nach Größe der Gußform genügen 1 bis 1 ½ Kilogramm Kartoffeln für eine Tagesarbeit. Vor dem Gebrauche wird Lösemittel und Gußform etwas erwärmt. Während des Gießens bleiben beide durch das heiße Wachs warm genug Wird das Lösemittel nach und nach zu wenig, so kann warmes Wasser in kleinen Mengen beigemischt werden — gut umrühren! So löst es eben so gut wie echt. Man lasse die Wabe nicht zu lange in der Gußform, sie soll noch ein wenig warm sein.

Soll am nächsten Tage wieder gegossen werden, so wird das Lösemittel an einem kühlen Orte aufbewahrt, vor dem Gebrauche wieder erwärmt, mit wenig Wasser verdünnt und gut gemischt.

Längere Zeit ist es nicht brauchbar, weil es flockig wird und stockt.

Also: Welches ist das beste Lösemittel? Diese Frage ist nun bei mir endgiltig gelöst.

Josef Stütz,
Mellau, Vorarlberg.

Schriftleiter: Ferdinand Koch, Schulleiter in Pfaffenhofen.
Verantwortlich: Johann Steinlechner, Innsbruck.
Verlag: Bienenzüchter-Zentralverein für Deutschtirol, Innsbruck, Saggengasse Nr. 10.
Druck: Vereinsbuchhandlung und Buchdruckerei in Innsbruck, M. Theresienstraße 40.

// Tiroler
Bienen-Zeitung

Organ des Bienenzüchter-Zentralvereines für Deutschtirol
Gegründet 1892, 71 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — **Abonnementspreis** für Mitglieder des Zentralvereins für Deutschtirol K 1·50, für Nichtmitglieder K 2·—, für Deutschland Mk. 2·—.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.
Inseratenpreise: 1/1 Seite K 36·—, 1/2 S. K 20·—, 1/4 S. K 12·—, 1/8 S. K 7·—, 1/16 S. K 4·—
Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Kleinere Anzeigen (Käufe und Verkäufe in der Größe 1/16 Seite) kosten für Mitglieder des Zentralvereins nur K 2·50 bei einmaliger Aufnahme.

VII. Jahrgang | Nr. 7 | Juli 1918

Bienenzüchter-Zentralverein für Deutschtirol.

Bekanntmachungen.

Futterzucker-Anmeldung.

Der **Zuckerbezug** für die **Herbstfütterung** wurde genehmigt.

Die Zuweisung soll jedoch nur gegen Honiglieferung erfolgen.

Für jedes angemeldete Volk sei ein Kilogramm Honig zu dem geltenden Richtpreise abzugeben.

Der Preis des Zuckers wird leider bedeutend erhöht werden.

Das Zuckerkartell gibt ihn nur zum Industriezuckerpreise d. i. K 2·30 pro Kilogramm ab, während Konsumzucker mit K 1·40 verkauft wird!

Alle bisher gegen diesen hohen Preis unternommenen Schritte waren vergeblich, trotz der Unterstützung des hohen k. k. Ackerbauministeriums.

Die **Zweigvereinsleitungen** werden nun ersucht, ihre **Zuckeranmeldungen** sobald als möglich an die Zentralvereinsleitung in Innsbruck, Saggengasse 10, zu richten.

Diese Anmeldungen müssen enthalten:

1. Name des Mitgliedes;
2. Wohnort des Mitgliedes;
3. Stöckezahl des Mitgliedes;
4. Wieviel Zucker für den Stock benötigt wird;
5. Die Erklärung, ob das Mitglied bereit sei, als Gegenleistung ein Kilogramm Honig pro Honigstock zum geltenden Richtpreise abzuliefern oder nicht.

Die einzelnen Mitglieder aber wollen **ungesäumt** die Stockzahl ihres Standes, das Zuckererfordernis und die geforderte Erklärung, eventuell Honig abzuliefern, ihrem Zweigvereinsobmanne einsenden, damit nicht die Organisationen selbst schuld sind, wenn die Zuckerlieferung hinausgeschoben wird.

Nach 20. Juli eingelaufene Zuckeranmeldungen werden nicht mehr berücksichtigt.

Neue Richtpreise für Honig.

Ueber diese für uns besonders wichtige Frage fanden am 28. Mai d. J. bei der k. k. Zentralpreisprüfungs-Kommission in Wien im k. k. Amte für Volksernährung die entscheidenden Besprechungen statt. Hiezu waren für die Imkerschaft erschienen: Präsident Muck vom Oe. Reichsverein für Bienenzucht und Oberrechnungsrat Wohlrab für die Reichsvereinigung der selbst. Bienenzucht-Landesvereine und -Verbände Oesterreichs. Die Vertreter der Imkerschaft hatten wahrlich keinen leichten Stand, um die den Produzenten feindliche Stimmung in der Zentralpreisprüfungs-Kommission zu begegnen; es wurde da von Beschlagnahme des Honigs, von Höchstpreisen usw. gesprochen; ein Redner ging von seinem einseitigen Konsumentenstandpunkt sogar so weit, den Imkern nur ein gewisses Einkommen zubilligen zu wollen. Dank der objektiven Leitung der Verhandlung, dem Eintreten des Vertreters des Ernährungsamtes Hofsekretärs Dr. Böhm und dem einträchtigen Zusammenwirken der Vertreter der Imkerschaft ist es doch gelungen, anstelle des bisherigen ganz unzulänglichen Richtpreises nunmehr einen den Gestehungskosten näher kommenden höheren Richtpreis zu erzielen.

Wichtig ist, daß auch der Imker beim unmittelbaren Verkauf an den Verbraucher (Konsument) den Kleinhandelspreis, also die höchste Preisstufe, von 20 K verlangen und das Gefäß noch besonders berechnen darf.

Wir zweifeln nicht, daß unsere Imkerschaft sich genau an die neuen Richtpreise halten wird und ersuchen nur, den mit Honig gewerbsmäßig handelnden Personen, Kaufleuten usw. gebührende Aufmerksamkeit zu schenken, ob diese die Richtpreise einhalten. Einen solchen Hohn, daß wir Imker uns genau an die Richtpreise halten, hingegen der Händler die bisher beliebten alten Preise von 32, 34, ja 40 K — ruhig auch weiterhin beibehält, werden wir uns keinesfalls weiter bieten lassen.

In Bezug auf die Preise für ungarischen Honig sind die Verhandlungen augenscheinlich noch nicht abgeschlossen; selbstredend beharren wir auf unserer Forderung, daß die festgesetzten Richtpreise für Honig jedweder Herkunft, insbesondere auch für ungarischen Honig zu gelten haben. Es geht nicht an, daß letzterer, der zur Friedenszeit die Hälfte bis ein Drittel des österreichischen gekostet hat, nun wesentlich teuerer als dieser verkauft werden darf!!

Die Zentralpreisprüfungs-Kommission hat laut Beschluß vom 29. Mai 1918 die bisher geltenden Richtpreise für Honig außer

Kraft gesetzt und nachstehende **Richtpreise** (nicht Höchstpreise!) für das Kilogramm echten Honig österreichischer Herkunft festgesetzt:

Schleuderhonig (Erzeugerpreis)	K 16·—
Verkauf im Großhandel	K 17·70
Verkauf im Kleinhandel	K **20·—**

Unter Kleinhandel versteht man den Verkauf des Schleuderhonigs seitens des Bienenzüchters an Leute, die den Honig selbst verbrauchen; da darf man 20 K verlangen. Unter Großhandel versteht man den Verkauf des Honigs an Wiederverkäufer z. B. Händler, Bötinnen, Geschäftsleute ꝛc., da darf man nur K 17·70 pro Kilogramm verlangen, und ist die Gebühr für die Abnützung der Kanne, Gläser usw. dabei schon eingerechnet.

Wer glaubt, den Honig nicht so billig hergeben zu können, muß den Beweis erbringen, daß die **Erstehungskosten** höher kommen, als der festgesetzte Richtpreis zuläßt.

Der Richtpreis für **Stampf-** und **Preßhonig** wurde mit 11, 12·70 und 14 K, für **Seimhonig** 8, 9·70 und 12 K bestimmt.

Ein Kilogramm Wachs kostet rein 35 K.

Bienenwirtschaftlicher Fachausschuß in Oesterreich.

Die 3. Sitzung des engeren Ausschusses fand am 8. Mai 1918 im Sitzungssaale des Niederösterr. Landeskulturrates zu Wien statt. Anwesend waren: Ministerialsekretär des k. k. Ackerbauministeriums Freiherr von Bourguignon, die geschäftsführenden Vizepräsidenten O.-R.-Rat Wohlrab und Doz. Muck, als Vertreter der „Reichsvereinigung d. selbst. Bienenzucht-Landes-Vereine und Verbände Oesterreichs" Doz. Baßler und Schriftleiter Weippl, des „Oesterr. Reichsvereines für Bienenzucht" Schriftleiter Alfonsus.

Protestiert wird in schärfster Weise dagegen, daß seitens der Zuckerzentrale auch die heurige Frühjahrs-Zuckerverteilung in ganz unmotivierter Weise verschleppt wird und so bei der vorgerückten Zeit eine Notfütterung illusorisch geworden ist. Für den diesmaligen Frühjahrszucker muß der erhöhte Preis für Industriezucker, also höher als für Verbrauchszucker, gezahlt werden; ein Protest dagegen hat nichts genützt und wurde unter Hinweis auf die hohen Honigpreise abgelehnt.

Der Präsident der k. k. Oesterr. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien, Bernhard Freiherr v. Ehrenfels, erklärte sich zur Uebernahme des Präsidiums des Fachausschusses bereit.

Die Einigungsaktion der Oesterr. Imkerschaft haben die in der „Reichsvereinigung der selbst. L.-Ver. u. Verb. Oesterr." angehörigen Landesvereinigungen begrüßt.

Zur Honigpreis-Frage wurde an die k. k. Zentralpreisprüfungskommission je ein Gutachten der beiden bienenw. Hauptkörperschaften, betreffend den Preis auf Grund der Gestehungskosten bereits im April erstattet; da seitens der genannten Kommission aber bisher nichts weiter verlautet, wurde im Hinblicke auf die in letzter Zeit abermals vorgekommenen Verurteilungen von Bienenzüchtern beim Verkaufe von Honig zu K 12.50 und K 14.50 wegen Preistreiberei — wohingegen zum Hohne jeder Kleinhändler oder Kaufmann Honig um

K 30.— bis K 36.— ungestraft in den Auslagen halten und feilbieten darf — eine dringliche Eingabe an die k. k. Zentralpreisprüfungskommission dahin gerichtet, nunmehr allerehestens die neuen Richtpreise festzusetzen, u. zw. für österreichischen Honig den des ungarischen, falls dies nicht erreichbar, mit K 18.— für den Imker, K 20.— für den Händler, wobei jedoch auch der Imker bei unmittelbarem Verkauf an den Verbraucher den zweitgenannten Preis verlangen darf; auch dann soll der ungarische Honig nicht teurer verkauft werden als der österreichische. Bezüglich Wachs wurde die Preisfrage offen gelassen; als angemessen kann der um die Hälfte erhöhte Honigpreis angesehen werden.

Inbezug auf Bienenvölker und Schwärme wird, da zu befürchten steht, daß bei einer Preisfestsetzung dieselben „vom Markte verschwinden", ebenfalls von einer Preisfestsetzung abgesehen. Ueber Anfrage Baßler zu internen Vereinszwecken äußert sich Muck unter allseitiger Zustimmung, daß man für ein Bienenvolk heute das 4- bis 5fache des Friedenspreises, bei Schwärmen für 1 Kilogramm K 20.—, bei Spätschwärmen (Juli) die Hälfte als angemessen annehmen kann.

Wegen Zucker zur Herbstfütterung 1918 wurde beschlossen, bereits jetzt ein begründetes Gesuch an das k. k. Amt für Volksernährung einzubringen, daß zur Verminderung schwerer Schädigung der Aktion die Verteilung noch im August abgeschlossen werden kann und daß nicht der hohe Industriezuckerpreis, sondern nur jener für Verbrauchszucker hiefür festzusetzen ist.

Die Freigabe von Material zur Erzeugung bienenwirtschaftlicher Geräte ist im Hinblick auf die staatliche Beschlagnahme von Material und Stroh dringend notwendig. Eine bezügliche Eingabe an das k. k. Handelsministerium wird dahin eingebracht, daß die Materialfreigabe für jene Erzeuger fallweise bewilligt wird, welche im Wege ihrer zuständigen Hauptkörperschaft nachweislich begründet hierum ansuchen.

Wegen Freigabe von Tabak zur Räucherung werden Schritte eingeleitet; wenigstens sollte die Kultur und Verwertung einzelner Tabakpflanzen, eventuell der Gartenziertabakarten gegen Entrichtung der Steuer gestattet werden.

Der Anspruch auf Zucker zur Bienenfütterung.

In der am 18. Mai 1918 stattgehabten Besprechung im Ernährungsamte gelangte der Anspruch des Imkers auf Zuweisung von Zucker zur Fütterung der Bienen von einem neuen Gesichtspunkte aus zur Erörterung. Von Haus aus wurde die Zuweisung von steuerfreiem Zucker vom Finanzministerium als eine Notstandsaktion behandelt. Das Ackerbauministerium trat auch immer für die Zuckerabgabe vom Standpunkte der Förderung der Bienenzucht ein. Seitdem aber die Zuckerzuweisung in den Bereich des Ernährungsamtes gefallen ist, traten andere Gesichtspunkte ein. Da Zucker ein rar gewordenes Genußmittel geworden ist, dessen Verbrauch der Be-

völkerung rationiert und in der letzten Zeit sogar gedrosselt wurde, kann die Zuckerzuweisung nun nur unter hauptsächlichster Berücksichtigung der Ernährungsverhältnisse erfolgen. Der Zucker kann nur dann zu anderen Zwecken als zu unmittelbarem Verbrauche zugeführt werden, wenn sich daraus ein Vorteil für die Bevölkerung ergibt.

Der Honigpreis ist in der letzten Zeit derartig in die Höhe geschnellt, daß Honig für einen großen Teil des Mittelstandes als Genußmittel nicht mehr in Betracht kommen kann, denn welcher kleine Rentner, Pensionist, Beamte oder Lehrer kann 30 K oder noch mehr für 1 kg Honig ausgeben. Anderseits gibt es zuckerbeziehende Imker, welche Bienen nur aus Sport halten, etwaige Honigüberschüsse selbst verzehren, von denen daher die Allgemeinheit keinen Nutzen hat. In diesem Falle will man den Zucker besser zur Kunsthonigerzeugung verwendet haben. Daß die Bienen auch Nutzen durch Befliegen der Blüten bringen, kommt hier nicht in Betracht.

Das Ernährungsamt nimmt nun den Standpunkt ein, daß in Hinkunft nur jene Imker Zucker beziehen können, welche sich verpflichten, einen gewissen Teil ihres Honigüberschusses zu den amtlich festgesetzten Preisen der öffentlichen Ernährung zur Verfügung zu stellen. Bei Mißernten und bei Schwarmzüchtern kann selbstverständlich von einer Honigablieferung nicht die Rede sein. Da gegen die wirklich vom allgemeinen Interesse eingegebenen Grundsätze kein triftiger Einwand erhoben werden kann, so wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als daß sich die p. t. Landesvereine mit der Honigablieferung nun befreunden und die Bestrebungen des Ernährungsamtes auf diesem Gebiete mit Wort und Tat unterstützen.

Am 29. Mai l. J. fand im k. k. Amte für Volksernährung in Wien eine Konferenz statt, welcher seitens der „Reichsvereinigung der selbst. Bienenzucht-Landesvereine Oesterreichs" k. k. Oberrechnungsrat Wohlrab, seitens des Oe. Reichsvereines für Bienenzucht Präsident Doz. Muck beiwohnten. Aus den erhaltenen Mitteilungen ist zu ersehen, daß heuer tatsächlich der Zuckerbezug an eine Honigablieferung gebunden sein wird. Wir bekommen trotz der großen Knappheit wieder Zucker zur Herbstfütterung, doch soll sich jeder Zuckerbezieher ausweisen, daß er 1 Kilogramm Honig per Mutterstock, d. h. Honigertrag gebenden Stock zu öffentlichen Zwecken zum amtlich festgesetzten Preise abgeliefert hat. Da die Honigeinsammlung den Landesbehörden übertragen werden soll, so ist es wohl selbstverständlich, daß die Zuckerverteilung nicht gehemmt werden darf, im Falle die Honigeinsammlung in der Durchführung auf Schwierigkeiten stoßen, ja sogar bei den heutigen Verhältnissen unmöglich werden sollte.

* * *

In der Frage der Honigabgabe ist das letzte Wort denn doch wohl noch nicht gesprochen! Wenn die abzuliefernde Honigmenge nach der Bienenvölkerzahl berechnet wird, so muß der Zucker in der von uns mit unserer Eingabe vom 17. Mai l. J. angesuchten, genau berechneten Gesamtmenge — im vollen Ausmaße und rechtzeitig —

zugewiesen werden. Wird aber ein geringeres Kontingent Zucker zugewiesen, welches sich dann wieder auf die große Zahl Gesuchssteller „verzettelt“, so daß z. B. 1 oder 2 Kilogramm Zucker auf ein Volk entfallen, so wird es niemandem einfallen, pro Volk 1 Kilogramm Honig abzugeben, sondern man wird auf die Zuckerzuweisung lieber ganz verzichten!!

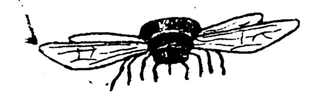
Nur Vereinsmitglieder — erhalten Zucker!!

Dieser bei der letzten Zuckerverteilung durchbrochene Grundsatz bleibt unserem Antrage gemäß für weiterhin nunmehr aufrecht. Zweifelsohne werden die Bienenzüchtervereine hiedurch Mitgliederzuwachs gewinnen. Es ist aber daher umso notwendiger, daß ein ausgiebiges Zuckerkontingent uns zugewiesen wird!!

Halbamtlich wird in der Tagespresse verlautbart:

Zucker für Bienenfütterung nunmehr nur für Vereinsmitglieder!

Die Zuckerzuweisungen an nicht organisierte Imker waren für die Bienenzuchtvereine bisher mit zeitraubenden Erhebungen und schwierigen Kontrollmaßnahmen verbunden. Das k. k. Ackerbauministerium nimmt daher eine Zuckerbeteilung nicht organisierter Imker schon für die nächste Herbstfütterung nicht mehr in Aussicht. Es wird also im eigenen Interesse dieser nichtorganisierten Imker liegen, sich ohne Verzug einem Zweigvereine (in Deutschtirol: dem Bienenzüchter-Zentralvereine für Deutschtirol, Innsbruck, Saggengasse 10, in Vorarlberg: Vorarlberger Imkerbund in Mäder) anzugliedern, aus dessen Mitgliedschaft ihnen nicht nur die Begünstigung der Zuckerzuweisung, sondern mannigfache andere im Interesse einer modernen Bienenwirtschaft gelegene Vorteile erwachsen werden.



Vorarlberger Imkerbund.

Vorarlberger Imkerbund. Sitzungsbericht vom 27. Mai. 1. Die Unterstützungsangelegenheit in Thüringerberg wird dem großen Ausschuß unterbreitet. 2. Dr. Kuntzsch Imkerfragen wird für die Bibliothek angeschafft. 3. Betreffs Futterzucker für Herbst 1918 wird der Landeskulturrat verständigt werden. 4. Der Schätzungstag findet am 16. Juni in Dornbirn statt. 5. Ein Schreiben der Reichsvereinigung wird in weitere Behandlung gezogen. 6. Verschiedene Mitteilungen interner Natur wurden zur Kenntnis genommen. 7. Die Bienenzucht-Lehrkurse für Invalide, für Lehrer, für Frauen und Mädchen sind abgehalten worden und nehmen aneifernden Verlauf.

Am 16. Juni fand der Schätzungstag in Dornbirn statt. 14 Personen nahmen daran teil. Die Ausfüllung der Schätzungsliste wurde eingehends besprochen und auf einigen Ständen praktisch durchgeführt. Die praktisch erworbenen Kenntnisse und die Durchführung derselben in den einzelnen Vereinen wird jeder Vereinsleitung eigens mitgeteilt. Hierbei wird bemerkt, daß die Schätzungsliste ein Aktenstück eines jeden Vereines und ein Aktenstück des Vorarlberger Imkerbundes ist, das selbstverständlich nicht anderwärts in Verwendung kommen darf. Der Endtermin der Einsendung ist der 20. Juli. Im übrigen wird auf den Bericht in der „Bienen-Zeitung“ Seite 82, Heft 5, verwiesen.

Die Bestäubung der Obstblüten durch die Bienen.

Vortrag, gehalten auf den Wanderversammlungen des Vorarlbergers Imkerbundes vom k. k. Gymnasialprof. Josef Blumrich in Bregenz, mitgeteilt vom Obmann Erhard Katz.

(Fortsetzung aus Nr. 6.)

Von größter Bedeutung für die Befruchtung ist die Stetigkeit der Biene, nämlich ihre Eigenheit, so lange als möglich nur eine und dieselbe Blütenart zu besuchen. Hermann Müller sah gezeichnete Bienen 10—11 Tage hindurch an einer Pflanzenart, Christey eine Biene 117 mal nacheinander dieselbe Pflanzenart besuchen und Betts untersuchte 1500 Pollenhöschen, von denen 91 %, also gut 9/10, derselben Pflanzenart angehörten. Nur in sehr trachtarmen Monaten findet man auch gemischte Pollenklumpen. Das sind Tatsachen, die uns die Unentbehrlichkeit der Honigbiene für den Obstbau klar vor Augen führen.

Aber auch viele andere Nutzpflanzen sind in der Bestäubung auf Bienen angewiesen, wodurch der Wert der Biene sich noch um ein Beträchtliches erhöht. Zander schreibt: „Es ist durchaus nicht übertrieben, wenn man den durch die Blütenbestäubung dem deutschen Volksvermögen jährlich zugeführten Gewinn 5 mal höher als den Ertrag an Wachs und Honig ansetzt. Da der letztere 20—30 Millionen Mark ausmacht. beziffert sich der mittelbare Nutzen aus der deutschen Imkerei in jedem Jahre auf 100—150 Millionen Mark. Davon entfallen auf jedes Bienenvolk 38·5—58 Mark. Ungefähre Schätzungen von anderer Seite bewerten den Nutzen eines Bienenstockes durch Befruchtung in Deutschland mit 40 Mark.“

Berner vermittelte aus statistischen Quellen den Wert der Früchte von all den Kulturpflanzen Deutschlands, die hauptsächlich von Bienen beflogen werden. Er beziffert die Gesamtobsternte mit 160 Millionen Mark, den übrigen Ertrag, nämlich an Samen von Raps, Buchweizen, Luzerne, Esparsette, Wicken, Senfkörnern, Fenchel, Anis, Kümmel, auf 128 Millionen Mark, was einen Gesamtwert infolge von Bienenbestäubung von 288 Millionen Mark ergibt, da alle diese Pflanzen vorwiegend selbst steril sind, d. h. bei Selbstbestäubung nur wenige oder minderwertige Früchte und Samen hervorbringen. Für Oesterreich-Ungarn darf man diesen Wert wohl mit ebenso vielen Millionen Kronen veranschlagen.

Lein und Hülsenfrüchte (Bohnen, Erbsen, Linsen), die in größerem Maße die Möglichkeit einer erfolgreichen Selbstbestäubung haben, blieben bei dieser Zusammenstellung unberücksichtigt, ebenso der Rotklee, der nur von Hummeln und Schmetterlingen bestäubt wird. Aus den angeführten Zahlen ergibt sich die große Bedeutung unserer Biene für das gesamte Wirtschaftsleben. Da jedoch die Biene weder im Felde noch im Walde bei uns mehr wild vorkommt, muß es Imker geben, welche sie züchten. Daraus ergeben sich nach Zander zwei wichtige Fragen, die auch in unserem Lande eine dringende Lösung erheischen: 1. Wie läßt sich die Bienenweide verbessern? 2. Wie läßt sich die Ertragsfähigkeit der Biene steigern?

Verbessert wird die Bienenweide:

a) zunächst durch Hebung des Obstbaues im weitesten Sinne, also des Baues von Kernobst, Steinobst, wie auch von Beerenobst.

b) Durch Bepflanzung von Straßen, Plätzen und Anlagen mit Honig und Pollen spendenden Bäumen. Diesbezüglich wäre ganz besonders hinzuweisen auf die in Vorschlag gebrachten Kriegerhaine, welche zu Ehren gefallener Krieger allerorts angelegt werden sollen. Außer Obstbäume wären hiefür zu empfehlen: Linden, Robinen (Akazien), Spitz- und Bergahorne, Roßkastanien, Edelkastanien, Ebereschen, Ulmen, Weiden.

c) Durch Anpflanzung von Hecken als Gebüsch, zugleich im Interesse des Vogelschutzes. Hiezu geeignete Sträucher sind bei uns reichlich vertreten: Weißdorn, Holunder, Heckenrose, Sahlweide, Buchsbaum, Schneebeere, Schneeball, Heckenkirsche, Rainweide (Liguster), Hartriegel, Spiersträucher, Flieder. Da die genannten Sträucher zu verschiedenen Zeiten blühen, so wären sie in passender Mischung anzupflanzen und womöglich ungeschoren zu lassen.

d) Durch vermehrten Anbau wichtiger Nutzpflanzen und Oelfrüchte, die auch den Bienen zugute kommen. Der neu eingeführte Betrieb der Schrebergärten kann da helfend eingreifen, namentlich durch Anbau der honigreichen Sonnenblumen, die außerdem sehr wertbaren Samen liefern, von Gurken, Borretsch, Erdbeeren, Beerensträuchern u. a.

e) Der Wandertrieb, der in der Lüneburger Heide in höchster Blüte steht (300.000 Bienenvölker werden dort alljährlich mit eigenen Bahnzügen befördert), läßt sich hierzulande wohl nur in sehr beschränktem Maße durchführen.

Die Ertragsfähigkeit der Biene wird ohne Zweifel eine ganz wesentliche Steigerung erfahren, wenn die Imker fortgesetzt, ohne Unterlaß sowohl bei Privaten, wie auch bei Orts- und Landesbehörden all ihren Einfluß geltend machen, damit die besprochenen Punkte a—d vollauf in Wirksamkeit treten. Ueberdies bringt Zander zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit unserer Biene noch folgendes in Vorschlag:

1. Sorgfältige Auslese und Rassenzüchtung im Hinblick auf erprobten Sammeleifer, möglichst große Schwärmfaulheit, ausgesuchte Baugeschicklichkeit und große Baulust.

2. Die heimische dunkle Rasse ist vom fremden Blute zu reinigen; reine Stämme müssen in berufenen Instituten gezüchtet werden.

3. Wie bei den Königinnen ist auch auf die Zucht von Drohnen Sorgfalt zu verwenden, nur erprobte Völker sollen Drohnen erzeugen dürfen.

Die Bienenzucht und der Obstbau müssen Hand in Hand gehen; sie ergänzen einander in wunderbarer Weise. Wenn in einer Gegend zu wenig Bienen sind, so kann daselbst auch die Obsternte nur eine sehr geringe sein. Wenn hingegen der Bienenbestand einer Gegend ein reichlicher ist, so wird man hier, falls das Wetter während der Baumblüte nicht ganz ungünstig ist, immer mit Sicherheit auf einen

großen Obstreichtum rechnen dürfen, sofern die Pflege und die richtige Düngung der Obstbäume nicht verabsäumt wird. Und gerade in jetziger Zeit, wo die Ernährungsverhältnisse infolge des Krieges immer schwieriger werden, erweist sich der Obstreichtum eines Landes als ein wahrer Segen. Schon im letzten Jahre begrüßten wir freudig das viele Obst als eine schätzenswerte Bereicherung unserer Nahrungsmittel, und so wollen wir denn sehnlichst hoffen, daß es uns durch Vermittlung der Bienen in gleichem Maße auch in diesem Jahre wieder beschieden sein möge. Denn das süße Obst bietet einen willkommenen Ersatz für das mangelnde Fett und stellt eine ebenso bekömmliche wie gesunde Nahrung dar, welche, roh genossen, wie auch in der verschiedenartigsten Zubereitung, sich allgemeiner Beliebtheit erfreut. Aber auch zur Gewinnung von Most und Saft als Ersatz für Bier und Wein ist das Obst, das Geschenk der Bienen, für uns von früher nie gekannter Bedeutung geworden. Wir wollen es also den Bienen und Bienenzüchtern nicht vergessen, welch große Wohltat sie uns in schwer bedrängter Zeit erwiesen haben, und wir wollen uns dafür erkenntlich zeigen, indem ein jeder nach Kräften die Förderung von Bienenzucht und Obstbau sich angelegen sein läßt.

Kehren wir nochmals zur Betrachtung der Tätigkeit unserer Honigbiene im Freien zurück.

Wenn die Biene in Feld und Flur nach Blumen sucht, so läßt sie sich dabei von zwei Sinnen leiten, vom Gesichtssinn und vom Geruchssinn, der in den Fühlern seinen Sitz hat. Vom gleichmäßigen Grün des Laubes heben sich die Blüten durch ihre schönen, lebhaften Farben ab, wodurch die Bienen auf sie aufmerksam werden. Weniger auffällig gefärbte Blüten, wie die der Reseda, des Ahorns, der Linde, die in ihrer Bestäubung ebenfalls auf die Bienen angewiesen sind, locken die Bienen durch ihren starken Duft an. Was hier von den Bienen gesagt wurde, hat jedenfalls, wie wir ohne weiteres annehmen dürfen, auch für andere Insekten, welche Blüten besuchen, seine Giltigkeit.

Wir finden es begreiflich, wenn die Blüten der Windblütler duft- und honiglos, klein und unscheinbar sind, so daß sie sich, wie etwa bei der Birke oder Eiche, oder bei den Gräsern zwischen dem Grün der Belaubung nicht bemerkbar machen. Wenn sie nur die nötige Menge Blütenstaub erzeugen, so daß es wirklich stäubt wenn eine Windsbraut daherbraust, dann wird die Bestäubung sicher gewährleistet sein.

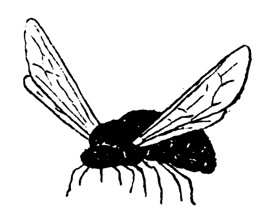
Ganz anders bei den Insektenblütlern. Nur wenige erzeugen reichlichere Mengen von Blütenstaub, der aber nicht einmal stäubt, weil er klebrig ist und den Bestäubern zum größten Teil als Entgelt für zu leistende Dienste dargeboten wird, da sie dieselben nicht mit Honigsaft laben können; so liegen die Verhältnisse z. B. beim Mohn und bei den Rosen. Die meisten Insektenblütler jedoch gehen mit dem Pollen sehr sparsam um, dafür opfern sie aber einen Teil der wichtigen Stärke, aus welcher sie den köstlichen Honigsaft zu brauen verstehen, den sie ihren ersehnten Gästen vorsetzen. Und da-

mit sie sogleich wissen, wo der Tisch für sie gedeckt ist, hängen oder stecken sie bunte Fahnen aus, die lebhaft gefärbten Blütenblätter, welche vom Grün des Laubes gut abstechen.

Die Anpassung der Blüten an ihre Bestäuber sind von erstaunlicher Zweckmäßigkeit und Mannigfaltigkeit, wie bereits der alte deutsche Botaniker Christian Konrad Sprengel erkannt hat, der im Jahre 1793 darüber ein Buch herausgegeben hat unter dem Titel: „Das entdeckte Geheimnis der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen". (Neu herausgegeben von Knulle in „Ostwalds Klassikern", 4 Bändchen mit 25 Tafeln, Leipzig 1894, 10 M.) Hier mögen einige Hinweise auf diese Anpassung genügen.

Insekten, welche sich beim Sammeln von Pollen und Blütensaft auf den Blumen niederlassen, wie Bienen und Hummeln, wird eine bequeme Anflugstelle, eine Sitzgelegenheit geboten, wie bei den Lippenblütlern und Knabenkräutern. Sind die Blüten groß, so daß sie von Insekten leicht wahrgenommen werden können, so stehen sie einzeln an den Stengeln, wie beim Mohn, der Tulpe, Rose und Seerose; sind sie hingegen klein, so stehen sie in großer Zahl zu Blütenständen vereint, wie beim Flieder, Holunder, Kümmel und lenken dadurch die Aufmerksamkeit bestäubender Insekten auf sich.

(Schluß folgt.)



Monatsübersicht für Mai 1918.

Längenfeld. Der Wonnemonat Mai war heuer der denkbar schlechteste. Die Hoffnungen auf ein gutes Honigjahr erfüllten sich nicht. Die Rauhlüfte des Aprils, welche ums Bienenhaus säuselten, haben ihre traurige Fortsetzung auch in diesem Monat gefunden. Die trockene Atmosphäre und schneidigen Winde, die trotz etlichen, freilich geringen Regenfällen und Schneegestöber, die den ganzen Monat anhaltende Trockenheit ließen einen richtigen Honigfluß nicht aufkommen. Gar manche Honigspender versagten, der Löwenzahn, welcher vorher wenig geleistet, trat auch plötzlich zurück, und so brachte der Mai, auch bei gut entwickelten Völkern, die erwarteten Erfolge nicht. Trostlos sind auch manche Völker gestimmt, indem sie schon regelrecht die Drohnenbrut herauswerfen. Die Vorbereitung zum Schwärmen verschiebt sich dermalen in die Länge, nur einen Singerschwarm erhielt ich, der sich durch Tüten und Quaken ankündigte. Die alte, gezeichnete Königin war auch dabei, welche aber am darauffolgenden Tag ihren Tod fand. Die alte, fünfjährige Mutter mag ihr Lebensende vorausgesehen haben, sie hinterläßt ihrer Nachfolgerin noch einen geordneten Staat. — Prutz. Erste Hälfte: Witterung trocken, aussperrende Winde, Blüte duftlos, Entwicklung normal, langsam; zweite Hälfte: Witterung Trockenheit bis Dürre, im Mai noch kein Schwarm von 90 Völkern. — Plawen. Erste und zweite Dekade: Südwind vorherrschend; dritte Dekade: Nordwind, und zwar teilweise stürmisch. Die Entwicklung der Völker im Mai war eine mittelmäßige; gefördert wurde sie durch die vielen, möglichen Aus-

Monatsübersicht für Mai 1918.

	Höhe ü. M.	Temperatur in Celsius-Graden: Summe der Minima, Dekade 1	2	3	Summe der Maxima, Dekade 1	2	3	Tiefste	Höchste	Monatsmittel	Witterung: Sonnenschein 0	5	Regen	Schnee	Gewitter	Hagel	Wind	Leistung des Wagevolkes in Kilogramm: Brutto, Dekade 1	2	3	Total	Netto, Dekade 1	2	3	Total	Höchste Tagesleistung, Brutto	Am	Flugtage
Längenfeld .	1179	–54	–54	–77	172	199	195	–0	27	12	9	18	7		—	—	25	—	—	—	—	–1·70	–1·30	–1·40	–5·40	—	—	26
Telfs . . .	632	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Prutz . . .	870	–47	–48	–60	197	204	256	–1	31	13	—	—	2	—	—	—	28	—	—	—	—	—	0·50	0·75	1·25	—	—	30
Plawen . .	1715	–6·5	–24·5	–32	115	—	—	–1	16	—	3	25	10	2	—	—	19	—	—	—	—	–1·60	–1·20	–1·30	–4·10	—	—	24
Martinsbühel	600	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Toblach . .	1253	–67	–76	–88	158	176	214	–5	20	12·5	—	—	6	—	—	—	25	190	590	1080	1860	–40	3·95	6·95	11·20	1·80	30	29
Längenfeld .	1179	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Telfs . . .	632	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Prutz . . .	876	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plawen . .	1715	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Martinsbühel	600	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

In der Rubrik „Temperatur" bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor, so bedeutet dies Wärmegrade.

flüge, gehemmt durch den vielen Wind und den Mangel an Honigfluß. — Toblach. Auf den ganz schlechten April, der die Völker schwächer statt stärker machte, folgten nur wenige, schöne Maitage; immer Wind, dabei Trockenheit, schlimme Vorbedingungen zur Entwicklung einer üppigen und saftigen Flora. Auch die zweite Hälfte Mai war trocken und windig. Trotzdem sind die Felder jetzt ganz gelb von Löwenzahn, der reichlich Pollen und Honig spendet, was aus den täglichen Einnahmen von rund 1½ kg zu ersehen ist. Bei diesem Feuchtigkeitsmangel und vielem Wind ist solcher Gewichtszuwachs noch sehr gut zu nennen. Wie aus den Berichten ersichtlich ist, wird die Ernte klein, die Nachfrage nach Honig übergroß. Man wolle mit dem Verkauf nicht zu voreilig sein, wo keine Tracht mehr zu erwarten, ist die Zehrung noch groß, und die Folge ist im Herbst starke Völker ohne Vorrat. Der Zuckerbezug ist nicht verläßlich, und es ist fraglich, ob wir rechtzeitig und genug Zucker zur Einwinterung bekommen. Imkergruß Auer.



Des Imkers Arbeiten im Kreislaufe des Jahres.

Von Karl Zerlauth, Wanderlehrer, Feldkirch.

Lieber Imkerfreund!

In meinem letzten Briefe forderte ich Dich auf, ein wachsames Auge auf Deine Nachschwärme und abgeschwärmten Muttervölker zu haben und Dich von ihrer Weiselrichtigkeit zu überzeugen. Nachdem ich von einigen Bienenzüchtern die letzte Zeit erfuhr, daß sie weisellose Völker auf ihren Ständen haben, will ich Dir, um weiteren Schaden zu verhüten, kurz das allernotwendigste über

die Kennzeichen,
die Ursachen und
die Heilung der Weisellosigkeit

berichten.

Kennzeichen der Weisellosigkeit sind:

1. Große Unruhe im Bienenvolke, besonders nach Einstellen des Fluges.
2. Heulender Ton des Volkes beim Anklopfen an den Stock.
3. Eifriges Suchen der Bienen im Stocke und außen am Flugloche und an der Stirnwand herum.
4. Einbringen nur kleiner Höschen.

5. Immer schwächer und träger werdender Flug.
6. Später träges, trauriges Sitzen der Bienen im Flugloche.
7. Zur Brutzeit das Fehlen aller Eier und Maden im Brutneste.
8. Nichtabtreiben der Drohnen zur Zeit der Drohnenschlacht und auch lange nach derselben.
9. Ein verläßliches Zeichen der Weisellosigkeit ist der Ansatz von Nachschaffungszellen, wenn das Volk noch weiselechte Brut hat oder
10. Nachschaffung von Weiselzellen, wenn wir aus einem anderen Volke eine Bruttafel mit junger Brut dem weisellosen Volke zuhängen.

Ein Praktiker erkennt die Weisellosigkeit meistens schon auf den ersten Blick hin aus dem Verhalten der Bienen am Flugloche. Mit obigen Kennzeichen wird es Dir nun auch leicht möglich sein, weisellose Völker mit Sicherheit gleich zu erkennen.

Nun wollen wir uns mit den Ursachen der Weisellosigkeit vertraut machen und uns fragen: Warum werden viele unserer Bienenvölker weisellos?

Die Ursachen der Weisellosigkeit sind meistens gar sehr verschieden. Die meisten weisellosen Völker beobachten wir im Sommer nach der Schwarmzeit. Junge, unbefruchtete Königinnen aus Nachschwärmen, abgeschwärmten Muttervölkern oder auch Königinzuchtkästchen halten ihren Hochzeitsausflug und gehen auf demselben zugrunde, indem sie entweder bienenfeindlichen Tieren, vor allem den Vögeln, zum Opfer fallen oder durch Winde zu Boden oder ins Wasser geworfen werden oder auch sich bei der Rückkehr in einen fremden Stock verirren und dort abgestochen werden. Leider kommen solche verunglückte Begattungsausflüge sehr häufig vor.

Die Weisellosigkeit kann aber auch sonst im Laufe des Jahres eintreten, besonders wenn die Königin plötzlich eines natürlichen Todes stirbt, oder wenn sie aus irgend einer Veranlassung von den Bienen selbst eingeschlossen und erstickt oder getötet wird oder wenn sie gar durch das Verschulden des Imkers ums Leben kommt.

Eines natürlichen Todes sterben besonders alte Mütter oder Königinnen, welche unter ungünstigen Verhältnissen aus Nachschaffungszellen erzogen wurden. Mehr Königinnen werden von den Bienen selbst durch feindliches Anfallen, Einschließen und Ersticken ums Leben gebracht. Dieses Anfallen und Einschließen kann wieder die verschiedensten Ursachen haben. Sehr häufig ist der Imker an diesem Einschließen selbst schuldig, besonders wenn er zur Unzeit, zeitlich im Frühjahr oder gleich nach der Begattung, seine Neugierde befriedigt und nach der Königin sucht. Er kann aber auch durch Unachtsamkeit und Ungeschicklichkeit Stöcke weisellos machen, indem er die Königin einklemmt oder zerdrückt oder die eierschwangere, kaum flugfähige Königin durch sein unvorsichtiges Hantieren mit bienenbesetzten Waben zu Boden fallen läßt, sie zertritt oder sonst zu Grunde gehen läßt.

Fragen wir uns nun: Wie können wir ein weiselloses Volk heilen? Zweierlei Arten der Heilung sind uns möglich, nämlich

1. durch Vereinigen mit einem weiselrichtigen und

2. durch Zusetzen einer Königin, durch Einhängen einer reifen Weiselzelle oder auch durch Einhängen einer offenen Brutwabe.

Nachdem mein Freund Hans von Kumma über die Heilung der weisellosen Völker in der letzten Nummer dieser Zeitschrift schrieb, will ich davon Abstand nehmen, doch möchte ich jedem raten, alljährlich je nach der Anzahl der Bienenvölker kleine Nachschwärme oder Reservevölkchen aufzustellen, damit die weisellosen Völker zu jeder Zeit wieder zu einer Königin kommen können. Nachdem diese einfache Königinzucht doch so wichtig ist, hoffe ich im kommenden ersten Friedensjahre näheres darüber schreiben zu können.

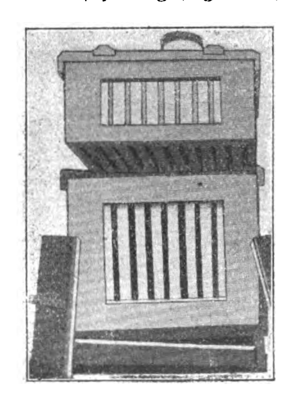
Dir in diesem Monate volle Honigtöpfe wünschend, verbleibe ich mit freundlichem Imkergruß Dein

Karl von Ardetzenberg.

Würfel-Ecke.

Vom Wanderlehrer Seb. Baur, Toblach.

In meinem Artikel „Die Frage der Stockform" habe ich mitgeteilt, welche Erfolge ich bisher mit dem Tiroler Würfel erzielte. Wie schon gesagt, erschienen mir diese Erfolge, nämlich die äußerst rasche Entwicklung der Völker und auch die Honigernten, in Anbetracht unserer hohen Lage als sehr zufriedenstellend. Nichtsdestoweniger nahm ich dabei aber auch an, daß viele Imker diese Leistungen vielleicht nur als mittelmäßig bezeichnen werden, da dieselben in weit besserem Klima mit langer und mannigfacher Tracht zu imkern das Glück haben und demzufolge in Bezug auf imkerische Erfolge verwöhnt sind.



Tiroler Würfelstock.

Diese Annahme traf nun nicht zu. Vielerseits erregten nämlich die von mir mitgeteilten Leistungen des Würfels besondere Aufmerksamkeit, und ein vermehrtes Streben nach Einführung dieses Stockes und dessen richtiger Behandlung macht sich geltend.

Dem Herrn Schriftleiter der Bienenzeitung kamen viele Anregungen zu, die Zeitung möchte allmonatlich Winke für die jeweilige Behandlung des Würfels bringen. Er hat mich um diese Anleitungen gebeten und will damit im Blatte eine „Würfelecke" eröffnen. Um der guten Sache zu dienen, willfahre ich seinem Wunsche und schreibe die Würfelecke.

Für die gegenwärtige Zeit ist natürlich nichts wichtiger, als über die Behandlung der Schwärme zu sprechen. Leider komme ich mit diesen Erörterungen etwas spät; jedoch für Nachschwärme sind sie noch verwertbar. Und damit ich es gleich sage: gerade die

Nachschwärme sind meine Lieblinge. Sie haben den regsten Fleiß, machen den schönsten Bau und besitzen bei fehlerfreier Königin die größte Entwicklungsmöglichkeit. Der Würfel mit seinen schönen, großen Wabenflächen unterstützt diese Entwicklung auf das ergiebigste, und deswegen wirkt so mancher Nachschwarm in ihm wahre Wunder. Fast alle Nachschwärme sind im nächsten Jahre Primastöcke.

Der Würfel und die Schwärme.

Oberster Grundsatz: Nur starke Vorschwärme — 3 kg Bienengewicht oder darüber — aufstellen! Ist der Schwarm geringer, so gebe man auf der Stelle noch einen dazu oder lasse nächster Tage einen dazu einlaufen. (Nicht einschütten!) Dazu ist natürlich das Ausfangen der Königin notwendig.

Ich lasse deshalb den Schwarm, der die Mutter verlieren soll, bis abends am Fassungsorte in seinem Behältnisse stehen. Auf dem Wiesboden vor dem Stande breite ich ein weißes Leintuch aus und stelle den verstärkungsbedürftigen Stock an dessen Rand hin. Nun wird der Schwarm aufs Leintuch geschüttet. Mit einer Feder wische ich einige Immen gegen das Flugloch hin. Diese ziehen sterzelnd ein, andere folgen und die allgemeine große Prozession beginnt. Es empfiehlt sich, den Schwarm nicht nahe am Stocke aufs Leintuch zu schütten; so zieht sich dann der Einlauf etwas in die Länge, die Bienen vereinzelnen sich und die einherschreitende Majestät wird leichter entdeckt. Wer geübter ist, bewerkstelligt den ganzen Vorgang mit Hilfe eines Nudelbrettes, das er am Stande wagrecht zum Flugloch des Stockes hin richtet.

Die Wohnung für Vorschwärme statte ich folgendermaßen aus:

An die Wand kommt eine leere, ausgebaute Wabe, damit die Schwarmbienen ihren Honig ablagern können. Daran reihen sich 4—5 Mittelwände. Früher schon hat das Schiedbrett an der anderen Wand Platz gefunden. Mit Hilfe desselben werden die nach dem Fassen im ganzen Stock zerstreuten Bienen langsam an die Waben geschoben, so daß sie nur an diesen arbeiten können. Ohne Schied bauen sie gerne in den leeren Raum. Der Schwarm muß, während er baut, stets Tracht haben. Bietet sie die Natur nicht, so hat sie der Imker zu geben. Ausgenommen sind nur die ersten 3 Tage. Der Wabenbau muß rasch vollendet werden. Nach 2—3 Tagen hänge ich dem Schwarm aus dem Mutterstocke eine schöne Wabe mit Deckelbrut zu. Hat letzterer daran keine Not, können es auch zwei sein. In rascher Folge kommen dann noch Ausgebaute hinzu, bis die Zahl 10 erreicht ist. Dieser ganze Vorgang soll nur 8—12 Tage beanspruchen, und der Vorschwarm soll jetzt wieder als fertiger Kraft- und Honigstock dastehen.

Den Honigraum des Mutterstockes bekommt nun, nachdem derselbe gegebenenfalls entleert wurde, der Schwarm. Vom Muttervolke verlange ich von dem Tage an nichts mehr, als daß es sich winterständig mache.

Wird der Vorschwarm im Würfel solcherart behandelt und ist er nicht zu spät erschienen, so liefert er bei normalen Trachtverhält-

nissen' eine schöne Honigernte und hält darin andern nicht geschwärmten, mittleren bis guten Stöcken die Stange.

Mit den Nachschwärmen wird fast ebenso verfahren. Zwei oder drei kommen zusammen, je nach Größe. Sie bauen nebst den Mittelwänden auch 1 oder 2 Naturwaben. Etwaige Verstärkung mit Brut stellt da nicht mehr der Mutterstock bei, sondern irgend ein anderer „Kraftmair".

Die Honiggewinnung. Dieselbe ist im Würfelstock sehr wenig mühevoll und geht rasch vonstatten.

Sind die Honigräume gefüllt, so ist man ja überhaupt nicht, wie bei andern Stöcken, augenblicklich ans Schleudern gebunden. Man hebt den vollen Aufsatz einfach in die Höhe und schiebt einen zweiten mit leeren Waben dazwischen. Der leere Raum zwischen Brutwaben und den obern gefüllten Honigwaben behagt den Bienen nicht, und besonders eifrig suchen sie diesen Raum mit Süßstoff auszufüllen. Dieweil reift dann der Honig im oberen Aufsatz recht schön aus und wird zur Gänze verdeckelt. Auf gedeckeltem Honig sitzen verhältnismäßig wenig Bienen. Ich nehme also Wabe für Wabe heraus und stoße die Bienen — nicht in den Honigraum zurück, sondern auf ein vor das Flugloch geschobenes Einlaufbrett. Dort ziehen sie ein. Kehrt oder schüttelt man die Immen in den Aufsatz zurück, so bringt man die ganze Inwohnerschaft in Harnisch, muß ein paarmal flüchten und hat dreimal so lang Arbeit. Allerdings sollen die Waben vor dem Abstoßen etwas besehen werden wegen der Königin. Wenn ihre Anwesenheit im obern Honigraum auf verdeckeltem Honig schon nicht anzunehmen ist, so ist Vorsicht doch immer am Platze.

Nach der Schleuderung hänge ich die honignassen Waben ohneweiters wieder ein. In guter Trachtzeit ist vielleicht auch der untere Aufsatz schon ziemlich gefüllt. Wenn ja, kommt jetzt dieser obenauf und der ausgeschleuderte darunter.

Sehr zu raten ist in den Honigräumen die Verwendung von Dickwaben, und zwar solche ohne Drohnenwachs. Da geht die Königin nicht hinauf und man kann das Absperrgitter beiseite lassen.

Am liebsten und am fleißigsten arbeitet das Volk und am schnellsten füllen sich unter sonst gleichen Verhältnissen die Honigräume, wenn das Volk Brut- und Honigraum als einen Körper fühlt. Der Würfel trägt diesem ganz natürlichen Momente Rechnung, denn er hat weder Zwischenboden noch Gitter.

Für die Dickwaben nimmt man die Rahmenleisten 34 mm breit statt 25 mm. Abstand ist derselbe, 10 mm. So gehen dann 8 Dickwaben in den Honigraum.

Um solche zu erhalten, schneidet man einfach aus den gewöhnlichen Honigrähmchen die etwas erwärmten Waben mit einem Federmesser schön heraus und drückt sie in die Dickrahmen hinein, daß sie in der Mitte stehen. Damit sie nicht herausfallen, steckt man unten zwischen Wabe und Rähmchenleiste 2 dünne Holzkeilchen hinein. Bei guter Tracht einem Volke eingehängt, werden sie bald angebaut, verdickt und gefüllt sein. Bei flauer Tracht dagegen bleiben sie länger

leer und der Königin kann es einfallen sie zu bestiften, bevor sie verdickt sind. Natürlich kann man auch leere Brutwaben zerschneiden und in die Dickrahmen einfügen.

So eine vollends gefüllte und verdeckelte Dickwabe bietet einen Anblick, der des Imkers Herz erfreuen muß! Schön weiß und gewölbt wie eine frische, feiste Speckseite sieht sie aus und ergibt wenigstens 2 kg Honig.

Wenn ich den Wunsch im Herzen trage, daß mit mir alle Imkerbrüder heuer recht viele solcher Dickwaben aus den Aufsätzen heben dürfen, so beschleicht mich leider zugleich auch das Gefühl, daß bei derartigem Trachtwetter zu bester Zeit (Dürre und Kälte) der Wunsch am Ende sich nur zum geringen Teile erfüllen könnte.

Fragekasten.

Josef Schweinester, Schulleiter in Telfs.

Anfragen und Antworten aus Vorarlberg sind an Herrn Obmann **Katz** in Mäder zu senden.

1. **Antwort zu Frage 4.** Ein Volk, das Schwarmgedanken hat, ist faul im Sammeln; ein Volk, welches zuviel mit der Brut Arbeit hat und zu klein ist, kann nicht das bringen, was ein größeres. Charaktereigenschaften spielen jedenfalls auch stark mit, und da sind die Ursachen nicht anzugeben. Eine harmonische Zusammensetzung des Volkes ist notwendig. R. Rh.

2. **Antwort zu Frage 4.** Eine von dem zum Unfleiß Veranlassung gebende Ursache ist, daß sich zuviel offene Brut im Stocke befindet, zu deren Pflege unverhältnismäßig viele Bienen erforderlich sind, die also dem Sammelgeschäft entzogen werden. Der Mobilimker kann die Bienen zur Bestimmung als Honigsammlerin zurückführen, indem er dem Stocke offene Brut entzieht, aber nicht auf einmal, sondern nur etwa zwei Ganzrahmen. Wo eine Uebervölkerung den Unfleiß bringt, da wird bedeckelte Brut entzogen und leere Waben, aber keine Mittelwände eingesetzt. E. K.

1. **Antwort zu Frage 5.** Unter dem Strohkorb wird ein Bienengitter oder weitmaschiger Jutestoff (Papierstoff ist wegen der Abnagung noch nicht ausprobiert, vielleicht mit Petroleum überstrichen leistet er Dienste) unterschoben und bienendicht festgemacht. Transportiert wird derselbe natürlich mit dem Gitter nach oben. Der Stock wird in ein Haspelgestell gebracht, damit er nicht umfällt. Der Name Haspelgestell gibt, glaube ich, die Anleitung zum Anfertigen selbst; es ist aber nicht nötig, daß die Kreuze eingelassen werden, und ist ein Uebereinandernageln stärker. R. Rh.

2. **Antwort zu Frage 5.** Ganz spät am Abend oder am frühen Morgen nimmt man den Korb recht ruhig vom Stande, stellt ihn, mit der Oeffnung nach oben, ruhig auf den Boden und schließt mit grobem Rupfen, den man am Korbrande festbindet. In dieser Stellung kann man den Korb überall hintragen. Werden mehrere Körbe zu gleicher Zeit befördert, dann werden dieselben in eine entsprechende, mit Moos, Streue oder Holzwolle wattierte Kiste verpackt, um ein Umkippen zu verhindern. E. K.

1. **Antwort zu Frage 6.** Wenn man mit Bienen wandert, hofft man mehr Honig zu erhalten als zu Hause. Zum Wandern braucht es gute Wege zum Fahren, tragen sollte man nicht müssen. Unser gewöhnlich regnerisches Klima macht die Wanderung fraglich, wenn die Sicherheit gar nicht in Betracht gezogen wird. R. Rh.

2. **Antwort zu Frage 6.** Die Wanderungen in Vorarlberg werden sich überall dort empfehlen, wo die eigenen Trachtverhältnisse zu wünschen übrig lassen. Wo ohne viel Mühe und Beschwerden die Heidelbeerfelder erreicht werden können, sollte man sich diese Arbeit nicht verdrießen lassen. E. K.



Frage 7. In welchem Verhältnis stellt sich die Bienenzucht zum Bekenntnis zur Einkommensteuer? Gesetzliche Darlegungen wären erwünscht. Siehe Antwort 7.

Frage 8. Wie können unbefruchtete Königinnen verwendet werden? Siehe Antwort 9.

Antwort zu Frage 7.
Einkommen aus landwirtschaftlichen Nebengewerben einschließlich des Geldwertes der im Haushalte verbrauchten Wirtschaftserzeugnisse, ferner aus selbständigen Unternehmungen und Beschäftigungen sowie anderer sonstiger Einkommenszweige sind steuerpflichtig. (Gesetz vom 25. Oktober 1896, R.-G.-Bl. Nr. 220, betreffend die direkten Personalsteuern.) Nicht vergessen aber auf die Abzüge: Zinsen für das Anlagekapital, Vereins- und andere Beiträge, Versicherungen, Reparaturen, Fütterung, Nachschaffungen u. s. w. u. s. w. J. S.

Antwort zu Frage 8.
Königinnen halten in den ersten 14 Tagen ihren Begattungsausflug. Ungünstige Witterung können den Begattungsausflug verzögern, doch bleibt die Königin 4—6 Wochen brünstig.
Unbefruchtete Königinnen legen aber nur Drohneneier, und zwar in Drohnen- und Arbeiterinnenzellen. Letzteres Gelege nennt man Buckelbrut und bedingt den Untergang des ganzen Stockes. Mithin sind unbefruchtete Königinnen wertlos und können höchstens konserviert als Anschauungsmittel an Schulen abgegeben werden.
J. S.

2. Antwort zu Frage 8.
In Ablegern und Feglingen sind unbefruchtete junge Königinnen ganz gut zu gebrauchen. Habe anfangs Juni z. B. zwei Ableger mit jungen unbefruchteten Königinnen gemacht, welche bei der Revision, 14 Tage nach Herstellung in den frisch ausgebauten Mittelwänden, die schönste Eilege zeigten. Sie machten mithin in den Ablegern den Begattungsausflug. K.

Buchbesprechung.

Ueber Wunsch des Hochw. Herrn Pfarrers Kofler in Eben bringen wir nachstehend seine Besprechung über „Lüfteneggers" neu erschienenes Werk, obwohl dieselbe bereits im „Tir. Anzeiger" erschien.
Die rein sachliche Besprechung des Werkes seitens des betreffenden Fachreferenten ist wegen Mangels an Zeit, die dieses Werk zum Studium erfordert, noch nicht eingelangt.

Die Schriftleitung.

Ein neues Bienenbuch aus Tirol, keine Alltagserscheinung, sondern ein Buch von hervorragender Bedeutung, geeignet für jeden Bienenzüchter, besonders aber für den Imker in den Alpenländern von großem, praktischem Nutzen zu sein, hat uns in den letzten Tagen der durch seine in verschiedenen Fachzeitschriften erschienenen, gediegenen Aufsätze in Imkerkreisen schon sehr wohl bekannte Großbienenzüchter Josef Lüftenegger, k. k. Forstmeister in Prutz im Oberinntal, beschert. Schon manches über Bienenzucht handelnde Buch habe ich in Händen gehabt, durch keines aber bin ich so befriedigt worden wie durch Lüfteneggers, bei Wagner in Innsbruck im Mai 1918 erschienenem Buche: „Die Grundlagen der Bienenzucht." Weder die 32 Kuntzschschen Bienenfragen, noch viel weniger Meterlinks Phantasien über Bienenleben, noch irgend ein anderes modernes oder älteres Bienenbuch werden dem praktischen Bienenzüchter oder dem, der ein solcher werden will, das bieten, was Lüftenegger in seinem 288 Seiten umfassenden stattlichen Bande uns bietet.
Der Unterricht in der praktischen Bienenzucht kann in dem Werke umso leichter in erschöpfender Weise gegeben werden, da fast der ganze zur Verfügung

stehende Druckraum der Textierung gewidmet ist. Zwar bietet uns Lüftenegger auch gute Bilder und viele die Worte in klarster Weise erklärende Zeichnungen (in Summa 130 Abbildungen), aber Bilder und Zeichnungen nehmen einen verhältnismäßig nur kleinen Raum ein, während der weitaus größere Teil des Druckraumes dem Haupttexte und den zahlreichen, in kleinsten Lettern gedruckten Anmerkungen gewidmet ist. Hätte uns Lüftenegger einen noch viel stattlicheren Band in die Hände geben wollen, so hätte er kein einziges Wort mehr schreiben müssen, er hätte nur andere Anordnungen bezüglich des Druckes treffen müssen.

Was uns Herr Lüftenegger jüngst in der „Tiroler Bienen-Zeitung" versprochen hat, daß er uns nämlich manches Kolumbusei zeigen werde, das hat er gut gehalten. — Wer nur die auf den ersten Blättern unter dem Titel „Grundlagen - Uebersicht" gegebenen Ratschläge genau beachtet und gut befolgt, dürfte von einem mit Nutzen und praktischem Erfolge arbeitenden Bienenzüchter nicht mehr recht weit entfernt sein. Was in diesem ersten Kapitel aber nur ganz kurz angedeutet ist, das führen die folgenden 21 Kapitel mit einem Schlußwort und einem über Honig und Kunsthonig handelndem Anhang in weitläufigerer, aber doch für jeden, auch den einfachsten Mann verständlichen Weise aus.

Lüftenegger ist der Ueberzeugung, daß bei Befolgung seiner Weisungen und Ratschläge zur naturgemäßen Behandlung des Biens bei den in Tirol im allgemeinen herrschenden, mittelguten Trachtverhältnissen wohl jedes Volk im Durchschnitt ein jährliches Honigerträgnis von zirka 13 bis 14 Kilo liefern müßte, wobei auch schlechte Honigjahre in die Rechnung einbezogen erscheinen, und ich bin der Meinung, daß der Herr Förster damit keine Fehlrechnung aufgestellt hat. Seine langjährigen Erfolge beweisen es. Imker! vergleiche damit deine Honigernten! Ich meine, dir wird dann der Mund nach solchen Durchschnittserträgnissen wässern.

Besonders dankbar dürfen wir dem Verfasser des neuesten Bienenbuches, wie mir vorkommt, für drei Dinge sein: 1. dafür, daß er zwar für Eindämmung allzugroßer Schwarmlust mit naturgemäßen Mitteln lebhaft eintritt, das Schwärmenlassen aber doch nicht eine veraltete Sache nennt, wie z. B. Kuntzsch es tut, der sich rühmt, in 10 Jahren von 100 Völkern keinen einzigen Schwarm gehabt zu haben.

Eine veraltete Sache ist es allerdings, das Schwärmen. Schon seit ungezählten Jahrtausenden dürfte sie von den Bienen geübt worden sein, seit Jahrhunderten aber wird es ihnen von ihren liebevollsten und verständigsten Pflegern gestattet.

2. Dürfen wir Herrn Lüftenegger dafür dankbar sein, daß er in der künstlichen Königinnenzucht nicht das sichere Heil für die ersprießliche Entwicklung der modernen Bienenzucht sieht, sondern daß er in derselben eher eine Gefahr für den Fortbestand leistungsfähiger, in jeder Hinsicht tadelloser Bienenschläge erblickt. Mir wenigstens ist eine gesunde Schwarmkönigin von einem gut bewährtem Volke lieber als eine künstlich erbrütete Rassenkönigin.

Endlich drittens bin ich dem Auktor dankbar für die Anleitungen, die er gibt zur Ausnützung der Schwärme. Die Ratschläge sind für heuer noch knapp zur rechten Zeit gekommen und ich hoffe, daß die teilweise Befolgung derselben mir den Betrag, den das Buch gekostet haben, 12 Kronen nämlich, mit Zinsen schon heuer wieder zurückbringen werde.

Leid tut mir an dem Werke nur eines: Ich habe oben gesagt: „Ein neues Bienenbuch aus Tirol". Viel lieber hätte ich geschrieben: „Ein neues Tiroler Bienenbuch", doch fürchte ich, daß ich damit nicht ganz die Wahrheit gesagt hätte. Das Buch ist zwar in Tirol erschienen, berücksichtigt auch ganz besonders Tiroler Verhältnisse, der Auktor aber ist, so fürchte ich, kein geborner Tiroler. Ich weiß es zwar nicht, der Name aber scheint mir kein Tiroler Name zu sein.*) Meine Freude wäre noch einmal so groß, wenn ich mich täuschte, denn ich wäre stolz darauf, wenn das vielleicht bahnbrechende Werk die Arbeit nicht bloß eines Akklimatisierten, sondern eines wirklichen Tirolers wäre.

Noch eines kann ich nicht ganz unbesprochen lassen: Herr Lüftenegger wünschte sich zur Durchführung wichtiger Beobachtungen z. B. zur Lösung der Frage, ob aus

---

*) Forstmeister Lüftenegger ist ein Salzburger, doch stammt sein Großvater mütterlicherseits aus Gossensaß, von wo derselbe als gelernter Bierbrauer Geschäfte halber ins Salzburgische (Mautendorf und später St. Michael im Lung.) siedelte.

Die Schriftleitung.



Arbeiterbieneneiern erbrütete Drohnen fortpflanzungsfähig seien, eine bienenleere Gegend. Er denkt dabei an unsere Hochalpentäler oder an eine nordische Insel. Ich glaube eine solche, wenigstens fast ganz bienenleere Gegend zu kennen. Es ist das Hinterrißtal und das benachbarte Bächental. Ich bin der Ueberzeugung, daß hier in einem Gebiete von beiläufig 160 Quadratkilometern kaum mehr als ein halbes Dutzend Bienenvölker stehen dürften. Es wäre sicher nicht allzuschwer, diese wenigen Völker aufzukaufen und sie dann ganz aus dem Gebiete zu entfernen. Dankbar wäre es, daß da oder dort, namentlich im Bächental, in einer Waldung oder in einer Felskluft ein Wildvolk haust, denn die paar Völker im Bächental sind monatelang ganz und gar sich selbst überlassen und vollständig unbeaufsichtigt, vielleicht manchmal auch zur Schwarmzeit. Da wäre es möglich, daß ein Schwarm sich irgendwo seine eigene Wohnung gesucht hätte. Ob solche Wildbienen sich im Gebiete befinden, könnte nach Entfernung aller andern Völker nur durch das Jagdpersonal konstatiert werden. Zur Gewinnung desselben für gewissenhafteste Beobachtung, sowie für Erwerbung der jetzt vorhandenen wenigen andern Völkern und für Durchführung der beabsichtigten Versuche wäre staatliche Unterstützung und Förderung, wenigstens in bescheidenem Maße natürlich notwendig. Eine solche Unterstützung würde sich aber auch, abgesehen von der finanziellen Seite, wenigstens wissenschaftlich wahrscheinlich sehr gut lohnen.

Eben, am 9. Juni 1918. Josef Kofler, Pf.

Briefkasten der Schriftleitung.

An die P. T. Herren Vorstände der Beobachtungsstationen Vorarlbergs! Wir bitten höflichst, falls nicht ein Herr des Imkerbundes die Beobachtungen einzelner Stationen sammelt, die ausgefüllten Karten unmittelbar an Herrn **Viktor Auer**, Leiter der apistischen Beobachtungsstationen in Längenfeld-Au, Oetztal, Tirol, senden zu wollen.

Herrn **Obmann F. in S.** In Fricks Rundschau finden wir nachfolgende Notiz zur Bereitung eines Tabakersatzes, der sich vielleicht versuchen läßt: Man nimmt Blätter von Huflattich, Rhabarber, Kirschen, Himbeeren, Brombeeren oder Walnüsse, am besten mehrere Sorten zusammen, schneidet sie wie Tabak und füllt sie in einen Steintopf. Hierauf löst man in einem Liter kochenden Wassers 500 Gramm Tabakstaub, eine Handvoll Salz und etwas Soda auf, gießt diese Lösung, sobald sie etwas erkaltet ist, über die geschnittenen Blätter und läßt das Ganze einige Tage stehen. Während der Zeit kann man täglich etwas umrühren. Nachher werden die Blätter getrocknet, und der Tabak ist gebrauchsfähig.

Herrn **A. H. in P.** Wir werden Ihnen eine Rassenkönigin zukommen lassen. Versandkäfig erbitten wir zurück. Wenn Sie sicher sind, kein Nosema verdächtiges Volk im Stande zu haben, empfiehlt es sich, die Königin in einem mindestens zwei Kilogramm starken Fegling (Bienen aller Altersstufen!) zuzusetzen, im kühlen Keller fest zusammenziehen zu lassen und am Abend des nächsten Tages in die neue Wohnung einzuschlagen. Futter nicht sparen! Ganze Mittelwände geben! Vergessen Sie nicht: Waben mehrerer starken Völker auf Wabenbock hängen, Bienen sättigen lassen, mit Thymian überbrausen, Brutwaben mit nasser Feder abfegen, Honig- und andere Waben abklopfen und auf Königin achten; so gehen keine Bienen zugrunde, und der Erfolg wird Sie befriedigen! Imkergruß!

Kollege Jos. M. in K. Empfehle Dir für Dein stechlustiges Volk rohe, rote Karbolsäure, verdünnt mit Wasser 1 : 20, spritze auf irgend ein Tuch mehrere Tropfen dieser Mischung, und halte das Tuch nach Oeffnung des Stockes über oder hinter die Waben. Wirst sehen, der Stecher wird braver! Karbolsäure in der Apotheke erhältlich.

Schriftleiter: Ferdinand Koch, Schulleiter in Pfaffenhofen.
Verantwortlich: Johann Steinlechner, Innsbruck.
Verlag: Bienenzüchter-Zentralverein für Deutschtirol, Innsbruck, Saggengasse Nr. 10.
Druck: Vereinsbuchhandlung und Buchdruckerei in Innsbruck, M. Theresienstraße 40.

Tiroler Bienen-Zeitung

Organ des Bienenzüchter-Zentralvereines für Deutschtirol
Gegründet 1892, 71 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — Abonnementspreis für Mitglieder des Zentralvereins für Deutschtirol K 1·50, für Nichtmitglieder K 2·—, für Deutschland Mk. 2·—.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.
Inseratenpreise: 1/1 Seite K 36·—, 1/2 S. K 20·—, 1/4 S. K 12·—, 1/8 S. K 7·—, 1/16 S. K 4·—
Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Kleinere Anzeigen (Käufe und Verkäufe in der Größe 1/16 Seite) kosten für Mitglieder des Zentralvereins nur K 2·50 bei einmaliger Aufnahme.

VII. Jahrgang | Nr. 8 | August 1918

Zuschrift des Bienenzüchter-Zentralvereins für Deutschtirol an die Obmänner der Zweigvereine.[1])

Zucker-Bezug 1918.

Wie Sie aus der „Tiroler Bienenzeitung“, Heft 7. Juli d. J., ersehen haben, ist Zucker für Herbstfütterung 1918 genehmigt.

Die Verteilungsbedingungen sind die Ihnen bekannten, gleich dem Vorjahre einzuhalten, unter anderm auch die Anlegung der Verteilungsverzeichnisse, und überdies ist die Zuckerzuweisung diesmal an die Honigabgabe geknüpft, 1 Kilo Honig per Muttervolk; dieselbe wird durch die politische Landesbehörde geregelt, und hätten Sie mit dieser das Einvernehmen zu pflegen, und haben Sie diesbezügliche Zuschriften jedenfalls erhalten.

Die Zweigvereinsleitungen stellen die Zuckererfordernisse in zwei gleichlautende Listen samt umstehenden Angaben zusammen und verzeichnen, unter welcher Adresse (Bahnstation) der Zucker zu senden ist. Eine Liste ist bis 1. August an den Zentralverein einzusenden. Die zweite nach Erhalt und Verteilung des Zuckers mit Vermerk in der betreffenden Rubrik an die Zuckerzentrale.

Der Zucker wird per Nachnahme versandt und für die Säcke K 20.— berechnet, und der Betrag, wenn die Säcke rein und ganz, sowie rechtzeitig retourniert werden, rückvergütet.

Für Zeit und Quantum der Zuckersendung übernimmt der Zentralverein keine Verantwortung.

---

[1]) Wurde den Obmännern schon anfangs Juli zugesandt.

Die Aktion der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt berührt die unsere nicht. [1])

Die Vereinsleitung.

K. k. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg.

E.-Nr. 7/439. Innsbruck, am 21. Juni 1918.

K. k. Amt für Volksernährung.

Betreff: **Oeffentliche Bewirtschaftung der Honigernte.**

Im Nachhange zum h. ä. Erlaß vom 1. Juni 1918, Zahl E. 7/347 wird über Erlaß des Amtes für Volksernährung vom 10. Juni 1918, Zahl 73795 neuerlich darauf aufmerksam gemacht, daß die nichtorganisierten Imker nur dann die Möglichkeit haben, Zucker anzusprechen, wenn sie ehestens den Beitritt zu einer Organisation vollziehen.

Um die Bereitstellung einer größeren Menge Honig zum festgesetzten Richtpreise für Wohlfahrtseinrichtungen und Konsumentenorganisationen sicherzustellen, hat weiters das Amt für Volksernährung die Zuweisung des Zuckers an die Anordnung geknüpft, daß Zucker nur an jene Imker zur Ausgabe gelange, die von jedem Mutterstocke ein Quantum von mindestens 1 kg Honig abliefern. Von der Lieferungspflicht sind jene Imker enthoben, welche sich nur mit Schwarmbienenzucht befassen.

Die Sammlung des Honigs soll tunlichst bezirksweise erfolgen. Als Leiter, bezw. Organ der Sammelstelle soll eine von der Imkerorganisation in Vorschlag gebrachte und von der politischen Bezirksbehörde genehmigte Persönlichkeit fungieren. Die Honigsammelstelle kann den für andere Zwecke bereits bestehenden Bezirkssammelstellen oder den Approvisionierungsausschüssen angegliedert werden.

Der abzuliefernde Honig muß Schleuderhonig diesjähriger Ernte sein, der vollständig gereinigt und abgeschäumt ist. Der Honig ist in Gefäßen abzuliefern, welche eine leichte Entleerung gestatten.

Die Ablieferung erfolgt bei der Sammelstelle zum festgesetzten Richtpreise (derzeit 16 K per 1 kg loko Sammelstelle).

Seitens der Sammelstelle soll ein Verzeichnis der Imker angelegt werden, welche Honig abliefern. Den Imkern soll von der Sammelstelle eine Bescheinigung über das abgelieferte Quantum ausgefolgt werden, gegen deren Abgabe im Wege der Sammelstelle oder der mit der Zuckerverteilung betrauten Stelle die Ausgabe des Zuckers erfolgen soll. Imker, welche nur Schwarmbienenzucht betreiben und daher keinen Honig abliefern, müssen eine besondere Anweisung für Zucker seitens der zuständigen Imkerorganisation erhalten.

Eine Abschrift der Liste über die Zuckerzuweisungen an die Imker ist seitens der Zweigvereine, bezw. Ortsgruppen an die Zuckerzentrale zu Kontrollzwecken einzusenden.

Die den Sammelstellen erwachsenden Auslagen wären durch einen verhältnismäßigen Aufschlag auf den Honigeinkaufspreis zu decken.

[1]) Dieselbe kauft laut einer Zuschrift Honig für Krankenanstalten u. s. w. und gibt den Imkern für 1 kg Honig 3 kg Zucker und den Rest des Mehrwertes des Honigs in Barem. Der Honig wird zu den üblichen Durchschnittspreisen übernommen.
Gezeichnet: Rudolf Rauch,
Kommissionär der K.-G.-V., Innsbruck, Museumstraße 25.

(Der Zucker wird zum Konsumpreise abgegeben und der Honig mit 16 K berechnet. Die Schriftleitung.)

Bezüglich der Durchführung der Organisation ist mit dem Landesverbande, bezw. dem Zweigvereine der beiden Imkervereinigungen „Reichsvereinigung der selbständigen Bienenzucht-Landes-Vereine- und Verbände Oesterreichs in Kgl. Weinberge“ und „Oesterreichischer Reichsverein für Bienenzucht in Wien“ das Einvernehmen zu pflegen.

Es ist Vorsorge zu treffen, daß die Hälfte des gesammelten Honigs den Wohlfahrtseinrichtungen des Bezirkes (Spitäler 2c.) und den Konsumentenorganisationen zugeführt werde. Die andere Hälfte des aufgebrachten Honigs ist an die Landeseinkaufsstelle in Innsbruck als Landes-Sammelstelle abzuliefern, welche weisungsgemäß einen Teil des gesammelten Honigs für die Wohlfahrtseinrichtungen und Konsumentenorganisationen der Hauptkonsumzentren, namentlich der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, vorzubehalten hat.

Für den Fall, daß die Beschaffung von Gefäßen bei den Sammelstellen Schwierigkeiten verursachen sollte, wurde die Statthalterei bereits ermächtigt, Gefäße bei Großhändler anzufordern. Für Gefäße, die seitens der Imker leihweise zur Verfügung gestellt werden, wäre eine angemessene Leihgebühr, und im Falle, als die Rückstellung nicht erfolgt, eine Vergütung zu leisten.

Sollte das Sammeln des Honigs in einzelnen Bezirken auf unvorhergesehene Schwierigkeiten stoßen, so wird das Amt für Volksernährung über eingehend motivierten Antrag ausnahmsweise die Bewilligung erteilen, daß an jene Imker der Zucker auch ohne Ablieferung von Honig zur Ausgabe gelangt, welche ohne ihr Verschulden der Lieferungspflicht nicht entsprechen konnten.

Mit der Durchführung der zur Aufbringungsaktion erforderlichen Maßnahmen ist mit aller Beschleunigung vorzugehen, da die Honigernte bereits im Zuge ist.

Desgleichen sind die vorstehenden Bestimmungen ehestens zur Kenntnis der interessierten Kreise der Bevölkerung zu bringen.

Für den k. k. Statthalter:
Dr. Pockels.

Vorarlberger Imkerbund.

Richtige Mitglieder-Verzeichnisse.

Durch die behördliche Bedingung des Zuckerbezuges, daß nur organisierte Imker solchen erhalten, sowie nicht minder in Versicherungs- und Entschädigungsfragen, wird es für die einzelnen Vereine von Wichtigkeit sein, richtige Mitglieder-Verzeichnisse zu führen.

Bisher wurde vielfach bei den Vereinen die Gepflogenheit beobachtet, daß diese Verzeichnisse bloß dem Gedächtnisse des jeweiligen Verfassers entsprangen. Bald hieß das gleiche Mitglied Michael, ein andermal Gabriel, bald wurde der Vater, die Mutter oder ein Sohn des Hauses verzeichnet. Wie unter solchen Umständen ein Vertrieb des Vereinsorganes möglich ist, weiß am besten der jeweilige Bundeskassier, welcher die von den Vereinen erhaltenen richtigen oder unrichtigen Verzeichnisse der Zeitungsexpedition zu vermitteln hat. **Mangelhafte Zustellungen der Zeitung, Reklamationen und Portoverschwendung** sind die natürlichen Folgen einer solchen Arbeit.

Aber auch in allfälligen Entschädigungsfragen dürften sich rich-

tige Verzeichnisse umsomehr empfehlen, als Michael schwerlich für Gabriel entschädigt oder unterstützt werden wird.

Der Vorarlberger Imkerbund versendet auf Verlangen kostenfrei Posterlagscheine und wolle endlich einmal seitens der Vereine von den Postanweisungen abgesehen werden. Aus dem Gesagten geht hervor, daß es sich für die Herren Vereinsobmänner besonders empfiehlt, die Jahresversammlungen frühzeitig genug vor Neujahr zur Feststellung der Mitgliederverzeichnisse oder der Veränderungen abzuhalten. Die Termine zur Bestellung des Fachblattes sind der 1. Jänner und der 1. Juli, anderweitige Bestellungen bleiben unberücksichtigt, sind also zwecklos.

Der Bundeskassier: Jos. Wehinger.



Die Bestäubung der Obstblüten durch die Bienen.

Vortrag, gehalten auf den Wanderversammlungen des Vorarlbergers Imkerbundes vom k. k. Gymnasialprof. Josef Blumrich in Bregenz, mitgeteilt vom Obmann Erhard Katz. (Schluß.)

Der Zweck sozusagen, den die Natur in der Einrichtung der Blüten bei Insektenblütlern verfolgt, ist die Wechselbestäubung, da die Selbstbestäubung bei den allermeisten Pflanzen bloß kümmerliche oder gar keine Früchte und Samen liefert, und um diesen Zweck sicher zu erreichen, ist die Natur an geeigneten Mitteln und Wegen unerschöpflich. Entweder sind die Staubblätter und Stempel auf ganz verschiedenen Blüten verteilt, wie bei der Salweide und Gurke, wodurch Selbstbestäubung von vornherein ausgeschlossen und Wechselbestäubung allein möglich ist, oder Staubblätter und Stempel sind in ein und derselben Blüte zu verschiedener Zeit entwickelt, entweder die Staubbeutel früher als die Narbe, wie bei den Glockenblumen und beim Salbei, oder die Narbe früher als die Staubbeutel, wie bei all unseren Obstsorten, und auch in diesen Fällen vermag ebenfalls bloß Fremdbestäubung, naturgemäß durch Insekten vermittelt, zum Ziele zu führen.

Zu den Anpassungen der Blüten an den Insektenbesuch zwecks der Bestäubung sind auch die Blütenfarben zu rechnen. Es wird nicht reiner Zufall sein, daß von unseren Pflanzenarten die meisten weiß blühen, nämlich 33 %; die weiße Farbe hebt sich eben am besten ab, so daß solche Blüten von den Insekten am leichtesten gesehen werden. Den weißblühenden Pflanzenarten an Zahl zunächst kommen die gelbblühenden mit 28 %, dann folgen die roten mit 20 %, die blauen mit 9 %, die violetten mit 8 % und die braunen mit 2 %.

Bis vor wenigen Jahren galt es als etwas selbstverständliches, daß die Insekten mit ihren Augen die Blütenfarben genau so sehen wie wir. Erst seit etwa 6 Jahren wurden ernste Bedenken dagegen laut, ja es wurde als ein arger Irrtum hingestellt, wenn wir den Tieren ohne weiters die gleichen Empfindungen zuschreiben wie uns selbst. Hat doch v. Heß, Professor der Augenheil-

kunde in München, für die niederen Tiere von den Fischen abwärts totale Farbenblindheit wahrscheinlich gemacht. (C. v. Heß, „Vergleichende Physiologie des Gesichtssinns". Jena 1912. 229 Seiten.) Auch den Bienen glaubt dieser Forscher auf Grund gewisser Versuche, die Empfindung von Farben ganz absprechen zu müssen. (C. v. Heß, „Experimentelle Untersuchungen über den angeblichen Farbensinn der Bienen". Zoolog. Jahrbücher. Abt. Physiologie, Bd. 34, 1913.)

Nach seiner Darlegung nehmen die Bienen an den Blumen keine Farben wahr, sondern ebenso wie ein total farbenblinder Mensch bloße Helligkeitsunterschiede. Demnach würden die Bienen die weißen Blumen zwar weiß, aber die gelben nicht gelb, die roten nicht rot, die blauen in Wirklichkeit nicht blau sehen, sondern je nach Maßgabe ihres Helligkeitswertes bloß in Abstufungen eines grauen Farbentones, etwa wie auf einem Lichtbilde. Sie würden also die weißen Blüten zwar deutlich wahrnehmen, jedoch die blauen, roten und gelben nur insofern, als sie vom Grau der Blätter abstechen. Die Folge davon wäre, daß die Farben der Blüten ihre Bedeutung als Anlockungsmittel für Insekten verlieren; sie würden also den Pflanzen durch Insekten nicht angezüchtet sein, wie man seit Sprengel meinte, und wir müßten zum Verständnis des unleugbaren Vorhandenseins der bunten Blütenfarben nach einer anderen, neuen Erklärung suchen. Diese Auffassung fordert also ein völliges Aufgeben unserer bisherigen gewohnten Anschauung.

Zum Glück ist die Sache nicht so schlimm, wir werden diesbezüglich nicht ganz umlernen müssen. Nach den neueren, sehr eingehenden und mit peinlicher Sorgfalt durchgeführten Versuchen mit Bienen eines anderen Forschers, des Münchner Zoologen v. Frisch (K. v. Frisch: „Ueber den Farbensinn der Biene". 1914. Jena, bei G. Fischer. 13 M., med. Wochenschrift Nr. 1. Demonstration von Versuchen zum Nachweis des Farbensinnes bei angeblich total farbenblinden Tieren. 1914. G. Fischer, Jena) bleibt die alte Sprengelsche Lehre in der Hauptsache zurecht bestehen.

Mit glänzendem Erfolg brachte Professor von Frisch bei seinen Untersuchungen die Dressierungsmethode auf Futter zur Anwendung. Um zu entscheiden, ob die Bienen gewisse Farben zu erkennen vermögen, wurden sie darauf dressiert. v. Frisch stellt sich zunächst eine Anzahl mattgrauer, gleichgroßer Papiere her in Abstufungen von Schwarz bis Weiß und legte sie bei seinen Versuchen, ohne Rücksicht auf Helligkeit, in Reihen, in welche auch einzelne färbige Papiere verteilt wurden. Nachdem die Bienen 2 Tage lang durch Honigschälchen auf gelbe Papiere dressiert und die Besucher gekennzeichnet waren, legte er zwischen die Graupapiere 2 gelbe und versah alle Papiere mit Honig gefüllten Schälchen. Während der Beobachtungszeit erhielten die gelben Papiere 74 Besuche, die grauen nur 3. Am folgenden Tage verwandte er leere Schälchen. In 5 Minuten fanden sich auf den beiden gelben Papieren 220 Bienen ein, keine einzige dagegen auf Grau. Ganz ähnliche Ergebnisse erzielte er mit der Dressur auf blaue Bogen, selbst wenn alle Schälchen

mit Zuckerwasser gefüllt wurden, mit alleiniger Ausnahme des Schälchens auf dem Blaupapier, welches leer blieb. Die Bienen flogen scharenweise auf blau, während die gefüllten Schälchen auf grauer Unterlage unbeachtet blieben, sie suchten also aus den Reihen der grauen Papiere stets die farbigen heraus. Sie mußten somit durch den Farbenwert und nicht durch die Helligkeit angezogen worden sein. Das bedeutet aber nichts anderes, als daß die Bienen Farbensinn besitzen.

Der Einwand, daß das Bienenauge vielleicht eine feinere Helligkeitsempfindung besitze als das menschliche, ist nicht stichhältig, denn es gelingt nicht, die Bienen auf ein bestimmtes Grau zu dressieren. Auch wenn die farbigen Papiere glänzend gemacht oder die Reihen von einer Glasscheibe bedeckt wurden, wodurch ein etwaiger Geruch der gelben und blauen Blätter ausgeschaltet werden konnte, stets fanden die Bienen die Farben heraus.

Die Dressur der Bienen gelingt außer mit Blau und Gelb auch mit Gelbgrün, Orange und Purpur, nicht aber mit Rot und Blaugrün. Auf Rot dressierte Bienen verwechseln in der Grauserie das Rot mit schwarzen und dunkelgrauen Papieren, und auf Blaugrün dressierte Bienen benehmen sich so, als ob sie auf ein Grau von mittlerer Helligkeit dressiert worden wären. Ebenso sehen sie Purpurrot wie Blau und Violett. Daraus folgt, daß der Farbensinn der Bienen weitgehende Aehnlichkeit mit dem Farbensinn eines rotgrünblinden (protanopen) Menschen zeigt.

Hier möchte ich ein interessantes Schulerlebnis aus den ersten Jahren meiner Bregenzer Tätigkeit einschalten. Wir nahmen in einer Botanikstunde die purpurrotblühende, gefleckte Taubnessel durch. Ein Schüler, nach der Farbe der Blüte gefragt, erklärte sie für blau, womit wir, seine Mitschüler und ich, uns nicht einverstanden erklären konnten. Als dann später die Schüler von einem Augenarzt auf Sehtüchtigkeit untersucht wurden, stellte es sich heraus, daß der betreffende Schüler rotgrünblind war. Damit war für mich seine damalige auffällige Beurteilung der Blütenfarbe vollkommen klar. Er hat nach der Beschaffenheit seines Auges richtig gesehen und auch die richtige Antwort gegeben; denn für das Rot hatte er keine Farbenempfindung und nahm also bloß das Blau der purpurfarbenen Blüte wahr. Und in gleicher Weise werden wir uns den Vorgang bei Bienen und Hummeln zu denken haben.

Die Ergebnisse v. Frischs über die Beschaffenheit des Farbensinnes der Biene sind sehr wichtig für die Beurteilungen der Beziehungen zwischen Blumenfarben und Insektenbesuch. Wenn sich die farbigen Blumen in Anpassung an den Insektenbesuch entwickelt haben, wie die alte Sprengelsche Lehre annimmt, so muß man erwarten, daß ein Zusammenhang zwischen der Beschaffenheit des Farbensinnes der Insekten und der Beschaffenheit der Blumenfarben besteht. Das ist nun in der Tat der Fall. Jene Farben, die von den Bienen nicht farbig gesehen werden, kommen in unserer Flora nicht vor oder doch nur äußerst selten. Es fehlen ihr Blüten von der Farbe des Blaugrüns, das die Bienen mit Grau verwechseln

und der Mangel an rein roten Blüten in unserer Flora ist den Botanikern schon längst aufgefallen. Die Farbe der meisten unserer rotblühenden Pflanzen ist ein Purpurrot, das reichlich Blau enthält. Und es ist festgestellt, daß gerade die purpurroten Blüten, die verhältnismäßig arm an Blau sind, ausschließlich oder vorwiegend von Schmetterlingen bestäubt werden, deren Farbensinn vermutlich von den der Biene etwas verschieden sein dürfte.

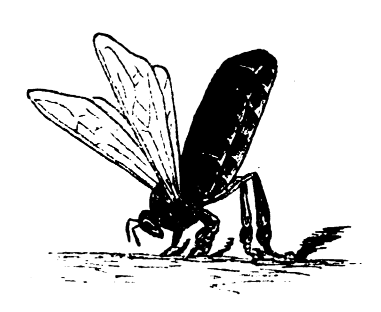
Daß der brennend rotblühende Zierstrauch, die japanische Quitte, bei uns nur ganz ausnahmsweise einmal eine Frucht hervorbringt, ist offenbar daraus zu erklären, daß unsere Bienen diese Blüten nicht sehen, und da sie auch geruchlos sind, entziehen sie sich der Aufmerksamkeit der Bienen und werden nicht befruchtet.

Bei den bestangepaßten Immenblumen herrschen, wie die Botaniker längst ohne Rücksicht auf den Farbensinn der Bienen festgestellt haben, Blau und Purpur, als Blütenfarben auch Gelb, stark vor. Das läßt sich damit in Zusammenhang bringen, daß sich Blau und damit auch Purpur für das Bienenauge von der Farbe der Blätter — dem Grün, das sie als ungesättigtes Gelb sehen — am wirksamsten abheben muß.

Prof. v. Frisch suchte auch festzustellen, inwieweit bei den Bienen eine Dressur auf Farbenmuster und Formen durchgeführt werden kann. Denn die Bienen unterscheiden erfahrungsgemäß nicht nur die Farben der Blüten, sondern sie befliegen jedesmal eine ganze bestimmte Art, welche sie offenbar außer durch die Farbe auch nach der Form der Blüte erkennen. Zu diesem Zwecke ließ er die Bienen durch die Oeffnung einer Scheibe von bestimmter Form und Farbe zu einer Futterquelle gelangen. Von den vielen, wohlgelungenen Versuchen dieser Art sei bloß erwähnt, daß die Bienen die Unterscheidung einer an eine Herzblüte erinnernde Strahlenform von einer vierteiligen Enzianform in einem Tage erlernten. Sehr bezeichnend ist, daß die Dressur auf Formen mißlang, die den Bienen von Natur aus ganz fremd sind, wie rein geometrische Figuren.

Da nach dem übereinstimmenden Urteil maßgebender Forscher die Rotgrünblindheit unserer Honigbiene auf Grund der Untersuchungen v. Frischs als erwiesen zu betrachten ist, so wird es angezeigt sein, in der Praxis auf dieselbe entsprechend Rücksicht zu nehmen. In manchen Gegenden war es seit jeher gebräuchlich, auf größeren Bienenständen die einzelnen Bienenhäuschen durch einen farbigen Anstrich zu unterscheiden, in der Absicht, den Bienen das Auffinden ihres Heims zu erleichtern. Hierzulande ist es üblich, den Bienenstand durch einen Bretterbau vor Wind und Wetter zu schützen, hinter welchem die Stöcke oder Körbe in Reihen auch mehrfach übereinander gestellt sind. Hie und da sieht man die einzelnen Fluglöcher von farbigen Mustern umrahmt, die in Form und Farbe verschieden sind. Nach dem früher Gesagten ist gar nicht zu leugnen, daß diese Einrichtung eine recht zweckmäßige ist, doch wird es sich im Hinblick auf den Farben- und Formensinn der Biene empfehlen, die Muster in Form und Farbe von Blüten zu wählen,

wie sie den Bienen aus der Natur bekannt sind. Wenn auch neben den blauen und gelben einzelne rote und grüne Blütenformen mit in Verwendung kommen, welche von den Bienen ja nur grau gesehen werden, so können diese doch den Bienen das Herausfinden ihres eigenen Heims ganz wesentlich erleichtern.



Monatsübersicht für Juni 1918.

Die kalten und trockenen April- und Mailüfte haben in der ersten Dekade Juni ihren Höhepunkt erreicht. Reif, Frost und Wind sind auf der Tagesordnung; mancherorts sank das Thermometer auf 4° unter Null. Ueber den Einfluß, den diese charakteristische Witterung auf die honigspendende Flora, sowie auf die ganze Kultur wohl haben wird, sind weitere Worte überflüssig. Der Umschlag, die reichlichen Niederschläge, geringe Nachttemperatur in der zweiten und dritten Dekade (die eigentliche Honig- und Schwarmzeit in höheren Regionen) hat den Bienen beim Sammeln und Schwärmen manches Schnippchen geschlagen. In Längenfeld hat das Wagevolk (mittelstark) eine Zunahme von kg 3·85. Schwärme sind von 50 Völkern nur drei gefallen, konnten aber infolge Tracht- und Futtermangels nicht aufgestellt werden. Die Vorarlberger Imker haben heuer scheint's im Durchschnitte etwas besser abgeschnitten als die Nordtiroler. Den Vorarlberger Beobachtern ein herzliches Willkommen! Es melden: Prutz, von der zweiten Dekade an kaltes Regenwetter bis Ende des Monats, zeitweise Schneefälle; bis in die höher gelegenen Gelände des Trachtkreises herrschten tiefe Nachttemperaturen, am 28. Juni 2° Frost. — Plawen. Der Juni war der Entwicklung der Bienen sehr ungünstig, manche Stöcke am Ende des Monats dem Verhungern nahe! Niedere Morgentemperaturen, viel Wind und wenig Sonnenschein hat die Löwenzahntracht der heuer außerordentlich reichlichen Blüten gänzlich verdorben. — Toblach. Der Juni als unser Haupttrachtmonat war ausgefüllt mit starkem Wind; fast alle Tage kühl, nur der 28. ein wirklich schöner Tag. Oefters hatte es morgens Reif, und wenn trotz dieses Blütenmörders der Wagestock am 1. Juni, einem Tage mit starkem Reif, 1·50 kg Einnahmen zeigt, so ist das nur der ungewöhnlichen Stärke des Stockes und dem Fleiße des Volkes zuzuschreiben. Der Stock ist ein Würfel mit zwei Bruträumen übereinander und liegt trotzdem vor.

Imkergruß

Auer.



Monatsübersicht für Juni 1918.

Ort	Höhe ü. M.	Temperatur in Celsius-Graden: Summe der Minima, Dekade 1	2	3	Summe der Maxima, Dekade 1	2	3	Tiefste	Höchste	Monatsmittel	Witterung: Sonnenschein 0	5	Regen	Schnee	Gewitter	Hagel	Wind	Leistung des Wagevolkes in Kilogramm: Brutto, Dekade 1	2	3	Total	Netto, Dekade 1	2	3	Total	Höchste Tagesleistung, Brutto	Am	Flugtage
Längenfeld	1179	40	94	59	187	184	167	2·5	24	12	3	18	15	-	—	—	20	3·20	5·40	50	9·10	2·10	3·15	—1·40	3·85	1·30	14.	25
Telfs *)	632	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Prutz	870	34	95	48	227	194	188	—2	28	12·6	—	—	16	—	—	—	24	—	—	—	—	2·50	4·—	—	6·50	—	—	19
Plawen	1715	7·5	41	21	144·5	141	152·5	—4	18	8	0	26	11	2	—	—	22	—	—	—	—	—·10	1·70	55	2·15	75	14.	24
Martinsbühel	600	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	15	13	—	—	—	4	30	20	—	50	—	—1·20	—·90	—2·10	—	—	—
Toblach	1253	—60	103	79	171	192	168	2	24	12·8	4	18	11	1	—	—	20	7·55	5·30	10·15	22·90	3·35	90	4·05	8·20	2·00	28.	27
Rietz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	5·65	3·05	14	8·84	5·05	2·03	—1·21	4·87	—	—	—
Feldkirch	459	70	78	76	231	241	186	—	—	14	7	12	—	—	—	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bludenz	533	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	3	11	—	—	—	—	5·20	1·10	20	7·40	4·90	—·20	—·80	3·90	—	—	—
Wolfurt	435	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dorem	706	50	91	65	191	184	176	1	25	12·6	9	14	18	—	6	—	—	1·64	3·07	20	91	1·31	17	—·23	1·25	70	14.	—

*) Beobachter abwesend.

In der Rubrik „Temperatur" bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor, so bedeutet dies Wärmegrade.

Bienenzuchtkurs

für Frauen und Mädchen in Egg, Bregenzerwald.

Auf Verlangen der Imker und im Interesse der Bienenzucht ließ der Vorarlberger Imkerbund einen Bienenzucht-Lehrkurs für Frauen und Mädchen, an dem auch Herren teilnehmen konnten, in Egg im Bregenzerwalde am 20., 21. und 22. Mai abhalten. Dieser Kurs war, wie nachstehendes Bild zeigt, sehr gut besucht, und die Teilnehmer von nah und fern pilgerten mit mir von einem Stand



zum andern, und ihre Fragen sagten mir, daß ich unter Menschen weile, die im Zeichen der Biene leben. Wenn hie und da auf einem Stande die Bienen uns auch den Krieg erklärten, da nahmen die Wälderinnen nichts weniger als Reißaus, sondern zeigten Ruhe und Unerschrockenheit, das das beste Bannmittel gegen diese Lanzenritter ist. Mit Freuden erinnere ich mich dieser schönen Wandertage, und es war nur schade, daß ich in letzter Stunde von Wein, guten Kollegen und holden Imkerinnen so rasch Abschied nehmen mußte. Ich rufe mit Scheffel: „Behüt' dich Gott, es wär' zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein!"

Aufs Wiederseh'n.

Der Kursleiter: Hans v. Kumma.

Die Spättracht.

Spättracht macht Volkskraft für das zukünftige Jahr, und wo sie uns durch den rationellen Betrieb der Landwirtschaft entrissen wird, da müssen die Imker ein wachsames Auge haben und trachten, durch Anpflanzung honigender Gräser, Sträucher und Bäume einen Ausgleich herzustellen. Nach den Jahreszeiten teilt man die Tracht in Frühlings-, Sommer- und Herbsttracht ein.

Erstere bietet uns die Natur im Lenz von selbst durch den herrlichen Blütenflor der Wiesen, Sträucher und Bäume ohne weiteres Zutun des Imkers. Etwas minder ist es mit der Sommer- und Herbsttracht. Diese müssen in unserem Lande und ganz besonders im Rhein- und untern Illtale — von Bludenz abwärts — unterstützt und gehoben werden, um erstere voll ausnützen zu können. Mit schwachen Völkern, die in jedem Frühlinge wenigsten 70 % der gesamten Volkszahl ausmachen, kann man die wenigen Trachttage der Blütenzeit nicht entsprechend ausnützen, und Tausende von Kronen gehen an nicht geerntetem Honig verloren. Die Bienenzüchter müssen sich daher auf eigene Füße stellen und sich selbst helfen durch Verbesserung der Bienenweide-Anpflanzungen.

Für die Sommertracht soll man längs der Straßen und in jeder freien Ecke Linden und Akazien anpflanzen. Auf einer Reise per Rad durchs Illtal konnte ich zwischen Nüziders und Bludenz längs der Reichsstraße eine Neuanpflanzung wahrnehmen von — wie ich mich noch erinnere — lauter sage Birken oder Pappeln. Würden obgenannte Bäume nicht denselben Dienst getan haben, und wie wäre unsern lieben Bienen damit geholfen gewesen? Ich glaube nicht, daß die beteiligten Gemeinden so herzlich wenig Interesse an der Bienenzucht gehabt hätten um anstatt diesen himmelanstrebenden Pappel- und Birkenbäumen, Linden und Akazien anzupflanzen, wenn sich die Bienenzüchter gerührt hätten. Es heißt zwar ein Sprichwort: „Hast du Bienen und Schafe, leg' dich nieder und schlafe!" Ich aber möchte den Imkern doch raten, nicht zu lange zu schlafen, sonst wird manch Gutes verschlafen, das sich beim Erwachen nur schwer ändern läßt. Alle Kleearten, wie der schwedische Klee, der Riesenklee, der Weißklee, die Esparsette, der Luzerner Klee usw. sind nicht nur gute Futterpflanzen, sondern auch vorzügliche Honigspenderinnen als Sommertracht.

Für die Spättracht kommen bei der Anpflanzung in Betracht: der Borretsch, die Seradella, die Phazelia, das Heidekraut und der Buchweizen. Letzterer liefert ein vorzügliches Knödelmehl — nicht wahr, bei dem Wort wird einem ganz schwammerlig —, honigt bei günstiger Witterung im Sandboden sehr reichlich, dagegen im schweren Lehmboden fast gar nicht. Alle die letztgenannten Pflanzen blühen im August und September, bilden also eine Spättracht, wo sonst auch bei den Bienen alljährlich eine Kürzung der Brot- und Mehlkarte eintrat, was dort vom großen Nachteile war. Sobald die Natur diese Verordnung bekannt macht, tritt mit ihr das Gesetz der Natur in Kraft, und ein bedeutend verminderter Brutansatz ist

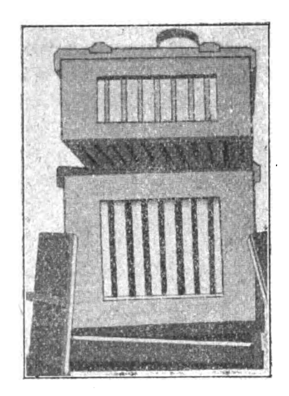
bei allen Bienenvölkern wahrzunehmen. Die Biene handelt instinktiv naturgemäß und vermehrt sich nur nach den vorhandenen Vorräten.

Bei guter Tracht aber im August und September wird die Königin — die Magd des Stockes — von den Hofdamen reichlich genährt und dadurch angeregt zur Absetzung einer großen Menge Eier, aus denen sich die kostbaren Bienen entwickeln, die überwinterungsfähig sind und den eisernen Bestand des Volkes für das kommende Jahr bilden, weshalb die Spättracht für die Erhaltung des Volkes und mit ihr die Ausnützung der Frühjahrstracht so notwendig ist.

Hans v. Kumma.

Würfel-Ecke.

Vom Wanderlehrer Seb. Baur, Toblach.



Tiroler Würfelstock.

Für Orte mit mittlerer Meereshöhe, besonders aber für hohe Gegenden, ist der Juni der Haupttrachtmonat. Heuer aber ließ derselbe diesbezüglich alles zu wünschen übrig. Hier im Hochpustertale hatten wir nur am 28. einen schönen Sommertag. Sonst herrschte tagtäglich sehr windiges, kühles Wetter. Die Nächte waren kalt, morgens hatte es oftmals Reif, einmal schaute der Schnee von den Höhen.

Der Mai bot nur wenige schöne, warme Tage. Und der April? Zur Gänze kalt und naß, war er ein grausiger Bienenmörder.

Unter solchen Witterungsumständen mußte man sich auf ein ausgemachtes Mißjahr gefaßt machen. Nun aber scheint der Juli noch wenigstens einigermaßen das ausbessern zu wollen, was seine Vorgänger verbrochen. Einige sehr heise, dunstige Tage brachten noch eine ergiebige Tracht, welche die heuer ganz außergewöhnlich starken Würfelvölker fleißig ausnützten.

Woher kommt heuer diese Volksstärke? Der Juni gab an Nektar nicht mehr, als für eine fortwährende Reizfütterung erfordert ist. Die Zellen oben an den Brutwaben und im Honigraum blieben leer, die durch die Honigfüllung derselben bewirkte natürliche Bruteinschränkung trat nicht ein, und so entstanden dafür in den Aufsätzen ausgedehnte Bruthecken. Die Völker kamen zu großartiger Kraftfülle. Mein Wagstock z. B. hat als Honigaufsatz einen Brutraum, ist aber trotzdem von unten bis oben gepfropt voll Bienen und liegt des Nachts vor.

Wie oft bedauerte ich diese Vielbrüterei im Laufe des Juni! Doch wie angebracht war sie und wie gut können jetzt die Riesenstöcke die kurze Julitracht ausnützen!

Mit Ende Juni erlischt in höheren Lagen jede ergiebige Tracht. Die erste Hälfte August bringt mit dem Grummet zwar noch den

Weißklee. Die Tageseinnahme erreicht aber jetzt höchstens noch $^1/_2$ kg, ist also nur mehr als eine Reizfütterung zu betrachten. Nach Hochunserfrauentag versiegen bald alle Quellen für immer. Damit ist für den Imker der Zeitpunkt gekommen zur großen

Herbstschau. Diese lange zu verschieben, hat keinen Zweck. Nach Trachtschluß und Abnahme der Honigräume soll sie gleich gemacht werden.

Auf was sich des Züchters Beobachtungen bei der Herbstschau zu erstrecken haben, ist bekannt; auf:

1. die Königin,
2. die Volksstärke,
3. die Brutlage,
4. den Bau,
5. die Vorräte (Honig und Pollen).

ad 1.) Auf die Güte der Königin einzuwirken, ist jetzt eigentlich sehr spät; das war in der Schwarmzeit zu besorgen. Dort schon hat der umsichtige Imker alle Mütter mit nicht guten Eigenschaften ausgemerzt und durch neue, junge aus guten Schwarmstöcken ersetzt.

ad 2.) Ein volksschwacher Stock zur Zeit der Herbstschau ist gewöhnlich eine fatale Sache. Wie soll man ihm jetzt noch zu Volk verhelfen? Standvölker, Mutterstöcke und Vorschwärme sollten im August den Brutraum voll ausfüllen. Andernfalls fehlt's. Ist ein Würfelstock, der ja zum Starkwerden wie kein anderer geschaffen ist, während des ganzen Frühlings und Sommers nicht zu Volk gekommen, so krankt er an einem tieferliegenden Uebel: Es fehlt entweder an der Königin oder an jungem, schönem Bau oder an Reinlichkeit oder an fachgemäßer Behandlung. Hat der Züchter eine gute Reservekönigin zur Hand, so ist jetzt der letzte Termin sie zuzusetzen, resp. auszutauschen. (Ueber das Zusetzen siehe am Schlusse!)

ad 3.) Um möglichst viel junge Bienen in den Winter zu bekommen, muß im August noch eine Brutreizung platzgreifen. In Gegenden mit späterer Tracht (Schwarzplenten, Kastanienblüte, Efeublüte etz. bietet dieselbe die Natur.

In hochgelegenen Orten dagegen verbindet man sie zweckmäßig mit der Auffütterung. Man gibt also die Futterportionen nicht täglich, sondern zuerst vielleicht zu 3, später zu 2 Tagen je ein Liter. Damit die Königin lieber Brut setzt, schiebt man in das jeweilige Brutnest 2—3 brutleere Waben verteilt hinein. Es können Reservewaben oder solche des eigenen Stockes sein. Den Brutkörper plaziert man in die Mitte des Stockes, damit auch die Wintertraube einen symmetrischen und nicht seitlichen Sitz erhält.

ad 4.) Der Bau muß bei der Herbstrevision schon so vorgerichtet werden, wie er im folgenden Lenz bei Beginn der Bruttätigkeit sein soll. Bei der Auswinterung ist nicht die Zeit, den Stock zu zerlegen und am Bau herumzuarbeiten.

Ins Brutnest hinein kommen nur junge, lichtbraune, vollausgebaute Waben ohne Drohnenzellen mit schönen, bretteleben Flächen. Nur solche Waben helfen im nächsten Jahre ein starkes, gesundes Volk erziehen.

Die Wabenzahl richtet sich nach der Volksstärke. Strotzende Kraftvölker behalten alle 10. Schwärme und Muttervölker, die vielleicht etwas lockerer sitzen, wintert man auf 8—9 Waben ein. Diesfalls schiebt man ein Schiedbrett an und füllt den Zwischenraum mit Holzwolle, trockenem Moos u. dgl. aus.

Läßt man einem minder starken Volke alle Waben, so wird der eingefütterte Zucker überall herum verzettelt. Das Volk zieht sich im Spätherbst zusammen und kann die Vorräte in den unbelagerten Waben im Winter nicht erreichen.

ad 5.) In der Abschätzung der vorhandenen Futtervorräte bei der Herbstuntersuchung muß der Imker sein Auge schärfen. 1 dm^2 beiderseits gedeckelter Honig wiegt beiläufig 33 dkg, also 3 dm^2 1 kg. Offener Honig ist im Gewichte bedeutend niedriger einzuschätzen, da offene Zellen nie ganz voll sind.

Ich schleudere bei der Herbstschau die Bruträume aller meiner Würfel hernieder auf 4 kg Honigvorrat. Das Fehlende wird aufgefüttert, und zwar je 6 kg Zucker, das sind 9 Ballons Lösung 1:1. Diese Futtermenge versteht sich für Kellerüberwinterung. Bleiben die Völker draußen, muß man schon 2 Ballons mehr antragen. Die Einfütterung dieser 9—11 Ballons pro Stock erfolgt, wie erwähnt, in Abständen zu 3, später zu 2 Tagen. Man benötigt also nur halb soviel Futtergefäße als Stöcke sind.

Nach der Einfütterung wird der Kasten nicht mehr geöffnet, mit dem Einschieben der Bodenkartons jedoch hat es noch Zeit.

Das Königinzusetzen beim Würfelstock.

Wie jede andere Betätigung, so geschieht auch diese beim Tiroler Würfel mit verblüffender Einfachheit, Mühelosigkeit und Sicherheit.

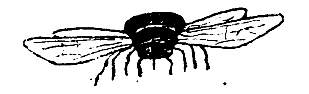
Hat das Volk eine minderwertige Mutter, so wird es gegen Mittag entweiselt. Ist keine Tracht, erhält es gleich den Ballon aufgesetzt mit $^1/_4$—$^1/_2$ Liter Futter. Abends kommt der Ballon fort und aufs Futterloch ein Stück Zeitungspapier, in welches man mit dem Finger ein Loch stößt. Auf das Papier stellt man nun die gute Königin samt Begleitvolk, nachdem man den Boden des Kästchens abgenommen hat. Während der Tracht erhält das entweiselte Volk wieder Futter, diesmal von unten. In dem Verlangen nach einer Mutter bewegt das Volk die über ihm befindliche Königin zur Übersiedlung nach unten. Am nächsten oder in den nächsten Tagen spaziert sie sicher hinunter.

Sie wird nie abgestochen, weil sie den Bienen nicht aufgedrängt, sondern von ihnen hinuntergeholt wird.

8—10 Tage öffnet man den Stock nicht und läßt auch das Kästchen darauf. Dann kann man nachsehen; man wird die Königin unten brütend finden. Gibt es eine einfachere mühelosere Methode der Zusetzung? Wir danken sie wie vieles andere der Oberbehandlung!

Diese Art des Königinzusetzens begreift in sich gleichzeitig auch das Verfahren, wie zwei Stöcke zu vereinigen sind. Statt des kleinen

Königinzuchtkästchens wird einfach der Stock mit der guten Königin auf den Entweiselten oder Weisellosen gestellt — selbstredend ohne Bodenbrett. Alles übrige bleibt sich gleich.



Verschiedenes.

Versammlungsbericht. Am 14. Juli 1918 nachmittags fand im Gasthaus zur „Alten Toleranz“ in **Jenbach** eine Besprechung der Bienenzüchter des Zweigvereines Jenbach und Umgebung statt.

Um 3 Uhr nachmittags eröffnete Herr Obmann Johann Stocker die Versammlung, begrüßte die Mitglieder auf das herzlichste und gab der Freude Ausdruck, daß sich zu der Versammlung fast alle dem Verein angehörigen Mitglieder eingefunden haben.

Hierauf wurde zur Tagesordnung übergegangen. Herr Obmann Johann Stocker führte die in der Tiroler Bienenzeitung Nr. 7 veröffentlichte „Bekanntmachung betreffs der Futterzuckeranmeldung“ an und legte den Bienenzüchtern ans Herz, genaue Angaben über Anzahl der Bienenstöcke zu machen und übertrug die weiteren Ausführungen dem Vertrauensmanne Herrn Josef Egger aus Galzein, welcher unter anderm ausführte: „Es wird die Abgabe von Honig, speziell im heurigen Jahre, bei den meisten Imkern auf Schwierigkeiten stoßen, da infolge Eintrittes der schlechten Witterung in der Haupttrachtzeit die Honigernte als eine Mißernte bezeichnet werden muß und keiner der Bienenzüchter in der Lage sein wird, für jedes Standvolk 1 kg Honig abzugeben.“

Hierauf wurde der Erlaß vom k. k. Amt für Volksernährung, Zl. 73.795 vom 10. Juni 1918 und Erlaß vom k. k. Ackerbauministerium, Zl. 14.923 vom 2. Mai 1918 zur Verlesung gebracht.

Nachher wurde Herr Ludwig Pinter aus Brixlegg, welcher den Ausführungen des Herrn Josef Egger beigestimmt hat, ersucht, Anträge zu stellen. Er beantragt nachstehende Resolution, die nach Verlesung von den Mitgliedern einstimmig angenommen wurde:

1. Die Imker verpflichten sich, 1 kg Honig per Mutterstock unter der Bedingung abzugeben, daß Zucker zur Herbstfütterung vor Abgabe des Honigs den Imkern zur Verteilung gebracht wird, und zwar noch im Laufe des Monats August, so daß die Einfütterung sogleich nach der Honigentnahme erfolgen kann, da sonst die Gefahr besteht, daß die Völker im Herbst schon dem Hungertode preisgegeben sind.
2. Ferner wurde beschlossen, daß laut der vorerwähnten Erlässe für Anfänger, resp. Schwarmzüchter, welche nachgewiesener Weise keinen Honig abgeben können, eine zweite Liste zu verfassen ist, und wird der Zentralverein ersucht, für dieselben bei der k. k. Landesstelle bittlich vorzusprechen, daß diese beim k. k. Amte für Volksernährung die Zuweisung des Zuckers erwirke.

Hierauf wurde zur Neuaufnahme der Mitglieder und Einhebung der Mitgliederbeiträge geschritten. Nach derselben wurde die Versammlung um 5 Uhr nachmittags geschlossen.

Jenbach, am 14. Juli 1918.

Der Schriftführer: F. Alluger.

Der Kassier: Jakob Kain.

Der Obmann: Johann Stocker.

* * *



Aus **Schönwies** erhielten wir nachstehenden Bericht:[1])

Schönwies, 24. Juni 1918.

Wir haben heuer das schlechteste Bienenjahr seit Menschengedenken. Die Bienen haben alle sehr gut überwintert; aber im April noch sind zufolge Volksverlustes sehr viele Völker eingegangen. Rauhe, kalte Winde, heute wie gestern, war das Signum des ganzen Frühjahres. Schwärme fielen sehr wenige. Ich habe noch nicht ein Volk im Honigraum, aber unter dem Winterstande viele. Vom Schleudern kann gar nicht die Rede sein. Wie es heute steht, bekommt kaum ein Züchter in meinem Vereinsgebiet Honig für den Familienbedarf.

Unsere Bienenzucht kann nur für die Zukunft gerettet werden, wenn wir rechtzeitig und ausgiebig Zucker zugewiesen bekommen. Für Honigabgabe kommt unser Gebiet für heuer nicht in Betracht.

* * *

Stubai. Wir haben aus der Bienenzeitung ersehen, daß man heuer für jeden Stock 1 kg Honig abliefern muß, wenn man einen Futterzucker bekommen will.

Bei uns ist das aber ein Ding der Unmöglichkeit, da man selbst keinen Honig bekommt. Während der Haupttrachtzeit war immer naßkalte Witterung, und so kommt es, daß wir keinen Tropfen Honig bekommen.

Müssen wir nun unsere Stöcke zugrunde gehen lassen, wenn man ohne Honigablieferung keinen Zucker bekommt, oder ist es unter diesen Umständen doch möglich, Zucker zu erhalten? Notwendig ist es natürlich, bei dieser Trachtlosigkeit umso mehr, wenn die Stöcke nicht im Winter eingehen sollen.

* * *

Den „Tiroler Stimmen“ wird aus **Außerfern** geschrieben: Wie eine schöne Erinnerung aus alter Zeit mutet es die Imker in Außerfern an, wenn sie von der neuen Bewirtschaftung der Honigernte lesen, die das Amt für Volksernährung in Wien angeordnet hat. Die Kunde von der totalen Mißernte im Honig scheint dorthin noch nicht gedrungen zu sein, sonst könnte nicht von jedem Mutterstock ein Kilo Honig verlangt werden, während für viele Mutterstöcke 10 Kilo Honig oder Zucker erforderlich wären, um die Bienenvölker vor dem Hungertode zu retten. Seit dem 29. Mai d. J. haben die Bienen nicht zu, sondern stetig an Gewicht abgenommen. Die ganze Haupttrachtzeit von Ende Mai bis Ende Juni ist durch wiederholte Fröste, kalte Winde und Schneefälle bis in die Ebene herunter vollständig verloren gegangen. Jetzt ist nichts mehr zu holen; die Blütezeit ist vorüber, die Bienen haben aber nicht soviel Vorräte, daß sie den Herbst erleben. Rasche Hilfe durch Zuschub von Zucker ist notwendig, sonst darf man sicher darauf rechnen, daß 75 Prozent sämtlicher Bienenstöcke dem Hungertode anheimfallen. Das Amt für Volksernährung schreibt: „Sollte das Sammeln von Honig in einzelnen Bezirken auf Schwierigkeiten stoßen, so wird das Amt ausnahmsweise auch ohne Ablieferung von Honig an jene Imker Zucker abgeben, die ohne ihr Verschulden der Lieferungspflicht nicht entsprechen konnten.“ Dieser Fall ist in Außerfern und wahrscheinlich auch in anderen Bezirken ohne Spättracht gegeben. Wir erwarten vom Zentralverein für Bienenzucht, daß er sich der Zuckerbeschaffung energisch annimmt und verlangt, daß Zucker ehestens geliefert wird, und zwar ohne Rücksicht auf Honigabgabe, das Bienensterben wegen Honigmangel hat begonnen.

* * *

Dagegen schreibt ein Imker aus **Mittellechtal** unter anderm: Meine Würfelstöcke sind seit Jahren — ich muß es offen sagen — meine Honigstöcke. Wenn niemand Honig hat, ich habe solchen, so auch heuer, obwohl es in diesem Jahre ganz schlecht ist.

* * *

[1]) Wegen Raummangel auf diese Nummer geschoben. Die Schriftleitung.



Aus Gurgl wird geschrieben, daß die Haupttracht nun einsetze und die Völker sich gut entwickeln.

* * *

Auch im **Mieminger Plateau** verlor man alle Hoffnung auf eine Tracht, als Mitte Juli dieselbe doch noch etwas einsetzte und die Völker noch einige Waben füllen konnten.

* * *

Aus Brixen a. E. wird geschrieben:

In der **Brixener Gegend** stehen die Bienen gegenwärtig sehr gut; alle Stöcke sind voll, und der Honig fließt reichlich.



✝

In der Nacht vom 25. Juni 1918 ist unser Obmann des Bienenzuchtzweigvereines Eppan, Herr

Hans Plattner,

Kaufmann,

unerwartet schnell aus dem Leben geschieden. Was der Hingeschiedene für unseren Zweigverein und uns Mitglieder getan, kann ihm nicht genug gedankt werden. Für jeden war er hilfsbereit mit Rat und Tat und half manchem aus der Klemme. Sein Andenken wird bei uns fortleben, und wir werden ihn nicht vergessen.

Er ruhe in Frieden! **Der Bienenzuchtzweigverein Eppan.**

Fragekasten.

Anfragen und Antworten aus Vorarlberg sind an Herrn Obmann **Katz** in Mäder zu senden.

Dritte Antwort zu Frage 4. Die Ursachen der Trägheit eines Volkes können sein: zu kleine Wohnung, Mangel an Ventilation bei großer Hitze, unterdrückter Schwarmtrieb und fast vollständiger Mangel an Drohnenbau.

Dritte Antwort zu Frage 5. Am besten bei der Nacht auf einem Tragbrett — Räf — mit offenem Flugloch. Bei Transporten auf der Post, Bahn oder Wagen werden die Strohkörbe auf den Kopf gestellt, das Bodenbrett entfernt, mit einem weitmaschigen Tuche überbunden, das mit Wasser bespritzt wird.

Dritte Antwort zu Frage 6. Die Wanderbienenzucht kann unter den jetzigen Tracht- und Verkehrsverhältnissen mit Erfolg nicht betrieben werden.

Zweite Antwort zu Frage 7. Die Bestimmungen über die Besteuerung des Einkommens aus der Bienenzucht werden auf mehrfache Anfragen neuerlich zur Kenntnis gebracht. Die Steuergesetzgebung vom Jahre 1896 hat die Abgabefreiheit nach Art. II des Patentes der Kaiserin Maria Theresia vom Jahre 1776 leider aufgehoben. Einkommensteuerfrei ist der Ertrag aus der Bienenzucht nur, wenn überhaupt das Gesamteinkommen des Imkers 1600 Kronen nicht übersteigt: zur Einkommensteuer

sind alle Einkünfte, also auch die aus der Bienenzucht, einzubekennen. Von der all gemeinen Erwerbsteuer ist der Imker befreit, wenn er als landwirtschaftstreibender Grundbesitzer die Bienenzucht auf seinem Grund und Boden als Zweig der Landwirtschaft betreibt, oder auch dann, wenn er als Nicht-Grundeigentümer sie als Nebenbeschäftigung betreibt, welche jährlich kein 100 Kronen übersteigendes Erträgnis abwirft. Beim Verkaufe auf eigenem Grund und Boden zahlt der Verkäufer selbstgewonnener Bienenzuchtprodukte keine Erwerbsteuer, dagegen unterliegt ihr gewerbsmäßiges Feilhalten in ständigen, offenen Läden und Niederlagen; das Feilbieten selbsterzeugter Produkte, also auch das von Honigwein, ist sonst nicht beschränkt. Wenn sich die Steuerbehörden diesbezüglich früher nicht gekümmert haben, ist dies darauf zurückzuführen, daß eben bei den heutigen gegen früher enormen Preisen das Einkommen auch namhafter ist als früher. r.

Zur Frage, welches das beste Lösemittel zum Kunstwabengießen sei: In der „Tir. Bienenzeitung" und „Bienen-Vater" werden im Fragekasten alle möglichen Lösemittel zum Kunstwabengießen empfohlen, aber fast alle mit fremden Stoffen, die im Bienenstock nicht hineingehören. Ich habe wenigstens über 200 Kilo Waben gegossen und nie ein anderes Lösemittel als 10 dkg Honig und 50 dkg Wasser genommen. Honig und Wasser werden auf 50° R erwärmt, gut vermengt und die Lösung ist fertig; es hängt keine einzige Wabe. Und wie gerne die Bienen diese Waben ausbauen, es ist wirklich eine Freude! Mit obigem Quantum gießt man leicht 3 Kilo Kunstwaben.

Frage 9. Warum kann ein Mutterstock unter den jetzigen Tracht- und Verkehrsverhältnissen nach dem Abgang des Vorschwarmes keine Königin mehr nachziehen?

Frage 10. Wie erhält man gute Trachtbienen?

Frage 11. Warum stellen die Bienen trotz günstiger Witterung bei Dämmerung den Flug ein?

Frage 12. Wie werden bevölkerte Bienenkasten auf den Wagen und auf die Bahn verladen?



Briefkasten der Schriftleitung.

Landwirt S. Ich rate Ihnen davon ab! Klugheit ist hier am Platze. Sie werden mir nachher recht geben.

An viele Fragesteller. Von der „Tiroler Bienen-Zeitung" sind vollständig vergriffen die Jahrgänge 1912—1917. Vom Jahrgang 1918 ist vergriffen: Heft 1, 2, 3 und 4. Neueintretende Mitglieder können daher nur noch von Nr. 5 ab die Zeitschrift erhalten.

Herr L. in T. b. B. Es ist sehr nett, daß Sie sich Ihres armen Vereines annehmen und ihn wieder lebensfähig machen; doch was sagt des Schäfers Hund in einer Lessing'schen Fabel?

Franz R., Pustertal. Wenden Sie sich doch unmittelbar an den Herrn Wanderlehrer Seb. Baur in Toblach.

Feldpost 385. Wir nehmen doch immer gerne Berichte von der Front, soweit sie Bienenzucht betreffen, auf, wenn man solche uns zusendet.

Walter K. 1. Dieser Bericht ist nicht eingelangt. — 2. Darüber will ich selbst nicht schreiben, weil ich meine Gründe habe. — 3. Im Deutschen Imker aus Böhmen, Nr. 7, 1918.

Schriftleiter: Ferdinand Koch, Schulleiter in Pfaffenhofen.
Verantwortlich: Johann Steinlechner, Innsbruck.
Verlag: Bienenzüchter-Zentralverein für Deutschtirol, Innsbruck, Saggengasse Nr. 10.
Druck: Vereinsbuchhandlung und Buchdruckerei in Innsbruck, M. Theresienstraße 40.

Tiroler Bienen-Zeitung

Organ des Bienenzüchter-Zentralvereines für Deutschtirol
Gegründet 1892, 71 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — Abonnementspreis für Mitglieder des Zentralvereins für Deutschtirol K 1·50, für Nichtmitglieder K 2·—, für Deutschland Mk. 2·—.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.
Inseratenpreise: 1/1 Seite K 36·—, 1/2 S. K 20·—, 1/4 S. K 12·—, 1/8 S. K 7·—, 1/16 S. K 4·— Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Kleinere Anzeigen (Käufe und Verkäufe in der Größe 1/16 Seite) kosten für Mitglieder des Zentralvereins nur K 2·50 bei einmaliger Aufnahme.

VII. Jahrgang Nr. 9 September 1918

Bekanntmachungen des Tiroler Zentralvereines.

Betreff: Honigablieferung.

Nachstehende Firmen, bezw. Personen wurden von den k. k. Bezirkshauptmannschaften beauftragt, den laut Erlaß der k. k. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg Nr. 7/439 abzuliefernden Honig von den Imkern entgegenzunehmen:

Bezirkshauptmannschaft Innsbruck: Josef Reisch, Innsbruck, Saggengasse 10.
" Imst: Wurde noch keine Persönlichkeit bestimmt.
" Schlanders: Matthias Gurschler in Schlanders.
" Reutte: Alois Bauer in Reutte.
" Lienz: Leo v. Hiblers Erben in Lienz.
" Kufstein: Approvisionierungsstelle beim Magistrat Kufstein für den Gerichtsbezirk Kufstein. Josef Stelzhammer in Wörgl für den Gerichtsbezirk Rattenberg.
" Kitzbühel: Fritz Schiechtl, Lehrer in Kitzbühel.

Bezirkshauptmannschaften Feldkirch, Bludenz und Bregenz: Leiter: Oberlehrer Erhard Katz, Obmann des „Vorarlberger Imkerbundes" in Mäder. Sammelstelle: Städtische Fruchtverwertungsstelle in Dornbirn, da dort die nötigen Gefäße u. s. w. vorhanden sind.[1])

Von den noch ausstehenden, oben nicht bezeichneten Bezirkshauptmannschaften langte bis jetzt keine Erledigung der diesbezüglichen Anfrage ein.

---

[1]) Die angesuchte erforderliche Genehmigung dieser Sammelstelle seitens der hohen k. k. Statthalterei dürfte bereits eingelangt sein, da mir bei persönlicher Vorsprache in der Statthalterei rascheste Erledigung im Sinne des Gesuches zugesichert wurde.
Katz.

Vorarlberger Imkerbund.

Bezüglich des Zuckerbezuges muß vermerkt werden, daß die nötigen Unterhandlungen mit dem Fachausschuß und der k. k. Behörde noch nicht abgeschlossen sind. Schwarmgesegnete Gegenden werden, soweit es möglich ist, Berücksichtigung finden. Näheres wird in den Tagesblättern mitgeteilt.

* * *

Nach Marul! Betreffs Bienensterbet in Ihrer Gegend wird ein Herr Wanderlehrer gelegentlich Erkundigungen einziehen.

Fachausschuß für Bienenzucht in Oesterreich.

Die gründende Sitzung des „weiteren Fachausschusses“

fand am 29. Juni 1918 im Rittersaale des n.-ö. Landhauses zu Wien statt. Anwesend waren: Vom k. k. Ackerbauministerium: Min.-Sekretär Freiherr v. Bourguignon; der Präsident der k. k. Oesterr. Landw. Gesellschaft Freiherr v. Ehrenfels; als Vertreter der „Reichsvereinigung d. selbst. Bienenzucht-Landes-Vereine und -Verbände Oesterreichs“: Doz. F. Baßler, Geschäftsleiterstellvertreter d. deutsch. bezw. L.-Z.-Vereines für Böhmen, Bürgerschuldirektor Buchmayr, Präsident des Ober-Oesterr. L.-Bzcht.-Vereines, Schuldirektor i. R. Doležal, Präsident d. Z. Ustř. Spolek vč pro markr. Moravské (Mähren), Kanonikus Kebrle, Präsident d. Z. Ustř Spolek vč pro král. české (Böhmen), Lehrer i. R. Weippl, Geschäftsführer und k. k. Oberrechnungs-Rat Wohlrab, Obmannstellvertreter d. „Verband d. s. Bzcht.-V. Nieder-Oesterreichs“, Oberlehrer Zips, Präsident der „Verband d. s. deutsch. Bzcht.-Ver. Mähren“, — als Vertreter des Oest. Reichsvereines für Bienenzucht (Zentr.-V. f. B. i. Oest.): Insp. Alfonsus, Schriftleiter, Bahnoffizial Breyer, Sekretär, Landesrat Dr. Ernst v. Radda, Vizepräsident und Dr. Siegmund v. Radda, Zentralausschußrat.

Konstituierung. — Wahl des Präsidiums.

Prov. geschäftsführender Vizepräsident Wohlrab entbot den Erschienenen herzlichen Willkommengruß, welchem sich Dr. Ernst v. Radda namens des Oest. Reichsvereines anschloß. Vizepräsident Wohlrab erklärte den Fachausschuß für konstituiert und beantragte, den Präsidenten der k. k. Oesterreichischen Landwirtschaftsgesellschaft in Wien, Herrenhausmitglied Bernhard Freiherrn v. Ehrenfels, zum Präsidenten des Fachausschusses zu wählen; dieser Antrag fand unter allseitigem Beifalle einstimmig Annahme. Freiherr v. Ehrenfels (bekanntlich ein Urenkel des größten Imkermeisters Oesterreichs aller Zeiten J. M. Freiherrn v. Ehrenfels) erklärte die Wahl anzunehmen und übernahm sogleich den Vorsitz. Ueber Antrag des Del. Baßler wurden der Präsident des Oesterr. Reichsvereines f. Bzcht. Doz. Fachlehrer Oswald Mück und der Obmannstellvertreter des „Ver-

band d. selbst. Bzcht.-Ver. Nieder-Oesterreichs" k. k. Oberrechnungs-Rat Adolf Wohlrab-Wien zu geschäftsführenden Vizepräsidenten ebenfalls einstimmig gewählt. Den allseitigen Gefühlen der Imkerschaft Ausdruck gebend, widmet V.-Präsident Wohlrab dem ständigen Vertreter des k. k. Ackerbauministeriums Min.-Sekretär Karl Freiherrn v. Bourguignon warme Worte herzlichen Dankes für seine Initiative und seine so erfolgreichen Bemühungen in der trotz Urgenz der „Reichsvereinigung" jahrelang ruhenden Frage der Einigungsaktion der österr. Imkerschaft. (Allf. lebh. Beif.). Die bisherige vorläufige

Geschäftsordnung des Fachausschusses.

wurde nach dem Referate des Del. Baßler einstimmig angenommen mit der Abänderung, daß in den „weiteren Fachausschuß" die „Reichsvereinigung d. selbst. Bzcht. Landes-Vereine und -Verbände Oest." 9, der „Oest. Reichsverein f. Bzcht." 6 Vertreter entsenden, deren Mandate nicht an bestimmte Personen gebunden sind, und daß derselbe außer über Einberufung seitens des Präsidiums auch dann zusammentritt, wenn wenigstens 3 Mitglieder dies verlangen, jedenfalls aber wenigstens einmal jährlich. Der „engere Fachausschuß" besteht aus dem Präsidenten, den beiden Vizepräsidenten und je 2, bezw. 1 Vertreter der beiden vorgen. bienenw. Hauptkörperschäften, als welche dzt. Del. Felix Baßler und Theodor Weippl, bezw. Alois Alfonsus gewählt wurden. Als Einlaufsstelle für Zuschriften wurde das Büro der k. k. Oesterr. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien, I., Schauflerg. 6, bestimmt. Die Mitglieder des Fachausschusses üben ihre Funktionen ehrenamtlich aus.

(Schluß folgt.)

Monatsübersicht für Juli 1918.

Machte auch der Juli anfangs schlechte Mienen, so förderte er doch noch unter dem Einflusse zeitweiliger Schwüle in manchen Gegenden ausnahmsweise eine Ernte zutage. Doch konnte er die bedenklichen Lücken, welche eine ganz verfehlte Saison seiner Vorgänger bereits hinterlassen, nicht mehr ganz ausfüllen.

Längenfeld: Trostlos ging auch die erste Dekade des Juli vorüber. Das Bienenleben ist auf ein Minimum herabgestimmt. Die schwülen Tage in der zweiten Dekade ließen noch einmal der Hoffnung auf Besserung Raum, indem sie noch durchwegs Bruttoerträge hatten; dieselben wurden aber infolge der wieder angefachten Brutlust reduziert, so daß für die Schleuder nichts mehr blieb. — Prutz. Nach warmem Regen mit Sonnenschein wechselnd und warmen Nächten herrscht nun für Juli hier ungewöhnlich gute Tracht, d. h. immerhin nur Magertracht, Tracht aus Weißklee und Hochwiesenblüten. — Plawen. Der Juli war nahezu ideal; jeden Tag entweder etwas Regen oder Tau, dazu wenig Wind. Die Bienen konnten also ihrer Volksstärke entsprechend die Volltracht, besonders in der zweiten und dritten Dekade, gut ausnützen. Wenn der August bezüglich Nachtracht dem Juli folgt, gibt es bei uns seit langem wieder ein annehmbares Honigjahr. Die rege Sammellust ließ den Schwarmtrieb nicht recht aufkommen. — Toblach. Wenn der Haupttrachtmonat Juni uns heuer ganz und gar im Stiche ließ, so hat uns wider alles Erwarten der Juli mit seinen heißen Tagen (öfters 28°—30° im Schatten) herausgerissen und uns so vor dem Aergsten bewahrt. Blüten gibt's hier im Juli keine mehr, da Ende Juni die Wiesen gemäht worden und heuer überhaupt schon vorher die Wiesenflora durch Reif gründlich zerstört war. Dafür erschlossen sich im Juli die Quellen des Wald- und Blatthonigs, und gab es vom 5. bis 20. Juli wirklich erfreuliche Tageseinnahmen.

Imkergruß Auer.

Monatsübersicht für Juni 1918.

Ort	Höhe ü. M.	Temperatur in Celsius-Graden									Witterung							Leistung des Wagevolkes in Kilogramm										Flugtage
		Summe der						Tiefste	Höchste	Monatsmittel	Sonnenschein		Regen	Schnee	Gewitter	Hagel	Wind	Brutto			Total	Netto			Total	Höchste Tagesleistung, Brutto	Am	
		Minima			Maxima													Dekade				Dekade						
		Dekade			Dekade																							
		1	2	3	1	2	3				0	5						1	2	3		1	2	3				
Längenfeld .	1179	61	120	113	175·5	246·5	209	5	30	14·9	7	16	17		3	—	16	1·70	12·15	—·80	13·65	1·00	7·30	—2·15	6·15	2·70	17.	24
Telfs*) . .	632	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Prutz . . .	870	77	121	124	208	271	238	4	30	15·1	—	—	15	—	1	—	13	—	—	—	—	1·50	2·—	—·50	3·00	—	—	30
Plawen . .	1715	43	82	63	149	217	214	—	24·5	12·4	—	28	16	—	—	1	14	2 70	12·55	11·90	27·15	1·20	6·60	6·40	14·20	3·00	24.	27
Martinsbühel	600	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	21	7	—	3	1	1	—	—	—	—	3·—	2·60	—3·00	—3·40	—	—	—
Toblach . .	1253	97	142	127	190	242	213	2	30	16·3	3	21	9	—	1	—	18	15·95	24·70	6·85	51·40	9·70	7·40	160	18·70	5·00	17.	29
Rietz . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Feldkirch . .	459	112	128	82	262	324	224	8·2	32·4	17·8	7	24	14	—	4	—	19	—	—	—	—	2·45	2·90	—·10	5·25	1·10	16.	27
Bludenz . .	533	97	134	130	196	245	212	5	30	17	11	11	5	—	—	—	—	6·20	5·30	—65	12·15	5·45	2·80	—·30	7·95	1·85	8.	—
Wolfurt . .	435	—	—	—	259	310	290	—	38	—	5	6	3	—	—	—	—	4·50	6·—	6·70	17·20	—	—	—	—	1·00	22.	—
Doren . . .	706	88	129	113	195	257	227	5	31	16·2	8	11	18	—	2	—	—	—	—	—	—	1·35	4·80	—·45	5·70	—·86	17.	—

*) Beobachter abwesend.

In der Rubrik „Temperatur" bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor, so bedeutet dies Wärmegrade.

Die Wichtigkeit der Biene für unseren Obstbau.

Von F. Simon, Feldkirch.

In einer Reihe von Vorträgen hat im heurigen Frühjahr der k. k. Professor Josef Blumrich aus Bregenz über den Einfluß der Biene auf die Fruchtbarkeit der Obstbäume gesprochen. Es ist nachgewiesen, daß die Obstblüten fast ausschließlich durch Bienen bestäubt werden. Wo weit und breit keine Bienen sind, tragen die Obstbäume nicht. Es kommt aber auch darauf an, daß genug Bienen gehalten werden und daß ihr Standort günstig verteilt ist, damit es den emsigen Arbeiterinnen bei ungünstigem Wetter während der Blütezeit auch in den wenigen sonnigen Stunden möglich ist, wenigstens die Obstblüten der nahen Umgebung zu befliegen und zu bestäuben. In der Tat konnte wahrgenommen werden, daß in Jahrgängen mit ungünstigem Blütenwetter die Bäume in der Umgebung gutbevölkerter Bienenstände reicher tragen, als in abgelegenen Obstgärten. Bei der Wichtigkeit des Obstbaues für die heimische Volkswirtschaft und für die Ernährung, die insbesonders der gegenwärtige schwere Völkerkrieg ins helle Licht gerückt hat, sollte deshalb dieser bisher nebensächlichen Erscheinung mehr Beachtung gezollt werden.

Der Obstbau ist im Verhältnis zur beanspruchten Bodenfläche, zur Pflege und zur Geldanlage der ertragreichste Zweig unserer Landwirtschaft. Er bereichert z. B. die Volkswirtschaft Vorarlbergs jährlich im Durchschnitt um mindestens eine halbe Million Kronen. Die Möglichkeit und Notwendigkeit der Ausbreitung des heimischen Obstbaues ist indeß sehr groß. Angesichts seiner Wichtigkeit soll darauf noch zurückgekommen werden. Die Ausbreitung des Obstbaues setzt aber die Förderung der Bienenzucht voraus. Man nennt die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft. Sie ist seit alters her um ihrer selbst willen betrieben worden; es sei des Honig- und Wachsertrages halber, sei es als Liebhaberei. Zwar habe ich auch schon Landwirte kennen gelernt, die Bienen halten ihrer Obstbäume wegen und von den Amerikanern heißt es, daß sie für das Aufstellen von Bienenvölkern in ihren Obstgärten zur Zeit der Baumblüte eine Miete bezahlen. Es begegnet uns also bereits die nützliche Uebung der Beobachtungen unserer Naturforscher.

Die Bienen sind für unseren Obstbau wichtig. Was ist daraus zu folgern? Professor Blumrich antwortet darauf: Nicht nur die Imker, sondern auch die Obstgartenbesitzer und darüber hinaus die Allgemeinheit, die Gemeinden, das Land und der Staat sollten sich die Förderung der Bienenzucht mehr als bisher angelegen sein lassen. Er begründete diese Forderung damit, daß die Bienenzucht hierzulande ein keineswegs einträgliches Geschäft sei, und zwar wegen der vielen Regentage und insbesondere, weil es den Bienen im Sommer und Herbst an Weide gebricht. Während der Obstbaumblüte ist bei einigermaßem günstigen Wetter für unsere Bienen der Tisch zwar reichlich gedeckt; freilich kommt ihnen wegen der Ungunst des Wetters nur ein Bruchteil zugute. Die übrige Zeit müssen sie ihre Nah-

rung mühsam hauptsächlich von Blüten suchen. Doch in der schönsten Blüte verfallen die Wiesenblumen der Sense und feldmäßig werden honigliefernde Pflanzen (Raps, Buchweizen u. dgl.) bei uns nicht gebaut.

Die Vorbedingung für die Förderung der Bienenzucht ist daher eine Verbesserung der Bienenweide.

In Erkennung dieser Vorbereitung hat denn auch der Rankweiler Imkerverein[1]) unter dem Vorsitz der Imkerbundesleitung gelegentlich des Vortrages Professor Blumrichs einhellig eine Entschließung gefaßt, worin alle Landwirte, alle Gärtner und Anpflanzungsvereine, alle Gemeinden und der Landeskulturrat öffentlich aufgefordert werden, zum Nutzen des Obstbaues und der Bienenzucht nebst Obstbäumen honigspendende Bäume und Sträucher, die zu anderen Zeiten blühen, anzupflanzen und zu schützen.

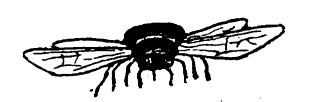
Hinsichtlich der Verbesserung der Bienenweide erteilt Professor Blumrich folgende Ratschläge:

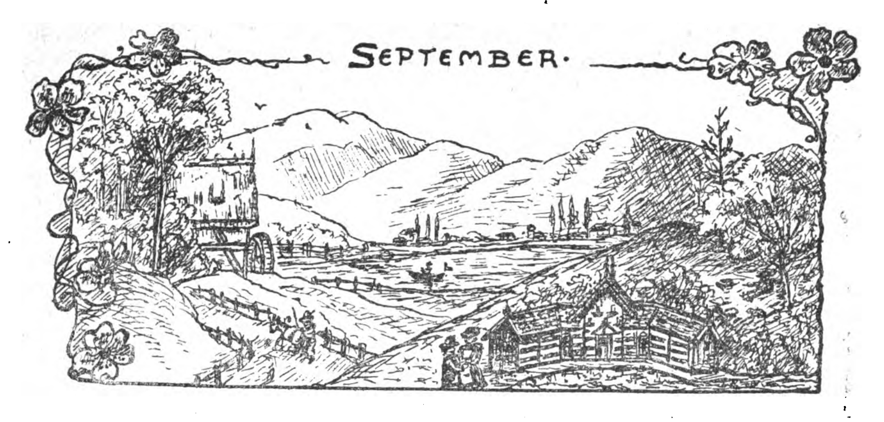
a) zunächst Hebung des Obstbaues im weitesten Sinne durch Anpflanzung von Kern-, Stein- und Beerenobstgewächsen;
b) Bepflanzung von Straßen, Plätzen und Anlagen, besonders der vorgeschlagenen Kriegerhaine mit Obstbäumen, Linden, Robinen, Akazien, Spitz- und Bergahorn, Roßkastanien, Ebereschen, Ulmen, Weiden und dem Trompetenbaum;
c) Anpflanzung von Hecken als Gebüsch (zugleich zum Vorteil des Vogelschutzes) mit Weißdorn, Holunder, Heckenrosen, Salweiden, Schneebeeren, Schneeball, Heckenkirschen, Rainweiden, Hartriegel, Spiersträuchern und Flieder;
d) vermehrter Anbau wichtiger Nutzpflanzen und Oelfrüchte, wie Sonnenblumen, Gurken, Borretsch, Erdbeeren, Leim, Buchweizen u. s. w.

Trachte jeder ohne Unterlaß an dieser Förderung mitzuarbeiten, denn Bienenzucht und Obstbau, Land- und Volkswirtschaft stehen in engster wechselseitiger Beziehung zu einander. Eine planmäßige Verbesserung der Bienenweide fördert über die Bienenzucht hinweg den Obstbau. Aber auch die Förderung der Bienenzucht dient der Allgemeinheit: Blütenhonig ist als Volksnahrungs- und Heilmittel unschätzbar und eine Steigerung des Ertrages aus der Imkerei liegt zuguterletzt auch im wohlverstandenen Nutzen unserer heimischen Volkswirtschaft.

---

[1]) Die in Rankweil gefaßte Entschließung wird mit entsprechender Ausarbeitung und begründetem Begleitschreiben dem Ausschusse zur Begutachtung vorgelegt und dann bei ständiger Behörde als ein Aktenstück des Bundes überreicht werden. Katz.





Des Imkers Arbeiten im Kreislaufe des Jahres.

Von Karl Zerlauth, Wanderlehrer, Feldkirch.

Lieber Imkerfreund!

Nachdem Du nun mit der Honigernte abgeschlossen hast, beginnt für Dich eine wichtige, ja die wichtigste Arbeit des ganzen Jahres — die Einwinternng der Bienen, und zwar die Auffütterung derselben, welche von erfahrenen Bienenzüchtern als das Meisterwerk der ganzen Bienenzucht bezeichnet wird. Schön läßt sich die Einwinterung mit der Aussaat vergleichen und treffend sehen wir bei unserer Bienenzucht die Sprüche: „Wer ernten will, muß auch säen!" und vor allem „Wie die Aussaat, so die Ernte!" bewahrheitet. Damit uns nun dies Meisterstück der ganzen Bienenzucht auch ordentlich gelingen möge, beachten wir nun nachfolgende Grundsätze:

1. Wintere nur starke und gesunde Völker ein.
2. Wintere Völker mit jungen und tüchtigen Königinnen ein.
3. Ueberwintere auch kleine Nachschwärmchen, um stets über eine Reservekönigin verfügen zu können.
4. Richte die Größe des Ueberwinterungsraumes der Volksstärke entsprechend ein, und sorge für gehörige Luftzirkulation durch das Flugloch.
5. Hänge die Honigwaben so, daß zwischen denselben keine Lücke entsteht und daß sie leicht von den Bienen erreicht werden können.
6. Versieh die Völker reichlich mit gutem Futter.

In aller Kürze wollen wir nur einige dieser Grundsätze näher betrachten und unsere Arbeiten dementsprechend einrichten.

Wintere nur starke, widerstandsfähige und gesunde Völker ein. Schwächlinge brauchen erfahrungsgemäß viel mehr Futter als starke Völker um die erforderliche Wärme zu erzeugen. Wegen dieses reichlichen Genusses von Futter erzeugen sie aber auch viel mehr Exkremente, weshalb diese schwachen Völker auch viel eher von der Ruhr befallen werden. Ein kleines Völkchen muß auch bei großer Kälte viel angestrengter arbeiten als ein starkes Volk, um durch Fächeln mit den Flügeln sich Bewegung zu verschaffen, und daher schwächen diese Bienen ihren Körper durch Ueberanstrengung. Der Großteil

dieser abgearbeiteten, alten Bienen erreicht meistens das Frühjahr nicht und ein solches Volk kommt nur als Schwächling in die Haupttracht und kann uns deshalb die Segnungen der Natur nicht in dem Maße sammeln und eintragen, wie starke Völker. Da auch alte Bienen während des Winters sterben, müssen wir für Nachwuchs sorgen. Jetzt ist die Zeit dazu da. Die ausgeschleuderten Honigwaben werden in zwei bis drei Tagen dem Volke hinten angehängt, wodurch die Königin veranlaßt wird, wieder Eier zu legen. Dieser Nachwuchs kommt nicht mehr zum Ausfluge und wird deshalb auch nicht wegen Ueberanstrengung den Winter hindurch sterben, sondern kann in seiner Vollkraft im kommenden, zeitlichen Frühlinge die Brutpflege übernehmen und die ersten Pollenkörnlein und Honigtröpfchen einheimsen.

Da die Königin die Mutter des Volkes ist und von ihr die Entwicklung des ganzen Bienenstaates abhängt, sorge für eine gute, tüchtige, leistungsfähige Stammhalterin. Hat die Königin heuer schon unseren Anforderungen nicht voll und ganz entsprochen, dann dürfen wir von ihr auch nächstes Jahr nicht das Beste erwarten.

Merke Dir aber auch noch folgendes: Mir kommt so vor, daß auch heuer die Lieferung des Futterzuckers wieder, wie immer, ziemlich verzögert wird, das heißt, der Zucker wieder dann erst geliefert wird, wenn es zur richtigen Einwinterung schon zu spät ist. Ist nicht diese späte Lieferung, dadurch diese späte Auffütterung, eine Hauptschuld an dem Rückgange unserer Bienenzucht? Wenn wir Ende August bis Mitte September unsere Völker auffüttern würden (oder könnten?), dann könnten unsere Bienlein dies Futter noch ordentlich verarbeiten und verdeckeln, und sie könnten dasselbe dann auch gebrauchen, ohne daß es ihnen schadet. Dies Futter (1 Kilogramm Zucker und ein Liter Wasser, gut gekocht, erhält noch ein Gramm Kochsalz) darf aber nicht in zu kleinen Portionen gereicht werden. Versuche einmal die Auffütterung so vorzunehmen: In 2 bis 3 Tagen reiche jedem Deiner Völker die ausgeschleuderten Waben. Die Königin beginnt mit der Eierlage und bestiftet alle leeren Zellen des Brutraumes. Sollten durch die Julitracht alle Zellen mit Honig gefüllt worden und keine Zeit mehr vorhanden sein, dann hänge eine schöne Arbeiterwabe mitten ins Brutnest ein, bevor Du den Bienen die Schleuderwaben reichst. Am vierten Tage aber spaziere bei jedem Stocke mit 1 Liter Futterlösung auf, welche sie, abends gereicht, am kommanden Morgen schon geleert haben. Doch achte darauf, daß Du beim Füttern in dieser trachtlosen Zeit nichts verschüttest, sonst hast Du mit Räubern zu kämpfen. Aber auch am 5., 6., 7. und 8., ja wenn nötig sogar am 9. und 10. Tage reiche Deinen Völkern je 1 Liter Futterlösung, vorausgesetzt, daß Du auch ihnen etwas Honig gelassen hast. Solltest Du jedoch mit dem Honig radikal abgefahren sein, dann mußt Du auch ihnen dementsprechend mehr Zucker füttern. Als Innengut oder Wintervorrat sollten sie 12 bis 15 Kilogramm Futter besitzen, wenn Du sie sicher über den Winter bringen willst.

Wir wissen auch noch nicht, wieviel Zucker wir bekommen. Wie

früher schon in der Zuckerausschreibung angedeutet wurde, erhalten wir heuer etwas weniger als letztes Jahr, also nicht soviel, als wir jedem einzelnen Stock reichen sollten. Deshalb wird mancher Bienenzüchter genötigt sein, schwächere Völker zu vereinigen.

Mithin kommen wir zu dem Entschlusse:

„Wintere nur starke, gesunde Völker mit jungen Bienen und einer jungen, guten, tüchtigen Königin ein und reiche ihnen genügend gutes Futter!"

Hoffentlich kommt diese Tage noch der schon längst erwartete Zucker an, damit mit der Einwinterung begonnen werden kann. Wenn nun starke, gesunde Völker mit jungen Bienen und guten Königinnen eingewintert werden, dürfen wir auch auf eine gute Auswinterung rechnen und der Spruch: „Wie die Saat, so die Ernte!" wird sich dann bewahrheiten.

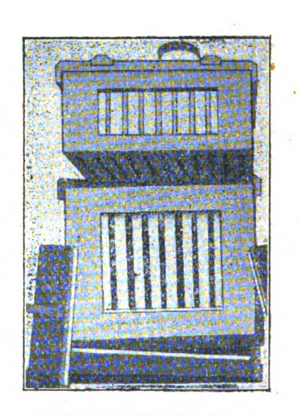
Mit freundlichem Imkergruß verbleibe ich Dein

Karl v. Ardetzenberg.



Würfel-Ecke.

Vom Wanderlehrer Seb. Baur, Toblach.



Tiroler Würfelstock.

Der Würfelstock und die Kuntzsch'sche Überwinterung. Kuntzsch, der alte Imkerpraktikus im nördlichen Deutschland draußen, der in letzter Zeit mit seinem System ziemlich Aufsehen macht, pflegt neben vielen Merkwürdigkeiten auch die Obenüberwinterung. In seinem Stocke überwintern die Völker nicht im Brut-, sondern im Honigraume. Die beiden Räume sind durch einen wagrechten Boden von einander getrennt; nur ein schmaler Schlitz in der ganzen Beutenlänge stellt die Verbindung zwischen oben und unten her.

Kuntzsch hängt das Volk schon gleich nach der letzten Honigentnahme vor Auffütterungsbeginn hinauf in den Honigraum. Der Brutraum bleibt von da ab den ganzen Herbst, Winter und einen Teil des Lenzes leer. Nur eine einzige Wabe, die „Kletterwabe", hängt gerade unter dem Verbindungsschlitz und ermöglicht den Bienen das leichtere Auf- und Abkriechen. Die Waben hat Kuntzsch im Brutraum in Kaltbau-, nach dem Umhängen im obern Raum jedoch in Warmbaustellung.

Durch die Obenüberwinterung will Kuntzsch die Völker ganz besonders gut vor den Unbilden des Winterwetters, sowie vor allen während der Wintermonate eintretenden, schädlichen Temperaturschwankungen abschließen und bewahren und ihnen einen der Außenwelt ganz entrückten, vollends dunklen und absolut ruhigen Sitz bereiten. Er sagt, daß die Ueberwinterung auf diese Art eine ganz vorzügliche sei. Leichenfall, Feuchtigkeit und Schimmelbildung kämen fast nicht vor.

Daß ein Bienenvolk umso glimpflicher durch den Winter kommt, je weniger es mit der rauhen, schädlichen Außenwelt in Verbindung ist, leuchtet ein. Ich bin deshalb willens, die Obenüberwinterung heuer mit ein paar Stöcken zu versuchen, zumal sich die Sache beim Würfel leicht machen läßt:

Der Honigraum kommt aufs Bodenbrett, und zwar in gewöhnlicher Stellung (Kaltbau). Innen, längs der beiden Falze, 1 cm unter denselben wird je eine dünne Leiste leicht angenagelt. Auf diese beiden Leistchen hängt man eine leere Honigwabe, die Kletterwabe, und schiebt sie bis auf 1 cm Abstand an die rechtsseitige Wand an.

Nun legt man ein abgepaßtes, 1 cm dickes Brett auf die Leisten, welches sowohl an die drei Seitenwände, wie an das Rähmchen dicht anschließt. Damit ist der Zwischenboden fertig und der Schlitz durch den Wandabstand des Rähmchens gegeben. Er läuft also rechts von vorne nach hinten. Nun kommt der Brutraum mit dem Volke — *in Warmbaustellung, Fluglochseite nach rechts* — auf den Honigraum zu liegen. Der Stock, vor allem der obige Raum, ist warm zu umhüllen. Das Flugloch am Bodenbrett wird auf etwa 8 cm verengt.

Diese Vorbereitung an Stock und Volk sollte womöglich vor Beginn der Einfütterung getroffen werden, damit die Wintervorräte vom Volke danach angeordnet werden können.

Einfacher wäre es noch, in den untern Raum keine Leisten einzunageln und den Zwischenboden einfach in die Falze hineinzulegen. Damit erzielt man aber kaum 1 cm Raum unter dem Volk. Es könnte an Luftnot zu leiden bekommen, wenn der niedere Raum durch Leichen verstopft würde. 2 cm Unterraum wird man wenigstens geben müssen.

Das Ganze ist, wie gesagt, vorderhand ein Versuch, und es wird sich zeigen, ob die Ueberwinterung so eine *wesentlich* bessere ist, als mit dem Würfel in seiner normalen Form. Denn es sind auch auf diese Art sehr gute Ueberwinterungs-Resultate erzielt worden. Mein bestüberwinterter Stock zählte heuer z. B. bloß 50 Tote nach 4 Monaten und 8 Tagen ununterbrochenem Kelleraufenthalt. Weitere drei Stöcke hatten je 100 Leichen, andere freilich wieder mehr.

Ich bin aber der Ueberzeugung, daß die Fähigkeit, *gut, ruhig* und *verlustlos* zu überwintern auch zu den inneren *Charaktereigenschaften* eines Volkes zählt, ebenso wie der Sammelfleiß, die Sanftmut, die Schwarmfaulheit unter anderm. Der moderne Imker wird also bei seinen Zuchtwahlbestrebungen auch auf diese äußerst wertvolle Eigenheit eines Volkes sein Augenmerk richten.

Zum Schlusse lade ich zu dem in Rede stehenden Versuche der Obenüberwinterung auch andere Würfel-Imkerkollegen freundlichst ein. Wenn mehrere mit je 2—3 Stöcken sich daran beteiligen und dann im Frühjahre ihre Beobachtungen in der „Würfelecke“ zum Besten geben, so erhalten wir der Hauptsache nach schon ein Urteil über die Bedeutung oder den Wert dieser Ueberwinterungsweise.[1])

---

[1]) Ich habe diesen Versuch bereits im vergangenen Winter mit zwei ganz kleinen Völklein allerdings im Keller mit vollem Erfolge durchgeführt und werde diesen heuer weiter ausdehnen. Koch.



Die Herstellung des Honigweines.

(Zugleich Antwort auf eine Anfrage.)

Der Honigwein ist ein ebenso gesundes als angenehmes Getränk von dem man früher großen Gebrauch machte. Die alten Schriftsteller haben seine Tugenden besungen und noch vor dem Kriege fand in mehreren Ländern, wie z. B. in Rußland, ein großer Verbrauch von Honigwein statt.

Zu gegenwärtiger Zeit, in welcher für den Traubenwein wahre Phantasiepreise verlangt werden, dürften Rezepte über die Herstellung des Honigweines manchem Imker willkommen sein, und ich benütze die eingelangte Frage, bewährte Herstellungsweisen unseren Lesern zu bieten.[1])

* * *

Der Honigwein besteht aus einem Gemisch von Honig und Wasser. Dieses Gemisch ist, wenn es in richtigem Verhältnis hergestellt worden, ein dem Traubensaft ähnlicher Stoff, dessen Wesen und Eigenschaften es besitzt. Man ist sogar berechtigt, diesen Wein als ein Naturprodukt zu bezeichnen, weil es der Nektar der Blumen ist, dem man einfach das von den Bienen ausgeschiedene Wasser wieder zurückgibt. Sowie die Trauben oder Fruchtsäfte unterliegt auch das Gemisch von Honig und Wasser bei einer gewissen Temperatur der Alkoholgärung und wird, wenn diese Gärung sich vollzogen hat, zu einem mehr oder weniger alkoholhaltigen Getränk, entsprechend dem Wein und dem Most (Obstwein). Die Gärung des Honigwassers geschieht jedoch langsamer und muß überwacht und beschleunigt werden, wenn nicht Fermente anderer Art sich entwickeln und die Flüssigkeit in Essig verwandeln sollen.

Der Alkoholgehalt des Honigweins hängt sowohl von dem Verhältnis des dem Honig beigemischten Wassers, als auch von der mehr oder weniger vollständigen Umwandlung der im Gemische enthaltenen Zuckerteilchen in Alkohol ab. Je vollständiger die Gärung gewesen ist, desto stärker und herber wird der Wein sein. Ist die Umwandlung des Zuckers in Alkohol unvollständig, so bleibt er süßer und ist anderseits der Alkoholgehalt zu gering, so verdirbt er leicht.

Um Honigwein zu erzeugen, der sich mehrere Jahre hält und möglichst an den gewöhnlichen Weißwein erinnert, muß man eine möglichst vollständige Gärung zu erzielen suchen und ein Gewichtsverhältnis von 26—27 % Honig auf 74—73 % Wasser anwenden. Das gibt ein zu starkes Getränk für den täglichen Gebrauch (12—13 % Alkohol), aber man kann sich dadurch helfen, daß man ihm beim Trinken etwas Wasser beimischt. (Man kann auch weniger Honig oder mehr Wasser wie Pfarrer Kneipp sel. nehmen, um einen leichteren Wein herzustellen. Anmerk. der Schrftlg.) Die Gärung dauert sechs bis acht Wochen und soll sich unter einer Temperatur von 16 bis

[1]) Die nun folgenden Ausführungen entnehme ich dem leider vollständig vergriffenen geradezu vorzüglichen Werk von Eduard Bertrand: „Der Führer am Bienenstande“, in 2. Auflage vermehrt von H. Spüler, Verlag Huber, Frauenfeld.
Koch.



26° Celsius vollziehen. Man kann hiezu ein geheiztes Lokal verwenden, aber das Einfachste ist, den Honigwein während der warmen Jahreszeit herzustellen und das betreffende Faß im Schatten, z. B. in einem Schuppen aufzustellen und dasselbe je nach Bedürfnis mit Strohmatten oder alten Teppichen zu bedecken, falls die Temperatur beträchtlich sinken sollte. Es ist vorteilhaft, Gefäße von einiger Größe anzuwenden; denn je größer die Menge der Flüssigkeit ist, desto regelmäßiger und rascher vollzieht sich die Gärung, weil eine große Flüssigkeitsmasse sich während einer Nacht nicht so stark abkühlen kann, daß dadurch die Gärung merklich beeinträchtigt würde. Man fügt dem Gemische etwas Weinsteinsäure zu, teils um die Gärung zu begünstigen, teils um den Wein jene leichte Säure zu geben, welche der Traubenwein besitzt.

Herstellungsweise.

Der Honig wird im lauen Wasser (heißes Wasser könnte die Fermente töten) im Verhältnis von 350—400 Gramm Honig per Liter Wasser aufgelöst und allmählich in ein Faß gegossen, das einen guten Geruch besitzt. Auf 100 Liter der Flüssigkeit fügt man zirka 50 Gramm Weinsteinsäure zu. Man sorgt dafür, daß das Faß nicht ganz gefüllt wird, denn die nach einigen Tagen beginnende Gärung würde ein Ueberfließen desselben verursachen. Auf das Spundloch legt man einfach einen Ziegel. Mit etwas überschüssigem Honigwasser, das man in Flaschen oder Kesseln aufbewahrt, wird in dem Maße nachgefüllt, als die Flüssigkeit im Fasse sinkt.

„Folgendes ist eine sehr einfache Methode", sagt Herr Layens," die Gärung zu verfolgen und zu erkennen, wenn sie vollendet ist. Dabei wird zugleich verhindert, daß die Außenluft während der Gärung ins Faß gelange, was immer vorzuziehen ist. Man schließt das Faß mit einem gut schließenden Korkzapfen, welcher von einem Loche mitten durchbrochen ist, in das man eine abgebogene Röhre steckt, deren Ende in ein Gefäß mit Wasser eintaucht. Während der Gärung sieht man Gasblasen aus der Röhre kommen und an die Oberfläche des Wassers emporsteigen. Wenn aber infolge einer großen Temperaturerniedrigung die Gärung aufhört, kann die Luft doch nicht ins Faß gelangen. Treten durch die Röhre keine Gase mehr aus, so ist die Gärung vollendet. Man bedient sich gegenwärtig dieses Verfahrens bei der Weinfabrikation.[1])

Nach der Gärung bringt man das Faß in den Wein- oder Speisekeller. Auf den Spund legt man ein Stück starker, genäßter Leinwand und darauf eine faustgroße Menge feinen nassen Sandes, den man in Form eines Kegels auf der Leinwand anhäuft. Dieser

---

[1]) Wenn das Niveau der Flüssigkeit gesunken ist, so kann es vorkommen, daß die obern Fugen des Fasses nicht mehr gut schließen und daß die Gase da entweichen, statt durch die Röhre zu gehen. Es ist dann notwendig, mit Flüssigkeit nachzufüllen, damit das Holz ausgedehnt und die Fugen geschlossen werden, wenn man den Gärungsprozeß weiter verfolgen will. Es bedarf eines geübten Ohres, um die Tätigkeit der Flüssigkeit zu hören und so der Kontrollröhre entbehren zu können, wenn die Gärung nachgelassen hat. (E. B.)

Verschluß ist vorzüglich, denn er bildet, wenn nötig, auch ein Sicherheitsventil, wenn während der stillen Gärung noch ein wenig Gase entweichen. Man kann so den jungen Wein bis zum folgenden Frühling stehen lassen, indem man jedoch dafür sorgt, von Zeit zu Zeit wieder vollständig nachzufüllen.[1])

Im Monat März soll man ihn abziehen, um das Faß zu wechseln.[2]) Man wird vorsorglich ein kleineres Faß nehmen und nachdem es ganz gefüllt ist, dasselbe mit einem gutschließenden Spund verschließen."

Wenn man den Honigwein lagern will, so darf man nicht unterlassen, von Zeit zu Zeit nachzufüllen und ihn jeden Frühling wieder abzuziehen. Er reift viel rascher im Fasse als in den Flaschen.

[1]) Wir füllen mit Honigwein nach, der früher hergestellt worden ist; man kann auch Weißwein zusetzen oder sich darauf beschränken, durch das Spundloch Rollkiesel hinein zu bringen, die Platz einnehmen und bewirken, daß der Spiegel der Flüssigkeit steigt. (E. B.)

[2]) Das Abziehen ist ebenso notwendig wie beim gewöhnlichen Wein. Wenn der Honigwein im Sommer im Freien hergestellt worden ist, so muß man ihn im Herbste abziehen, bevor man das Faß verrückt, um es in den Keller zu schaffen. (E. B.)

(Schluß folgt.)



Jahresrückschau.

(Von Fr. Fischnaller, Schulleiter, Taufers.)

Mit großen Hoffnungen ging der Imker heuer der Frühlingstrachtzeit entgegen, war ja die Ueberwinterung meist eine recht gute. Insbesondere möchte ich hier anführen, daß die meisten Völker kaum einen Löffel voll Toten aufweisen, seitdem ich Gelegenheit habe, die Bienen in einem trockenen, frostfreien Keller zu überwintern, in dem sie mit Ende der Flugzeit, gewöhnlich Mitte November oder mit Eintritt des Winters, gebracht werden und dort verbleiben, bis die Felder schneefrei sind, was bei uns um Josefi (19. März) gewöhnlich der Fall ist.

In der gegenwärtigen Zeit des „Ersatzes" ist die Bienenzucht wieder zu Ehren gekommen. Der Honigersatz, Zucker- oder Kunsthonig genannt, wird, weil nicht mehr in genügender Menge erhältlich, durch echten Honig zu ersetzen gesucht. Auch dem ausländischen Honig, oft zweifelhafter Güte, ist der Weg zu uns versperrt. Die Preise der Bienenprodukte sind daher so verlockend in die Höhe gegangen, sodaß mancher Imker neu angefangen hat und andere der Bienenzucht sich als Anfänger zugewendet haben, während wieder andere lieber warten wollen, bis der glückverheißende Schwarm ihn in eine wurmstichige Beute fliegt oder bis einer als herrenloser Findling im Obstanger am schwankenden Äste in der Maisonne sich wiegt.

Wenn ein Volk einmal in's Schwarmfieber kommt, ist alles vergebens. Bevor die Bruträume nicht voll sind, kann man eine Er-

weiterung des Brutnestes anfangs Mai noch nicht wagen und sobald sie voll sind, findet man schon Weiselwiegen. Dann aber läßt sich das Schwärmen nicht mehr verhindern. Eine schwarmfaule Rasse wird das einzige Vorbeugungsmittel bleiben.

Seit einigen Jahren arbeite ich mit Absperrgitter. Der Ertrag läßt sich durch Bruteinschränkung in mittelmäßigen Jahren um ein Bedeutendes steigern; in guten Jahren würde die Brutsperre freilich die Tracht besorgen. Das ist aber bei uns so selten der Fall, daß es sich lohnt, der Bruteinschränkung volle Aufmerksamkeit zu schenken und jeder ernstzunehmende Imker wird seine Bienenwohnungen so einrichten müssen, daß dies leicht und rasch gemacht werden kann. Beim Würfelstock genügt sogar der Honigraum als Brutnest während der Haupttracht. (Absperrgitter nötig.)

Die Mittelwände befestige ich folgendermaßen: Bei den neuesten Rähmchen lasse ich mich mir in der Mitte der oberen Leiste eine Nut aushobeln, in die ich die Mittelwand stecke. Zur vollen Sicherheit wird sie noch mit Wachs, in das etwas Kolophonium oder Pech kommt, auf einer oder auf beiden Seiten angelötet. Fehlt die Nut, so lege ich die Mittelwand an die Sonne und drücke den oberen Rand mit einem stumpfen Messer in der Mitte des Rähmchens fest, biege die Mittelwand dann in die richtige Lage und löte sie auf einer Seite an. Bricht niemals.

Das beste und billigste Lösemittel ist das Kartoffelwasser, wie es Viktor Auer, Längenfeld, seinerzeit in der Bienenzeitung beschrieb; nur darf man das Wasser nicht zu heiß nehmen, weil die Lösung sonst zu dickflüssig wird.

Von den Königinzusetzmethoden wurden viele probiert; jede gelingt, wenn man dabei füttert. Während des Schleuderns kann man es ohne Futter machen, gelingt fast sicher, weil sich die Bienen vollsaugen und die honigbenetzten Waben bekommen.

Die Räuberei kannte ich bisher nur vom Hörensagen. Die Weiselzuchtkästchen wurden mir heuer sämtlich, obwohl gut besetzt, ausgeraubt. Mittel dagegen nur das Entfernen derselben.

Nach Trachtschluß wurden mir die Feglinge sämtlich beraubt. Alle in den Büchern angegebenen Mittel, als Flugloch verengen, in den Keller stellen u. s. w. half nichts.

Da fand ich beim Schleudern zufällig die Räuber, die ich daran erkannte, daß ich frisch eingetragenes Futter vorfand. Es war dies bei zwei Völkern der Fall; sie wurden geschleudert, die beraubten verstellt, das Flugloch sehr verengt und Ruhe und Frieden kehrte auf dem Bienenstande wieder ein.

Und doch kam jeder auf seine Rechnung, der 200 K für ein erstklassiges Bienenvolk mit Mobilbau spendierte.

Den ersten Anstoß zu einer raschen Entwicklung gaben den Völkern die schönen, warmen Tage im März. Im April aber wurden sie nicht besser, umso rascher erholten sie sich in den ersten drei Wochen im Mai; hernach war Trachtschluß bis Ende Juni. Die zwei Wochen Mitte Juli haben noch nachgetragen, was der kalte Juni versäumt hat. Hätte auch die Maitracht versagt, würden die

meisten Völker den Juli nicht mehr erlebt haben; so aber gab es mancherorts Schwärme in Mengen und wäre der Wettersturz nicht mitten in die Trachtzeit gefallen, würden wir Schwärme bekommen haben, mehr als uns lieb gewesen wäre.

Von meinen Völkern schwärmte ein Fünftel und merkwürdigerweise kamen lauter Singerschwärme mit jungen Müttern; die Schwärme kamen sämtlich an die Stelle des Mutterstockes, um ein zweites Schwärmen zu verhindern; dafür gaben auch die Schwärme in den aufgesetzten Honigräumen noch einen erklecklichen Ertrag.

Die Schwarmverhinderung wurde auch praktiziert. Sobald die Bruträume anfangs Mai voll waren, wurden Mittelwände untergestellt und die Königin hinuntergesperrt; es wurde Baugelegenheit gegeben. Trotz alledem aber hätten alle geschwärmt, wenn nicht das einzige sichere Schwarmverhinderungsmittel, das kalte, trachttötende Wetter, eingetroffen wäre.



Fragekasten.

Anfragen und Antworten aus Vorarlberg sind an Herrn Obmann **Katz** in Mäder zu senden.

Erste Antwort zu Frage 9. Jedes Volk, welches noch offene Brut hat, kann eine Königin nachziehen. Was da die Tracht- und Verkehrsverhältnisse zu tun hätten, begreife ich nicht. R. Rh.

Zweite Antwort zu Frage 9. Welchen Einfluß die Tracht- und Verkehrsverhältnisse auf die Nachzucht einer Königin nehmen, ist mir unbekannt, denn jedes Volk hat nach Abgang des Vorschwarmes offene Brut, kann daher eine Königin nachziehen. Sollte es vielleicht statt Verkehrs- Verpflegsverhältnisse heißen? Ja! Die Schriftl. H. D.

Erste Antwort zu Frage 10. Der Züchter muß trachten, daß er immer starke Völker einwintert, so daß im Frühjahre auch Bienen für die Tracht übrig sind und nicht alles zu Hause Kindsmagd machen muß, sonst gehen noch die dort erzogenen Bienen zu stärkeren Völkern, weil es ihnen dort besser paßt. Hält man dies ein und läßt die Bienen nie Not leiden, so erhält man gute Trachtbienen, wenn die Rasse nicht zu viel an's Schwärmen denkt. R. Rh.

Zweite Antwort zu Frage 10. Gute Trachtbienen erhält man, wenn man den jungen Bienen genügend Gelegenheit bietet zum Bauen und den Bautrieb allseitig unterstützt. H. D.

Erste Antwort zu Frage 11. Weil sie bei der Dämmerung das Orientierungsvermögen verlieren. Rauben die Bienen ein Volk in der Nähe aus, so stellen sie den Flug nicht sobald ein, ebenso nicht bei einer ganz nahen Lindentracht. R. Rh.

Zweite Antwort zu Frage 11. Die Bienen stellen bei Dämmerung selbst bei bester Tracht den Flug ein infolge der Dunkelheit, da die Augen der Bienen nicht für das Dunkel der Nacht eingerichtet sind. H. D.

Erste Antwort zu Frage 12. Das Fenster des Kastens muß durch ein Drahtgitter ersetzt werden, durch welches keine Bienen können; überhaupt soll alles festgemacht werden. Das Flugloch wird natürlich geschlossen, und die Kastentür kann außen irgendwo angenagelt werden. Beim Laden sollen die Wabenflächen in die Richtung der Fahrt kommen. R. Rh.

Zweite Antwort zu Frage 12. Die Bienenkasten werden derart gestellt, daß die Wabengassen gleichgestellt sind mit der Wabenachse, um dadurch in die Richtung der Fahrt zu kommen. H. D.

* * *

Frage 12. Müssen Honiggefäße bei ihrer Verwendung auch luftdichten Verschluß haben?

Frage 14. Ist Zucker zur Ueberwinterung der Bienen unbedingt notwendig?

Frage 15. Behält ein und dasselbe Bienenvolk Jahr für Jahr denselben Charakter bei?

Verschiedenes.

Das **Honigessen** will auch verstanden sein, schreibt die „Biene und ihre Zucht", besonders in dieser teueren Zeit und wenn es sich um Heilzwecke handelt. Gegen Husten, Heiserkeit und andere Halsübel ist der Honig ein unübertreffliches Hausmittel. Aber auch da muß der Denkapparat mithelfen. Vielfach löst man den Honig in heißem Kaffee, Tee oder in heißer Milch auf. Da kann er leider wenig nützen. Die ätherischen Oele verflüchtigen sich, die Salze vergehen, der Honigzucker wird zurückgebildet. Dann wird die Flüssigkeit möglichst rasch in den Magen befördert. Der ist aber doch an den Uebel ganz unschuldig! Mache es lieber so: Stich morgens nüchtern einige Messerspitzen festkandierten Honig ab, und kaue ihn ganz langsam. Dabei vermengen sich Honig und Mundspeichel und Salz und Oele, und alle diese Heilmittel wirken dann hübsch zusammen auf die erkrankten Halsschleimhäute. Abends, bevor du zu Bett gehst, begegnest du dem Uebel auf dieselbe Weise, und nach ein paar Tagen wirst du es los haben.

Druckfehlerberichtigung.

In letzter Nummer soll es Seite 146, 13. Zeile von unten statt: „Während der Tracht" — „Während der Nacht heißen." — In gleicher Nummer soll es am Schlusse der Seite 147 statt: „Der Schriftführer: F. Alluger" — „Der Schriftführer: Matthias Senger" heißen.

Briefkasten der Schriftleitung.

An viele Fragesteller. Von der „Tiroler Bienen-Zeitung" sind vollständig vergriffen die Jahrgänge 1912—1917. Vom Jahrgang 1918 ist vergriffen: Heft 1—7. Neueintretende Mitglieder können daher nur noch von Nr. 8 ab die Zeitschrift erhalten.

Schriftleiter: Ferdinand Koch, Schulleiter in Pfaffenhofen.
Verantwortlich: Johann Steinlechner, Innsbruck.
Verlag: Bienenzüchter-Zentralverein für Deutschtirol, Innsbruck, Saggengasse Nr. 10.
Druck: Vereinsbuchhandlung und Buchdruckerei in Innsbruck, M. Theresienstraße 40.

Tiroler Bienen-Zeitung

Organ des Bienenzüchter-Zentralvereines für Deutschtirol
Gegründet 1892, 71 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — Abonnementspreis für Mitglieder des Zentralvereins für Deutschtirol K 1·50, für Nichtmitglieder K 2·—, für Deutschland Mk. 2·—.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.
Inseratenpreise: 1/1 Seite K 36·—, 1/2 S. K 20·—, 1/4 S. K 12·—, 1/8 S. K 7·—, 1/16 S. K 4·— Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Kleinere Anzeigen (Käufe und Verkäufe in der Größe 1/16 Seite) kosten für Mitglieder des Zentralvereins nur K 2·50 bei einmaliger Aufnahme.

VII. Jahrgang — Nr. 10 — Oktober 1918

Sitzung des Vorstandes des Bienenzüchter-Zentralvereins in Innsbruck vom 12. September 1918.

1. **Generalversammlung.** Die letzte wurde im Jahre 1914 abgehalten, im folgenden Jahre wurde mit einer großen Anzahl Imkern und Vereinsobmännern Fühlung genommen, ob die Abhaltung einer solchen im Jahre 1915 zweckmäßig erscheine. Die Ansicht ging allgemein dahin, man solle vorläufig von der Abhaltung einer solchen absehen, da ein auffallend großer Teil tüchtiger Imker zur Kriegsdienstleistung einberufen und ein weiterer Teil mit Arbeit so sehr überlastet sei, daß die Teilnahme an der Generalversammlung eine sehr schwache sein würde, daß zudem beinahe in allen Familien Sorgen und Not eingerissen seien, was die Schaffensfreudigkeit hemme und daß der im eigenen Lande tobende, schreckliche Krieg in absehbarer Zeit doch zu Ende gehen werde.

Unterdessen drängen aber wichtige, nicht mehr länger aufschiebbare Fragen zur Erledigung. Fünf Jahresrechnungen sind noch nicht genehmigt, fünf Tätigkeitsberichte sollen den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht werden, eine ganze Menge beachtenswerter Anträge der Vereine sollen verhandelt und der Zentralverein durch entsprechende Maßnahmen neu gekräftigt, reorganisiert und zu höherer Leistung befähigt werden. So soll denn die Generalversammlung im kommenden Februar stattfinden.

2. **Zeitung.** Durch die Teilnahme der Vorarlberger hat die Zeitung gewonnen, tüchtige Mitarbeiter sind eingezogen, auch die zur Behandlung kommenden Fragen sind mannigfaltigere. Es werden



Maßnahmen gesucht, die uns neue Mitarbeiter sichern, durch Beschaffung von mehr Klischees, Veröffentlichung einer größeren Anzahl Bilder, schöner, praktischer Bienenhäuser, durch Ausgestaltung des Fragekastens soll die Zeitung gehoben werden. Leider hat uns die Druckerei auf eine Erhöhung der Herstellungskosten vorbereitet und eine solche für das nächste Jahr in Aussicht gestellt.

3. **Sexten.** Der Verein schildert die Lage in dem durch die Greueln des grausamen Krieges vollständig zerstörten Sexten; von der früheren blühenden Bienenzucht sind nur mehr Spuren vorhanden. Es müssen deshalb Völker und Geräte neu beschafft und die Imkerei von Grund aus neuerrichtet werden. Der Vorstand bewilligt einen Beitrag zur Beschaffung größerer Geräte, die nicht einem einzelnen, sondern der Gesamtheit dienen. Der Vorstand wird überdies mit derselben Bitte an den Landesausschuß und den Landeskulturrat herantreten.

4. **Wanderlehrer.** Schulleiter Schweinester, der den Bienenzuchtlehrkurs in Erlangen mit sehr gutem Erfolg absolviert hat, soll zum Wanderlehrer bestellt werden; ein diesbezügliches Ansuchen wird an den Landeskulturrat gerichtet.

5. **Zucker.** Die Beteilung mit Zucker wurde an die Bedingung der Mitgliedschaft eines Imkervereines und die Abgabe von Honig geknüpft. Der Mitgliedzwang führte dem Zentralverein eine große Zahl neuer Mitglieder zu, so daß die bewilligte Zuckermenge 2 bis höchstens 3 kg pro Volk beträgt. Die Honig- und Zuckerfragen werden in der Zeitung veröffentlicht.



Plan zur Verbesserung der Bienenweide in Vorarlberg.

In einer Reihe von Vorträgen hat der k. k. Gymnasialprofessor Josef Blumrich von Bregenz über den Einfluß der Bienen auf die Fruchtbarkeit der Obstbäume gesprochen und den ganzen Zusammenhang zwischen Bienenzucht und Obstbau dargelegt. Unter Hinweis auf den in Nr. 64 der Mitteilungen des Landeskulturrates für Vorarlberg veröffentlichten Vortrag wird hervorgehoben, daß die Ausbreitung des Obstbaues zum Vorteile der Volkswirtschaft und der Ernährung des Landes u. a. auch die Förderung der heimischen Bienenzucht bedingt, die wiederum nur dann erfolgreich in die Wege geleitet werden kann, wenn die Bienenweide unseres Landes verbessert wird.

Wie wichtig der Obstbau für unser Land ist, geht daraus hervor, daß die Ernte an Kernobst betrug:

1914	1915	1916	1917
7000 mq	80.000 mq	60.000 mq	150.000 mq

Bei vorsichtiger Berechnung der gesamten Obsternte in Vorarlberg — Kern-, Stein-, Schalen- und Beerenobst — kann ein durchschnittlicher Jahreswert von mindestens einer halben Million Kronen angenommen werden.

Aber auch die Bienenzucht weist wirtschaftliche Werte auf, die Beachtung erheischen:

Honigertrag: 1914: 12.166 kg; 1915: 19.580 kg;
1916: 5190 kg; 1917: 5760 kg.

Wachsertrag: 1914: 820 kg; 1915: 612 kg; 1916: 400 kg;
1917: 263 kg.

Die Werte dieser Erzeugnisse beziffern sich im Jahresdurchschnitt auf 60.000 K. Im Vortrage des Herrn Professors Blumrich wurde auf die volkswirtschaftliche Bedeutung, mittelbar und unmittelbar, hingewiesen und dadurch manches Vorurteil gebrochen.

Wie sehr in Vorarlberg Obstbau und Bienenzucht noch steigerungsfähig sind, beweist ein Vergleich des Ernteergebnisses mit der benachbarten Schweiz und dem angrenzenden deutschen Lande, deren Lage, Witterung und Bodenverhältnisse von den unseren zum Teile nicht oder nur geringfügig abweichen.

Einen mittelbaren Weg für die Ausdehnung des Obstbaues und einen unmittelbaren Weg für die Förderung der Bienenzucht bildet die angestrebte Verbesserung der Bienenweide. Diese kann nicht allein durch Beispiele und Aufklärung des Imkerbundes und seiner Mitglieder ausgiebig und nachhaltig genug erreicht werden. Dazu ist die planmäßige Tätigkeit der fachlichen Landesbehörde erforderlich. Bei der am 10. März l. J. im Löwensaale zu Rankweil abgehaltenen Wanderversammlung für Bienenzucht wurde nach lebhafter, sachlicher Debatte folgende Entschließung einstimmig angenommen.

„In jedem Bienenzuchtverein sollte dahin gestrebt werden, die örtliche Bienenweide durch honigende Pflanzen, Sträucher und Bäume zu verbessern; diese Anpflanzungen sollen aber auch den gleichen Schutz genießen, wie die Feldanpflanzungen. Es werden daher der Landeskulturrat und alle Gemeinden, Landwirte, Gärtner, Verschönerungsvereine aufgefordert, zum Nutzen des Obstbaues und der Bienenzucht nebst Obstbäumen honigspendende Bäume und Sträucher, die zu anderer Zeit blühen, anzupflanzen und zu schützen.“

Auf Grund dieser zeitgemäßen Entschließung unterbreitet der V. J. dem Landeskulturrate die Bitte, derselbe wolle die Förderung der Bienenzucht unterstützen durch: A. amtliche, planmäßige Anleitung und Verpflichtung zur Verbesserung der Bienenweide, welche eine lückenlose, fortlaufende Tracht bietet; B. gesetzlichen Schutz derselben.

Die erbetene Unterstützung sollte zunächst auf die Veröffentlichung des beiliegenden Aufsatzes eines unserer Mitglieder in den

Mitteilungen des Landeskulturrates eingeleitet werden. Dieser Aufsatz ist auch an die löbl. Redaktionen unserer Landesblätter eingesandt worden und erschien in Nr. 9 der Tiroler Bienenzeitung. Des weitern empfiehlt es sich, sämtliche Gemeinden, Gärtner, Verschönerungsvereine u. dgl. einzuladen, von nun ab bei Anpflanzungen honigspendenden Bäumen und Sträuchern den Vorzug zu geben. Sodann bittet der gefertigte Imkerbund, sämtliche unter Mitwirkung des Landes neu erbauten Straßen und Anlagen mit solchen Gewächsen bepflanzen zu lassen und die Gemeinden, die Reichsstraßen-Verwaltung, die Rheinbauleitung und Staatsbahn-Verwaltung einzuladen, zum Nutzen der Volkswirtschaft dasselbe zu tun. Daß davon auch ein wohltätiger Einfluß auf das Klima, insbesonders auf die Abhaltung kalter Winde geschaffen wird, ist nicht ohne Belang. Auf diese Weise entstände ein großzügiger Trachtverbesserungsplan, dessen Ausführen auf Jahre verteilt, wohltätigen Einfluß auf den Imker und auf die Gegend ausüben würde. Die Trachtverbesserung, als Lebensnerv der Bienenzucht, bereitet ein Mahl, zu dem die vielen Gäste geladen werden können. Der Bien kann dann nicht sagen: „Ich bin von edelster Rasse, die modernste Beute ist mein Haus, der tüchtigste Bienenwirt betraut mich, aber mein ist ödes Land, wo nichts blüht."

Um die Möglichkeit und den Nutzen des feldmäßigen Anbaues von Oelpflanzen, Buchweizen u. dgl. kennen zu lernen, wird ersucht, die Fachbeamten damit zu betrauen, Versuche anzustellen.

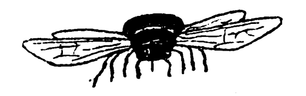
Der Imkerbund ist gerne bereit, ein Verzeichnis honigender Gewächse nebst einer Beschreibung der Wachstumsanforderungen auszuarbeiten, das dann als Wegweiser dienen kann. Es darf nicht vergessen werden, daß das Trachtgebiet längs des Sees, im Rheintal, in den Bergtälern jedesmal eigene Anforderungen stellt. Der Imkerbund ist willens und fühlt die Kraft in sich, die heimische Bienenzucht wirtschaftlich hoch zu bringen und erhofft Mithilfe bei der Durchführung der praktisch festgesetzten Richtlinien, damit das harmonische Zusammenspiel aller Kräfte zum öffentlichen Wohl der Bevölkerung gereiche.

Fördernd wird es sein, wenn der Landeskulturrat bei jeder Gelegenheit, bei den üblichen Fachvorträgen usw. den Landbesitzern die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Anpflanzung honigender Gewächse eindringlich nahelegt. Es wird auch gebeten, beim k. k. Landesschulrate vorstellig zu werden, damit sämtliche Schulen beauftragt werden, in Schulgärten honigspendende Pflanzen zu ziehen und die Kinder zur Züchtung solcher Pflanzen im Garten, Wald und Flur ans Herz zu legen.

Da es vorgekommen ist, daß honigspendende Bäume an öffentlichen Straßen durch unverständige oder eigennützige Leute vorzeitig abgeschlagen worden sind, daß wildwachsende, wertvolle Bienenweidebestände, Sahlweide, beschädigt und ausgerottet werden, sollte

zu guterletzt durch ein Gesetz für den Schutz derselben vorgesorgt werden.

Der Imkerbund bittet den Landeskulturrat, einen Gesetzesentwurf dazu auszuarbeiten und dem hohen Landtage bei seinem nächsten Zusammentritt in Vorlage bringen zu wollen.



Unser Wegweiser.

Katz-Mäder.

Niemand kennt heute den Ausgang des Kampfes. Wir wissen nur, daß wir nicht unterliegen, weil wir für unsere Zukunft viele Jahrzehnte, ja vielleicht Jahrhunderte hinaus kämpfen. Wir fühlen die moralische Kraft unseres Lebens und empfinden, daß wir nicht umsonst eine stolze Vergangenheit haben, die uns jetzt die Hände reicht. Niemand kann sagen, ob der geahnte Siegespreis uns in den Schoß fällt. Nur das eine könnte behauptet werden, daß bei Einkehr des längst ersehnten, ehrenvollen Friedens alle, die an der Front gestanden und im heißen Ringen waren, wahrhafter und männlicher zurückkehren, als sie hinausgezogen sind. Sie alle werden erkennen, daß ein selbstschöpferisches, geistiges Leben Freude an der Arbeit, Liebe zur heimatlichen Natur, Liebe zum eigenen Volke, Liebe zur Heimat und Gesellschaft, also auch dem Vorarlberger Imkerbund erhält. Es ist also unsere Aufgabe, die Förderung der heimischen Bienenzucht und damit die Vergrößerung und Verstärkung des Imkerbundes ins Auge zu fassen. Wir müssen gesunde Ideen verwirklichen helfen und dies kann nur durch intensive Arbeit geschehen. Es dürfte deshalb nicht verfehlt sein, in unserer Zeitschrift über die zu leistenden Arbeiten, die auch nach dem Kriege ihre Berechtigung haben sollten, einen Blick zu werfen, um einen einheitlichen Arbeitsplan sowohl im Bunde als auch in den einzelnen Zweigvereinen zu erhalten. Schritt für Schritt geht es vorwärts, wie unsere „Grüne" es zeigt. Den Bienenzüchtern ist aber der Weg zu zeigen, der gegangen wurde und der noch zu gehen sein wird; durch die bienenwirtschaftlichen Artikel wird er erhellt. Des Imkers schauender Geist läßt den Wert desselben erkennen. Die stets Fortschritt zeigende Arbeit jedes einzelnen Imkers ist so recht sichere Grundlage für gedeihliches Wirken und Schaffen. Tropfenweise schlürpft der Imker die praktischen Lehren über die Bienenzucht, die Anordnungen über ideale Weiterarbeit ein, so daß ein klarer „Aufstieg" immerhin zu erwarten ist.

In erster Linie muß hingezielt werden auf größtmöglichste Erziehung des Imkers zur rationellen Bienenzucht,

aufgebaut auf dem Fundamente der Vergangenheit, so steht's auf unserm Wegweiser geschrieben. Vor allem müssen wir darauf trachten, dahin zu arbeiten, daß in allen Vereinen die Standbesuche noch mehr durchgeführt werden, daß über deren Erfolg von jedem Vereine, wie es z. B. Jagdberg getan hat, Bericht erstattet werde. Ein Wegweiser, wie die Standbesuche durchgeführt werden sollten, ist den einzelnen Imker an die Hand zu geben. Wohl sind bislang einzelne Formularien, wie die Schweizer Imker es haben, den Herren Wanderlehrer zur Verfügung gestellt worden, wohl ist über diesen Gegenstand in einer Wanderlehrerkonferenz eingehend gesprochen worden, wohl ist über Standbesuche in einzelnen Vereinen eigens referiert worden, wohl haben die Mitteilungen des Landeskulturrates für Vorarlberg hievon kurze Notiz genommen, doch der unheilvolle Krieg hat diese intensive Arbeit gehemmt; es ist Pflicht und Gebot, daß diese wichtige und interessante Arbeit auf den Bienenständen nicht einschlafen darf, daß die gewonnenen Resultate gesammelt, diese vom großen Ausschusse einer eingehenden Besprechung vorgelegt und auf Grund dieser wiederum ein Wegweiser hinausgegeben wird an die Mitglieder der Vereine, so daß mit der Zeit, in der Fülle der Jahre, ein Standbesuchheft erscheint, das womöglichst frei von Mängeln, das unsere Bienenzüchter und die es werden wollen aus der behaglichen Bequemlichkeit zu Tatendrang bringt, das gesunde Ideen verwirklichen hilft, das eine Arbeitsgemeinschaft zum gemeinsamen Ziele macht; es entsteht dadurch eine innere Geschlossenheit, die uns zur verstärkten Arbeit heranzieht, die nicht als eine leere Fassade erscheint.

Der emsige Leser der „Grünen" wird es mir nicht verübeln, wenn hier ein Beispiel aus einem Standbesuchhefte angeführt wird, und sicherlich wäre es von Vorteil für alle Imker, wenn dann und wann aus Imkerkreisen solche veröffentlicht werden.

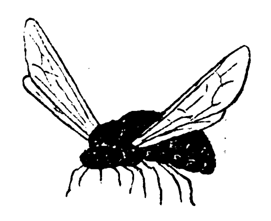
„In diesem Sommer (1914) ist die Wärmesumme etwas klein ausgefallen. Im Durchschnitt könnte man von Mitte April bis Mitte Oktober etwa 2800° Wärmeeinheiten verzeichnen. Diese waren aber mitunter so verteilt, daß, wenn diese Wärmeeinheiten den Pflanzen am meisten Honig entlockten, dieselben durch Wind und Regen bedeutend gekühlt und der Honigertrag dadurch geschwächt wurde. Diesen Vorgang in der Natur konnte man dieses Jahr (1914) gar vielfach zur Genüge beobachten. Aus diesem Grunde erklärt es sich auch, warum stellenweise im Lande die Schleudermaschine benutzt werden konnte und warum andernorts zur Futterflasche gegriffen werden mußte, wollte man sein Volk nicht dem Hungertode preisgeben. Es sind dies zwei Gegensätze, die sich auf die interessanten Witterungs- und Bodenverhältnisse in unserem Ländchen ihre Stütze finden und über diese Erscheinung in kommenden Jahren noch öfters gesprochen werden dürfte. Infolge dieser Witterungs- und Bodenverhältnisse fielen an manchen Orten viele Schwärme. Es bot also die Natur das schönste Bild

einer Reizfütterung und die Folge davon war: starke Völker und leere Honigzellen."

Welche Aufzeichnung kann nun diesbezüglich 1918 gemacht werden?

Auf unserm Wegweiser ist ferner zu lesen: „Besucht die gruppenweise abgehaltene Bienenzuchtlehrkurse." Hiervon ein andresmal.

Wir empfehlen vorstehende, wertvolle Anregungen der besonderen Beachtung auch unseren Zentralvereinsmitgliedern. Die Schriftleitung.



Monatsübersicht für August 1918.

Die Urteile über die Witterung lauten für den August: Erste Dekade: sehr niederschlagsreich mit kühler Temperatur; zweite Dekade: viel schöne und warme Tage bei mäßigen Winden; dritte Dekade: hat auch noch schöne Tage und öfters Regen, gegen Ende kühl. Am 31. manchenorts Kälte bis 2° unter Null. Von der zweiten Dekade an gab es in einigen Stationen, meist sind es die hochgelegenen, noch einigermaßen Vorschläge, sie sind aber nur unbedeutend, mit Ausnahme Plawen, welche eine Bruttoleistung von gar 15·10 kg notiert. Es wäre auch bei der hohen Temperatur nicht ausgeschlossen gewesen, daß noch da und dort der August einige ergiebige Tracht brachte, aber jedesmal haben die immer wieder einsetzenden starken Regengüsse der Freude ein jähes Ende bereitet. Erfreulich war auch der Einfluß der guten Tage auf die Entwicklung der Völker. In fieberhafter Eile wurde für Verjüngung gearbeitet, besonders da, wo mit der Fütterung begonnen wurde. Pollen wurde noch in Massen eingetragen, wo irgend die Natur noch zu geben vermochte. Diese Zeit wurde denn auch ergiebig zur Einwinterung benützt. In guten Tagen für schlimme Zeiten zu spekulieren, war genügend Gelegenheit. Wer dies versäumt, bekommt die Folgen im nächsten Jahre zu verspüren. Alles hängt von der Einwinterung ab.

Imkergruß

Auer.

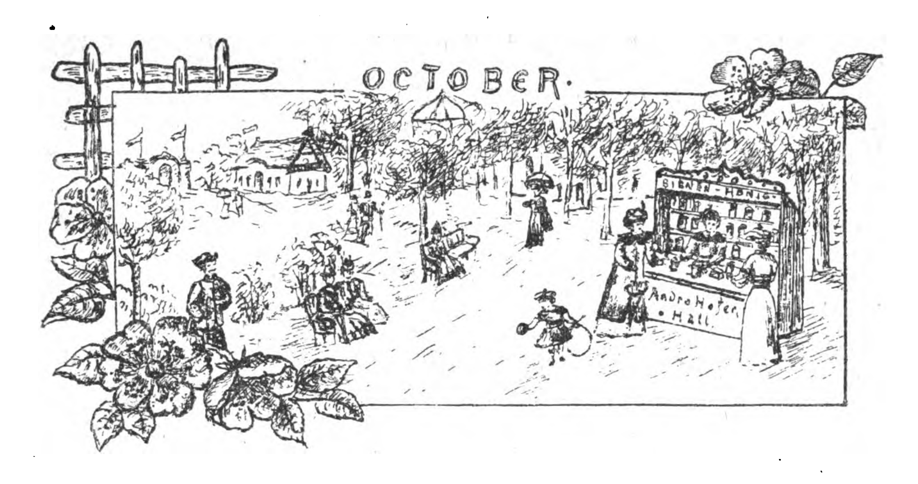


Monatsübersicht für August 1918.

Ort	Höhe ü. M.	Temperatur in Celsius-Graden: Summe der Minima, Dekade 1	2	3	Summe der Maxima, Dekade 1	2	3	Tiefste	Höchste	Monatsmittel	Witterung: Sonnenschein 0	5	Regen	Schnee	Gewitter	Hagel	Wind	Leistung des Wagevolkes in Kilogramm: Brutto, Dekade 1	2	3	Total	Netto, Dekade 1	2	3	Total	Höchste Tagesleistung, Brutto	Am	Flugtage
Längenfeld	1179	86	92	100·5	176·5	209·5	228·5	1	28	14·4	8	13	13		2	—	15	0·30	2·60	3·85	6·75	—·50	—·95	—·65	1·10	—·90	23.	25
Telfs*)	632	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Prutz	870	89	—	109	194	—	271	2	31	—	—	—	13	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	1·20	—	—	26
Plawen	1715	47	54	—	155·5	197	—	2	—	—	6	25	7	1	—	—	14	4·10	4·75	6·25	15·10	2·35	1·95	2·95	7·25	2·30	1.	24
Martinsbühel	600	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Toblach	1253	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rietz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Feldkirch	459	112·2	120·3	134·5	199·7	229·5	240·9	4·6	29	16·4	-	21	15	—	3	—	12	—	—	—	—	—·80	—·50	—·30	1·60	—	-	23
Bludenz	533	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfurt	435	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Doren	706	99	109	117	207	226	250	3	29	16·5	10	9	17	—	—	—	—	1·50	1·50	1·10	4·10	—·63	—·80	—·39	—1·82	—	—	—

*) Beobachter abwesend.

In der Rubrik „Temperatur" bedeutet das Zeichen „—" Kältegrade; steht kein Zeichen vor, so bedeutet dies Wärmegrade.



Des Imkers Arbeiten im Kreislaufe des Jahres.

Von Karl Zerlauth, Wanderlehrer, Feldkirch.

Lieber Imkerfreund!

Welch schwieriges und unliebsames Geschäft ist das eines Kalenderschreibers? Fortwährend sollte er seine Leser mit einer guten Tracht auf den nächsten Monat oder gar aufs nächste Jahr „vertrösten“ und den Zucker zur Einwinterung auf die geeignetste Zeit „versprechen“. Wie oft wird er aber im Stiche gelassen? Während die anderen lamentieren, sollte er, zwar mit erzwungener Gemütsstimmung, dennoch die Wankelmütigen aufraffen und zu neuer, emsiger Arbeit anspornen. Doch heute geht auch mir die Geduld zu Ende. —

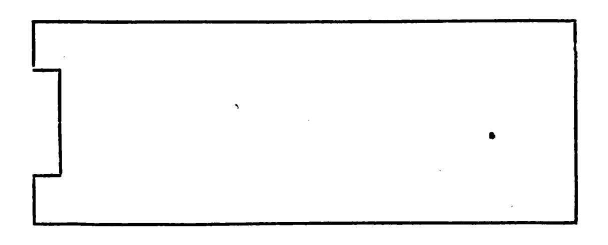
Anfangs September war in den anderen Kronländern der Bienenzucker verteilt und zu uns in das Land vor dem Arlberge hat er den Weg noch nicht gefunden. Ja noch mehr! Seitdem wir den steuerfreien Zucker in Vorarlberg bestellten, waren wir immer die letzten, die denselben erhielten. Wo mag da der Fehler stecken? Wissen die hochstudierten Herren, welche diese Angelegenheit zu regeln haben, nicht, daß vor dem Arlberg auch noch ein Fleckchen Erde liegt, wo rührige Oesterreicher wohnen? Glauben sie, daß an den Grenzen Tirols für sie schon die Grenze mit der hohen Bretterwand ist? Ich glaube nicht, denn der Zucker findet auf derselben Strecke auch den Weg in die Schweiz. Oder will man uns biederen Alemannen zumuten, daß wir etwa glauben sollten, daß die Großgrundbesitzer, wie Fürst Eszterhazy, Exz. Dr. Alex. Weckerle, Josef v. Liebner u. s. w., welche 1000 bis 2000 Bienenvölker besitzen, auch erst wie wir im Oktober oder anfangs November den Bienenzucker zur Einwinterung erhalten? Genug davon! Die Frage: „Wo fehlt's?“ wird wohl gerechtfertigt sein. Wir können nur hoffen und den Wunsch äußern, daß die vielen Bemühungen, welche der Imkerbund, wie auch der Landeskulturrat um den Bienenzucker hatten, so bald als möglich von Erfolg gekrönt sein mögen und der Zucker ehestens hier eintreffen möge.

Nachdem das heurige Jahr, mit Ausnahme des Monats Juli, ein Mißjahr war und der Zucker zur richtigen Zeit zur Einwinterung nicht eingetroffen ist, ist der Großteil der Bienenzüchter genötigt, die spärlich gefüllten Honigtöpfe wieder herzunehmen und den Honig zu verfüttern. Leider bleibt uns dann zum Abliefern nichts mehr übrig.

Aber ach, mit welchen Sorgen müssen wir nun dem Frühling entgegensehen, da unsere Völker meistens nur auf „Tauhonig" sitzen? Wer garantiert uns, daß sie nicht an Ruhr sterben? Seitdem wir mit steuerfreiem Zucker imkern, besser gesagt, denselben alljährlich immer so spät erhalten, sterben jedes Jahr hunderte von Völkern an Ruhr (weil die Bienen den so spät gelieferten Zucker nicht mehr verdeckeln können) und an Hunger dahin. Die Schuld trifft hier den Zuckerlieferanten.

Sollte nun der Zucker eintreffen oder bis heute schon eingetroffen sein, dann füttere schnell, doch nicht in zu großen Portionen. Ich wünsche Dir noch einen warmen, schönen Monat Oktober dazu, ein „alt Weiber-Sömmerle", damit Deine Bienen das gereichte Futter noch ordentlich verarbeiten und verdeckeln können: Sei Deinen lieben Bienen dazu auch noch etwas behilflich und decke die Völker oben gut. Lege einige Lagen Zeitungen über das geöffnete, mit einem Siebe überdeckte Spundloch und fülle den Honigraum mit Strohmatten, Stroh oder sonstigen warmen Sachen aus und bedenke, daß die warme Stockluft, da sie spezifisch leichter ist, oben hinaus will. Also oben warm decken. Verenge das Flugloch in der Höhe auf 5—6 mm, damit zwar die Bienen ungehindert aus und ein gehen, aber Bienenfeinde, vor allem Mäuse, nicht eindringen können und die Bienen den Winter hindurch stören. Merke Dir, daß im Winter jede Störung der Bienen, sei sie von einem Tiere, vom Winde, von der Sonne rc. oder gar von Dir selbst verursacht, vermieden werden muß, sonst hast Du im zeitlichen Frühjahr mit der Ruhr zu kämpfen.

Richte für Deine Stöcke die „Oelkartone" her. Schneide Dir alte Kartone, Pappendeckel, Zeichenpapier oder überhaupt altes, steifes Papier in der Größe der Bodenfläche der Stöcke zurecht und streiche diese Blätter mit Eisenlack auf beiden Seiten an, lasse sie trocknen und streiche sie nochmals an. Nach dieser Trocknung schneide an der dem Flugloche zugewandten Seite einen 1 cm breiten und 10 cm langen Streifen heraus, damit bei einem eventuellen Biegen des Kartons nicht die Luftzufuhr durch das Flugloch abgeschnitten werde und das Volk an Luftnot zugrunde gehe. Nebenstehende Zeichnung möge dies darstellen:



Nach Abschluß der Einwinterung werden diese Kartone in die Stöcke eingeschoben.

Solltest Du in der Mußezeit nichts zu tun wissen, dann hole in der Scheune oder bei Deinem Nachbarn etwas Stroh und versuche, für Deine Stöcke Strohmatten zu machen.

Sammle fleißig Holzwolle, alte Lumpen und ähnliche warmhaltige Sachen zusammen, Du kannst dies zum Verpacken der Stöcke sehr gut gebrauchen.

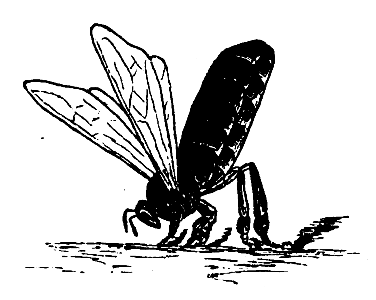
Erkläre den frechen Wespen den Krieg. Verenge die Fluglöcher. Stelle die leeren Futterflaschen im Bienenhause auf, und Du wirst bis zum nächsten Morgen Dutzende dieser Räuber als Gefangene vorfinden.

Mithin hast Du für diesen Monat genug zu tun.

Füttere sofort Deine Völker reichlich und mit gutem Futter auf und halte sie besonders von oben recht warm. Bei eintretender Kälte packe sie auch hinten und auf der Seite ein. Vergiß nicht Oelkartone und Strohmatten zu machen und dieselben zu verwenden. Dann werden sich Deine Lieblinge ebenso behaglich in ihren Wohnungen fühlen, wie Du Dich fühlst, wenn Du hinter dem Tische am warmen Ofen bei gefüllten Tellern und Schüsseln sitzest.

Diese Behaglichkeit wünscht Dir und Deinen Bienlein Dein

Karl v. Ardetzenberg.



Fachausschuß für Bienenzucht in Oesterreich.

(Schluß.)

Was die

bisherige Tätigkeit des Fachausschusses

betrifft, so hielt der „engere Ausschuß" (Vorstand) außer der gründenden Sitzung bisher deren zwei ab. Zur Behandlung gelangten: Organisationsangelegenheiten, die Frage der öffentlichen Bewirtschaftung von Honig und Wachs, die Erwirkung von Zucker zur Bienenfütterung im Frühjahre und Herbste 1918, die Frage des Zusammenschlusses aller Imker Oesterreichs, die Preisbildung bei lebenden Bienen, die Freigabe von div. Material zur Erzeugung bienenw. Geräte und von Rauchtabak für Imker. Inbezug auf die Freigabe von Metall wurde ein Erfolg bereits erzielt und dürften fallweise Ansuchen weiterhin günstig erledigt werden (Ref. Del. Baßler.)

Stellungnahme A. zur Honigabgabe und B. zur Zuckerzuweisung zur Bienenfütterung für 1918/19.

A. In lebhafter Aussprache, an welcher sich insbesondere die Del Breyer, Zips, Weippl, Baßler, Buchmayr beteiligten, wurde darauf hingewiesen, daß das heurige Bienenjahr allgemein durchschnittlich recht ungünstig ausfällt (lange Trockenperiode, heftiger Kälterückfall, dann Regenzeit) und heuer ein Schwarmjahr ist; es dürfte demnach die Honigabgabe (1 Kg. pro Mutterstock, d. h. altes Standvolk) nicht zu strenge genommen werden und seien insbesondere die schwarmgesegneten Gegenden von der Honigabgabe zu entbinden; auch ist die Forderung der Honigabgabe zu verspätet bekanntgegeben worden. Ueber Antrag V.-P. Wohlrab wird der Fachausschuß in diesem Sinne beim k. k. Amte für Volksernährung vorstellig werden.

B. Del. Baßler verwies darauf, daß ganz im Gegensatz zu der Aktion im Deutschen Reich bei uns niemand vorherbestimmen kann, wieviel Zucker pro Volk entfallen wird und dies die Honigabgabe sehr beeinträchtigen wird, da bei geringer Zuckerzuweisung niemand wird Honig abliefern wollen. Da kaum die gleiche Zuckermenge wie in der letzten Fütterungsperiode, entfällt im Hinblick auf den erhöhten Mitgliederstand und die vermehrte Bienenvölkerzahl eher weniger, im ganzen genommen aber die verfügbare Menge absolut ungenügend ist, wurde über Antrag Del. Alfonsus beschlossen, um eine Erhöhung des Kontingents, u. zw. um nur reinen Kristallzucker bei der k. k. Regierung anzusuchen.

Zur Frage, ob der Imker (Produzent) wirklich berechtigt ist, im Kleinhandel bei unmittelbarem Verkaufe an den Verbraucher 20 Kronen pro 1 Kg. Honig zu verlangen, wies Del. Baßler an der Hand des Beschlusses der k. k. Zentralpreisprüfungskommission vom 29. Mai l. Js. betr. die Richtpreise nach, daß diesbezüglich gar kein Zweifel obwalten kann. (Allſ. Zustimm.)

Del. Breyer wandte sich gegen das Ueberbieten des Honigpreises durch Militär- und Konsumvereines-Einkäufer. Wegen

Rauchtabak-Zuweisung an die Imker

hat am 26. Juni l. Js. Del. Wohlrab im k. k. Finanzministerium vorgesprochen; Ministerialrat Dr. Dorrek erklärte, daß die Tabakzuweisung einzig und allein nur auf Grund der Raucherkarten erfolgen kann; es sei aber vorgesorgt, daß auf das Land mehr Rauchtabak als Zigarren und Zigaretten zur Abgabe gelangen wird. Eine Mehrzuweisung von Tabak an die Imker ist aber ganz ausgeschlossen. Ebenso ausgeschlossen ist die weiters angeregte Freigabe des Tabakanbaues für den Imker, da dies eine Schädigung des Tabakmonopols beinhalten würde.

Del. Alfonsus verwies auf das große Entgegenkommen des Finanzärars in Ungarn, wo seitens des kgl. ung. Finanzministeriums eine Sonderbeteilung der Imker mit Tabak erfolgt, u. zw. kann jedes Mitglied des Landesbienenzüchtervereines 12 Pakeln erhalten,

nämlich 8 Pak. ungar. Tabak (à 25 Gramm) à 14 h und 4 Pak. Arbeitertabak à 18 h, welche der genannte Verein unmittelbar versendet.

Del. Dr. S. v. Radda regte Zusatzkarten auf Rauchtabak für Imker an und wurde beschlossen, nochmals beim k. k. Finanzministerium vorstellig zu werden. Bezüglich der

Einigung der Gesamt-Imkerschaft Oesterreichs

berichtet V.-Präs. Wohlrab, daß die heutige Delegiertenversammlung der „Reichsvereinigung" die Aktion begrüßt und einen Sonderausschuß hiefür eingesetzt hat. (Beifall.)

Zum Schlusse sprach Del. Dr. S. v. Radda dem Del. Baßler die Glückwünsche zur A.-H. Auszeichnung aus, wofür derselbe dankte, warauf der Präsident Freiherr v. Ehrenfels mit herzlichen Dankesworten an Referenten und Delegierte die Tagung nach dreistündiger Dauer schloß. —r.



Die Herstellung des Honigweines.

(Zugleich Antwort auf eine Anfrage.)

(Schluß).

Anwendung des untersalpetersauren Wismuts Bi $(NO_2)_3$.

„Herr Gayon (wir führen wieder Herrn Layens an), Professor an der Universität Bordeaux und früherer Direktor des Pasteurschen Laboratoriums, hat sich sehr viel mit den Alkoholgärungen befaßt und ein bemerkenswertes Verfahren entdeckt, welches dazu bestimmt ist, während der Alkoholgärung die Wirksamkeit aller andern schädlichen Fermente zu unterdrücken. Seine Methode ist ungemein einfach; denn es genügt, der Flüssigkeit 10 Gramm untersalpetersauren Wismuts auf 100 Liter der Gärungsflüssigkeit beizufügen, um jede andere, als die alkoholische Gärung, zu verhindern. Dies hat den doppelten Vorteil, die Nebengärungen auszuschließen und mehr Alkohol zu erzeugen; denn da diese Nebengärungen während des Prozesses zu ihrer Entwicklung einer gewissen Menge Zucker bedürfen, so ergibt sich hieraus mit Sicherheit, daß die Menge des erzeugten Alkohols entsprechend kleiner wird. So hat Herr Gayon bei einem Versuche mit Wismut 54° Alkohol, ohne solchen nur 50° Alkohol erzeugt."

Mehrere unserer Abonnenten haben uns von den Resultaten ihrer mit und ohne Wismut angestellten vergleichenden Versuche Mit-

teilung gemacht und schließen auf dessen Nutzen bezüglich Beschleunigung und Erhaltung der Alkoholgärung. Unsere Erfahrungen unterstützen die ihrigen.

Der Wismut ist in reinem Wasser wenig löslich; er löst sich aber in genügendem Maße, wenn die Flüssigkeit die für die Herstellung des Honigweins angegebene Menge Weinsteinsäure enthält.

Andere Herstellungsarten.

Das oben angegebene Verfahren gibt einen Honigwein, der bezüglich Geschmack und Farbe an den gewöhnlichen Wein erinnert. Der unserige, welcher mit Honig zweiter Ernte von ziemlich dunkler Farbe fabriziert wird, wird oft von Personen, die nicht vorher aufmerksam gemacht worden, für richtigen Weißwein gehalten, und es braucht oft Mühe, um sie von ihrem Irrtum abzubringen. In der Tat haben wir ihn noch nie von jemandem tadeln hören, als von einigen, allerdings dünn gesäten Weinbergbesitzern ..., und wir nehmen ihnen das nicht übel.

Wenn der verwendete Honig einen stark hervortretenden Geschmack besitzt, so kann man denselben etwas verdecken, indem man im Fasse während vierzehn Tagen ein Säckchen mit Wachholderbeeren aufhängt oder der Flüssigkeit einige Tropfen mit Alkohol verdünnter Wachholderessenz beimischt. Mann kann ihm den Geschmack des Muskatellers geben, wenn man einige Blätter der großen Scharlei (Salvia sclarea) oder einige Holunderblüten ins Faß bringt. Ebenso ist es leicht, der Flüssigkeit mit ein wenig braunem Zucker eine etwas dunklere Färbung zu verleihen.

Eine andere Herstellungsart, die wir ebenfalls mit Erfolg angewendet haben, die aber weniger einfach ist, besteht darin, das Honigwasser während einer oder mehrerer Stunden, je nach dem Grad der Konzentration, den man erreichen will, sieden zu lassen und abzuschäumen. Da die in der Flüssigkeit enthaltenen Fermente durchs Kochen getötet werden, so ersetzt man sie durch etwas Bierhefe oder Labmagen, durch zerschnittenes getrocknetes Obst oder Trauben oder auch durch einige Liter Trauben- oder Obstmost, wenn die Jahreszeit dies gestattet. Die Bierhefe gibt einen leicht bittern Geschmack.

Wenn man die Flüssigkeit sieden läßt, muß man bezüglich des Wassergehalts die durchs Kochen entstehende Verdampfung in Berechnung ziehen, sofern man nicht einen süßen Honigwein erhalten will, entsprechend demjenigen, den man z. B. in Podolien herstellt und der mehr an den Pomeranzenliqueur als an den Wein erinnert. Für diesen russischen Liqueur wird das Honigwasser durchs Kochen wieder auf die Dichtigkeit des Honigs gebracht; das ist aber alles, was wir über dieses Rezept wissen, welches ein Geheimnis der Mönche ist, die sich mit dieser Fabrikation beschäftigen.

Wenn man die starken und konzentrierten Honigweine alt werden läßt, erinnern sie ganz an die herben oder süßen spanischen Weine,

je nachdem sie weniger oder mehr Honig enthalten. Im allgemeinen gewinnen alle Honigweine sehr bedeutend, wenn man sie alt werden läßt. Wir können aber nicht aus Erfahrung sprechen, da unsere Fabrikation kaum den Bedürfnissen unseres Haushaltes genügt und zudem unsere anfänglich verfehlten Versuche nur 8—9 Jahre zurückreichen.

Man macht mit leichtem Honigwein aller Arten mussierende Getränke, indem man ihn während der Gärung in Flaschen abzieht; sie sind aber nicht haltbar, und die Flaschen sind allerlei Zufällen unterworfen.



Besprechung

zu den „Grundlagen der Bienenzucht" von Josef Lüftenegger.

Es ist nicht gerade angenehm, über die Arbeit eines Mannes zu urteilen, der sich große Mühe gab, ein solches Werk zu schaffen, das gewiß große Geldmittel verschlang, um auf den Markt zu kommen. Aeußeres Aussehen und Schriftgröße sind sehr glücklich gewählt, einzelne Bilder sind recht gut, aber der Inhalt, das Wichtigste eines Werkes, ist leider nicht immer einwandfrei, manchmal sich selbst widersprechend und oft gerade der neuesten, wissenschaftlichen Forschung unbegründet entgegentretend. Gewiß ist Selbsterlebtes und Selbsterfahrenes von großem Werte, aber nicht immer das Richtige. Ich bin gewiß mit sehr vielen Ausführungen vollkommen einverstanden, und ist vieles Wertvolle in den „Grundlagen" enthalten, aber schwerverständlich für einen bäuerlichen Imker ist die Sprache. Viele Abschnitte mußte ich zwei- und dreimal durchlesen, um den Inhalt richtig erfassen zu können.

In den „wichtigsten Grundsätzen" schreibt Lüftenegger: „Die Hauptform der dreierlei Bienenwesen ist die Arbeitsbiene. Drohne und Königin seien nur Nebenformen — Hilfsformen. Als Trägerin und Ueberträgerin der wertvollen, wirtschaftlichen Eigenschaften gelten n i c h t die K ö n i g i n, sondern die Arbeitsbienen. Die künstliche Weiselzucht sei naturwidrig, sie vermag das nicht zu erreichen, was die nächstbeste Schwarmkönigin leistet. Daher soll auf die künstliche Weiselzucht in der Regel verzichtet werden." Unter „Ersatzvölker" schreibt er wiederum: „Dieses Zuchtverfahren erzeugt fortwährende Störungen im Brutneste und Aufregung und dutzenderlei Mühen und Zeitaufwand des Imkers. Ist das Bedürfnis nach einer erklecklichen Anzahl Hilfsköniginnen nicht der deutlichste Beweis, daß es mit den Edelköniginnen par excellence nicht ganz stimmt." Aber bitte, warum verlangt denn der Verfasser durch eine Reihe von Buchseiten doch immer wieder und gar noch gesperrt gedruckt die Bildung von Ersatzvölkern, und zwar 10—20 % der Standvölker? Nach seinen Ausführungen sind Schwarmköniginnen unfehlbar, daher sollten doch auch bei ihm Ersatzvölker vollkommen entbehrlich sein. Wenn

nach seiner Auffassung Königin und Drohne nur eine Nebenform oder Hilfsform ist, warum verlangt er doch immer, daß Schwarmzellen nur von den besten Völkern genommen werden müssen. Also dieses einzigemal erkennt er doch das wichtige Vererbungsgesetz, das er an anderer Stelle wieder glatt verwirft. Da schon verwickelt sich der Verfasser in fortwährende Widersprüche.

Ferner wird in den „Grundsätzen" gelehrt, daß Krankheiten und Drohnenbrütigkeit durch Auffrischung mittels eines Ersatzvolkes behoben werden können. Wer nach dieser Lehre geht, wird nicht nur das Muttervolk, sondern auch das Ersatzvolk verlieren.

Eigentümlich ist ferner, daß der Verfasser immer nur die Hinterbehandlung durch sein ganzes Werk bis in den siebenten Himmel hebt[1]). Wer treibt denn noch Hinterbehandlung? Nur jene alten Imker, die ihre alten Hinterlader nicht in die Rumpelkammer werfen können oder mögen wegen zu großer Geldauslagen oder wegen Starrsinnęs, dann jene, die die Vorteile der Oberbehandlung nicht einsehen mögen oder wollen. In Süddeutschland z. B. haben von 107 Teilnehmern an zwei verschiedenen Bienenzuchtkursen 106 erklärt, daß nur die Oberbehandlung das Ideal der zeitgemäßen Beuteform sei und daß sie samt und sonders nach und nach ihre Stände nur für Oberbehandlung einrichten werden, während ein Teilnehmer erklärte, er müsse bei seiner unbequemen Hinterbehandlung stehen bleiben, denn als Bezirksbienenmeister sehe es nicht gut aus, wenn er heuer für Oberbehandlung eintrete, während er durch alle diese Jahre her für Hinterlader das Wort geredet habe. „Ehrlich gesagt," sprach er, „wäre mir selbst die Oberbehandlung hundertmal lieber, als mein alter Kram, der zu nichts taugt." Alle Vorteile der Hinterbehandlung zerschellten an den täglichen praktischen Uebungen ebenso wie die vermeintlichen Nachteile der Oberbehandlung. In dieser Beziehung stellt sich das Werk einseitig hin, es ist veraltet, wenn es sich nicht der zeitgemäßen, praktischen und einzig vorteilhaften Betriebsweise anschließt. Was hunderte von erfahrenen, praktischen und tüchtigen Imker als vorteilhaft erklären, sollte doch nicht durch einen Mann über den Haufen geworfen werden.

Bekanntlich stellt man an eine praktische und zeitgemäße Bienenwohnung folgende Anforderungen:

1. Sie muß eine einfache und bequeme Handhabung zulassen, das heißt, es muß sich an jeder beliebigen Stelle eine Wabe herausnehmen lassen, ohne das übrige Brutnest zu stören. Und dieses ist bei jeder Wabenstellung **nur** bei der Oberbehandlung möglich.

2. Sie muß eine möglichst gleichmäßige Durchwärmung gestatten, darf daher nicht höher als höchstens 50 cm sein.

---

[1]) In einem solchen Werke sollten Stockformen und deren Behandlung von hinten oder von oben und noch vieles andere wohl erläutert bezw. erklärt, aber nicht einseitig verurteilt werden. Versammlungen, Kurse und Fachblätter besorgen schon Erwägungen in dem einen oder in dem anderen Sinne.

Die Schriftleitung.



3. Sie muß sich gut durchlüften lassen, und dieses ist wieder beim Kaltbau (Längswabenstellung) besser zu erreichen, als beim alten Hinterlader mit Querbau (Breitwabenstellung).

Allen diesen Anforderungen entspricht die Oberbehandlung voll und ganz, daher ist nur sie allein das Ideal einer praktischen Bienenwohnung.

Wie der Verfasser zur irrigen Meinung kommt, daß dreierlei Wesen aus gleichartig besamten Eiern hervorgebracht werden können, ist unbegreiflich, nachdem nach den vielen Forschungen von Professor Dr. Zander, H. Nachtheim, Butttel-Reepen, Ludwig usw. diese Meinung vollkommen widerlegt ist. Anders ja liegt die Sache bei Blattläusen, Schmetterlingen, Blattwespen, Krebsen usw., doch geht uns dieses hier nichts an.

Das Vererbungsgesetz ist tatsächlich ein verschleiertes Bild, wie es in den „Grundlagen“ wiedergegeben ist, trotzdem es heute ziemlich klar vor uns liegt.

Ob der vermehrte Totenfall, wo haufenweise tote Bienen in der Beute liegen, ein natürliches Absterben ist, bezweifle ich sehr. Das ist etwa wohl die von Prof. Dr. Zander entdeckte Nosema apis, ein tierischer Krankheitserreger, der sich im Mitteldarm der Biene einnistet und ein unbedingtes Absterben der Bienen bedingt. Ständiges Hungergefühl, Unruhe und lebhaftes Ausflugs- und Reinigungsbedürfnis zeigt sich an solchen Völkern.

Ueber die Verabreichung von Futter und über die Verfütterung von Haushaltungsmehl kann ich kein Wort verlieren, das würde mich viel zu weit führen. Jedenfalls wird es gut sein, wenn sich ein Imker auch für seinen Stand eine Apotheke einrichtet, so wie sie in den „Grundlagen“ beschrieben ist, obwohl die Wissenschaft lehrt und beweist, daß Medikamente jeder Art für Bienen wertlos sind.

Es wird ferner behauptet, daß bei Freiaufstellung sich Bienenvölker ungleich stechlustiger zeigen, als in geschlossenen Ständen. Das habe ich aber durchaus nicht zutreffend gefunden und habe tagtäglich an 78 Ständen zu tun gehabt, die alle frei standen. Nun das ist wohl eine Kleinigkeit.

Geradezu unübertrefflich sind die Behauptungen im Aufsatze: „Das Schwärmen“. Es heißt dort: „Daß die künstliche Weiselzucht mit der Zeit nicht zu einer Artschwächung der Biene führt, ist nicht erwiesen; ja es ist sogar wahrscheinlich, daß die Bienen dabei entarten. Sicher ist also nur, daß die Verwendung von Schwarmweiseln und der aus stiller Umweiselung hervorgegangenen Weiseln nicht zu einer Artverkümmerung führen kann.“ Die vorhergehenden und nachfolgenden Absätze zeigen nur zu deutlich die Unkenntnis des Herrn Verfassers auf dem Gebiete der künstlichen Königinnenzucht und dem Vererbungsgesetze. Zu den Krankheiten finde ich unter „Luftnot“ den gesperrt gedruckten Satz: „Das Luftbedürfnis der Bienen im Winter ist ein verhältnismäßig sehr geringes.“ Ich stimme dem nicht bei, denn ein kg Bienen braucht im Sommer pro Stunde 17.336 cbm Sauerstoff und scheidet 17.575

cbm Kohlensäure ab. Im Winter hingegen brauchen sie 22.549 cbm Sauerstoff und scheiden 23.038 cbm Kohlensäure ab. Wenn die Bienen auch ihr Luftloch manchesmal verkitten, so hat dies wohl ganz anderen Grund.

Oefters ist von der Desinfektion die Rede, nirgends finde ich dieselbe aber eingehend und verständlich beschrieben, selbst im „Blattweiser“ oder Inhaltsverzeichnis ist nichts davon zu finden.

Die Nosema apis findet nur ganz kurze Erwähnung, während in Tirol wie auch anderswo jährlich hunderte von Völkern zugrunde gehen und niemand weiß, was dagegen unternommen werden soll.

Zum Schlusse noch bemerke ich, daß es für die Gesundheit der Bienen vollkommen unrichtig ist, wenn der Wabenbau erst alle 5 bis 8 Jahre, wie in den „Grundlagen“ verlangt wird, erneuert wird. Die Erneuerung hat jährlich durch Einhängen einiger Kunstmittelwände zu erfolgen, und zwar so, daß der ganze Brutraum binnen drei, allerhöchstens vier Jahren erneuert ist.

Dieses sind die wichtigsten Punkte, über die Kritik geübt werden muß, sollten die Bienenzüchter nicht Gefahr laufen, in vieler Beziehung ganz verkehrte Ansichten sich anzueignen. Möge das Werk in einer allenfalls später kommenden Neuauflage dem hier Angeführten Rechnung tragen, sich neuheitlich, aufklärend ausgestalten, dann sei ihm weiteste Verbreitung gewünscht. J. S.



Die „Aufmastung“ Lüfteneggers und die „Verproviantierung“ des „Schweizerischen Bienenvaters“.

Der „Schweizerische Bienenvater“ behandelt die Einwinterung der Bienen auf 3 Seiten in 100 Zeilen.

Lüftenegger benötigt für sein Kapitel „Aufmastung“, Einwinterung“ 320 Zeilen auf nahezu 7 Seiten.

Der „Schweizerische Bienenvater“ beginnt sein Einwinterungskapitel mit dem Satze: „Ist die Herbstrevision richtig durchgeführt, so kann es sich bei der Einwinterung nur noch darum handeln, dafür zu sorgen, daß der Proviant genügend und am rechten Orte ist.“ Dann schreibt er, „was und wie man füttern soll“. Der Schlußsatz lautet: „Damit hat ein rationeller Imker das Nötige besorgt. Ins Gebiet der Versuche, der Spielerei oder des Flickens gehört, was manche noch weiter tun.“

Lüftenegger beginnt sein „Aufmastungs“kapitel (ich muß bei diesem Worte immer an die Schweinezucht denken) mit einem „Düng“-Vers und endet es mit „Schwefel“.

Schon der bloße Vergleich der Zeilenanzahl bringt Lüftenegger in den Verdacht, daß der Großteil seines „Aufmastungs"kapitels ins Gebiet der Versuche, der Spielerei oder des Flickens gehört.

Dieser Verdacht rechtfertigt sich sofort, wenn man das Kapitel mit Ueberlegung liest.

Ich stelle den Ratschlägen Lüfteneggers die entsprechenden Sätze des „Schweizerischen Bienenvaters" gegenüber.

Lüftenegger:

„Nachdem durch vier Tage fortgefahren wurde, jedem Volke je ein Liter Futterlösung zu verabreichen, wird nun mit der vollen Aufmastung eingesetzt. Die Völker erhalten am Morgen (nicht am Abend!) zwei, selbst drei Literflaschen mit Zuckerlösung eingestellt (Zucker mit Wasser zu ungefähr gleichen Gewichtsteilen kalt oder warm gelöst, mit 1 Gramm Kochsalzzutat für jeden Liter, ohne sonstige Zutat, solange nicht die Nährsalzfrage als gelöst zu betrachten ist, jedenfalls aber ohne Weinstein oder Zitronensäure, die, wie alle Fruchtsäuren, den Bienen weniger angenehm ist). Diese Fütterung wird sodann ohne Unterbrechnng fortgesetzt, bis man durch das Fenster beobachten kann, daß die letzten Waben bereits ziemlich gut angefüllt glänzen. Diese Aufmastungsarbeiten werden sich durch eine Zeit von 6 bis 10 Tagen hinziehen, je nach Mastfutterbedarf, Volksreichtum und Trinklust eines Volkes."

Der „Schweizerische Bienenvater":

Ein rasches Füttern in großen Quantitäten strapaziert die Bienen sehr. Sie müssen aus ihrem eigenen Körper die vornehmlich aus Stickstoff bestehenden Fermentstoffe zusetzen. Finden sie in einer ausgiebigen Herbstpollentracht nicht wieder vollen Ersatz, so zehren sie die Pollenvorräte im Brutkörper auf, die für das Frühjahr reserviert bleiben sollten — oder gehen abgemergelt in den Winter, sterben rasch dahin im Frühjahr. Es empfiehlt sich daher:

1. Das Futter nicht zu rasch und in zu großen Quantitäten zu reichen;

2. bei Flugwetter und nicht bei anhaltendem Regenwetter zu füttern;

3. die Zuckerlösung zubereiten mit einem Absud allbekannter kräftiger Gewürzkräuter, deren Nährsalze und freien Energien den Bienen sehr wohl bekommen, wie: Linden, Melissen, Schafgarben, Fenchel, Tymian.

Empfehlenswert ist ein Zusatz von Honig (zur Zuckerlösung), nicht nur weil das Futter dadurch nahrhafter wird, sondern ein Zusatz von Honig verhindert auch das Kristallisieren des Zuckers in den Zellen."

Gegenteiligere Ratschläge sind wohl kaum denkbar. Die Wahl wird zwar keinem vernünftigen Imker schwer fallen, aber es könnte leicht passieren, daß das gar warm empfohlene Buch Lüfteneggers einem Anfänger in die Hände fiele, dem der „Schweizerische Bienenvater" fremd geblieben ist, und da wäre das Malheur fertig. Dr. B.



Vorarlberger Imkerbund.

Sitzungsbericht vom 18. September.

1. Die Mitteilungen des Obmannes wurden zur Kenntnis genommen und gemachte Ratschläge wurden zur Weiterarbeit entgenommen.

2. Die umständlichen Zuckerarbeiten und die Honigablieferung wurden eingehends behandelt und die notwendig erscheinenden Arbeiten durch den Landeskulturrat sofort erledigt.

3. Der Plan zur Trachtverbesserung in Vorarlberg wurde erklärt und es wird auf Grund dessen eine „Bienennährpflanzenverzeichnis“ mit entsprechender Ausarbeitung zur Ausführung gelangen. (Mitarbeiter sind erwünscht. Siehe Aufsatz im Heft 10 der Tiroler Bienenzeitung.)

4. Die Statistik zum Unterstützungsfond und zur Haftversicherung wurde mitgeteilt und weist dieselbe noch eine große, große Anzahl leerer Bienenwohnungen auf. Die daraus gezogenen Lehren werden gelegentlich veröffentlicht.

Eduard Katz.

Diese Nummer war bereits im Satz, als dieser Bericht einlangte; er konnte daher nicht mehr vorne gesetzt werden. Die Schriftleitung.

Briefkasten der Schriftleitung.

M. Sch. Ihre Ausführungen, die Bienenweide in H., A., Th. u. s. w. zu verbessern, müssen wir als Schwefel bezeichnen. Wir wollen unsere Leser damit nicht belästigen.

Herrn B. in R. Ihren Vereinsbericht mußten wir, weil nach Redaktionsschluß eingelangt, zurückstellen. Er erschien übrigens bereits in den Tagesblättern.

Anonymus: „Hungernde Völker“. Zuschriften ohne Namensfertigung wandern ausnahmslos in den Papierkorb.

J. G. in G. Ihr Verein ist von der Honigablieferung nicht befreit, weil Honig geerntet wurde. Da Sie für jedes Volk 2 bis 3 kg Zucker erhielten, ohne Honig abzuliefern, obwohl Sie solchen verkauften, liegt für Sie doch kein Grund zur Beschwerde vor! Lesen Sie doch die betreffende Verfügung in Nr. 8, Seite 134, unseres Blattes und Punkt 5 auf Seite 168 dieser Nummer. Wenn honigabliefernde Imker, entsprechend dem Verteilungsschlüssel, etwas mehr Zucker zugewiesen erhielten, so ist dies nur in der Ordnung. Die Verteilungsliste wurde sowohl im vergangenen als auch im laufenden Jahre den maßgebenden Behörden vorgelegt, bei welchen Sie Ihre Beschwerde gefälligst selbst vorbringen wollen.

Hr. Josef Fr. in M. Gelber Kristallzucker ist zur Herbstauffütterung geeignet.

Büchertisch.

„Die Bienenzucht im neuen Deutschland“, verfaßt von Friedrich Fischer, im Verlag erschienen bei C. F. W. Fest in Leipzig, bietet guten Stoff zur Förderung der heimischen Bienenzucht. In der Ueberzeugung, daß das hier gebotene Material, mit vielem Geschick ausgewählt und verarbeitet, eine willkommene Handreichung den vielen, strebsamen Imkern ist, sei hier besonders bemerkt, daß „der Weg zum neuen Aufstieg“ manchem Imkerverein ein trefflicher Wegweiser sein wird. Der Verfasser, Wanderlehrer des Württembergischen Landesvereines für Bienenzucht und Lehrer in Gottwallshausen bei Schwäbisch-Hall, zeigt sich nicht nur als ein trefflicher Fachmann, sondern auch als ein Meister im Stil, der in einer höchst eleganten, von Poesie durchhauchten Form einen sorgsam gesichteten Inhalt uns anschaulich und lebendig vorzuführen versteht. Dieses Büchlein verdient, wie das im gleichen Verlag erschienene **„Die Tracht, der Lebensnerv unserer Bienenzucht“** die weiteste Verbreitung zum Wohle gesunder Volkswirtschaft durch und für die Bienenzucht, die von vielen noch als „Aschenbrödel“ der Landwirtschaft angesehen wird. E. K.

Schriftleiter: Ferdinand Koch, Schulleiter in Pfaffenhofen.
Verantwortlich: Johann Steinlechner, Innsbruck.
Verlag: Bienenzüchter-Zentralverein für Deutschtirol, Innsbruck, Saggengasse Nr. 10.
Druck: Vereinsbuchhandlung und Buchdruckerei in Innsbruck, M. Theresienstraße 40.

Tiroler

Bienen-Zeitung

Organ des Bienenzüchter-Zentralvereines für Deutschtirol
Gegründet 1892, 71 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — Abonnementspreis für Mitglieder des Zentralvereins für Deutschtirol K 1·50, für Nichtmitglieder K 2·—, für Deutschland Mk. 2·—.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.
Inseratenpreise: 1/1 Seite K 36·—, 1/2 S. K 20·—, 1/4 S. K 12·—, 1/8 S. K 7·—, 1/16 S. K 4·— Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Kleinere Anzeigen (Käufe und Verkäufe in der Größe 1/16 Seite) kosten für Mitglieder des Zentralvereins nur K 2·50 bei einmaliger Aufnahme.

VII. Jahrgang Nr. 11 November 1918

Bienenzüchter-Zentralverein für Deutsch-Tirol.

Bekanntmachungen.

Die militärischen Imker-Urlaube.

Das k. k. Ackerbauministerium hat mit Note vom 17. September 1918, Zl. 1009, mitgeteilt, daß zufolge Verfügung des k. u. k. Kriegsministeriums jene Imker, welche nicht schon als dem landwirtschaftlichen Berufe angehörend aus dieser Ursache einen landwirtschaftlichen Urlaub erhalten, in analoger Weise im Interesse der Bienenzucht bis zum Höchstausmaße von 14 Tagen beurlaubt werden können. Die Anzahl der Urlaubstage wird nach der Anzahl der Völker (Bienenstöcke) bemessen, und zwar: bis 15 Völker 4 Tage Urlaub, bis 20 Völker 6 Tage Urlaub, bis 50 Völker 12 Tage Urlaub. (Eine längere Beurlaubung ist nach Zulaß des Dienstes möglich. Die Beurlaubung kann jeweils zu den wichtigsten Arbeiten erfolgen. Um den Urlaub ist durch einfache Meldung beim Rapport anzusuchen. D. Schriftl.)

Honig-Abgabe.

Die Mitglieder, die der Verpflichtung der Honigabgabe noch nicht nachgekommen sind, haben den Honig ehestens an ihren Zweigverein zu verabfolgen, da sonst wegen Nichtbefolgung der Abgabepflicht dieselben belangt werden.

Die Obmänner der Zweigvereine werden ersucht, die leeren Zuckersäcke bis 15. Nov. d. J. franko retour zu senden, da die Fabrik später die Säcke nicht mehr annimmt und daher die Zentrale die Vergütung nicht mehr leisten kann.

Weiters wollen die Imkerverteilungslisten richtig ausgefertigt und auch mit Angabe, eventuell wieviel Zucker für Frühjahr behalten wurde und wieviel Honig an die Abgabestelle (dieselbe ist namentlich anzuführen) abgegeben wurde, ehestens einzusenden. (Formulare stehen auf Wunsch zur Verfügung.)

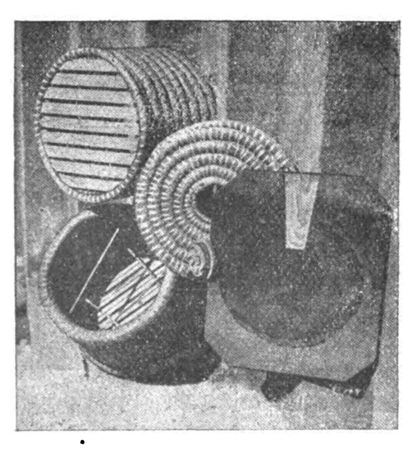
Der Kanitzkorb.

Von Hans v. Kumma.

Da ich den Kanitzkorb für den angehenden Imker wie auch für den Bienenhalter als eine der besten Bienenwohnungen betrachte, so sollen diese wenigen Zeilen demselben gewidmet sein.

Der Kanitzkorb besteht aus drei Teilen: a) dem Korbe, b) dem Bodenbrette und c) dem Aufsatze.

1. Der Korb selbst hat eine aus Stroh geflochtene zylindrische Form von 32 cm Durchmesser und 32 cm inneren Höhe. Der Strohwulst soll wenigstens 3 bis 4 cm stark und fest genäht sein. Im Korbe darf das Flugloch nicht angebracht werden. Der Deckel des Korbes ist ebenfalls aus Stroh, frei und abnehmbar und mit 4 Klammern [mit dem untern Teil zu befestigen. In der Mitte hat er ein 8 1/2 cm großes Loch — Spundloch — zum Füttern mit dem Thüringer Ballon oder mit dem Universalapparat.



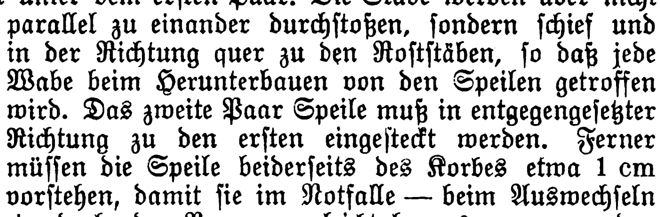
Der Kanitzkorb.

Unter dem Deckel befindet sich der Rost, das sind Stäbe aus Rähmchenholz, die mittels zwei Drahtstiften in dem richtigen Abstande festgehalten werden. An diesen Stäben werden Kunstwabenstreifen von 2 bis 3 cm Breite angelötet mittels warmen Wachses. Diese Streifen nennt man Richtwachs.

Der Korb selbst muß vor dem Gebrauch — neu — ausgebrannt werden. Wie eigentümlich die Sache auch klingt, so ist sie doch von Nutzen. Wie mancher Bienenbesitzer klagt über den unwillkommenen

Auszug der Bienen aus ihren angewiesenen Wohnungen. Meistens liegt die Schuld in einem üblen Geruche der Wohnung. Dieser, bei dem Strohkorbe herrührend vom schlecht gelagerten Stroh, verschwindet ganz beim Ausbrennen desselben. Die Arbeit führt man folgendermaßen aus: Den Korb nimmt man unter den linken Arm, während man in der rechten Hand eine brennende Strohfackel hat. Mittels dieser brennt man den Korb aus während dem man ihn dreht, so daß die ganze Innenwand des Korbes von der Flamme getroffen wird. Nur keine Angst, daß der Korb Feuer fängt; denn es ist ja nicht Liebe! Ist der Korb so ausgebrannt, daß die lose vorstehenden Strohspitzen abgebrannt sind, dann wirft man die Fackel auf den Boden, stülpt den Korb darüber und setzt sich darauf, vorausgesetzt, daß man nicht zu starke Hypotheken angelegt hat. Dadurch wird der äußere Luftzutritt abgesperrt, und das Feuer erlischt von selbst.

Nun folgt das Speilen, das darin besteht, daß man 4 Stäbchen — — Ruten aus hartem Holz quer durch den Korb stoßt. Das erste Paar eine handbreit vom Deckel abwärts und das zweite Paar wieder eine handbreit unter dem ersten Paar. Die Stäbe werden aber nicht parallel zu einander durchstoßen, sondern schief und in der Richtung quer zu den Roststäben, so daß jede Wabe beim Herunterbauen von den Speilen getroffen wird. Das zweite Paar Speile muß in entgegengesetzter Richtung zu den ersten eingesteckt werden. Ferner müssen die Speile beiderseits des Korbes etwa 1 cm vorstehen, damit sie im Notfalle — beim Auswechseln der Waben — in drehender Bewegung leicht herausgezogen werden können.



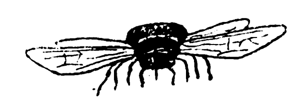
2. Das Bodenbrett muß aus 3 cm starken Fichtenbrettern gemacht und mit eingelassenen Querleisten versehen sein, damit es sich nicht werfen kann. Die Länge beträgt 50 und die Breite 40 cm. Das im Korb fehlende Flugloch wird im Bodenbrett eingeschnitten, und zwar in keilförmiger Art und Weise. Dadurch ist dem Imker mittels Vor- und Rückwärtsschiebens des Korbes die Möglichkeit geboten, das Flugloch zu verkleinern oder zu vergrößern, ganz nach Belieben. Ein Ruck und das Flugloch ist klein — bei Kälte, Räuberei, Fütterung u. dgl. — oder groß.

Ein Flugbrett muß im Vorrat gemacht werden, damit man bei der Frühjahrsrevision das im Winter unterlegte Bodenbrett ruhig und ohne Störung wegnehmen und das Reservebrett unterschieben kann Dieses hervorgezogene Bodenbrett ist dem Bienenzüchter ein aufgeschlagenes Studienbuch, dem Bienenhalter ein mit Schmutz bedecktes Brett, das gereinigt werden muß.

3. Zu jedem Kanitzkorbe gehört ein Auffatzkasten. Derselbe soll aus 25 mm starken Fichtenbrettern gemacht, nicht genagelt, sondern gezinkt werden, damit er möglichst kompakt ist. Höhe und Breite richten sich nach dem eingeführten oder einzuführenden Rahmenmaß. Die Tiefe soll so bemessen werden, daß bequem 10 Halbrähmchen

Platz haben. Ob der Aufsatz von oben oder hinten zu behandeln ist, das richtet sich nach dem Raume im Bienenhause. Vorteilhafter ist die Obenbehandlung und hat das bequeme, daß man keine Abstandsstifte — Klammern oder Bügel — braucht, die alle beim Schleudern hinderlich sind. Die Spitzen der Zeigefinger bilden beim Einhängen der Waben den Abstand, dessen Lehre man nie verlegt. Soll der Aufsatz aufgesetzt werden, dann entfernt man den Spund aus dem Deckel, gibt 1 cm vom Loch entfernt, um dasselbe einen Ring von Watte oder Hadern — Lumpen haben wir noch, wenn wir auch keine Watte mehr besitzen — und setzt den Aufsatz so auf den Korb, daß das Spundloch genau mit dem Loch im Bodenbrett des Aufsatzes zusammentrifft.

Wird der Kanitzkorb vom Imker als Ehebettstätte im Bienenleben betrachtet, dann kann er neben jeder andern modernen Bienenwohnung konkurrieren. Es werden mehr Bienenvölker in teuren Kasten zu Tode gezüchtet als in Kanitzkörben absterben, obgleich nicht der Kasten daran die Schuld trägt. Ist nicht der habgierige Imker der größte Bienenfeind und der Scharfrichter auf seinem Stande? Warum? Das Wort Habgier sagt mir alles. Darüber später einmal



Unser Wegweiser.

Katz-Mäder.

Zur Hebung der heimischen Bienenzucht ist es dringend erforderlich, daß in Bienenzuchtkursen unsere Mitglieder zu wirklichen Bienenzüchtern herangezogen und zugleich damit neue Mitglieder gewonnen werden. In früheren Jahren wurden ortsweise Bienenzuchtlehrkurse mit 1 bis 3tägiger Dauer abgehalten. Der Krieg bot diesem Vorgang Einhalt. In den ersten Kriegsjahren besuchten die Herren Wanderlehrer noch alle Vereine. Im Jahre 1916 aber wurden, den Zeitverhältnissen entsprechend, Bienenzuchtkurse für Frauen und Mädchen veranstaltet. Zu den ersten Kursen meldeten sich 86 Frauenspersonen. Leider konnten nicht alle angemeldeten Frauenzimmer sich an diesen Veranstaltungen beteiligen. Die örtliche Lage, die zeitlichen Verhältnisse, der Mangel an Arbeitskräften zu Hause, die doppelte Versorgung mit Lebensmitteln waren Uebelstände, die da und dort nicht zu überwältigen waren, von dem Ueberschreiten der „Grenze im eigenen Land" (Rheindelta) nicht zu reden. Frauenkurse wurden nun abgehalten in Bludenz, Götzis, Lochau, Tal, Sulzberg und Mellau. Sowohl die Herren Wanderlehrer als auch die Vereinsvorstände der Kursorte äußerten sich über diese Einrichtung, resp.

Einführung der Kurse für Frauen und Mädchen recht befriedigend. Sämtliche Kurse waren gut besucht und was die Hauptsache ist: es waren aufmerksame, rege und fleißige Zuhörerinnen anwesend, die den Kampf mit den Lanzenrittern gar herzlich aufnahmen. Auf Grund dieser Erfahrung konnten diese gruppenweise abgehaltenen Bienenzuchtlehrkurse zum Nutzen des Vorarlberger Imkerbundes fortgesetzt, resp. weiterbehalten werden. Es wurden nun solche Kurse abgehalten im Jahre 1917 in Dornbirn und 1918 in Egg; von letzterem Kurse ist in Heft 7 ein gelungenes Bild erschienen. In diesem Jahre fand auch ein Bienenzuchtlehrkurs für Invalide und ein solcher für Lehrer je in Feldkirch statt. Die Initiative und die Tatkraft der Kurse für Mädchen und Frauen bewies, daß auch das zarte Geschlecht Anrecht darauf hat, die Bienenzucht zu fördern; letztere werden ihren wohltätigen Einfluß in den einzelnen Orten fühlen lassen; echte Imker und Imkerinnen kennen in ihrem Herzen nicht Neid, nicht Haß, nicht Geiz. Voll Liebe und Lust werden im Bienenhaus die Arbeiten ausgeführt, die Geheimnisse rationellen Betriebes andern mitgeteilt, und wo ein Wille ist, da muß auch ein Weg zur Weiterarbeit gefunden werden.

Bei dieser Einrichtung — gruppenweise Bienenzuchtlehrkurse — darf man aber nicht der Meinung verfallen, daß hiedurch der Bienenzucht schon vollwertiger Dienst erwiesen sei. Auf unserm Wegweiser steht: „Erweiterung der erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten und deren Mitteilen an alle Bienenzüchter des Landes."

Hervorragenden Bienenzüchtern muß Gelegenheit geboten werden, sich mehr und mehr auszubilden, ihre neu erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten allen Bienenzüchtern des Landes mitzuteilen. Bei den Vereinsversammlungen ist hierzu Gelegenheit geboten, insbesondere dann, wenn jedem Mitgliede der Auftrag gegeben wird, ein Bienenerlebnis mitzuteilen. Eine einzige Mitteilung ruft oft eine lebhafte Wechselrede hervor, die mitunter mehr Dienste leistet als ein Vortrag. Denn, wenn die Meinungen sich reiben, treten die Wahrheiten an den Tag. Bei Wanderversammlungen, bei bienenwirtschaftlichen Ausflügen an solche Orte, wo wirklich etwas gelernt werden kann, ist Zeit und Gelegenheit, mitzuteilen und wohlzutun. Seit Kriegsbeginn sind die bienenwirtschaftlichen Ausflüge unterblieben, und die früheren mitgemacht zu haben, wird weder Teilnehmer noch Teilnehmerinnen gereut haben. In Gams bei Lenher, in Sterzlingen, in Konstanz, in Wasserburg, in Großdorf, in Rankweil (Valdune) war schaffendes Land der Imker, das ernst und heiter der Pflicht und der Unterhaltung Stoff in Hülle und Fülle bot. Nur der in seiner langen Dauer Gift und Galle speiende Krieg hat wie bei andern nützlichen Unternehmungen Einhalt geboten. Es gäbe noch viele Orte, wo anregende Arbeit zur Förderung der Bienenzucht zu finden wäre; jede Aktion läßt sich vervollkommnen, und darauf muß jeder Bienenzüchter hinarbeiten.

Wanderversammlungen wurden an verschiedenen Orten des

Landes abgehalten, und die Imkertage in Dornbirn rufen heute noch: „Vergiß mein nicht!"

Auch in diesem Jahre wurden Wanderversammlungen abgehalten, wobei ein sehr zeitgemäßer Vortrag ortsweise noch mehr Zuhörer hätte fesseln können. Wir sind im Zeitalter der Männer, wir sind berufen, die ungesunden Zustände, die der Krieg so reichlich nährt, zu bekämpfen. Da sind gerade die Wanderversammlungen berufen, die aus vielen Orten die Tüchtigsten der Tüchtigen, die Fleißigsten der Eifrigen eint, die klärenden Aufschluß mit nach Hause nehmen, um ihn in ihren Vereinen weiter zu verbreiten.*) Gar manche Vorurteile werden dadurch gebrochen und mancher Imker erhält Kraft, Macht und Mut, um in höhere Sphären aufzublicken. Und erst die Jahresversammlung! Zum zahlreichen Besuche derselben muß man sich aufschwingen; nur durch gemeinsame, gleichzeitige Arbeit wird das Ziel erreicht. Wer nicht mit zwei Händen zu helfen imstande ist, der helfe wenigstens mit einer Hand. Der lösenden Aufgaben sind durch den Krieg gar viele geworden. Wer verschlösse da Aug und Ohr, Herz und Sinn für die gute Sache! Da sollen sich die Bienenzüchter, die Züchterinnen, zeigen als ein einig Volk von Brüdern und von Schwestern.

Kurse, Wanderversammlungen, Imkertage sind bisher zu Nutz und Frommen der Bienenzucht zur Verwendung gekommen. Zur Vervollkommnung dieser Tätigkeiten ist es notwendig, ja unerläßlich, daß insbesondere den Herren Wanderlehrern Subventionen gegeben werden, damit sie, allein oder gemeinsam, wenn ich mich so ausdrücken darf, Bienenreisen machen können.

Ein Besuch des Rosenberges bei Zug und der Instruktionskurse dortselbst bietet Lehr- und Lernstoff in Hülle und Fülle; ein Besuch in Linningen bei Basel würde uns nebst Belehrung über Belegstationen auch Auskunft geben über Buchführung des Bienenzüchters und über die so notwendige Honigkontrolle. Erlangen in Bayern gäbe uns wissenschaftlichen Stoff, ohne dem wir in Zukunft doch nicht erfolgreich weiterarbeiten können.

Was wir brauchen ist, daß jene, die aus ihrem Innern herausleben und sich dem Leben handelnd entgegenwerfen, ihre Erlebnisse und ihr Erlerntes allen Imkern zu Gehör bringen (Wanderversammlung, Jahresversammlung). Die lebendigen Kräfte, die an der Förderung der Bienenzucht arbeiten, müssen uns neue Betätigung in der Imkerei geben, ohne aber vom gemeinsamen Ziele, von der rationellen Bienenzucht nach unseren Verhältnissen abzuirren. Es müssen gemeinsam von verschiedenen Punkten aus bevorstehende Arbeiten in Angriff genommen werden, damit der Blutumlauf der ganzen Imkerei richtig zirkuliert und so das Imkerleben gesund er-

*) Die gruppenweise abgehaltenen Bienenzuchtlehrkurse versprechen gleichen Erfolg; sie bedeuten eine Arbeitsmehrleistung im Bund und eine Förderung der Teilnehmer zu Bienenzuchtmeistern, insbesondere dann, wenn zugleich Fortbildungskurse hinzugefügt werden, wie es bei Kursen für die Herren Lehrer geplant ist.



hält. Es gäbe noch manche sprudelnde Quelle, aus der wir schöpfen könnten, doch — allzuviel ist ungesund. Langsam, sicher und verläßlich soll unsere Arbeit vorwärts gehen, gestützt auf dem Fundamente der Vergangenheit. Hierzu einige Merksätze aus des Imkers Tagebuch: 1. Auf die trostlos langen Wintermonate bricht in seiner rührendsten Lieblichkeit der ersehnte Frühling hervor. Durch die Biene spricht der Charakter der Lebendigkeit in der Natur sich aus, denn durch sie wird das Erwachen der blühenden Kinder verkündet. Freudig eilt der Imker auf seinen Stand, freudig — mitunter auch mißgestimmt — teilt er seine Erfahrungen den Imkerfreunden mit, denn guten Erfolg bringen diese Erfahrungen nur dann, wenn gemeinsamer Gedankenaustausch unter Imkern statt hat. 2. In leicht erfaßlicher Weise erklärte er, was jetzt auf seinem Stande vorgezeigt und welche Arbeiten bislang durchgeführt wurden. Die Demonstrationen auf dem reinlich und in Ordnung gehaltenen Stand ließen erkennen, daß man es hier mit einem bewährten Praktiker zu tun habe, der mit Gewandheit und Sicherheit mit seinen starken und zahmen Bienenvölkern arbeitet. Zuvörderst wurde das Einsetzen der reifen Weiselzellen in die Befruchtungskästchen, dann das Einsetzen eintägiger Maden samt Zellen in die zur Zucht benützten Waben durchgeführt, wobei die Handhabung der hierzu notwendigen Werkzeuge erklärt wurde. Die Wechselrede über das Gehörte und Gesehene war lebhaft und förderte manch guten Gedanken an den Tag. (Standbesuche.) 3. Wie wir die von einem Bildhauer auf den Steinblock ausgeführten Schläge anfangs nicht begreifen, sondern uns nur im Geiste des werdenden Gebildes freuen können, wie wir allmählich erst sein Werk verstehen und ehren, wenn wir die Idee des Meisters zu ahnen beginnen oder in Vollendung sein Werk vor uns steht, so müssen auch wir nach und nach die Natur der Biene ablauschen und ihre idealen Züge durch planmäßige Königinzucht zu einem schönen Gefüge zu gestalten suchen und auf diese Weise den vollen und herrlichen Wert der Bienenzucht erscheinen lassen. (Imkertage). Unser Wegweiser trägt die weitere Aufschrift: „Durch richtige Vereinbarung läßt sich ein Ausgleich finden, damit die belebend handelnden Kräfte nutzbringend arbeiten können."



Kurs für Bienenzucht in Erlangen
vom 1. Mai bis 15. Juni 1918.

Von Wanderlehrer Jos. Schweinester.

Wem Gott will recht Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt! so dachte ich mir, als ich endlich nach zwei Tage langem Herum-

rennen in Innsbruck alle notwendigen und nicht notwendigen Schriftstücke in meiner weiten und tiefen Rocktasche verborgen hatte.

In angenehmer Gesellschaft kam ich bis Kirchbichl; da tauchte schon der erste „Grasrutscher" auf. „In Kufstein Zollrevision! Aussteigen!" Gut, dachte ich; Zigaretten für meinen Eigenbedarf sind gut geborgen, im Notizbuch steht nichts drinnen, als die zwei Buchstaben, die den Preis des neugekauften Büchleins bezeichnen sollten, meine Arbeitskleider und ein bißchen Wäsche, nun, das wird das Zollamt bald gesehen haben. Aber da kam's anders. „Zeigen Sie Ihr Geld!" „Hier, bitte!" „So, Silber bleibt hier! Haben Sie Goldgeld oder Goldgegenstände?" Da mußte ich aber herzlich lachen, erregte dabei aber den Unwillen des Herrn Beamten. „Den Koffer öffnen!" Die Feder klapste, der Springschloßdeckel flog zurück, auf eins, zwei lag der schöne Koffer, tapeziert mit schöner, weißer Wäsche, weit geöffnet vor den Augen des mißtrauischen bayrischen Soldaten. Aber da gings an ein Mustern. „Was ist in diesem Brot drinnen?" „Anis und Kümmel," sagte ich. „Oeffnen!" Jetzt war ich ratlos; sollte ich den Wecken öffnen, oder die kleine Schachtel, die daneben lag, oder die Weinflasche. Aber der Soldat mit dem Aufgepflanzten war rascher, als ich denken konnte. Der Wecken wurde seziert, als hätte er Edelsteine geschluckt. Aber nichts war drinnen, als Anis und Kümmel. „Dieser photographische Apparat geht zurück; schreiben Sie Ihre Adresse drauf!" „Aber bitte, es ist ja kein Objektiv daran, keine Platten in den Kassetten, das ist ja ein ganz harmloses Ding!" „Macht nichts, zurück!" Während ich auf den Rand einer alten Zeitung meine Adresse schrieb, wurde mein Koffer weiter visitiert. Aber da sah's nach zwei Minuten aus, gerade wie am Gründonnerstag, wenn der Pfarrer auf den Altären alles durcheinander gekegelt hat. Von schön gebügelten Hemden, Hosen, Sacktüchern war ein Durcheinander, wie anno dazumal das Sprachengewirr zur Zeit des babylonischen Turmbaues.

Endlich bekam ich meine Schriften, mit Ausnahme des Stundenplanes für die Bienenzuchtanstalt in Erlangen und des Eisenbahn-Fahrplanes, wieder zurück und bereits hatte es mich ziemlich schwitzen gemacht, so daß ich einigemale meinen Hut nach links oder rechts, nach vor- oder rückwärts rückte. „Was haben Sie unter dem Hut?" „Das erste Mondesviertel und Haare!" „Sehen lassen!" „Bitte!" Der Beamte lächelte ein wenig und schob mich zur Türe hinaus, denn es war schon längst Abfahrtszeit. Hätte die vor einigen Minuten aus Bayern angekommene Maschine, die unsern Zug über die Grenze führen sollte, nicht so fürchterlich Durst gehabt, wahrlich, ich hätte den Zug versäumt! Im Laufschritt erreichte ich meinen Schnellzug, hörte aber deutlich, wie einige Reisende über mich lachten. Ich fand im Abteil bald die Ursache: vorne aus der Reisetasche hingen zwei Hemdärmel heraus, rückwärts zwei schneeweiße Unterhosenrohre mit ellenlangen, breiten Bändern.

Endlich gings über die Grenze und bald sollte ich in München sein, denn mein Zug war ein Schnellzug. Aber, o weh, statt um ½5 Uhr kam ich erst um 8 Uhr zu einer Maß Bier ins Hofbräuhaus. Um 9 Uhr versuchte ich wieder mein Reiseglück und rutschte ab nach

Nürnberg. Glücklich kam ich dort tief in der Nacht an, nächtigte, um andern Tags gegen Mittag in Erlangen meinen feierlichen Einzug zu halten. Die Regimentsmusik stand am Bahnhofe, eine Menge Militär war aufgestellt, Professoren, Studenten, Vereine, Schulkinder und eine große Volksmenge standen vor den Geleisen der Bahn, allerdings nicht wegen mir, sondern der König von Bayern sollte mit Separatzug kommen und auf einige Minuten aussteigen. Als zeitweiliger Bayer wollte ich auch den König begrüßen.

Nach Abfahrt des Hofzuges marschierte ich hinter Musik und Militär in die Stadt. Ein freundlicher Bayer hatte mich in den königlichen Bienengarten begleitet, wo ich Herrn Professor Dr. Enoch Zander, den Kursleiter, begrüßen konnte. Professor Dr. Zander ist ein Herr in den 50er Jahren, von mittlerer Körpergröße, leider etwas schwerhörig, aber ungemein freundlich, leutselig und von großem Wissen und Können.

Ein flüchtiger Gang durch den großartig angelegten kgl. Bienengarten zeigt auf den ersten Blick den erstklassigen Fachmann. Neben einer Unmenge honig- und pollenspendender Pflanzen, Gräser, Sträucher, Blumen und Bäume der Früh-, Sommer- und Spättracht, neben allen möglichen bevölkerten Stockformen zur Uebung im wirtschaftlichen Betriebe, steht wohl einzig da, nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa, die großartige Sammlung aller die Bienenzucht betreffenden Anschauungsmittel; Geräte von der ältesten bis zur heutigen Zeit, Sammlung aller Bienenverwandten und Rassen, auch der stachellosen Biene, die verschiedenen Honige und Wachs, verfälsche Bienenerzeugnisse, die Fortpflanzung der Biene, Krankheiten und Feinde derselben usw. usw. Wer sich diese Sammlung gründlich besehen will, braucht hiezu wenigstens einen ganzen Tag. Der Wert beläuft sich auf hunderttausende von Mark.

Der Garten selbst ist außer den benannten Pflanzen belebt von 78 sehr starken Völkern; außer mehreren Hinterladern österreichischer und deutscher Systeme und einigen Körben sind alle Bienenwohnungen mit Oberbehandlung, und zwar sind dieselben fast durchwegs Freiständer nach dem Systeme Prof. Zanders. Seine Beute ist eine Lagerbeute, 10 Rahmen zu 20 × 40 cm nutzbarer Wabenfläche. Brutraum und Honigraum sind gleich groß, was bei ihm den großen Vorteil der leichten Durchführbarkeit des Wabenumhängens hat, worauf ich noch später zurückkommen werde. Diese Maßnahme, die von unschätzbarem Werte ist, läßt sich bei uns nur noch beim Würfel leicht durchführen. Bei den Hinterladern ist diese Betriebsweise freilich an fürchterliche Unannehmlichkeiten gebunden.

An Bienenrassen sind die deutsche oder norische und die kaukasische mit bestem Erfolge eingeführt. Die kaukasischen Arbeiterinnen sind von hellgrauer Farbe mit breiten, hellen Haarbinden, auffallend geringer Schwarmlust, geringer Drohnenerzeugung und sehr sanftmütig und sehr fleißig.

Am nächsten Tage, 1. Mai, sollte im zoologischen Universitätsgebäude der Kurs für zeitgemäße Bienenzucht beginnen; ich war begierig darauf und war schon um 5 Uhr aus den Federn, zumal mir

ja auch schon um 3/4 5 Uhr früh die Sonne ins Bett schien. In dieser weiten Ebene geht die Sonne ja früher auf, als im gebirgigen Tirol, und zudem hörte ich das Geratter von Flugzeugen und die wollte ich auch noch sehen; sie hatten mein Interesse so in Anspruch genommen, daß ich am ersten Tage schon auf das Frühstück vergaß. Und nun flott in den Kurs.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wachsgewinnung mit der Fischer'schen Wachspresse.

Von Hans v. Kumma.

Der kurze, süße Traum des Honigschleuderns ist schon längst vorbei, die Fütterung sollte auch mit ihr schon abgeschlossen sein und nun kommt für den Imker die so wichtige Arbeit der Wabenversorgung. Sollen die geschleuderten Waben von den Bienen gereinigt werden, dann darf das nicht im Freien geschehen, um Räuberei zu verhindern. Am besten stellt oder hängt man die zu reinigenden Waben, vorerst mit etwas Wasser bespritzt, im Brutraum hinter das Fenster nach Entfernung des Keiles. Beim Ständer kann dazu der Honigraum verwendet werden. Im ersteren Falle muß das Flugloch verengt werden; denn der Honiggeruch ist für die Bienen so verführerisch, wie die Honigtafeln für den Imker.*) Die geputzten und vom Kittwachs gereinigten Waben gibt man in den Wabenschrank und schwefelt dieselben öfters mit Schwefelkohlenstoff ab. (Vorsicht ist geboten.) Wer keinen Wabenkasten hat, der hängt die Waben frei unter dem Dache auf, ähnlich den Maiskolben. Schonet und schützet euere Waben; denn das ist das Kolumbusei in der Imkerei. Alte, schwarze und zerfressene Waben werden zusammengeballt und mit dem andern Kittwachs und entdeckelten ausgelassen. Hiezu eignet sich am besten die Wachspresse von Herrn Fischer Josef in Großdorf, Bregenzerwald, Vorarlberg. Der Vorgang beim Wachsauspressen ist folgender:

In einen größeren Kessel — Schweinkessel — gibt man das oben erwähnte Wachs mit ein bis zwei Liter Wasser und stellt das Ganze so übers Feuer auf dem Küchenherde ins erste Loch. Im zweiten Loche ist ebenfalls ein Kessel oder eine Pfanne mit Wasser. Während das Wasser und Wachs zum Kochen kommt, gibt man immer frisches Wachs nach bis der Topf voll ist, rührt aber fleißig mit einer Holzspatel den Brei im Kessel und sorgt dafür, daß das Wachs nicht überkocht. Den Preßsack gibt man in die Pfanne im zweiten Loch, deren Wasser ebenfalls kochen muß. Den Preßdeckel legt man auf die heiße Herdplatte, sodaß derselbe so heiß wird, daß daraufgelegtes Wachs sofort schmilzt. Die Presse selbst stellt man am besten auf eine Kiste, damit ein Kübel unterstellt werden kann. Ist nun das alles so vorbereitet, dann schraubt man die Spindel der Presse hoch und stellt den Preßarm zur Seite, stülpt den heißen Sack in der Presse auswärts über, schüttet das heiße „Was-

*) Beiderseits ist Meister Räuber an der Arbeit.

ser" in den Sack zur Erwärmung der Presse und dann das wenigstens eine Viertelstunde kochende Wachs in den Sack. Nun zieht man den Sack hoch, schlägt die Zipfel übereinander, legt mit einem eisernen Hacken den Preßdeckel auf den Sack, schließt den Preßarm und schraubt langsam an. Nur nicht hasten; ist das Ganze gehörig heiß, dann hat es keine Eile, und wenn nicht die richtige Hitze da ist, dann nützt alles ängstliche Pressieren nichts. Je heißer der Preßdeckel und die Maschine ist, desto besser geht die Arbeit. Der am Rande des Deckels sich heraufzwängende Sack wird mit einem stumpfen Holz abwärts gestoßen. Die Schraube wird gelockert und dann wieder von neuem fest angetrieben, bis der letzte Tropfen Wachs das Weite gesucht hat. Uebermäßiges Pressen ist zwecklos. In dieser Weise läßt sich das Wachs rein auspressen, und ein nochmaliges Kochen und Auspressen zahlt die Mühe nicht, wenn man das erstemal richtig gehandelt hat. Im Durchschnitt läßt sich ein Drittel reines Wachs ausbeuten. Der Trester ist in noch warmem Zustande sofort aus dem Preßsacke zu schütten, wodurch der Sack so rein wird, daß er weder gewaschen, noch gereinigt zu werden braucht.

Das gewonnene Wachs wird nochmals gekocht und sehr langsam abgekühlt, damit sich alle Fremdkörper absetzen können.

Glücklich der Imker, der diese Arbeit in der Waschküche besorgen kann und dadurch der goldene Friede mit dem Haussegen nicht gestört wird. Lieber Imker! Laß dich von den hohen Wachspreisen nicht betören, dein eigenes Wachs zu verkaufen, um später für noch höheres Geld eine Schundware zu kaufen.

Wie der Landmann selbst Handanlegen muß an den Pflug, um ein tüchtiger Bauer zu sein, so muß der Imker selbst seine Arbeiten am Bienenstande besorgen, um „Bienenzüchter" zu werden.

Achtung auf die Bienenfeinde!

Von Norbert Kranebitter.

Der Herbst ist die Zeit, wo verschiedene Bienenfeinde trachten, sich im Bienenhause häuslich niederzulassen. Auf drei davon möchte ich heute die Aufmerksamkeit lenken.

Der erste ist der Totenkopfschwärmer. Das ist ein großer, dunkel gefärbter Nachtschmetterling, der an seiner einem Totenkopf ähnlichen Zeichnung auf dem Bruststück leicht kenntlich ist. Er sucht besonders gerne im Herbst die Bienenstöcke heim, um von den Vorräten zu naschen. Er schlüpft unter dem Fluglochschieber hinein und saugt sich voll Honig. Auf dem Rückwege bleibt er dann in der Regel wegen seines mit Honig gefüllten Hinterleibes unter dem Fluglochschieber stecken. Die Bienen fallen zwar gleich darüber her und reißen ihm den Hinterleib auf, aber der in den um diese Zeit verengten Fluglöchern steckengebliebene Leib verlegt den Bienen ganz oder teilweise den Weg, so daß sie fast nicht mehr aus und ein kommen. Imker, beobachte daher die Fluglöcher, ob nicht im einen oder andern ein solcher Bösewicht steckt!

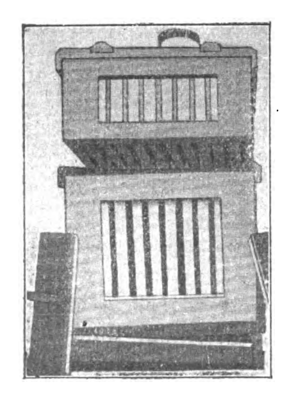
Der zweite Feind, der sich im Herbst massenweise im Bienenhause zeigt, sind die Wespen. Ja, wenn man die Türe des Bienenhauses öffnet, so summt es, wie wenn ein kleiner Schwarm darin wäre. Für diesen Feind gibt es eine einfache Fangvorrichtung. Man nimmt ein mittelgroßes Medizinglas und füllt es gut zur Hälfte mit Zuckerwasser; das stellt man an einem geeigneten Orte im Bienenhause auf. Die Wespen kriechen hinein, um von dem Leckerbissen zu naschen, kommen aber nicht mehr heraus und finden darin den Tod. Ich fange auf diese einfache Art jeden Herbst mehrere Hunderte.

Der dritte und gefährlichste Feind endlich sind die Mäuse. Wenn du den ganzen Sommer keine Maus im Bienenhause siehst, so kannst sicher sein, daß sie im Herbst einziehen. Man ist nicht imstande, ein Bienenhaus so gut zu verwahren, daß diese lästigen Störenfriede nicht hineinkommen. Wenn man auch die Stöcke versichern kann, daß sie nicht hineinkommen, so stören sie doch durch ihren Spektakel und Nagen die Winterruhe der Bienen und werden daher immer schädlich. Vergiß daher nicht, lieber Imker, im Herbst einige Mausfallen im Bienenhause aufzustellen und jeden Tag nachzuschauen, bis das ganze lichtscheue Gesindel vertilgt ist. Eine sehr einfache, billige und ausgezeichnet funktionierende Mausefalle, die sich jeder selbst herstellen kann, ist in der „Tiroler Bienenzeitung“, 1. Heft, 1915 beschrieben und kann daher jeder dort nachlesen.

Also, liebe Imkerfreunde, nehmen wir im Herbste den Kampf auf gegen diese Bienenfeinde, zum Wohle für die Bienen und zum eigenen Nutzen.

Würfel-Ecke.

Vom Wanderlehrer Seb. Baur, Toblach.



Tiroler Würfelstock.

Paßt der Würfel für den bäuerlichen Imker? Vor sieben Jahren gab es hier im Hochpustertale noch keinen Mobilimker. Die unbeschränkte Herrschaft führte der Stabilstock, und zwar war und ist auch heute noch die ausschließliche Form desselben das niedere Krainer „Bauernfaßl“. Der Korb hat sich bei uns nicht eingebürgert. Grund hiefür sind jedenfalls unsere Nachbarländer Kärnten und Krain, in denen bekanntlich die Bienenzucht mit dem Stabillagerstock in reger Blüte steht, die hierin von uns nachgeahmt wurden und von deren Imkern bis in die letzte Zeit viel und oft Stöcke hergekauft wurden.

Als im Jahre 1911 der Würfel hier Eingang fand, da brachten alle Stabilväter diesem neuen Stocke das aufrichtigste Mißtrauen entgegen. Es war dies wohl nicht zu verwundern; hatten ja die meisten von ihnen bislang überhaupt von einem Rähmchen noch nie etwas

gehört. Jene aber, die das Mobilsystem vom Hörensagen kannten, huldigten der fixen Idee und waren davon nicht abzubringen, daß der Mobilbetrieb nur dort angewendet werden könne, wo die Honigquellen reichlich fließen, also in guten Klimaten mit langen, warmen Sommern. Eine Schleudermaschine hielten sie für unsere Gegend für gänzlich überflüssig, da hier nur Honig zu gewinnen sei durch Kassierung von Stöcken im Herbste nach Maßgabe der im Frühlinge gefallenen Schwärme. Diesem Wirtschaftssystem gehörig Nachdruck verleihend, war denn auch hierorts der Schwefellappen ziemlich im Brauch.

Die Meinung der Altimker, daß der Mobilbetrieb in Gegenden mit hoher Lage nicht möglich sei, wurde nun hier durch den Würfel in den vergangenen sechs Jahren glänzend widerlegt. Wider Erwarten dieser Imker nahm die Zahl der Würfelstöcke hier rasch zu. Die Volksstärke derselben stellte diejenige ihrer Stabilstöcke, wie sie sich durch eigenen Augenschein immer wieder überzeugen konnten, weit in den Schatten. Dementsprechend wurden auch bezüglich der Ernten Zahlen vernehmbar, die einem Altimker bisher ganz unbekannt sein mußten.

Heute zweifelt hier herum keiner der alten Bienenväter mehr an der Zweckmäßigkeit und Einträglichkeit des Mobilbetriebes. Viele von ihnen haben sich zu ihren Lagerfäßchen Würfelstöcke eingestellt; ja einer der größern hat seinen gesamten alten Kram verabschiedet und imkert heute mit vierzig Würfeln. Seine jetzige Jahresernte umfaßt ein Mehrfaches seiner frühern Erträge.

Das einzige Bedenken, das ich von Stabilimkern gegenüber dem Mobilbetrieb heute noch höre, besteht in dem Hinweis auf den Zeitmangel der Bauersleute für die Ausübung der Mobilzucht. „Recht wären die Würfel schon“, so meint jeder, „aber uns fehlt die Zeit zu diesem Betrieb“. Nun verstehen allerdings so viele unter Mobilwirtschaft das immerwährende Herumhantieren im Bienenstande oder das tägliche und stündliche Aufmachen der Beuten und Operieren in denselben.

Andererseits schmeichelt die Stabilzucht manchem alten und auch jüngeren Bienenvater aus dem Grunde, weil er treu dem Spruche huldigt: „Bei den Beidn und Schafen, kannst dabei schlafen!“

Es ist wohl längst durch die Erfahrung erwiesen, daß Altimker, die bei ihren Bienen wenig oder nichts tun, auch auf keinen grünen Zweig kommen. Zu solchen Bienenhaltern darfst du um Honig nicht kommen. Eher bekommst du von ihnen Wachs — von Stöcken nämlich, die das Zeitliche gesegnet haben. Ihre Wirtschaft ist gänzlich dem Zufalle überantwortet. Weil das Jahr gerade gut ist, erhöht sich ihre Völkerzahl. Fragst du ein oder zwei Jahre später, so sind sie auf Null oder nahe daran.

Soll die Stabilwirtschaft Nutzen bringen, so muß für sie auch eine ganz hübsche Summe von Zeit und Arbeit spendiert werden.

Ich habe bei mir selbst schon oft darüber nachgedacht und den Vergleich angestellt zwischen dem Arbeitserfordernis einer ordentlich geleiteten Stabilzucht und dem Mindestausmaße an Zeit- und Arbeits-

aufwand einer einfachen Zuchtweise mit dem Würfel. Ich bin der Überzeugung, daß der Vergleich zugunsten des Würfels ausfällt. Jeder fleißige und tätige Stabilvater kann mit der seinen Lagerfässern oder Körben gewidmeten Zeit auch den Würfel betreuen. Und der Erfolg? Der ist in letzterem Falle ein anderer! Allerdings gehe ich bei diesem Vergleiche von dem Grundsatze aus, daß, um dasselbe Erträgnis zu erzielen, dreimal weniger Würfel als Stabilstöcke notwendig sind.

Die diesbezüglichen näheren Erläuterungen folgen in nächster „Würfel-Ecke“.

Fragekasten.

Anfragen und Antworten aus Vorarlberg sind an Herrn Obmann **Katz** in Mäder zu senden.

Antwort auf Frage 13. Hat der Imker reifes Naturprodukt geschleudert, so kann er den Honig in reinen Gefäßen aufbewahren, die nicht luftdicht schließen. Der Standort muß trocken und kühl sein. Zuckerwasser braucht luftdichten Verschluß. H. D.

Erste Antwort auf Frage 14. Es gibt Honige, welche bei den Bienen, wenn solche nicht im Jänner oder Februar einen Reinigungsausflug machen können, die Ruhr erzeugte. Dieser Honig sollte geschleudert und durch Zuckerfütterung ersetzt werden. Entdeckelt und geschleudert sollte jedoch der obere Frühjahrshonig im Brutraum nicht werden, damit die Brut mit Honig aufgefüttert wird. R. Rh.

(Leider werden beim „Raubbau“ auch Bruttafeln geschleudert und diese mit Zuckerwasser aufgefüllt, woraus sich zum Teil der große Bienensterbet zurückführen läßt. Katz.)

Zweite Antwort auf Frage 14. Daß Zucker zur Ueberwinterung nicht unbedingt notwendig ist, beweist die Tatsache, daß wilde Bienenvölker jahrelang gesund und lebenskräftig bleiben; auch beim Tannenhonig geht es ohne Zuckerfütterung. H. D.

Erste Antwort auf Frage 15. Durch den Königinwechsel kann der Charakter des Volkes mehr oder weniger geändert werden, jedoch lernen die jungen Bienen von den älteren und die Nachfolger wieder von den ersteren, so daß es lange dauern kann, bis eine Aenderung eintritt. Die Schule wirkt eben vorwärts. Es können jedoch auch andere Umstände einem Volke scheinbar einen Charakter aufprägen, indem es immer mehr Honig hat als andere. Randstöcke z. B., an welchen bei Tracht die Bienen anderer Stöcke vorbeifliegen müssen, haben mehr Volk und Honig. Es fliegen eben nicht alle Bienen vorbei, sondern kehren dort ein, laden ab und bleiben im Stock. Die zugeflogenen Bienen mußte dieses Volk nicht erziehen und auffüttern, sie trugen ihm aber Honig ein. Die untere Reihe eines Standes hat durchschnittlich mehr Honig wie die obere Reihe, da unten die müden und schweren Bienen häufig dort abladen. R. Rh.

Zweite Anfrage auf Frage 15. Nein. Sobald das Volk eine andere Königin bekommt, so wird der Charakter desselben gewechselt. Mir kommt die Veränderung ähnlich so vor, wie wenn ein Witwer die zweite Frau in sein trautes Heim führt.

(Und nachher sich nicht heim traut! Katz.) H. D.

* * *

Frage 16. Bildet die Wabe oder die Wabengasse ein Ganzes?

Frage 17. Sollten die Beobachtungsstationen bei ihren Berichten nicht auch die Stockform angeben?

Frage 18. Warum füllen die Bienen nicht die Zellen einer Wabe ganz mit Honig aus, sondern belegen gleichzeitig die Zellen anderer Waben?

Verschiedenes.

Von Vorarlberg, 19. September. (Der Obstsegen 1917.) Die amtliche Statistik des Ackerbauministeriums gibt die Ernte an Kernobst in Vorarlberg im Jahre 1917 mit 403.301, im Jahre 1916 mit 174.154 Meterzentnern an. Die Zahl 403.301 will uns zu hoch vorkommen, wenn wir Niederösterreich mit 631.910 und Kärnten mit 422.700 Meterzentnern in Vergleich ziehen. Die Kernobsternte betrug im Durchschnitte der Jahre 1907 bis 1916 100.699 Meterzentner. Vor fünf Jahren war der Durchschnitt der Ernten (1903 bis 1912) 64.237 Meterzentner. Der Durchschnittsertrag hebt sich bedeutend, ein Beweis, daß unsere Obstzucht Fortschritte macht. So außerordentlich reiche Ernten wie die des Jahres 1917 lohnen alle Arbeit und spannen zu weiterer Anstrengung an.

Versammlungsbericht.

Am 29. September fand beim „Tippeler" in Schwaz die diesjährige Herbstversammlung des Bienenzüchter-Zweigvereines Schwaz statt. Nach der üblichen Begrüßung durch Herrn Obmann Pfarrer Walder und Erstattung des Tätigkeitsberichtes durch den Schriftführer ergriff der neubestellte Herr Wanderlehrer Schulleiter Schweinester, Telfs, das Wort zu seinem lehrreichen Vortrag. In anschaulicher und praktischer Weise erläuterte derselbe das Einwinterungsverfahren, Vereinigung von Schwächlingen bei der Herstrevision, Fütterung und besonders die Notfütterung im Winter und erstem Frühjahr. Das entgegengebrachte Interesse bewies, daß der Vortrag viel Neues und Praktisches enthielt. Eine rege Debatte entwickelte sich, in der die praktischen Erfahrungen der Imker vorgebracht wurden. Der Herr Wanderlehrer erteilte Ratschläge und gab Anregungen, für die ihm auch an dieser Stelle bestens gedankt wird. In reger Wechselrede wurde auch die Zuckerfrage und Honigabgabe besprochen, wobei der Verteilungsmodus des Ausschusses seine Zustimmung fand. Mit dem Wunsche, daß sich die Imker zur Hebung der Bienenzucht immer besser zusammenschließen möchten, schloß der Herr Obmann die Versammlung.

Bienenzuchtverein Feldkirch und Umgebung.

Am Sonntag, den 17. November d. Js., nachmittags 3 Uhr, findet im Gasthause zum Engel in **Gisingen** eine

Vereinsversammlung

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Zuckerbezugs- und Honigablieferungsangelegenheit. Stellungnahme des Vereines zu derselben. — 2. Praktische Arbeiten: Pressen von Strohmatten, Herstellung von Oelkartons. — 3. Anträge und Sonstiges. Alle Vereinsmitglieder und Bienenfreunde der Umgebung sind dazu freundlichst eingeladen.

Für die Vereinsleitung:

Paul Drexel, Schriftführer.

Karl Zerlauth, Obmann.



Vereinsnachrichten.

An die P. T. Innsbruck, den 28. Oktober 1918.

Obmänner der einzelnen Zweigvereine!

Um in der Zeitungszusendung keine Störung eintreten zu lassen, ist es unbedingt notwendig, daß Sie auf Grund eingeholter Nachricht bis spätestens anfangs Dezember die Namensliste der Zeitungsabnehmer für 1919 in zweifacher Ausfertigung an den Vereinskassier Herrn Jakob Riedl, Weiherburggasse Nr. 3, einsenden. Gleichzeitig wird ersucht, ausstehende Beträge für Zeitungs-Abonnement und Vereinsbeiträge für 1918 einzusenden, um nachträgliche Aufforderungen zu ersparen.

Die Zentralvereinsleitung.

Innsbruck, den 28. Oktober 1918.

An die P. T. Mitglieder des Zweigvereines Innsbruck-Umgebung.

Für jene Mitglieder, welche mit dem Jahresbeitrag von K 2·50 und eventueller Versicherungsprämie für 1918 noch im Rückstande sind, wird zum Zwecke der Einzahlung in Nr. 11 der Zeitung ein Erlagschein beigelegt mit dem Ersuchen, die Einzahlung sofort zu besorgen, damit die Vereinsangelegenheit geordnet werden kann.

Die Vereinsleitung.

Büchertisch.

Das Werkchen **„Schwärmen und Honigertrag"** von J. Hübner, erschienen im Verlage C. F. W Fest, Leipzig, bietet dem denkenden Imker bedeutende Ueberraschungen. Der Verfasser führt in seiner schönen und verständlichen Weise die Grundsätze über Schwarmtrieb, Schwarmverhinderung und Honigertrag, Vererbung und Nachzucht vor und zeigt hierin seine tiefe Forschung im Leben der Biene. Es ist jeder seiner Grundsätze naturwissenschaftlich begründet, was dem Werke großen Wert verleiht Jeder fortschrittliche Imker sollte dieses Werk lesen zu seinem eigenen und zum Nutzen seines Nachbarn und der Bienenzucht. J. S.

„Die Bienenzucht im neuen Deutschland." Von Friedrich Fischer, Gottwollshausen bei Hall, Wanderlehrer des Württembergischen Landesvereines für Bienenzucht. Mit 9 Bildern. Preis 2 Mk. Leipzig, Verlag C. F. W. Fest, 1918.

Der Verfasser des weitverbreiteten Buches: „Die Tracht, der Lebensnerv unserer Bienenzucht", gibt in dieser neuen Schrift hochschätzenswerte Ausblicke in die zukünftigen Aufgaben und Ziele unserer bienenwirtschaftlichen Betriebe. Die Hebung der wirtschaftlichen Lage und den Aufstieg zu einer neuen Blütezeit weiß der Verfasser in allen Einzelheiten gründlich zu erfassen und vom praktischen Standpunkte aus in geeigneten Vorschlägen darzulegen. Gerade diese volle Beherrschung der gesamten bienenzüchterischen Lage gibt der sorgfältigen Bearbeitung in den hervorgehobenen Einzelabschnitten einen erhöhten Wert und sichert ihr von vornherein die beste Aufnahme und Anerkennung in den imkerischen Kreisen. Jeder, der zum Wohle und zur Hebung der Bienenzucht beizutragen sich vornimmt, wird mit Freuden den hier vorgeschriebenen Weg mit beschreiten und für möglichste Verbreitung der sehr zeitgemäßen Schrift Sorge tragen. Vor allem sollen die Bienenzüchtervereine und landwirtschaftlichen Genossenschaften, ebenso wie die Landesregierungen sich's angelegen sein lassen, die hier niedergelegten ernsten Erwägungen zu den ihrigen zu machen und die angestrebten Ziele der Verwirklichung entgegenzuführen. B.

Schriftleiter: Ferdinand Koch in Pfaffenhofen.
Verantwortlich: Johann Steinlechner, Innsbruck.
Verlag: Bienenzüchter-Zentralverein für Deutschtirol, Innsbruck, Saggengasse Nr. 10.
Druck: Vereinsbuchhandlung und Buchdruckerei in Innsbruck, M. Theresienstraße 40.

Tiroler Bienen-Zeitung

Organ des Bienenzüchter-Zentralvereines für Deutschtirol
Gegründet 1892, 71 Zweigvereine und des
Vorarlberger Imkerbundes, 50 Zweigvereine.

Erscheint monatlich. — Abonnementspreis für Mitglieder des Zentralvereins für Deutschtirol K 1·50, für Nichtmitglieder K 2·—, für Deutschland Mk. 2·—.
Administration und Expedition: Innsbruck, Maria Theresienstraße Nr. 40.
Inseratenpreise: 1/1 Seite K 36·—, 1/2 S. K 20·—, 1/4 S. K 12·—, 1/8 S. K 7·—, 1/16 S. K 4·— Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Kleinere Anzeigen (Käufe und Verkäufe in der Größe 1/16 Seite) kosten für Mitglieder des Zentralvereins nur K 2·50 bei einmaliger Aufnahme.

VII. Jahrgang | Nr. 12 | Dezember 1918

Bienenzüchter-Zentralverein für Deutsch-Tirol.

Bekanntmachung.

Die fortwährende bedeutende Erhöhung der Druck- und Papierpreise hat die Zentralvereinsleitung neuerdings vor die zwingende Notwendigkeit gestellt, den Bezugspreis für die „Tiroler Bienenzeitung" erhöhen zu müssen.

Der Bezugspreis wird ab 1. Jänner 1919 bei postfreier Zusendung **2 K** anstatt wie bisher **K 1·50** betragen.

Trotz dieser Preiserhöhung wird die „Tiroler Bienenzeitung" immer noch das billigste oder doch eines der billigsten Fachblätter sein.

Die gefertigte Zentralvereinsleitung spricht daher die Erwartung aus, daß die kleine Erhöhung des Bezugspreises keinen Imker veranlassen wird, der Zeitung und damit auch der Organisation den Rücken zu kehren; sie hofft vielmehr, da nun ein großer Teil der Krieger der Heimat wieder gegeben ist, daß sich sowohl die Zahl der Abnehmer wie der der Mitarbeiter um ein beträchtliches vermehren wird, zum Wohle der heimischen Bienenzucht.

Die Zentralvereinsleitung.

Altes und Neues über die Bienenzelle

von Prof. Dr. K. W. v. Dalla Torre.

Jeder Bienenzüchter weiß, daß die Bienenzelle ein sechseckiges Kästchen darstellt, dessen Grund von drei aneinanderstoßenden Rhomben gebildet wird; aber nicht jeder Bienenzüchter dürfte wissen, daß die genauere Berechnung der Bienenzelle viele Gelehrte jahrhundertelang beschäftigt hat. Ich will im folgenden versuchen, eine Skizze dieser Frage zu entwickeln.

Schon Zenodorus, welcher bald nach Archimedes, also im zweiten Jahrhundert vor Christus lebte, ganz sicher aber Pappus, ein Gelehrter des dritten Jahrhunderts nach Christi Geburt, berichtet uns über die Wachsersparnis der Bienenwabe. Dieselbe liegt darin, daß jede Zellwand doppelseitig verwendet wird und dann darin, daß von den drei regelmäßigen Vielecken, welche die Ebene lückenlos auszufüllen vermögen, nämlich dem Dreieck, Viereck und Sechseck, für die Bienenzelle gerade das Sechseck benützt wird, denn bei gleichem Flächeninhalt hat von den drei genannten Figuren das Sechseck den kleinsten Umfang. (Pappi Al. „Collectio ed. Hultsch". Berlin, 1876.) Doch erst J. Kepler, der berühmte Astronom, erkannte als der erste die Unregelmäßigkeit der drei Bodenflächen und sprach 1619 die Bodenpyramide der Bienenzelle als stumpfe Ecke eines Rhombendodekaeders an und die Zelle selbst als die Hälfte eines solchen, wie es uns von den Tiroler Granaten Ötztals sehr wohl bekannt ist. („Harmonices mundi libri", V. Linz 1619.)

Der gewissenhafte niederländische Naturforscher J. Swammerdamm legt uns in seinem Hauptwerke „Bybel der natuure", Leydae 1737 die ersten Messungen der Bienenzelle vor, welche aus dem Jahre 1673 stammen und im „Tractatus de apibus", Seite 377 bis 378, enthalten sind. Er bestimmte den Durchmesser mit 5·15 mm nach dem heutigen Maße für die Arbeiter- und mit 7 mm für die Drohnenzelle. Diese Messungen wurden später von verschiedenen Autoren vorgenommen und ergaben recht verschiedene Resultate: J. Maraldi erhielt aus 60 Arbeiterzellen ein Mittel von 5·17 mm („Mémoires de l'Academie de Paris", 1712); R. A. J. Réaumur aus 20 Zellen ein solches von 5·41 mm für die Arbeiterzelle und 8·37 mm für die Drohnenzelle. („Mémoires pour servir à l'histoire des Insectes", V. 2. p. 26—27) und ähnliche Werte erhielt G. S. Klügel, welcher im 10. Jahrgange des „Hannoverischen Magazins", 1772 (veröff. 1773): „Mathematische Betrachtungen über den kunstreichen Bau der Bienenzellen" schrieb; die Berechnung ergab (S. 387—394), 5·27 mm. Nach Castillon („Nouv. Mémoires de l'Academie de Berlin", 1781, p. 279—300), wechselt den Durchmesser zwischen 5·50 mm und 5·28 mm. Es war daher recht voreilig, wenn Thevenot, der Freund Swammerdamms, vorschlug, die Dimensionen der Bienenzelle als Normalmaß zu benützen! Diese Schwankungen in den Ausmaßen ergaben auch die vom Amerikaner J. Wyman mit besseren Instrumenten

ausgeführten Messungen, welche zwischen 5·00 mm und 5·21 mm spielen. („Notes on the Cells of the Bees“ in Proc. Amer. Acad. Sc. 7 [1868], p. 68—83.)

Mit Recht schließt er daher: 1. eine Zelle von der typisch regelmäßigen Form ist selten, vielleicht niemals verwirklicht. 2. Der horizontale Zelldurchmesser, der, wenn die Schwerkraft auf die Zelle zerrend einwirkte, verkürzt sein müßte, ist durchschnittlich der längste; eine Einwirkung derselben ist also nicht vorhanden. 3. Die Zellgrößen wechseln von Wabe zu Wabe; sie pflegen an derselben Wabe von den oberen zu den unteren Reihen zu wachsen. Diese letzte Beobachtung hatte allerdings vor mehr als siebzig Jahren schon J. Hunter gemacht. („Observations on bees“ in Philos. Transact. 1792 [1], p. 128—195). Um eine Zahl zu bieten, sei erwähnt, daß der Durchschnitt an einer Drohnenwabe im Mittel 6·58 mm beträgt, und von oben nach unten von 6·27 mm auf 6·73 mm anwächst.

Die letzten Messungen stammen von H. Vogl. („Geometrie und Ökonomie der Bienenzelle“. Breslau, 1911); es ergeben sich die Maßzahlen 5·34 mm und 7·10 mm für Görlitzer Waben.

Historisch sei noch bemerkt, daß Maraldis Messungen vor deren Veröffentlichung durch den Autor selbst vom Sekretär der französischen Akademie Fontenelle angekündigt („Hist. Acad. Sc. Paris“, 1711, p. 25—26) und „mit Trompetenstößen“ eingeführt wurden (ebenda 1712, p. 6 15). Derselbe Fontenelle berichtet auch über einen anderen Autor, S. König, schon ein Jahr vor dem Erscheinen der Arbeit (ebenda 1739, p. 30—35), welche im Mai 1740 im „Journal helvetique“, p. 353—363 erschien und durch ihn und Réaumur als die Lösung eines bedeutenden mathematischen Themas, „größte Form bei geringstem Wachsverbrauch“ bezeichnet wurde. Von dieser Zeit ab betrachtete man die Bienenzelle als das Erzeugnis besonderer geometrischen Fähigkeiten seitens der Bienen und diese selbst als „Werkzeuge, welche, selbst ohne Vernunft, Werke von hoher Intelligenz und Zweckmäßigkeit hervorbringen“. Dieses Staunen ging so weit, daß sich um Königs Gestalt selbst eine Mythe gebildet hat, als deren Urheber höchstwahrscheinlich ein Engländer, namens J. G. Wood anzusehen ist. („Homes without Hands“. London, 1865, p. 424 - 436.) Man erzählt, König habe den stumpfen Winkel der Bodenpyramide nicht wie Maraldi auf 109° 28‘, sondern auf 109° 26‘ berechnet und schreibt dieses abweichende Resultat einem Fehler in der von ihn benützten Logarithmentafel zu. „Dieser Fehler ist dadurch erkannt und verbessert worden, daß die Bienen bei ihrer Arbeit und Maraldi, der bei seiner Messung von den Fehlern der Logarithmentafel unabhängig war, den wahren Winkel der Minimalzelle ans Licht gebracht haben. Ja, das Verdienst der Bienen wird noch weiter gesteigert: sie haben durch Aufdeckung des Fehlers der Logarithmentafel aufgeklärt, warum ein Schiff, das diese Tafel zur Ortsbestimmung benützte, scheitern mußte und haben damit weitere Unglücksfälle verhütet“!

Andererseits wurde der Bienenbau für ein Erzeugnis rein

mechanischer Kräfte erklärt, ohne direktes oder indirektes Einwirken irgend einer Intelligenz. Quellende Erbsen formen sich durch gegenseitigen Druck zu sechsseitigen oder dodekaedrischen Formen, ganz ähnlich den Bienenzellen — und darauf beruht Buffons Ansicht, der eben den Bienenbau für ein Erzeugnis rein mechanischer Kräfte ansprach, „ohne direktes oder indirektes Einwirken irgend einer Intelligenz". Dadurch wurde in die Wissenschaft ein neuer Begriff eingeführt, „die Reflextheorie". Einer der ersten Bienenzüchter, von Buttel-Reepen schreibt („Biolog. Centralbl." 20. Bd., 1900): „Der anscheinend so kunstvolle Wabenbau kann als Beweis für höhere Fähigkeiten der Bienen kaum herangezogen werden, da er bekanntlich nur das Resultat mechanischer Kräfte ist." Ähnlich äußert sich M. Wagner („Zoologica", 46. Heft, 1907): „Seit die Bienenzelle aufgehört hat, als das Produkt einer geheimnisvollen Wahl und raffinierten Berechnung zu gelten, ist aus diesen „Wundern der Baukunst" etwas sehr Bescheidenes geworden: ein schablonenmäßiges Erzeugnis, dessen Anfertigung nicht so sehr durch die Psychik, als durch die Gestalt und Lage des Körpers ihres Erbauers bedingt ist." Ein anderer sehr berühmter deutscher Forscher, K. Müllenhoff, sucht diese Mechanik näher zu bestimmen („Über die Entstehung der Bienenzellen" in „Pflügers Archiv für Physiologie", 32. Bd., 1883, p. 589—618), „indem er die Maraldische Zellform für die Gleichgewichtsfigur des kontraktilen, in zähflüssigem Zustande befindlichen Wachses ansieht, welches sich durch Oberflächenspannung zu Figuren mit minimaler Oberfläche gestaltet." Allerdings läßt sich gegen diese letzte Ansicht manches einwenden, allein trotzdem hat sie auch vieles für sich.

Für jeden Fall behält heute die mechanische Theorie die Oberhand. Daß sich die entgegengesetzte Lehre Maraldis, Königs und Réaumurs so lange halten konnte, lag im Geiste der damaligen Zeit. Sehr schön spricht sich darüber H. Vogt aus (s. ob.), dem das große Verdienst gebührt, die Frage einer sagen wir mathematisch sicheren Lösung zugeführt zu haben. Er schreibt: „Das ganze Sehnen dieses wissensfrohen und wissensstolzen Geschlechts war auf apriorische teleologische Erkenntnis gerichtet. Begeisterte und Zweifler teilten den Glauben an die Verwirklichung und Erkennbarkeit von Gedanken der Weisheit in der Natur; nur über die Wege zu diesem Erkennen waren sie verschiedener Ansicht. Nun bot sich diesen teleologisch gestimmten Menschen im Bau der Bienenzelle ein Fall der vollkommenen Zweckmäßigkeit, an die man glaubte und die sich doch stets der Erkenntnis entzog. Hier war geometrische Regelmäßigkeit nach einfachem Gesetz; hier war deutliche Anpassung der Mittel an erkennbare Zwecke; hier Sparsamkeit, kontrollierbar nach der Methode der Minima."

Aber — Messung und Rechnung lehren: „die Form der Bienenzelle hat nicht die gerühmte Regelmäßigkeit; ihre Sparsamkeit ist ein teleologisches Phantom und die Geschichte der Bienenzelle in Naturforschung, Geometrie und Philosophie ist die Geschichte eines zweihundertjährigen Irrtums."

Kurs für Bienenzucht in Erlangen vom 1. Mai bis 15. Juni 1918.

Von Wanderlehrer Jos. Schweinester.

(Fortsetzung und Schluß aus Nr. 11.)

1. Mai und ferne von meinen lieben Tirolerbergen!

Der Frühling war hier uns Tirolern weit voraus. Alles stand in herrlichster Blüte, keine kalte Talluft war zu verspüren; die Sonne war als großer, feuriger Ball majestätisch im fernen Osten emporgeklettert, eine Menge Vögel sangen, auf dem Donau—Main-Kanal pfiffen die Schiffer anmutende Melodien und vorüberziehende Kompagnien deutschen Militärs sangen gar das Lied: „Tirol, mein Vaterland" oder „Zillertal, du bist mei Freud!"

Punkt 1/28 Uhr neuer Zeit wurde die Vorlesung im Hörsaale des zoologischen Institutes eröffnet. 4 1/4 Stunden wurden täglich dem Theoretischen und 3 Stunden dem Praktischen gewidmet, während wir Praktikanten täglich von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends ununterbrochen, sehr oft auch bis 9 und 10 Uhr abends in Tätigkeit standen. In diesen Bienenzucht-Lehrkursen wurden folgende Vorträge durch Herrn Professor Dr. Zander gehalten: I. Das Bienenvolk (6 Stunden), und zwar Beschaffenheit der Bienen, Geschlechtstiere, ihre Entwicklung, Atmung, Nahrungsbedürfnis, Honigpflanzen, Baumaterial, Wabenstellung, Form und Nestordnung. II. Bienenwohnungen (3 Stunden): verschiedene Klotzbeuten und Bretterkästen, Grundsätze für eine zeitgemäße Bienenwohnung. III. Bienenleben (3 Stunden): Reinigungsausflug, stille Umweiselung, Schwärmen, Zeichnen der Königin. IV. Bienenpflege (15 Stunden): Auswinterung, Frühjahrsbehandlung, Schwarmpflege, Besiedelung der Beuten, Aufstellung derselben, Schwarmverhinderung, Honigernte, Wachsgewinnung, Königinnenzucht und Einwinterung. V. Bienenfeinde und Krankheiten (4 1/2 Stunden). Die übrige Zeit wurde ausgefüllt mit: Handfertigkeiten und zahlreichen Uebungen im Bienengarten, wo täglich 2 bis 3 Stunden Uebungen gehalten wurden im: Umgang mit den Bienen, Nachschau auf Weiselzellen, Umhängen der Brutwaben, Gebrauch des Karboltuches, Bewertung der Völker, Abtrommeln, Vereinigen, Zusetzen der Königinnen, Behandlung erkrankter Völker, Desinfektion.

Im II. Bienenzuchtlehrkurse vom 10. bis 17. Mai wurden im großen und ganzen die gleichen Themata behandelt, jedoch viel eingehender, da dieser Kurs ja für schon seit längerer Zeit praktische Imker war. Die Königinzucht wurde nicht mehr in nur 2 Stunden behandelt, sondern in 6 Stunden. Außerdem wurden dem Vortrage über Krankheiten und Bienenfeinde nicht nur 4 1/2 Stunden gewidmet, sondern 9.

Der erste Kurs wurde von 78, der zweite von 29 Teilnehmern besucht; obwohl sich auch zu diesem Kurse über hundert angemeldet hatten, wurden doch nur 29 zugelassen, weil bei der großen Menge von Arbeiten im Handfertigkeits-Unterrichte und der Behandlung

der Völker es unmöglich gewesen wäre, die Arbeit eines jeden einzelnen Imkers genau zu überwachen.

Diese kurze Darstellung allein zeigt schon zur Genüge die Reichhaltigkeit des Dargebotenen. Man darf sich aber nicht denken, daß etwa im Universitätsgebäude hochgelehrte Vorträge vom Professor gehalten wurden, der die Imkerei nur aus den Büchern kennt, der mit lateinischen Ausdrücken seine Zuhörer überschüttete, alles nur in schönfarbigen Tabellen und Tafeln vorführte und vor den praktischen Arbeiten am Bienenstande zurückschauerte oder sich nur mit Haube, Handschuhen und Wickelgamaschen auf 20 Meter heranwagte. Wer glaubt, daß Professor Dr. Zander nur seine eigenen Erfindungen und Entdeckungen lobt, nur einseitige Betriebsweise kennt und über alles Alte schimpft oder für die Ansicht eines anderen Imkers nur ein mitleidiges Lächeln hätte: der ist in tiefem, traurigem Irrtume. Zander ist die erste Imkergröße in Deutschland, der auch die Ansichten anderer gelten läßt, aber, will er sie weiterverbreiten, durch und durch auf das Peinlichste prüft.

Ich könnte über verschiedene Neuheiten und praktische Dinge schreiben, jedoch ist mir leider heute ein sehr begrenzter Raum zur Verfügung. Ich hoffe aber, im kommenden Jahre in den monatlichen Arbeiten einige praktische Winke den Imkerfreunden geben zu können.

Der dritte und letzte Kurs während meines Praktikums in Erlangen war der vom 12. bis 15. Juni stattgehabte Königinnen-Zuchtkurs. Trotz der ungeheuren Anmeldungen wurden nur 30 Teilnehmer zugelassen.

Nach kurzem Studium des Baues des Geschlechtsapparates der beiden Geschlechtstiere wurde an die Auswahl des zur Zucht gelangenden Volkes geschritten, und zwar wurde nur von Völkern gezüchtet, die winterhart und wetterfest, fleißig, schwarmträge, ordnungsliebend (Brutnest zunächst des Flugloches, Pollenkranz und Honigbogen), langlebig, gesund und sanftmütig waren und eine legetüchtige Königin hatten.

Es folgten nun die Kennzeichen der einzelnen Rassen. Im Bienengarten zu Erlangen sind die deutsche und kaukasische Rasse einheimisch; von letzterer sind Hinterleib und Brust hellgrau mit breiten, hellen Haarbinden versehen. Die Königin gleicht der deutschen. Ihre Schwarmlust ist auffallend gering, ihre Drohnenerzeugung ebenfalls, und zudem sind sie noch sehr sanftmütig und sehr fleißig. Man sieht selten eine Biene auf dem Flugbrett herumlungern.

Großer Wert wurde auf die Auswahl der Drohnen gelegt und wurde die Zucht derselben schon im April begonnen. Für Bienenzüchter, die sich an die Hoch- oder Edelzucht nicht heranwagen wollten, werden die Verwertung der Schwarmzellen und der Nachschaffungszellen gründlich gelehrt. Bei ersteren ist ja schon das Ei zur Königin bestimmt, während das Ei der Nachschaffungskönigin ursprünglich nicht zur Königin, sondern zur Arbeitsbiene bestimmt ist.

Hochinteressant war dann allerdings die sogenannte Hoch- oder Edelzucht, deren Wesen darin besteht, daß man die Maden aus dem

ausgewähltem Eistück (1/4 dm²) Wabe aus dem besten Volke mit erst vor einigen Stunden gelegten Eiern) in künstliche Weiselbecher versetzt und dem Pflegevolk zur Pflege übergibt. Das Resultat dieser Zucht übertraf bei weitem die Erwartungen aller Teilnehmer. Bemerken muß ich hiezu, daß zum Kurse alle Vorbereitungen getroffen worden waren, um die Zucht in allen Stadien zu sehen und auch in allen Stadien arbeiten zu können. Sämtliche Königinnen wurden dann gezeichnet, in kleine Völkchen verschult und auf die Belegstation gebracht. Dieselbe war im Reichswalde, zwei Gehstunden von Erlangen entfernt und auf vier Kilometer im Umkreise von Bienen frei, so daß auf eine Reinzucht garantiert werden konnte. Einige Sammelschwärme wurden hergestellt und damit die Beweiselung mit befruchteten Königinnen vorgenommen, und zwar durch das sogenannte Schnellverfahren und das Langsamverfahren. Durch das Schnellverfahren gab's zwei Aufsitzer, im Langsamverfahren aber nie, obwohl über hundert Königinnen verschult wurden.

Den Schluß bildete das Mendel'sche Vererbungsgesetz, welches allein schon nach den durchgeführten jahrelangen Versuchen klar und deutlich zeigt, wie hinfällig es ist, wenn jemand auch nur mit einem Wörtchen behaupten wollte, die Königinzucht sei nichts wert.

Es wäre nur zu wünschen, wenn auch andere Imker die kleinen Bahnauslagen spendieren würden, und würden auch nur einen einwöchentlichen Kurs mitmachen.

Hoffentlich ist es mir möglich, im kommenden Jahre einiges hier Angeführtes eingehend behandeln zu können, zum Nutzen der Bienen und deren Peiniger.



Des Imkers Arbeiten im Kreislaufe des Jahres.

Von Karl Zerlauth, Wanderlehrer, Feldkirch.

Lieber Imkerfreund!

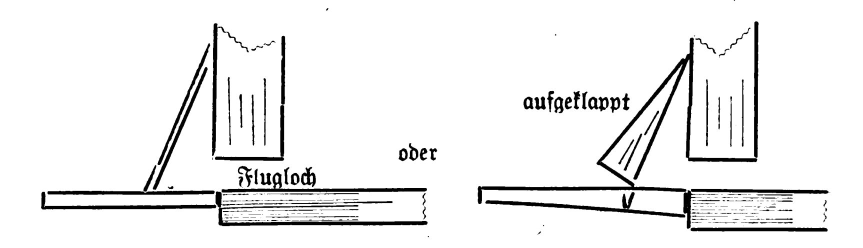
Gottlob geht nun wieder ein Jahr zu Ende, ein Jahr der Mühsalen und Entbehrungen, wie wir sie wohl noch nie mitgemacht

haben und mit einem unbeschreiblichen Gefühle des Harrens und Bangens der Dinge, die da kommen werden, blicken wir in die Zukunft. In den Vordergrund aller Fragen tritt heutzutage wohl die Ernährungsfrage, die Frage: „Wie werden wir uns durchbringen?"

Die Lösung unserer Magenfrage übernahm ein Ernährungsausschuß; schwieriger steht es mit der Ernährung, resp. Auffütterung unserer Bienen. Hilflos stehen wir da; alle Ausschüsse, Vereine und Verbände, selbst unsere ehemalige prompte Behörde ließ uns Vorarlberger Imker im Stiche — bis heute erhielten wir keinen Zucker und werden wohl auch keinen mehr bekommen. Ist nicht auch bei uns Bienenzüchtern die Frage nun berechtigt: „Wie werden wir so unsere Bienen durch den Winter bringen?"

Lieber Freund, sei froh, daß Du nicht alle Honigwaben geschleudert, sondern einige als Reserve, als „eiserner Vorrat" aufbewahrt hast. Wie werden Dir diese im zeitlichen Frühjahr gute Dienste leisten! Vielleicht hast Du im Frühjahr einen Versuch mit der Herstellung von Honigfuttertafeln oder -spunden gemacht? Jetzt könntest Du dieselben praktisch verwerten. Mir gelang es mit Mühe und List, etwas Kandiszucker aufzutreiben, welchen ich durchs Spundloch auf die Wabenträger legte, und zwar die größeren Stücke unten und die kleineren oben, damit nicht etwa die kleineren Stückchen durch die Wabengassen in das Innere des Stockes fallen. Hernach wird das Ganze mit einigen Lagen Zeitungen überdeckt und der übrige Teil des Honigraumes mit Strohmatten oder Holzwolle ausgefüllt. So fütterten schon unsere Vorfahren.

Die Temperatur ist nun schon so tief gesunken, daß wir an die Fertigverpackung unserer Völker schreiten können. Nachdem sie auch den Flug schon eingestellt haben, können wir die Oelkartone unterschieben, das Flugloch auf 5 bis 6 mm Höhe verengen und die Laden schließen oder ein etwas postkartongroßes Brettchen schräg vor das Flugloch stellen.



Dadurch können weder Wind, noch Schnee, noch die verlockenden Sonnenstrahlen, noch hungernde Meisen und Spatzen unsere lieben Bienen in ihrer Winterruhe stören. Störe aber auch Du dieselben nicht teils durch Erschütterungen in der Nähe des Bienenhauses, teils durch Holzhacken, Hammerschläge oder gar durch Poltern im Bienenhause, sondern verschaffe ihnen die größtmöglichste Winterruhe. Stelle auch einige Mausfallen auf und trachte dieser Eindringlinge habhaft zu werden.

Manche Bienenzüchter meinen, in der Zeit des Hochwinters, die wir meistens von Dezember bis Februar haben, könne man nichts auf dem Bienenstande verrichten, man brauche sich daher auch gar nicht um die Völker zu kümmern, sondern könne sie ihrem Schicksale überlassen. Dies ist jedoch eine irrtümliche Ansicht. Das wachende und sorgende Auge des echten Bienenvaters muß auch in dieser Zeit offen gehalten werden. Schaue hie und da nach, ob nicht das Flugloch mit Eis oder toten Bienen verstopft ist, horche am Flugloche, ob nicht irgend ein Stock ob seiner Weisellosigkeit trauert und heult, siehe nach, ob nicht irgend ein Mäuschen in Gefangenschaft geriet. Diese Revisionen sind aber in aller Ruhe vorzunehmen, sonst schadest Du Deinen Bienen durch Dein Poltern und Stören mehr, als Du ihnen durch Deine Revision nützest.

Der rechte Bienenvater nimmt aber auch im Winter den Bleistift zur Hand und rechnet und schreibt. All die Einnahmen und Ausgaben werden zusammengestellt, miteinander verglichen und so der Gewinn oder der Verlust herausgetüpfelt. Wenn du an einem kalten, unlustigen Winterabend auf der Ofenbank sitzest und nichts zu tun weißt, dann nimm einmal die Stockzettel her, auf welchen Du all Deine Beobachtungen, Arbeiten, Pläne etc. während des Jahres aufnotiert hast und studiere dieselben durch und trage diese Bemerkung in Deinem Hefte, in welchem Du diese Aufzeichnungen vom letzten und von früheren Jahren sammeltest nach, und Du erhältst so eine Lebensgeschichte Deiner Völker, welche Dir später für eine eventuelle Zuchtauswahl, für die Rassenzucht sehr gute und wertvolle Dienste erweist. Ich erblicke unter Deinen Aufzeichnungen auch Pläne und Entschlüsse, welche Du zur besseren Uebersicht unterstrichen hast, wie: Diese Arbeit werde ich im kommenden Jahre ausführen, jenen Fehlgriff unterlassen, ebenso will ich diesmal den richtigen Zeitpunkt nicht vergessen etc. etc. Diese Entschlüsse schreibe auf einen Zettel und hänge diesen in Deinem Bienenhause so auf, daß Du, entschuldige diese Bemerkung, des öfteren Deine Nase daran anstößt.

Ein verständiger Bienenzüchter weiß auch, daß er nie ausgelernt hat, deshalb werden wieder die einzelnen Hefte der „Grünen" hergenommen und nochmals geistig verarbeitet. Ebenso leisten die früheren Jahrgänge dieser Zeitschrift manchem gute Dienste. Vielleicht bist Du sogar im Besitze eines Bienenzuchtlehrbuches, wie z. B. Lüftaneggers Lehrbuch (12 K) oder „Der Schweizer Bienenvater" (5 Fr.) etc. Wie manche interessante Stunden würden Dir diese bieten. Merke Dir als Motto: „Rastlos vorwärts mußt du streben, nie ermüdet stille stehen, willst Du einmal die Vollendung (Dich als vollendeter Meister) sehen."

Besonders empfehlen möchte ich Dir den Verkehr mit anderen tüchtigen Bienenzüchtern und die Besichtigung anderer Bienenstände. Da hörst Du unb siehst Du bald dieses bald jenes, bald gutes, bald schlechtes. Dem Wahlspruche folgend: „Prüfe alles, das Beste behalte!", wirst Du mit der Zeit auch ein praktischer Bienenzüchter.

Mein lieber Imkerfreund! Während dieses Jahres habe ich Dir

nun als Kalendermann manchen wohlgemeinten Rat erteilt, aber keinen möchte ich Dir so sehr ans Herz legen, wie gerade diesen letzten. Ich bin davon vollkommen überzeugt, daß gerade gegenseitige Aussprachen und Ständebesuche in den Vereinen neues Leben und Arbeitsfreude bereiten und deshalb möchte ich, gleichsam im Namen aller Anfänger in der Bienenzucht, die Obmänner der einzelnen Vereine bitten, sie möchten die Ständebesuche und gegenseitigen Aussprachen als Programmpunkte in den nächstjährigen Arbeitsplan ihres Vereines aufnehmen.

Bevor ich nun mein Amt als Schreiber der Monatsarbeiten niederlege, danke ich allen meinen Lesern für die geopferte Geduld und Aufmerksamkeit und wünsche allen und jedem den verdienten Erfolg für die Zukunft. Mögen Deine Fortschritte, die Du in der Bienenzucht nun schon machtest, noch wachsen, blühen und gedeihen!

In steter Imkerfreundschaft Dein Freund

Karl von Ardetzenberg.



Unser Wegweiser.

Katz-Mäder.

(Fortsetzung aus Nr. 11.)

Gar manch lieber Leser der „Grünen" wird nun sagen: „Gut! Einverstanden!" Aber dennoch ist ein „Aber" dabei. Zutreffend wird er bemerken: „Alles ist nicht für alle, und alle können sich mit dem vielen Stoff nicht zurechtfinden". Nun, es muß eben ein Weg gefunden werden, der eine Entlastung dem einen oder andern bietet, das Freiheitsprinzip des Einzelnen muß aber dabei stets gewahrt bleiben, sollen die bienenwirtschaftlichen Interessen gedeihen. Wie löst sich nun diese Aufgabe?

Schon im Jahre 1914 wurde in diesem Sinne zu arbeiten angefangen. Auf Veranlassung des V.-J. ging der Direktor der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Bregenz, Hr. Ing. K. M. Krasser, nach Erlangen in Bayern, um eingehenden Studien über Bienenkrankheiten, insbesondere der Faulbrutangelegenheiten, zu obliegen. Der Honigkontrollkurs in Weinfelden, der Königinzüchtertag auf dem Rosenberg bei Zug, die Standbesuchskonferenz in St. Gallen wurden 1915 besucht. Leider konnte der Instruktionskurs für Wanderlehrer 1916 der Verkehrs- und Paßverhältnisse halber nicht beschickt werden, obwohl freiwillig sich dazu eine Persönlichkeit herbeigelassen hätte. 1917 konnte ein Herr Wanderlehrer ganz unverhofft auf den Rosenberg gehen trotz der schwierigsten Verkehrsverhältnisse. Diese Unternehmungen sollen auf unsern Bund befruchtend wirken. Die Mit-

glieder würden zu ihren Bienenarbeiten neu belebt und neues Leben fördernd unsere heimische Bienenzucht beeinflussen. Dieser Plan und dieser Entschluß soll Weg und Ziel sein, damit die belebend handelnden Kräfte nutzbringend arbeiten können. Die Verteilung der so vielen notwendigen Arbeiten lassen sich durch richtigen Ausgleich leicht vereinbaren; nur ein guter Wille gehört dazu, dann ist auch der Haken des „Wenn" zu überwinden.

Herr X. beschäftigt sich z. B. mit der so notwendigen Honigkontrolle eingehend, und seine Arbeit ist, auf diesem Gebiete als Fach- und Obmann zu fungieren, die nötigen Belehrungen zu geben, die erforderlichen Unterweisungen zu erteilen, alle Vereinsarbeiten auf diesem Gebiete zu besorgen. Ein eingehendes Studium in das Lebensmittelgesetz und dessen richtige Handhabung müßte selbstverständlich mitinbegriffen sein. Die Folge davon wäre, daß der „Honig der Bienen" noch mehr zu Ehren, daß die Schaffung der so zweckdienlichen Honigzentrale näher zum Ziele kommt. Schon in diesem Jahre war wieder, wie ehemals geplant, eine solche zu errichten; es hätte sich ein Herr herbeigelassen, sämtliche schwierigen Arbeiten zu übernehmen. Doch die Förderung des Schleichhandels durch Bienenhalter machten dies Unternehmen unmöglich, da Gesetze und Verordnungen immer ein heimlich Pförtchen offen ließen. War dies Handeln Pflichtvergessenheit solcher Imker? oder: „Ich will auch nicht zurückbleiben!" Krieg, ja Krieg, welch Seelenstimmung hast du gebracht! Wie heilen deine erzeugte Krankheiten und Gebrechen aus! Ueber die Honigkontrolle werden die absichtlichen und unabsichtlichen Honigfälscher, die Kunstschmiereerzeuger, gewisse Honighändler wohl bitterböse sein und den Imker als Feind ihres einträglichen Geschäftes betrachten. Doch, wer das Kind beim rechten Namen nennt, wer nicht unter falscher Flagge segelt, der kann ungeniert neben der Honigkontrolle leben. Die Honigkontrolle weckt und fördert die heimische Bienenzucht und warnt Mitglieder und Volk vor „süßem Spinngewebe". Erleichtert werden diese Arbeiten, wenn die einschlägigen Gesetze richtig gehandhabt werden; das §§-Zeichen sollte eben verschwinden, von oben und unten geschaut, sieht es immer gleich aus. Es kommt also nur auf den „Dreher" an und wer dessen Gunsten hat, der dürfte siegen.

Der gleiche Herr, der die Honigkontrolle übernimmt, kann zugleich über die Buchführung des Imkers gründliche Anweisung und Belehrung geben. Die Buchführung über die Bienenzucht wäre wiederum ein praktischer Weg zur Förderung der heimatlichen Bienenzucht.

Herr Y. betreut das Gebiet der Königinzucht; er ist Leiter der Königinzuchtanstalten im ganzen Lande. Ebenso übernimmt er die Organisation der Standbesuche. Bei dem schon erwähnten Besuche des Königinzüchtertages auf dem Rosenberg (1915) hat Schreiber dieser Zeilen gar vieles gelernt und geschaut, und es tat ihm in der Seele weh, daß nicht auch ein Fachmann mit ihm den Genuß dieser trefflichen Tagung teilen konnte. Der lodernde Krieg, der so ein unerwartet schnelles Ende zur Gesundung der Völker gefunden hat,

war eben schuld daran. Auf dem Rosenberge schon wurde der Entschluß gefaßt, diese Arbeitseinteilung nicht aus dem Sinne zu lassen und dem V.-I. zu empfehlen.

In Faulbrutangelegenheiten hat, wie schon erwähnt, Hr. Direktor Krasser in Bregenz eingehende Studien in Erlangen gemacht. Doch der Kriegsruf hat auch ihn vom interessanten Arbeitsfeld hinweg zur Fahne gerufen. Hierüber wird nach mündlich getroffenem Uebereinkommen gelegentlich Bericht erstattet.

Der Hochschulkurs bienenwirtschaftlicher Natur in Wädensweil war Kriegsverhältnisse halber so verzettelt, daß der Direktor dortiger Anstalt uns in besseren, ruhigen Zeiten willkommen heißen wird. An „Unser Wegweiser“ darf man sich ohne Scheu klammern, er zeigt uns die Richtung, wie unser weiteres Wirken und Schaffen nach gesichteten Grundsätzen sich weiter entwickeln könnte, ohne das Fundament der Vergangenheit ausmerzen zu müssen. Ein Ausgleichen der Arbeiten, eine Arbeit der Tüchtigsten, ein Zusammenwirken aller unter einer Leitung wird unsere Bienenzucht heben, fördern und stärken. Das ästhetische und materielle Interesse eines jeden Imkers wird dadurch gehoben, der Imkerbund als solcher eine Macht, die für das volkswirtschaftliche Interesse nicht zu unterschätzen ist, eine Macht, die das Wirken der einzelnen zum großen Ganzen leitet. Dieser zu schaffende Arbeitskreis ergreift mit Bewußtsein die wichtige Aufgabe aller Imker, die jetzt nach Kriegsende an den Bund herantreten. Den werdenden Imkern des Landes will der Bund nur das Beste reichen und — um mit Plato zu sprechen — den goldenen Eimer reichen.

Auf unserem Wegweiser steht: „Ueberwintere das Bienenvolk rationell.“

Nicht hungern lassen sollen wir unsere Bienenvölker, nicht verlassen wie der Stein auf der Straße sollen sie den Winter überdauern müssen; nein, ein volles gerütteltes Maß von Futter sei ihnen stets gewährt. Nicht Neid und Geiz soll ihnen den Stempel der Ueberwinterung aufdrücken. Hierzu leistet uns Pflanz', Erde und günstige Trachtverhältnisse die größte Hilfe. Aber der Imker muß sich auch nicht reuen lassen, günstige Trachtverhältnisse zu schaffen. In jedem Vereine sollte ein Trachtkalender angelegt sein; Raine, fruchtlose Hänge, in Feld und Wald sollten entsprechende Bienenpflanzen anzutreffen sein. Diesbezüglich verweise ich auf die „Grüne“ Nr. 10 und erhoffe, Vereinsarbeiten aus dem Mitgliederstande während des Winters begrüßen zu dürfen.

Wer seine Völker rationell überwintern will, der darf keine Raubwirtschaft treiben, und mir kommt es vor, die vielbesprochene Zuckerfrage und die Raubwirtschaft stehen mitunter im engsten Verhältnis zu einander. Ein Bienenhalter, der dem V.-I. nicht als Mitglied angehörte, hatte in Vorarlberg im Jahre 1911 am Kirchweihmontag 72 Rähmchen aus 9 Kasten geschleudert, die Bienen mit Kristallzucker reichlich aufgefüttert und im Frühjahr 1912 waren alle

Völker ein Kind des Todes. Gibt es dieses Jahr auch Bienenzüchter, die dieses Klagelied singen können? Der Bienensterbet in Vorarlberg betrug seit 1909 mehr denn 6000 Völker. Das läßt denken! Umkehr zur rationellen Ueberwinterung tut da vor allem not; Umkehr zur naturgemäßen Ueberwinterung bringt allein Hilfe.

Unser Wegweiser enthält zuguterletzt die Inschrift: „Lies fleißig die Bienenzeitschrift, damit du stetig mit den Arbeiten auf dem Bienenstande und mit den Arbeiten der Bundesleitung auf dem Laufenden bist“.

Vielfach kommt es vor, daß mancher Bienenzüchter die Bienenzeitung ungelesen auf die Seite legt und sie verstauben läßt. Jeder Imker ohne Ausnahme soll aber auf der nötigen geistigen Höhe stehen. Dazu ist es aber unerläßlich notwendig, daß die Bienenzeitschrift mit Bedacht gelesen wird. Aus den bei der Bundesleitung einlangenden Schreiben kann man aber manchmal entnehmen, daß eben die Zeitschrift zu wenig beachtet wird.

Die Haftpflichtversicherung ist für alle organisierten Imker nach jahrelangen Arbeiten glücklich unter Dach und Fach gebracht worden. Wieviele Imker sind aber darüber orientiert? Die Bedeutung und Bestimmung des Unterstützungsfonds, der stets weiter ausgebaut und vergrößert werden sollte, ist manchem Imker noch nicht klar. Gibt es ja noch Mitglieder des Bundes, die den Unterstützungsfonds als eine Versicherung betrachten. Imker, besucht die Jahresversammlung, da wird klärender Aufschluß gegeben!

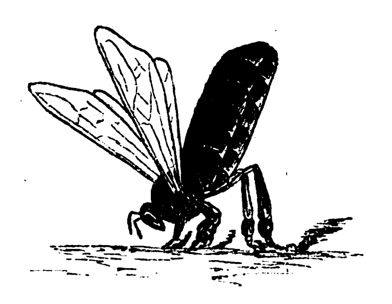
Um die Bienenzeitschrift für alle Imker interessant zu gestalten, sollte die Zahl der Mitarbeiter sich stetig vergrößern. Ein kordiales Arbeiten mit den Zweigvereinen würde belebend einwirken. Will man auf dem Gebiet der Bienenzucht vorwärts streben und vorwärts kommen, so müssen die Gedanken der Imker über die Hebung der heimischen Bienenzucht in edlen Wettstreit kommen, um neue, dauerhafte Gebilde zu schaffen.

Die Bienenwohnungsfrage wird lebendigen Fluß erhalten; sie wird sich den lokalen Verhältnissen anpassen. Ist nicht der vielgerühmte „Kuntzsch-Zwilling“ als verbessert im „Deutschen Siegerstock“ zu treffen?

Die Fütterungsfrage wird geklärt werden. Die Oben- und Hintenbehandlung der Völker wird von der Geschicklichkeit des einzelnen Imkers abhängen. Kurz: Edler Wein muß durch die Gärung hindurch, die Mehrzahl der Imker muß zu den „Orientierten“ gehören; drum, liebwerter Imker, lies fleißig die Bienenzeitschrift, nimm an den Arbeiten des Bundes regsten Anteil!

Möge „Unser Wegweiser“ fruchtbringend wirken, damit sich neue, tätige Kräfte auf die Dauer in den Dienst der Bienenzucht stellen, die, mehr als nur für heute, für die Zukunft eine bedeutsame und wichtige volkswirtschaftliche Angelegenheit ist, eine Angelegenheit, die die Bienentugenden: Fleiß, Ordnung, Reinlichkeit, gegenseitige Hilfeleistung, Untertänigkeit in liebevoller Weise lehrt.

Für sachliche Darlegung der Mängel dieses Wegweisers wird Schreiber dieser Zeilen stets dankbar sein, damit sind dann die mühevollen Arbeiten und das sorgenvolle Sinnen der Bundesleitung zum Nutzen der heimischen Bienenzucht reichlich gelohnt, gelohnt der Jugend zum Segen, dem Volke zum Wohle, der Heimat zur Ehre!



Raubwirtschaft.

Von Hans v. Kumma.

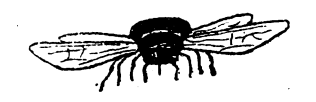
Unter den zahlreichen Bienenfeinden ist der Mensch in seinem Unverstande und seiner spekulativen Habgier nach Geld wohl einer der größten. Die Vögel, Käfer, Spinnen, Schmetterlinge, Würmer und Mäuse, sie alle morden in einem Sommer nicht so viele Bienen als der unverständige Bienenhalter in seiner Geldgier in einem Tage direkt und indirekt vernichtet. Besonders in der jetzigen Zeit, bei den hohen Honigpreisen, ist die Bienenzucht gefährdet wie noch nie. Dank der schneidigen Verteidigung der Bienen selbst durch den gefürchteten Stachel wird im kommenden Frühjahr noch manches Volk sich des Lebens erfreuen, aber auch manches — und gewöhnlich der besten Klasse angehörend — wird in der wärmenden Lenzessonne sich nicht mehr baden können; denn der famose Bienenvater, nein, Geizkragen, hat vor dem Schleudern des Guten zu viel getan. Besucht man gelegentlich einen solchen Bienenhalter, so findet man ihn überall nur beim Bienenstande nicht. Er hat keine Zeit dazu. Gehst mit ihm auf den Stand, was ihm meist recht ist, dann versteckt er sich hinter einem Spinnengewebe im Bienenhause und schaut scheu, mit den Händen in der Tasche, dem Arbeiten am Stocke zu. Kommt eine Biene durch das Gewebe doch noch in seine Nähe, dann schlägt er wie ein wildes Pferd und nimmt Reißaus. Hat der Wanderlehrer die Stöcke untersucht und nur halbwegs Ordnung gemacht, dem Manne einige Belehrungen gegeben und sich verabschiedet, dann lacht sich der schlaue Bienenheld ins Fäustchen und denkt: „Dem hat's Verstechen nichts getan, und ich hab' wieder eine Zeitlang a Ruh".

Wenn's aber zur Honigernte geht, da ist der Mann wie ein umgekehrter Sack; da hat er a Schneid, wie einer von der roten Garde, getraut sich den Stock selbst zu öffnen und arbeitet mit großer Lust. Da ist es ihm nicht zu viel, sich zu verpacken wie eine ägyptische Mumie und zu rauchen, daß man in der Ferne glaubt, eine Zuckerfabrik sei

in höchster Tätigkeit. Er entleert den Honigraum, sieht Wabe für Wabe schon die blaugedruckten Papierfetzen vor sich und freut sich seiner Kunst. Damit aber nicht zufrieden, öffnet er den Brutraum, macht Eingriffe bis ins Herz des Volkes und noch darüber hinaus, sucht nach jedem Tropfen Honig, scheut nicht zurück, Waben mit etwas Brut zu schleudern mit dem papierenen Vorsatze, ich tu dann füttern. Hier könnte man wohl auch sagen: „Ach, wenn du es nur erkennen würdest in diesen deinen Tagen, was dir und dem Bien zum Heile ist!"

Ließest du, lieber Imker, deinen Völkern all den Honig im Brutraume unversehrt, würdest du dazu den Honigraum noch zur rechten Zeit öffnen oder aufsetzen, dann hättest du mehr Erfolg in deiner Imkerei, und deine Stockzahl würde nicht von Jahr zu Jahr den Krebsgang gehen. Merke dir: „Wer sich auf Lotterie und Erben verloat, der kunt z'früh und spoat!"

Wer mit dem Honig aus dem Aufsatze nicht zufrieden ist — wenn's nötig ist bei zweimaliger Entnahme — der wird mit der Zeit mit wenigerem zufrieden sein müssen und vor leeren Kasten stehen. Nirgends rächt sich der Geiz ärger als in der Bienenzucht.



Entgegnung.

Von J. Lüftenegger, Forstmeister in Prutz.

In Nummer 10—1918 dieses Fachblattes wurde mein Buch „Die Grundlagen der Bienenzucht" in zwei Abhandlungen einer Besprechung unterzogen, die ich hinsichtlich der Richtigkeit vieler Behauptungen nicht unwidersprochen lassen möchte. Auf das viele Lob, das meinem Buche in öffentlichen Blättern wie in Schreiben von zahlreichen gewiegten Praktikern zuteil wurde, wird ihm diese Bemängelung, selbst über das Sachliche oft hinausgehend, von übelwollender Seite kaum sehr abträglich sein. Das schlägt den Honigfässern meiner Betriebsweise den Boden nicht ein.

Im Schlußworte meines Buches finden sich in richtiger Voraussetzung der Dinge die Sätze: „Die Hydra des Imkerzwistes wird freilich über manches die Häupter erheben . . . Lob und Tadel muß ja sein, gehässige Fehde aber ist ein Reif auf die Blüten des Geistes, und nichts verdunkelt die Erkenntnis mehr als die Leidenschaft." Ob diese Sprache für den gewöhnlichen Imker wohl schwer verständlich sei? Ich meine, dies treffe mehr nur für den zu, der diese Sprache nicht verstehen will. Herr Bürgerschuldirektor W. Berninger lobte gerade die schöne und klare Sprache, in der das Buch geschrieben sei; von manchen Druckfehlern, die den während des Krieges entstandenen Büchern anhaften, sei natürlich abgesehen.

Daß als die Hauptform der dreierlei Bienenwesen die **Arbeitsbiene** anzusehen ist, woraus manche Folgerungen für das Wirtschaftliche fließen, damit wird sich die Wissenschaft wohl oder übel abfinden müssen. Denn die Honigbiene läßt sich mit ihren dreierlei Formen, ähnlich wie bei Ameisenarten, bei denen man viererlei Formen kennt, bei den heutigen Einblicken in ihr inneres Leben mit den zweigeschlechtlichen Tieren nicht mehr nach einem Leisten schlagen; diese Insektenarten, auch winters im Massenleben geeint, sind eben im Gegensatze zu den solitär (einzeln, für sich allein) lebenden Insekten Ausnahmswesen geworden, was auch in den Vererbungskräften und -gesetzen für sie Ausnahmen zeitigte.

Nicht sowohl im Ausflusse dieser Erkenntnis, als vielmehr aus praktischer Erfahrung hingedrängt, haben doch gerade auch die Schweizer Rassenzüchter in letzter Zeit ein Gewicht darauf gelegt, Eiermaterial für Edelköniginnen nicht allein von den bestens geeigenschafteten Völkern erbrüten zu lassen, sondern auch bei künstlicher Bildung von Völkchen den Königin-Edeltieren (oder reifen Weiselzellen) tunlichst rassiges Volksmaterial beizugeben. Andere Züchter wissen zu berichten, daß Königinnen fremder Rassen von den Bienen nicht gleich gerne angenommen werden. Wurzelt dies alles nicht in gleichem Grunde?

J. **Hübner** nennt in seiner mit meinem Buche fast gleichzeitig, doch räumlich weit getrennt (bei Fest in Leipzig) erschienenen Schrift **Schwärmen und Honigertrag** die Arbeitsbiene „als gleichberechtigten Vererbungsfaktor“; ferner sagt dieser Autor: „Die Bienenkönigin hat ihre im solitären Stadium besessene Fähigkeit zum Bauen, zum Sammeln und zur Brutfütterung eingebüßt, folglich kann sie für die Erhaltung der in Rede stehenden erblichen Eigenschaften nicht in Frage kommen ... Versuche, ein Volk durch Neubeweiselung verbessern zu wollen, sind zwecklos.“ Hübner geht also in seinen Sätzen noch viel weiter als ich, da ich in meinem Buche (S. 7 und 181) der Königin und den Drohnen immerhin für uns wichtige Vererbungskräfte zuerkenne.

Die Widersprüche, die mir der Buchbesprecher, Herr J. S., zudichtet, bestehen in meinem Buche nicht. Denn daß z. B. Schwarmköniginnen unfehlbar seien, ist nirgends gesagt; im Gegenteil heißt es auf Seite 173: „Fällt nun die sechstägige Larven-Verlaufszeit der zu erbrütenden Königin in einen Zeitraum schlechten Wetters, so scheint dies allerdings einen ungünstigen Einfluß auf ihre Entwicklung und spätere Leistungsfähigkeit zu nehmen. ... Aus diesem Grunde mag es sich wohl auch erklären lassen, daß von jungen Schwarmköniginnen aus demselben Volke die eine sich oft besser zeigt als die andere usw.“ Eine weitere Einwendung, wozu ich überhaupt Ersatzvölker benötige und warum ich diese nur von den besten Völkern gebildet wissen will, zeigt nur zu deutlich, daß der Herr im geschlossenen Visier mein Buch entweder zu wenig gelesen oder nicht verstanden hat oder endlich nicht verstehen wollte.

Daß ich Krankheiten mit einem Ersatzvolke geheilt wissen wolle, ist eine sonderbare Verdrehung; denn nach meinem Buche können

da nur Fälle wie Volksarmut, unbrauchbare Königin und Weisellosigkeit gemeint sein, allerdings auch die zur Drohnenbrütigkeit vorgeschrittene Weisellosigkeit, die nach meiner Vereinigungsweise (S. 177) mit einem Ersatzvolke glatt heilbar ist (vgl. auch S. 241). Den ansteckenden Krankheiten ist ein ausführlicher Abschnitt gewidmet. Desinfektion, welches Fremdwort in angeführten Texten des Herrn O. Muck und Dr. O. Krancher gebraucht wird, findet sich von mir mit dem Worte Entseuchung verdeutscht und es sind der Entseuchung bei Faulbrut die Seiten 254 bis 257 gewidmet.

Ueber die Nosema-Krankheit begnügte ich mich freilich mit einer kurzen Textierung, dies aber wohl mit Recht, da Herr J. S. ja selbst sagt, „daß niemand weiß, was dagegen unternommen werden soll".

In den Entwicklungsfragen bringt mein Buch in gedrängter Form das Wichtigste, was sich in der Literatur seit Dzierzon findet, ohne Voreingenommenheit für das eine oder andere Lager im Parthenogenesisstreit und ohne mich an einem Ufer zu verankern. Es werden die Wege gewiesen, die noch zu beschreiten sind, um eine volle Klärung „des noch verschleierten Bildes" herbeizuführen, Wenn beim Buchbesprecher dieses Bild auch nicht mehr als „ziemlich klar" ist, da fragt man wohl mit Recht, wer von beiden es da eigentlich besser weiß.

Ueber meinen Standpunkt in der Beutenfrage und über dessen Begründung habe ich mich schon des öfteren in dieser Zeitschrift verbreitet, namentlich in Nr. 8 — 1917 und Nr. 1 und 3 — 1918; ich halte es daher für überflüssig, dies nochmals zu tun. Jedenfalls bin ich, wenn ich den Betrieb der deutschen Meister, wie Dzierzon, Berlepsch, Dathe, Preuß u. a. in Hinterladerbeuten, nach meiner Weise vervollkommnet, aber dennoch einfach bleibend, das Wort rede, nicht mehr einseitig, als der Herr Buchbesprecher, der ausschließlich für die Amerikanerstöcke eintritt. Entgegengetreten muß aber der Absicht werden, unter Vorspiegelung falscher Tatsachen einer mit diesen Dingen weniger vertrauten Imkerschaft die Hintenbehandlung als gänzlich veraltet hinzustellen. Ich erwähne da nur, daß nicht allein in Oesterreich, sondern auch in Deutschland und in der Schweiz die Hinterladerbeuten von den Rahmenwabenstöcken weitaus die vorherrschenden sind und auch immer noch nachgebaut werden, trotz des großen Tamtams für die Obenbehandlung. In der mir vorliegenden „Süddeutschen Bienenzeitung" Nr. 9 — 1918 lese ich soeben über die Wohnungsfrage unter „Kasten mit Warmbau" (das sind Hinterladerbeuten): „Es ist dies wohl die verbreiteste Kastenbienenwohnung in unserem Vaterlande. Wir würden jedem Anfänger dazu raten. Wenn sonst alle Voraussetzungen einer naturgemäßen Einwinterung gegeben sind, wird man auch in Wohnungen mit Warmbau von einer winterlichen Stocknässe nichts merken." In der Schweiz ist der Bürki-Jekker-Stock (Schweizerkasten) allein schon der vorherrschende, eine gewöhnliche, dreistöckige Beute. Was daher einzelne Vereine, von Amerikaner-Aposteln beraten, unter Tausenden demgegenüber beschließen, ist nicht allgemein gültig. Eine Reihe der

neuesten Stockformen Deutschlands, wie z. B. die Kuntzsch-Beute, sind Hinterlader. Und da meint der Buchbesprecher, ich allein unterfange mich, die Imkerschaft mit der Hintenbehandlung gleichsam zu betören.[1])

Daß die Bienen bei Freiaufstellung stechlustiger sind als im geschlossenen Stande, dies hat bis nun noch kein Praktiker bestritten. Ebenso ist mir neu, daß ich in den Grundlagen eine Bienenzucht-Apotheke beschrieben hätte. Im Gegenteil rate ich durchwegs, sich keiner sonstiger Futterzutaten zu bedienen als des Kochsalzes, solange nicht die wichtige Frage der Nährsalzverwendung durch einwandfreie Bienenforschung im Wege des Versuches völlig geklärt ist. Wenn ich von manchem bezüglichen Versuch in diesem Belange berichte oder z. B. die Reizmittel der Lüneburger Heidimker u. dgl. bekannt gebe, so geschah dies, mit Vergunst, lediglich in der Annahme, daß sich Imker hiefür interessieren dürften.

Hinsichtlich des geringen Luftbedürfnisses des Biens im Winter gehe ich mit Berlepsch und Kuntzsch einig. Ich habe dieses verhältnismäßig geringe Luftbedürfnis durch Versuche im Großen nachgeprüft. Die dagegen beigebrachten Ziffern über enormen Luftverbrauch der Bienen sind in das Gebiet der Fabeln zu verweisen. Solche Ziffernfabeln, von Wissenschaftlern beigebracht, gibt es viele in der Bienenzucht; ich könnte eine Menge solcher Bienenheupferde aufzählen. Davor soll man nicht so schnell einknicken. Die Kraft der nützlichen Bienenforschung liegt im vergleichenden Versuch, und zwar im Versuch im großen Maßstabe; da gibt es dann keinen Irrtum.

Endlich ist noch richtig zu stellen, daß ich die Erneuerung des Wabenbaues im Brutneste laut Ausführungen auf Seite 218 alle fünf Jahre fordere — wer's in kürzeren Zeiträumen macht, bekommt eben mehr Schwärme, was aber in einem Vollbetrieb auf Honigertrag unerwünscht ist — wogegen mit einem mehr als achtjährigen Gebrauche von Waben, die nur im Honigraum Verwendung finden, gerechnet werden kann. Ein bezüglicher Umschriftfehler auf Seite 7, wo ein Zeitraum von 5 bis 8 Jahren angegeben ist,

---

[1]) Ich stehe übrigens nicht an zu erklären, daß ich eine gegenseitige Befehdung in Hinsicht auf Stockform, soweit es sich um gut brauchbare Rahmenstöcke handelt, namentlich ob Hinten- oder Obenbehandlung, für zwecklos halte. (Sehr richtig! Die Schriftlg.) Das wirklich Ausschlaggebende bleibt der Imker selbst, der seine Bienen nach einer sich zurechtgelegten Betriebsweise meistert, insbesondere dessen Tüchtigkeit, Umsicht, Fleiß und Ordnungsliebe. Man wird sich doch auch in Tirol mit Obenbehandlung und Hintenbehandlung vertragen lernen so gut, sagen wir, wie fröhliche Zecher, die einen bei Bier, die andern bei Wein; die einen in Alttiroler getäfelter Stube, die andern in neugetünchter Halle. Denn beides ist, richtig betrieben, gut, und es mag oft nicht zu sagen sein, was das Bessere sei. Spielen doch manche Erwägungen mit, wie hier die Platzfrage, dort die Kammerüberwinterung usw. Die Verhältnisse liegen eben auch sowohl bei den einzelnen Imkern, wie in den einzelnen Trachtlagen überaus verschieden. Sicher ist endlich, daß auch viel Geschmackssache daran ist, hier die Mode, dort Beharrungssinn.

Wenn ich daher in meinem Buche mehr für die Hintenbehandlung bin und meinen Standpunkt wohl auch begründe, so wolle dies im Sinne des eben Gesagten genommen werden.

Der Verfasser.

ist allerdings bei letzter Durchsicht des Buches übersehen worden und wird bei einer neuerlichen Auflage Berücksichtigung finden. Ein jährliches allmähliches Erneuern durch Zwischenhängen von Mittelwänden, wie dies der Buchbesprecher will, bedeutet vermehrte Brutneststörungen und vermehrte Arbeit gegenüber der periodischen vollständigen Erneuerung der Brutnestwaben.

Damit bin ich zu Ende. Das erste, was man von einem Genie und wohl auch von einem Buchbesprecher verlangen muß, ist also, bitte — Wahrheit! —

Die zweite Abhandlung, die ein Dr. B. bringt, ist wohl nur ein ziemlich plumper Angriff, der den Wert einer Stoffbehandlung nach der Zeilenzahl messen zu können glaubt. Selbst der einfachste Imker wird darin nur eine gehässige Fehde erblicken. Für Spielereien oder Flickereien ist in meinem Buche kein Platz. Es lehrt eine durchgebildete, einfache und ertragreichste Betriebsweise, die auf vergleichende Versuche im Großen aufgebaut ist. Für den einfachen Imker, der sich um Begründungen und Erörterungen nicht kümmern, sondern nur auf das schauen will, was alles in der Zucht tatsächlich vorzukehren ist, wäre allerdings eine bedeutend gekürzte, billige Ausgabe der Grundlagen am Platz. Vielleicht kommt diese auch. Ein neues System will aber erörtert und begründet sein.

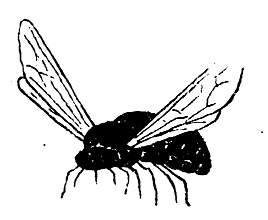
Die Aufmastung (was das gleiche ist wie das halbdeutsche Wort Winter-Verproviantierung) vollzieht sich bei mir nur in mäßigen Futtergaben. Da füttert man in Deutschland und sonstherum in andern Mengen: fünf bis acht Liter auf einmal! während 1 bis 2 oder selbst 3 Liter, wie ich es fordere, einem starken Bien im August doch wahrlich nichts zu schaffen machen. Mit den Kräuterzutaten, wie es der „Schweizerische Bienenvater" empfiehlt, hat es wohl auch so seine Sache: Wie leicht erwischt man da zuviel oder ein Kräutlein, von dem die Bienen im Winter dann verteufelt die Ruhr bekommen. Ich bleibe lieber bei der vollen Sicherheit. Die nötigen Zutaten finden die Bienen im August schon noch aus der Natur. Oder glaubt Dr. B. wirklich, daß der Bien wegen eines bißchen Lindentee-Zutat weniger Fermentstoffe zur Verarbeitung des Aufmastungsfutters braucht? Zeitgerecht verabreichte und daher von den Bienen noch gründlich verarbeitete Zuckerlösung krystallisiert ferner doch bekanntlich viel weniger als die meisten Naturhonige.

D'rum, Herr Dr. B., malen Sie lieber keinen Teufel an die Wand! Meine Zuchtweise hat sich doch gründlich bewährt; da ist nichts Gewagtes mehr dabei; die ist todsicher. Kommen Sie doch wie so mancher lieber Imker aus hohen und niederen Kreisen und sehen sich meine vollen Honigkannen an, trotz der sehr mittelmäßigen Tracht- und weniger günstigen Klimalage, in der ich imkere. Die Durchschnittserträge der Schweizer Imker sind nach ihrer eigenen Statistik gar nicht so erheblich groß. Und der Inbegriff der Bienenzucht bleibt doch der Honig. Ich glaube, dieser Meinung sind Herr Doktor doch auch. Dann wären wir in der Hauptsache ja einig.

* * *

Anmerkung. Mit dieser Entgegnung schließen wir die Besprechungen über Lüfteneggers: „Die Grundlagen der Bienenzucht". **Das Buch ist wert, gelesen und studiert zu werden.** Der fortgeschrittene Imker wird es mit Nutzen lesen und über die darin vorkommenden wenigen Entgleisungen hinwegkommen. Der Anfänger wird sich ohnedies vorerst mit einem leichtfaßlichen, kleineren Lehrbuche befassen, bevor er sich an dieses Werk wagt.

Die Schriftleitung.



Fragekasten.

Anfragen und Antworten aus Vorarlberg sind an Herrn Obmann **Katz** in Mäder zu senden.

Antwort auf Frage 16. Bei Brutwaben bildet die Wabe ein Ganzes, bei Honigwaben aber die Wabengasse. Bei Standbesuche kann dies am besten vorgezeigt, auf den beiderseitigen Wabenbau, auf Wärme- und Futterentnahme aufmerksam gemacht werden. E. K.

Antwort auf Frage 17. Die Angabe der Stockformen durch die Beobachtungsstationen ist freilich von großem Vorteile und dürfte bei Lösung der Bienenwohnungsfrage von ausschlaggebender Art sein. E. K.

Antwort auf Frage 18. Je größer die Verdunstungsfläche ist, desto schneller gelangt der Honig zur Reife. Dieser Vorgang bringt den Bienen Zeit- und Arbeitsersparung. E. K.

Frage 19. Mehrere Leser wünschen, daß im Fragekasten die Antworten gleich nach den Fragen erscheinen sollten. Wie können aber dann jene Mitglieder, welche Antwort geben und geben wollen, anregend mitarbeiten? Die Antwort auf die Fragen beruht ja auf Erfahrung der einzelnen Imker, soweit die Praxis lehrt, und die Theorie spricht doch auch ein Wörtchen mit. Um Ratschlag wird gebeten. (Vielleicht sind unsere Leser zufrieden, wenn wir in jeder Nummer vor den Antworten die betreffende Frage wiederholen? Anmerkung der Schriftleitung.)



Versammlungsbericht.

Leutasch, 28. Oktober 1918. Gestern besuchte der neue Wanderlehrer für Bienenzucht, Herr Josef Schweinester von Telfs, unsern Zweigverein und hielt uns einen überaus praktischen Vortrag über die Einwinterung der Bienen und die Nachschau im Winter, den er mittels selbstverfertigter Modelle noch lichtvoller zu gestalten wußte. Man soll vor allem nicht alles einwintern: alte Mütter beseitigen, schwache Völker mit starken vereinigen. Ist dies geschehen, durch spekulative Fütterung die Königin zu neuer Eierablage veranlassen, damit möglichst viel junge Bienen in den Winter kommen. Der Verabreichnung des Winterfutters gehe noch voraus die Einengung des Wintersitzes zwecks Zusammenhaltens der Eigenwärme des Volks. Begrüßt hat ein jeder Zuhörer, daß der Vortragende immer auch gesagt und gezeigt, wie es gemacht wird, z. B. die Vereinigung, wie sie geschieht beim Würfel, beim Hinterlader und beim Korb. — Ins Winterfutter soll per Liter eine Messerspitze voll Weinsteinsäure gegeben werden, nicht weil's den Bienen bekömmlich, sondern damit etwa nicht verdeckeltes Futter nicht sauer werde. Ist die Fütterung geschehen, so hat der Imker noch zu sorgen für Wärme durch Winterhüllen, für Ruhe vor Mäusen, Abblende des Flugloches.

Die Nachschau im Winter führt uns oft zur Abhilfe von Luftnot, Durstnot oder Hunger. Hat man einen Oelkarton eingeschoben, so kann man nach Herausziehen desselben den Mangel davon ablesen, so wie auch den Zustand des Volkes erkennen.

Aus dem praktischen Vortrag sei besonders hervorgehoben: 1. Wie Herr Wanderlehrer Kunstwaben nicht oben, sondern unten anzulöten empfiehlt, nachdem sie beim Würfel doch gedrahtet sein müssen; es wird dadurch ein reiner Arbeitsbau erzielt auch für den unteren Rand; 2. wie er uns eine sehr praktische einfache Brutnest-Erneuerung zeigte; 3. das Bereiten der Honigzuckertafeln und Spunde.

Zum Schlusse der Versammlung forderte Redner die hiesigen Mitglieder auf, den Verein allseitig auszunützen, hob hervor den Vorteil der Belehrung und Schulung durch die Mitgliedschaft, der Versicherung, gegenseitigen Aushilfe von Verein zu Verein, u. s. f. und stellte uns in Aussicht, im Frühjahr wieder zu kommen zur Abhaltung eines Königinzuchtkurses, was wir mit größter Freude begrüßen würden.

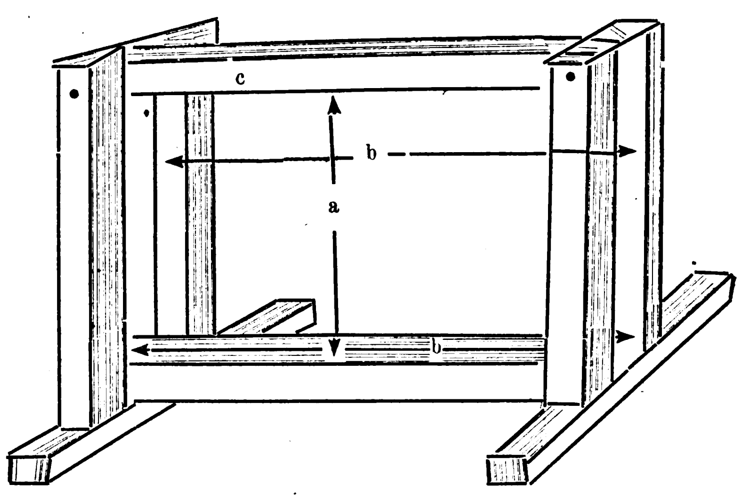
Adolf Hammerle, Pfr., Obm.

* * *

Der Bienenzuchtverein **Feldkirch und Umgebung** hielt am 17. Nov. d. Js. in Gisingen im Gasthaus zum „Engel" eine Versammlung ab, welche nicht nur gut besucht war, sondern auch einen sehr anregenden Verlauf nahm.

Nachdem Herr Obmann Karl Zerlauth über die diesjährige Zuckerangelegenheit sprach und schilderte, daß trotzdem der Imkerbund die für den Zucker entfallenden 66.000 Kronen bezahlt, bis heute noch keinen Zucker, ja nicht einmal auf die vielen Schreiben und Drahtanfragen eine Antwort erhalten hat. Die versammelten Bienenzüchter ersuchten hierauf den Herrn Obmann, er möchte im Namen des Vereines bei der Leitung des Imkerbundes vorstellig werden, dieselbe wolle bei dem Landesrate ansuchen, derselbe möge im Wege durch die Schweiz uns so schnell als möglich Zucker zur Notfütterung der Bienen verschaffen und uns so unsere Bienen vom Hungertode erretten.

Hierauf besprach Herr Obmann den Wert nnd die Vorteile der Oelkartone und der Strohmatten und verfertigte zuerst einige Oelkartone und nachher mit der äußerst einfachen von ihm konstruierten Strohmattenpresse, welche sofort jeder Imker nachmachen kann, auch Strohmatten.



a = Innenbreite — Fensterbreite;
b = Fensterhöhe;
c = abnehmbarer Balken, zum Zusammenpressen des Strohes, wird mit Stiften festgehalten.

Besonders interessant wurde „die Wechselrede über Imkerfragen", nachdem Herr Josef Anton Amann, pens. Lehrer in Feldkirch, die Anfrage an die Anwesenden stellte: „Welche Fehler haben sich bei einem Neubaue eines Bienenhauses mit der Zeit herausgestellt oder was würden sie bei einem nochmaligen Neubaue anders machen?[1]) Die zahlreiche Beteiligung an der Debatte bewies das allgemeine Interesse an dieser Frage. Voll Befriedigung verließen die erschienenen Imker die Versammlung und wünschen baldiges Wiedersehen.

[1]) Das Ergebnis dieser Debatte wäre als Antwort im Fragekasten sehr erwünscht, und bitten wir um deren Mitteilung. Die Schriftleitung.

* * *

Obmännerversammlung in Dornbirn.[1])

Wie in Bludenz und in Egg wurde auch in Dornbirn anläßlich der „vielleicht" bevorstehenden Zuckerverteilung und Honigablieferung eine Obmännerversammlung abgehalten, welche bereits von allen hieher einberufenen Vereinen durch ihre Obmänner oder Stellvertreter besucht war und nicht nur einen interessanten, sondern auch einen etwas erregten Verlauf nahm. Herr Vorsitzender Raimund Rhomberg eröffnete die Versammlung mit freundlichen Begrüßungsworten und gab im Namen der Vereinsleitung die Zuckerverteilungs-

[1]) Der famosen Zensur wegen konnte dieser Bericht in der November-Nummer nicht mehr erscheinen; mittlerweile ist durch die politischen Ereignisse manches überholt (Honigablieferung), nur der Zucker hat bis heute den Weg nach Vorarlberg noch nicht gefunden. Die Schriftleitung.

und Honigablieferungsbedingungen bekannt und erläuterte dieselben zum besseren Verständnisse mit einigen praktischen Beispielen.

Aus der ziemlich erregten Wechselrede, an welcher sich besonders die Herren Köb-Wolfurt, Schwerzler-Hard, Holzer-Lustenau, Sprenger und Schnell-Bregenz, Fink-Hohenweiler, Kühne-Meiningen, Wanderlehrer Zerlauth u. v. a. beteiligten, war zu ersehen, daß von den meisten vertretenen Obmännern der Standpunkt vertreten wurde:

1. Nachdem die Schweiz schon im August, die anderen Kronländer im September (z. B. Tirol 2. Sept.) im Besitze des Zuckers waren und denselben noch in günstiger Zeit verfüttern konnten, wir aber schon seit Jahren denselben meistens erst im Oktober oder November erhielten, verzichten wir in Zukunft (heuer noch ausgenommen) auf die Lieferung von steuerfreiem, seit Kriegszeit versteuerten oder gar in diesem Jahre zu dem sehr ungerecht berechneten Industriepreis versprochenen Zucker und bestellen in Zukunft den Zucker direkt von der Fabrik, ohne Fachausschuß und alle diese Vereine, Vereinigungen oder Verbände..
2. Heuer sind wir nicht in der Lage, Honig abzuliefern, da der Honig wieder hineingefüttert werden mußte und der noch übrige Honig gegenwärtig für die Kranken im Lande verwendet werden soll. Hier wissen wir wenigstens wohin er kommt.

Herr Wanderlehrer Zerlauth stellte im Anschlusse an diese Wechselrede nachfolgenden Antrag:

„Die heute in Dornbirn tagende Obmännerversammlung der Bezirke Feldkirch, Dornbirn und Bregenz ersuchen die Vereinsleitung des Vorarlberger Imkerbundes, sie wolle höherenorts dafür sorgen, daß für heuer von einer Honigablieferung abgesehen werde, da die Bienenzüchter wegen nicht rechtzeitiger Lieferung des Futterzuckers den geschleuderten Honig wieder verfüttern mußten und der noch übrige Honig für die an der heuer unheimlich auftretenden Grippe erkrankten Personen zurückgehalten werden muß. Die Vereinsleitung wolle dessenungeachtet dafür sorgen, daß sofort nach Eintreffen des Zuckers derselbe verteilt werde, da immerhin wegen des Tauhonigs Ruhrgefahr zu befürchten sei."

Einstimmig wurde dieser Antrag angenommen. Nachträglich wurde noch bestimmt, daß diejenigen Vereine, welche eventuell noch einige Kilogramm Honig zum Abliefern haben, das zur Verfügung stehende Quantum dem Imkerbunde bekanntgeben wollen. Wann wird nun der Zucker kommen? — Das ist auch eine Frage der Zukunft. Nach dreistündiger Beratung wurde die Versammlung geschlossen.

Fröhliche Weihnachten wünscht allen Lesern und Mitarbeitern

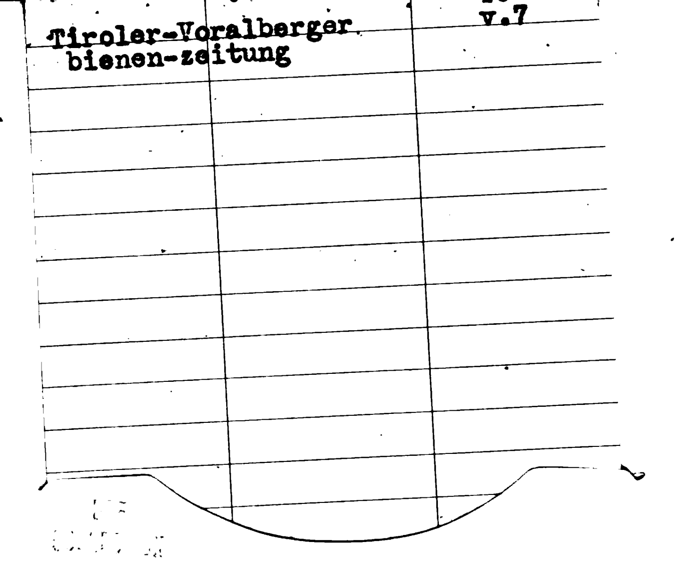
die Schriftleitung!

Schriftleiter: Ferdinand Koch in Pfaffenhofen.
Verantwortlich: Johann Steinlechner, Innsbruck.
Verlag: Bienenzüchter-Zentralverein für Deutschtirol, Innsbruck, Saggengasse Nr. 10.
Druck: Vereinsbuchhandlung und Buchdruckerei in Innsbruck, M. Theresienstraße 40.

Inhaltsverzeichnis

der „Tiroler Bienen-Zeitung“ 1918.




Tiroler-Voralberger
bienen-zeitung
v.7

